

*Gedenkbuch
der
Gemeinde
Modschiedl*

begonnen im Jahre 1927

Name des Gedenkbuchführers	Das Buch enthält	Seiten
Adolf Bien Oberlehrer	Johann Pleyer Ortsgeschichtsausschuß	

Aus der Sütterlinschrift lesbar gemacht im Jahre 1997, mit Plänen, Karten und Bildern zusätzlich ausgestattet vom

Hain-Tauber-Herbert

Vorwort

Wie im großen Weltgeschehen bedeutsame Ereignisse die Geschicke ganzer Völker und Staaten bestimmen, so unterliegen auch bis in die kleinste menschliche Siedlung die jeweiligen örtlichen Verhältnisse dem Einflusse besonderer Vorkommnisse und herrschender Mächte. Stets haben große geschichtliche Begebenheiten, kulturelle Bewegungen und Errungenschaften, und nicht zu letzt auch nationale Strömungen, allerorts ihre Spuren hinterlassen.

Einem wogenden Meere gleich überfluten seit urdenklichen Zeiten weltbewegende Erscheinungen in wechselnder Stärke die weiten Gebiete menschlicher Arbeit und Kultur. Auch das kleinste Dörfchen bleibt nicht unberührt und gehört mit zu den Trägern der Weltgeschichte. Daraus ergibt sich von selbst für jede Gemeinde die ehrende Pflicht, in einer Ortschronik alle jene besonderen Ereignisse fortlaufend zu verzeichnen, die auf die inneren Verhältnisse des Ortes irgendwie ändernd, ob fördernd oder hemmend, eingewirkt haben.

Der verehrliche Gemeindeausschuß von Modschiedl hat nun auch mir die verantwortungsvolle, aber auch schwierige Aufgabe übertragen, für unseren Ort eine Chronik anzulegen. Ich bin mir wohl bewußt, daß es durchaus keine leichte Mühe ist, all die vielen auf den Ort bezüglichen wesentlichen Vorkommnisse bis in die tiefste Vergangenheit zurück zu ergründen, zu sammeln und schließlich in zusammenfassender Verarbeitung niederzuschreiben. Trotzdem soll es mein eifrigstes Bestreben sein, alle auffindbaren urkundlichen Aufzeichnungen zu erlangen und zu verwerten, um eine möglichst lückenlose Darstellung über unseren lieben Heimatsort zu erzielen. Soweit es in meinen Kräften steht, will ich versuchen, diese übernommene Verpflichtung zu erfüllen.

Mögen sich auch nach mir immer wieder bereitwilligst sachkundige Männer finden, welche die Aufzeichnungen weiterführen, um auf diese Weise den Nachkommen aller Zeiten den geschichtlichen Werdegang ihrer lieben Heimatgemeinde von der ältesten Vergangenheit bis in die Gegenwart zu erhalten !

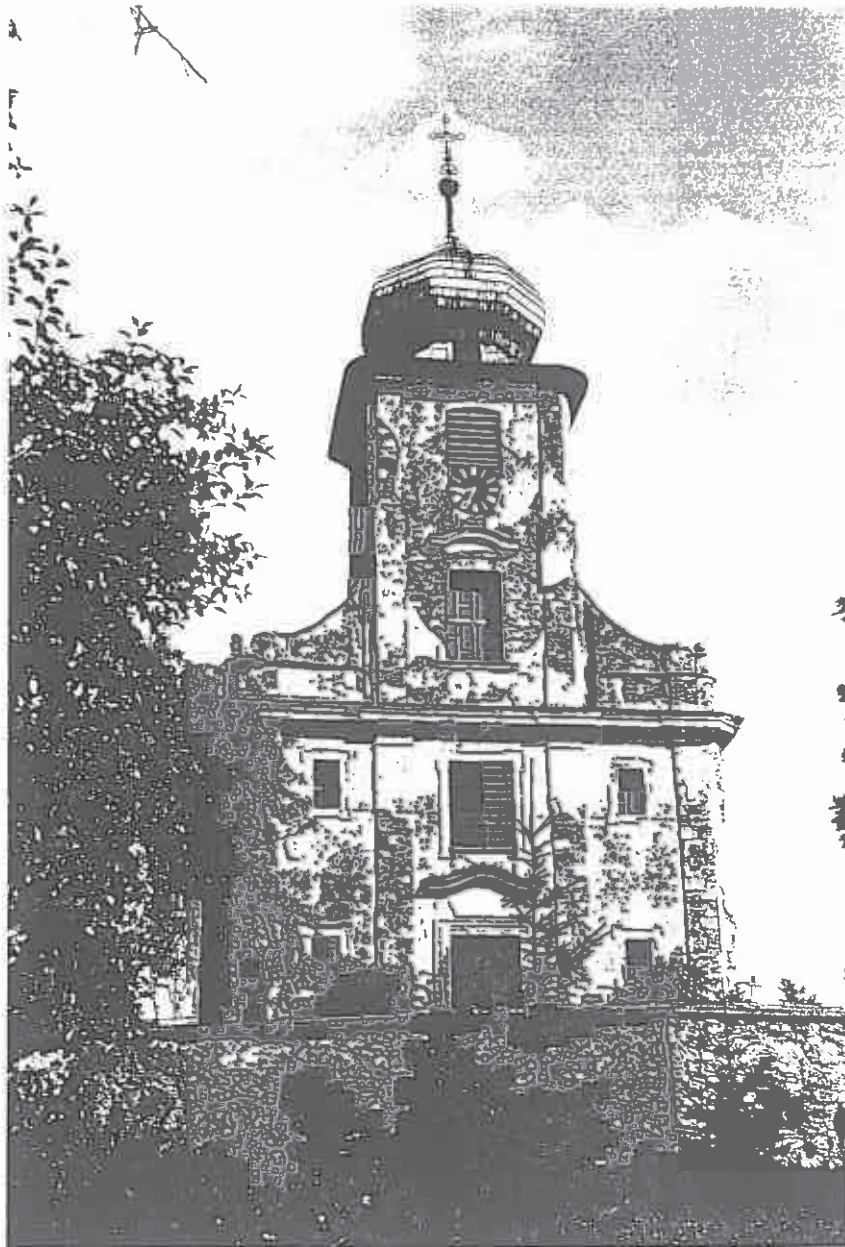
Adolf Bien
Oberlehrer

Inhaltsverzeichnis

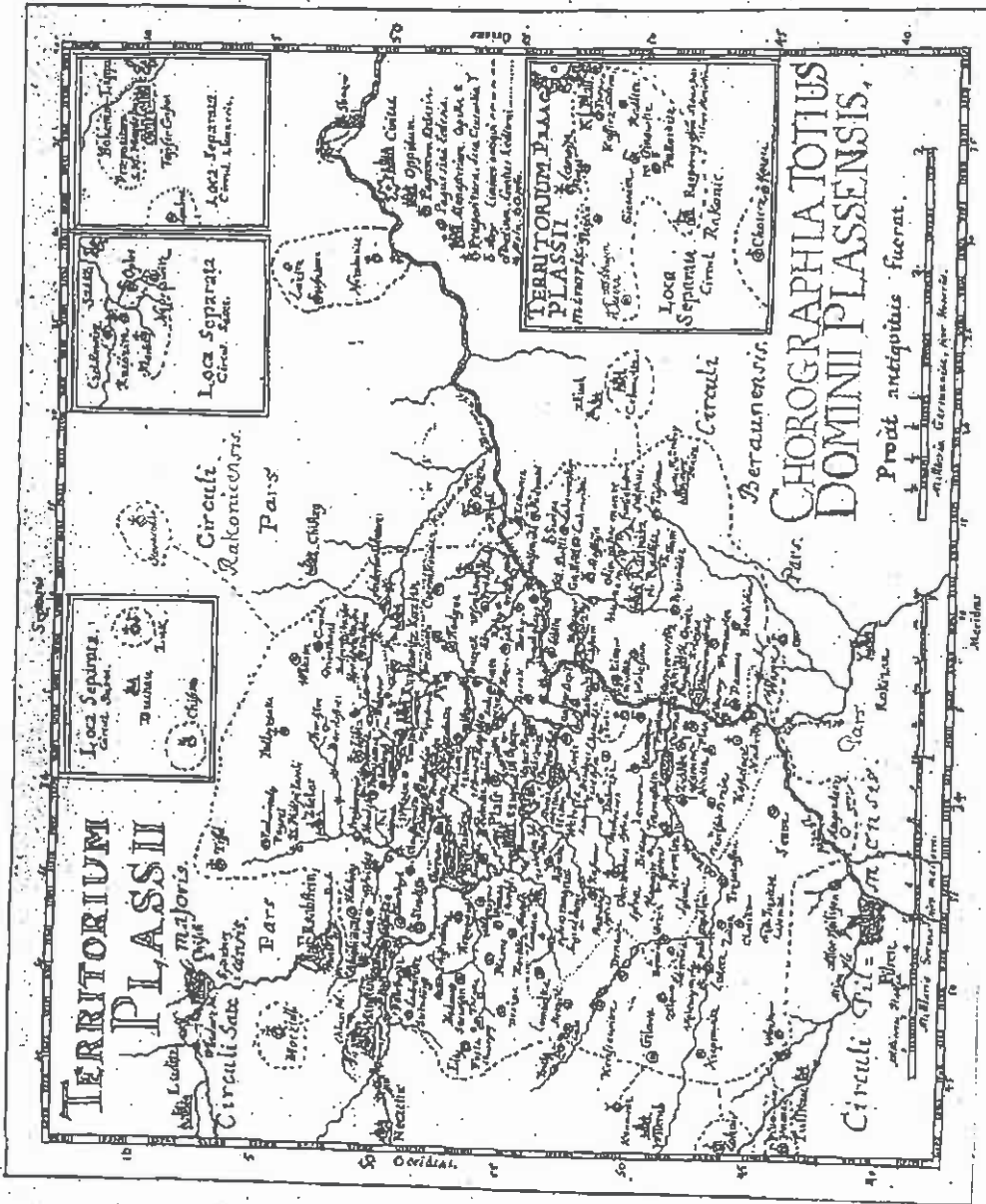
	Seite
Frühgeschichte - Äußere Ortsgeschichte	1
Wappen	19
Religions-, Kriegswirren und Bauernstand	22
Besiedlung Böhmens	36
Einführung des Christentums	39
Innere Ortsgeschichte - Geologisches und Bergbau	44
Einwohner in früherer Zeit	52
Flurnamen und ihre Bedeutung	86
Bei der Kapelle (1931)	96
Katasterskizze Modschiedl	97
Kirchliches	98
Schulwesen	108
Aberglaube	117
Sitten und Bräuche	122
Bauernregeln	128
Richter, Vorsteher	131
Brände	134
Vereine	136
Hausnamen	140
Gegen den Kleiderluxus	142
Abwanderung	143
Entwicklung der Landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassa	145
Unsere Gegenwart ist das Altertum und die Vergangenheit späterer Geschlechter	155
Wegekreuze und Statuen	158
Bildbaum	162
Haus Nr 1	163
Stammtafel der Familie Lachmann	165
Haus Nr 2 / 72	170
Stammtafel der Familie Hrott, Rad, Rath, Roth, Rott	173
Haus Nr 3	178
Stammtafel der Familie Güllich - Gillich	180
Haus Nr 4 / 67	182
Haus Nr 5 / 46	184
Haus Nr 6	185
Stammtafel der Familie Hießl	187
Haus Nr 7	189
Haus Nr 8 / 49	191
Haus Nr 9	194

	Seite
Haus Nr 10	197
Haus Nr 11	199
Haus Nr 12 / 75	201
Haus Nr 13 / 56	203
Haus Nr 14 / 47	205
Haus Nr 15 / 83	207
Haus Nr 16	210
Haus Nr 17	212
Haus Nr 18	213
Haus Nr 19	215
Haus Nr 20 / 58	217
Haus Nr 21 / 26	218
Haus Nr 22 / 61	220
Haus Nr 23	223
Haus Nr 24	226
Haus Nr 25	227
Haus Nr 26 (.)	230
Haus Nr 27	232
Haus Nr 28	235
Haus Nr 29	238
Haus Nr 30	240
Haus Nr 31	242
Haus Nr 32 / 68	244
Haus Nr 34 / 33	246
Haus Nr 36	249
Haus Nr 37	251
Haus Nr 38	253
Haus Nr 39	254
Haus Nr 40	257
Haus Nr 42	259
Haus Nr 43	261
Haus Nr 44	263
Haus Nr 45	265
Haus Nr 48	267
Haus Nr 50	268
Haus Nr 52	269
Haus Nr 53	270
Haus Nr 54	271
Haus Nr 55	273
Haus Nr 57	274
Haus Nr 59	276

	Seite
Haus Nr 60	277
Haus Nr 62	279
Haus Nr 63	281
Haus Nr 64	282
Haus Nr 65	283
Haus Nr 66	284
Haus Nr 70	286
Haus Nr 71	287
Haus Nr 73	288
Haus Nr 74	289
Haus Nr 76	290
Haus Nr 77	292
Haus Nr 78	294
Haus Nr 79	295
Haus Nr 80	296
Haus Nr 81	298
Haus Nr 82	299
Haus- und Grundbesitzer am 1. März 1929	300
Kapelle (gemalt 1930)	307
Weltkrieg 1914 - 1918	308
Verschiedene Ereignisse	358
1922	376
1923	377
1924	378
1925	379
1926	381
1927	386
1928	387
1929	389
1930	395
1931	398
1932	399
1933	402
1934	406
1935	410
Alte Volkstrachten unserer Heimat	415
Wahlen 1935 und Regierungsbeschluß vom 18.2.1937	425
Nachruf Oberlehrer Adolf Bien	430
Nachtrag	433



ENTRORI
1000
IN PER
PROBSTE
MARIA
TENITZ



TERRITORIUM
Plassii

Loca Separata
Circuiti Sabaniensis

Loca Separata
Circuiti Rakonicensis

TERRITORIUM Plassii
Loca Separata
Circuiti Citiensis

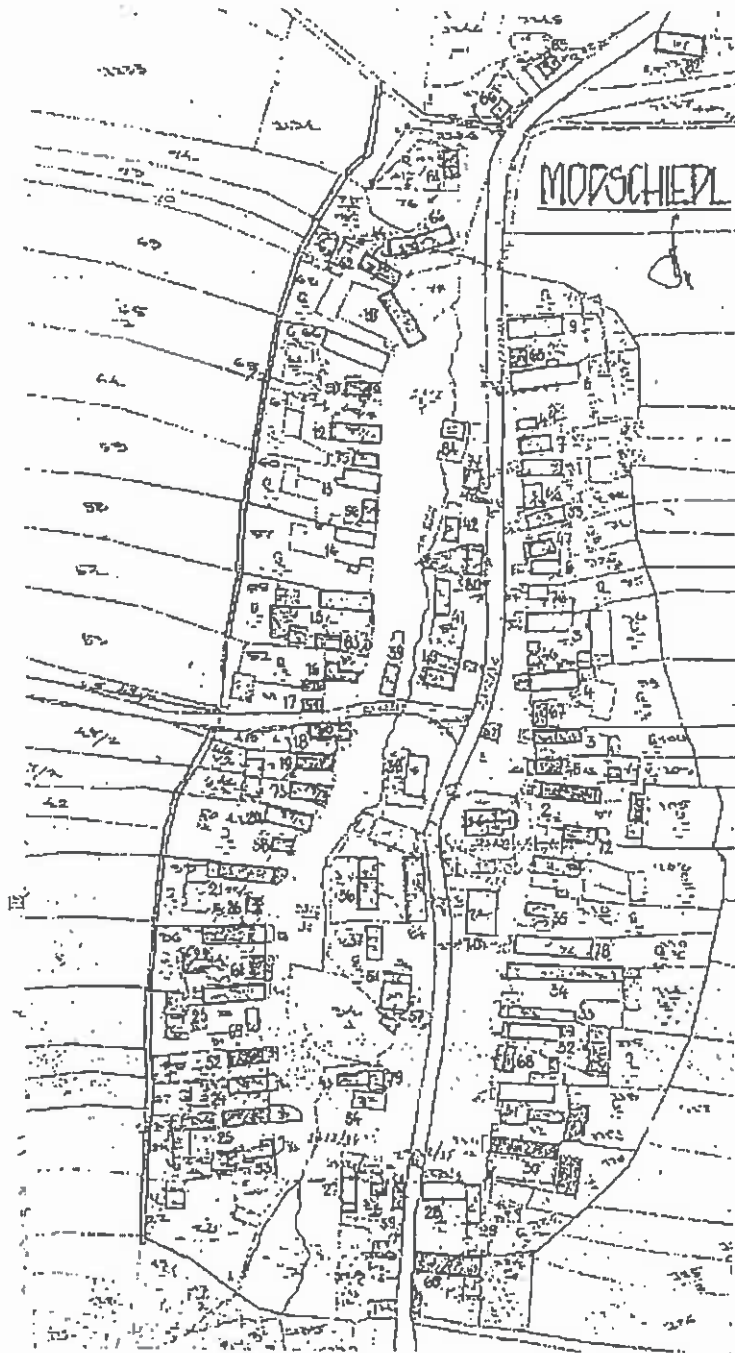
CHOROGRAPHIA TOTIUS
DOMINII Plassenis

Prout antiquitus fuerat.



Occidens

Meridies

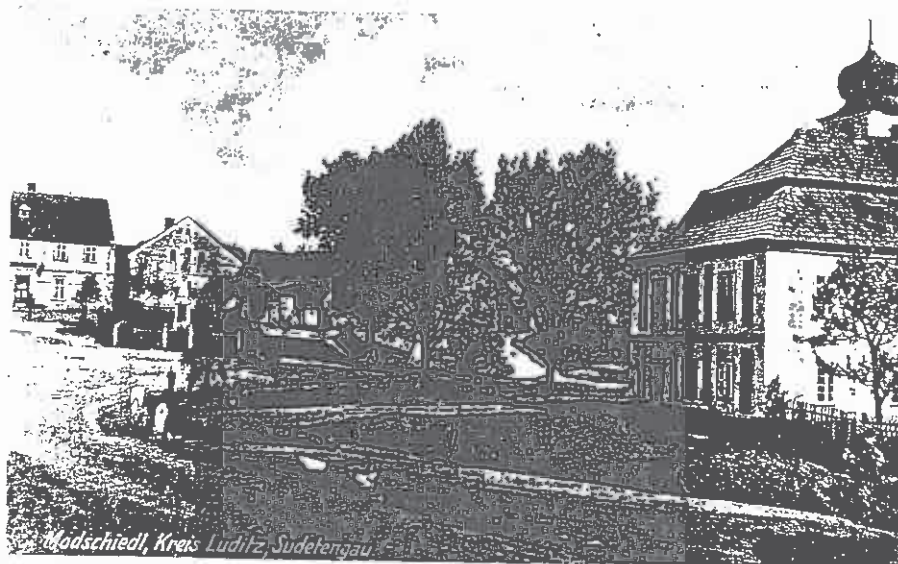


Haus-Nr und
Hausnamen

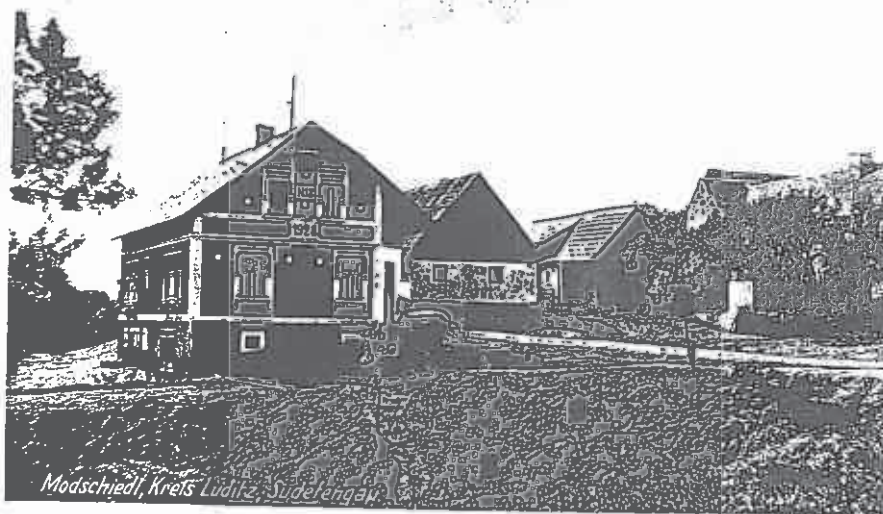
- 1 - Klerwein
- 2 - Strechnitzl
- 3 - Gifte
- 4 - Schönbachern
- 5 - Hanslbauern
- 6 - Csmaschowitz
- 7 - Janaky
- 8 - Gouka
- 9 - Philippbauera
- 10 - Hertla
- 11 - Malschl
- 12 - Danaschl
- 13 - Schlozza
- 14 - Chalogen
- 15 - Wolza
- 16 - Stiacha
- 17 - Heucha
- 18 - Buerischowitz
- 19 - Spital
- 20 - Pöckl
- 21 - Kachon
- 22 - Schopka
- 23 - Heutschka
- 24 - Jekner
- 25 - Miksch
- 26 - Kahren-Maisl
- 27 - Eisl
- 28 - Hako
- 29 - Mangler-Frau
- 30 - Voman
- 31 - Kager
- 32 - Angala
- 33 - Widman-Maisl
- 34 - Kitzner
- 35 - Seifling-Schulz
- 36 - Rahn-Cobber
- 37 - Schrad
- 38 - Farnet
- 39 - Pouskera
- 40 - Seanecknachied
- 41 - Hertschal
- 42 - Gebeyra-Philipp
- 43 - Maul
- 44 - Kuttera
- 45 - Weiserlochnied
- 46 - Hanslbauern-Maisl
- 47 - Melhal
- 48 - Gandoer
- 49 - Woggen-Maisl
- 50 - Alra-Maischm
- 51 - Frierwebrnial
- 52 - Weber
- 53 - Hika
- 54 - Tacklncherer
- 55 - Kautl
- 56 - Schinzon-Maisl
- 57 - Goua
- 58 - Toffl-Maisl
- 59 - Klawerichowitz
- 60 - Untera-Yauber
- 61 - Hekayra-Maisl
- 62 - Gouka
- 63 - Berektschl
- 64 - Seifling
- 65 - Klawerschachid
- 66 - Irona
- 67 - Kertsbau
- 68 - Angala-Maisl
- 69 - Kneisekka-Maisl
- 70 - Gouka
- 71 - Mangler
- 72 - Strubdzl-Maisl
- 73 - Wegner
- 74 - Weschera
- 75 - Deraechl-Maisl
- 76 - Fluger
- 77 - Gally
- 78 - Zbarla
- 79 - Hammer
- 80 - Klawerichschals
- 81 - Seiflinger
- 82 - Schistinger
- 83 - Wolfa-Maisl
- 84 - Weschera-Maisl
- 85 - Gebeyra-Fraut
- 86 - Gitta



Modschiedl, Kreis Luditz, Sudetengau.



Madschied, Kreis Luditz, Sudetengau



Madschied, Kreis Luditz, Sudetengau



Frühgeschichte

Äußere Ortsgeschichte

Modschiedl wird das erstmal erwähnt im Jahre 1204. In diesem Jahre schenkte Agnes die Witwe nach Kuno von Podworov, dem Kloster und der Kirche zu Plass - gegründet 1144 - mehrere Dörfer, darunter auch Modschiedl (Modzidlik). Von den Einkünften und Erträgen aus diesen Dörfern sollte der Konvent von Plass Öl und andere Bedürfnisse für die Advent- und Fastenzeit bestreiten. Diese Schenkung wurde am 15. Mai 1214 durch ein königliches Privileg bestätigt. - Aber in Modschiedl war noch ein Hof, der zu Plass nicht gehörte, er war im Besitze eines gewissen Zawisch, eines Verwandten der Witwe Agnes. Sie kaufte ihn am 6. Dezember 1219 vom Sohne ihres Bruders Zawisch um 100 Mark Silber und machte ihn dem Kloster zum Geschenk. Zawisch, ein unruhiger Wladik, begann mit dem Abte Meingottes einen Streit, willigte aber schließlich einen Vergleich, den der Abt anbot und verzichtete auf seine vermeintlichen Modschiedler Rechte, für die ihm 9 Mark Silber, 4 sogleich und 5 bald darauf zu bezahlen, versprochen wurden.

Um das Jahr 1250 wurde Peter, Sohn des Hageno von Dobrawitz, angeklagt, daß er den zum Plasser Kloster gehörigen Hof Müdschidelitz (Modschiedl) geplündert habe, und das Gericht entschied, daß das dem Peter gehörige Dorf Dobrawitz (bei Netschetin) solange im Besitze der Plasser Kirche sein und bleiben solle bis Peter dem Kloster als Schadensersatz die Summe von 40 Mark Silber bezahlt habe (siehe Bernhard Scheinplug, Materialien zur Geschichte von Plass in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1874, Seite 54, 177, 254).

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts begann es in Rabenstein lebendig zu werden in dem Sinne, daß dort eine Burg entstand und eine Wladyken- (Ritter) Familie sich das Prädikat „ von Rabenstein“ beilegte. Um ihren Besitz abzurunden kaufte sie Güter in der Umgebung von Rabenstein an. Ein gewisser Dietrich (Jetrich) von Rabenstein kaufte vom Plasser Kloster im Jahre 1319 die Dörfer Modschiedl und Zwolln (Regeate III, 294; Raudnitzer Handschrift Sedlacek Hradý XIII, 138). Von dieser Zeit gehörte Modschiedl zu der Rabensteiner Herrschaft und ist nur später durch Teilung in der gräflichen Familie Lazansky zu Chiesch geschlagen worden.

Wenn es gleich in dem Memorabilienbuch (Gedenkbuch) der Karmeliter - Mönchsorden unser lieben Frauen vom Berge Karmel, gestiftet 1156 - welches im

Rabensteiner Pfarrarchiv aufbewahrt und lateinisch geschrieben ist, heißt, daß Libusa in Rabenstein einen Sitz hatte und welche Sage heute noch unter der Bevölkerung erhalten wird, so ist doch von dieser Zeit nicht bestimmtes anzugeben, selbst auch nichts von den Tempelherren - eine im Jahre 1118 von französischen Rittern zum Schutze der Palästinerpilger gegründeter geistlicher Ritterorden, der 1291 nach Zypern und dann nach Frankreich übersiedelte und Papst Clemens V. im Jahre 1312 aufgehoben - die auf dem Bergrücken am stumpfen Turme eine Commenthurey - ein einem Ordensritter zugewiesenes Gebiet - hatten, von welchem Gebäude später die Grundmauern ausgegraben und zu anderen Gebäuden verwendet wurden.

Weil nun Modschiedl als zu Rabenstein gehörig, das Schicksal mit diesem Städtchen teilt, so erscheint es wohl berechtigt, die Geschichte dieses Städtchens auch in diesem Buche erstehen zu lassen.

Ein Sonderabdruck aus „Unser Egerland“, 26. Jahrgang, Heft 1 und 2, berichtet über „Rabenstein von seiner Gründung (1337) bis zum Jahre 1400“ von Anton Nowak, derzeit Kreisgerichtspräsident in Eger, ein gebürtiger Rabensteiner, wie folgt:

Ganz im Osten des nordgauischen Sprachgebietes, hart an der Sprachgrenze, liegt das Städtchen Rabenstein, einstmals eine schier uneinnehmbare Feste, heute ein kleines Landstädtchen, das nur in einigen Ruinen Spuren dieser alten Zeit bewahrt hat. Auf einer Landzunge liegen Burg und Stadt, umflossen an drei Seiten von dem Fließchen Schnella, das hier bei Rabenstein ein selten schönes Waldtal durchfließt. Auch dieser Landstrich gehört zum weiteren Egerland, wengleich die Bewohner das Egerländische etwas durch das Obersächsische abgeschwächt sprechen.

Zur Zeit, als Rabenstein zur Stadt erhoben wurde (1337) - es war dies die Zeit König Johannes von Luxemburg - war die große Gründungszeit deutscher Städte in Böhmen schon vorüber, nur noch vereinzelt gründeten der König oder die Großen des Landes Städte auf ihren Besitzungen. Rabenstein ist eine der letzten Schöpfungen dieser gründungsfrohen Zeit und ist ein Nachzügler geblieben auch der Größe und Bedeutung nach. Die Lage abseits von den großen Handelsstraßen und der Enge des Stadtraumes ließen die Stadt nicht so emporkommen, wie manche andere. Die Neuzeit, die andere Verkehrswege geschaffen, hat sie ebenfalls klein gelassen. Doch die Geschichte Rabensteins birgt in ihrer beinahe 600-jährigen Dauer viel des Kennenswerten. Die Quellen für diese älteste Zeit fließen nur spärlich, am reichlichsten noch für die kirchlichen Verhältnisse. Doch läßt sich aus den wenigen Nachrichten ein ganz gutes Bild von der Stadt, ihrer Kirche und ihrem Grundherrn entwerfen.

Um das Jahr 1330 erwarben die Herren von Pflug Burg und Herrschaft Rabensteins. Nach Schallers Topographie des Königreiches Böhmen, Kreis Elbogen, Seite 128, sollen die Herren von Pflug schon um das Jahr 1308 Burg und Herrschaft erworben haben. 1332 finden wir sie schon im Besitz dieses Gutes (Erbemler, Regesten III n. 1994).

Das Geschlecht der Pflug stammt aus Südböhmen. Als ihr Ahnherr gilt Ulricus (dictus de aratrum Ssar), der 1267 im Dienste der Herren Neuhaus erwähnt wird. Von seinem Besitze Zdiar Pluhovy (Bezirk Neuhaus) sollen Namen und Wappenzeichen herrühren. Richtiger dürfte das umgekehrte Verhältnis sein, da es viele Orte Schaar schon damals in Böhmen gab. Jene Linie aber, die als „Pflug von Rabenstein“ mit der Geschichte der Burg und Stadt Rabenstein verknüpft ist, begründet jener Ulrich, der in die Dienste König Johanns trat und hier hohe Würden erreichte. Er war Unterkämmerer (Finanzminister) 1321 - 1340, und Besitzer des Landrechts (1337 - 1340) und wurde schließlich Verweser des Königreiches. In dieser Zeit hatte er sich großen Reichtum erworben, der es ihm ermöglichte, die Burg und Herrschaft Rabensteins käuflich zu erwerben (nach Bernau, Studien und Materialien, S. 616/17). 1332 erwarb er den Rest Plasser Klostersgutes (eine Mühle und Felder in der Flur „Draschkawa“) durch Tausch. Er ist auch der Gründer der Stadt Rabenstein und ihrer Pfarrei. Nach Ulrichs des Älteren Tode (um 1350, er war mit Johanna von Wartenberg vermählt) folgten ihm in seinen Gütern seine Söhne Ulrich, Ignaz (Hinzig), Hans und Smil (Sedlacek in „Hrady, zamsky a trvze“ - Burgen, Schlösser und Festen - XIII. Band Art. Rabenstein, sieht Ulrich d.J. für den Sohn und Ulrich III., Hinzig, Hans und Smil für die Enkel Ulrichs d. Ä. n.). Auch diese förderten nach Kräften ihr Städtchen und seine Kirche.

Rabenstein scheint aber Ulrich der Jüngere allein verwaltet zu haben, denn nur er erscheint in den Urkunden. Er war mit Veronika Schwihowsky von Riesenberg vermählt und bekleidete die Würde eines k. böhmischen obersten Landrichters. Nach einer Empörung gerieten die Brüder in Ungnade des Königs Karl IV., der Rabenstein von Grund aus zerstören wollte. Er ließ jedoch Gnade walten und verurteilte sie dazu, ihm Rabenstein um 3000 Schock Groschen zu überlassen. Im Oktober 1358 wurde das Geld erlegt und Rabenstein königlicher Besitz. Die Einkünfte dieses Gutes wurden 1367 der Königin Elisabeth zugewiesen, die um diese Zeit (1370 und 1371) Patronatsrechte an der Kirche ausübte. Rabenstein wurde von Burggrafen verwaltet. 1364 erscheint als solcher ein gewisser Blahuta (Sedlacek a.a.O. XIII. Art. Rabenstein), 1378 Hastalko de Pusta Dobra (libri erectio-num VI. 61). Auch Wenzl IV. behielt nach dem Tode seines Vaters Rabenstein in unmittelbarem Besitze. Er übte bis 1404 Patronatsrechte an der Rabensteiner Pfarrei aus. Als Burggraf hatte er von 1388 bis 1395 einen gewissen Theodorich von Rabenstein; vielleicht ist er der obengenannte Hastalko. 1396 wird als Burggraf Benesch (Crt) von Horschowitz erwähnt, der die Feste und Stadt Ra-

benstein in einem pfandähnlichen Verhältnis besessen haben muß. Am 6. Juni 1396 verspricht er dem König Wenzl, Treue zu halten mit der Burg Rabenstein und sie ihm ohne Entschädigung auf sein Gebot wieder abzutreten.

Im folgenden Jahr jedoch (13. September 1397) verschrieb der König mittels eines Majestätsbriefes von Eger aus die Burg Rabenstein mit dem Städtchen, den Dörfern und allem Zubehör an Benesch und dessen Bruder Bohunek von Horschowitz um 1600 Schock Groschen; die nachfolgenden Könige Böhmens sollten es nur mit 2000 Schock Groschen wieder einlösen dürfen (nach Bernau, Album der Burgen und Schlösser, 1. Bd. S. 98). Der 21. September 1337 ist der Geburtstag der Stadt Rabenstein im Rechtssinne, denn an diesem Tage wurde sie mit Saazer Stadtrecht bewidmet. Als Siedlungsform ist sie aber älter. 1332 wird Rabenstein noch als Burg erwähnt (Erben-Emler, Regesten III. n. 1944). Bald nachher muß also Ulrich Pflug daran gegangen sein, das Burgdorf (Suburbium) seiner Burg in eine Stadt umzuwandeln. Die neue Stadt war zur Gänze in den Burgring hineingebaut. Sie bildete eben eigentlich nichts anderes als eine große Vorburg. Diese bestand schon geraume Zeit vor der eigentlichen Gründung von 1337. Deshalb spricht Pflug in der genannten Urkunde von „unserer Stadt“, der er Rechte verleiht („nostram civitatem ...“) und weiter von Feldern, „die wir unserer Stadt zuschreiben ließen“ (... asscribi fecimus - Erben-Emler, Regesten IV. N. 475 = Schlesinger Urkundenbuch der Stadt Saaz, n. 64).

Eine Stadt (civitas) als Siedlungsform hat also schon bestanden. Natürlich kann man die rechtliche Bezeichnung der „Stadt“ für diese ältere Siedlung (vor 1337) nicht in Anspruch nehmen, da alle rechtlichen Voraussetzungen, die das Wesen der mittelalterlichen Stadt ausmachen, fehlten, und die Bewohner unfrei, geradezu rechtlose Hörige des Burgherrn waren, dem aller Grund und Boden gehörte. Der Akt von 1337 war keine Neugründung, sondern es wurde nur das Burgdorf in eine Stadt umgewandelt. Städtebaulich kann man Rabenstein als eine „gewordene“ Stadt bezeichnen, im rechtlichen Sinne ist es 1337 „gegründet“ worden.

Mit dem Privileg vom 21. September 1337 verliehen die Grundherren Ulrich Pflug d.Ä. von Rabenstein und sein gleichnamiger Sohn ihrer Stadt Rabenstein Saazer Recht und wiesen sie in Berufungen nach Saaz als ihren Oberhof. Ferner wurde noch bestimmt: Von den einst zu Zwolln und Hradek gehörigen Feldern, die die Grundherren der Stadt Rabenstein zuschreiben ließen, sollten als „Anlaytung“ (Anzahlung) für jede Lahn der Zwollner Felder vier, für jede der Hradeker zwei Schock Groschen gezahlt werden, als jährliche Zinsung von jeder Zwollner Lahn zu Sct. Gally und Sct. Georgi je 30 Groschen, von jeder Hradeker an den genannten Tagen je 16 Groschen erlegt werden, von jeder Zwollner Lahn überdies zu Sct. Michaeli 2 Maß guter Gerste, 2 Maß guten Weizens und 4 Maß (oder Strich = seu strichones) guten Hafers an unser Lagerhaus (granarium) geliefert werden. Diese Zinsen sollen in Zukunft nicht erhöht werden. Die Bauern

(cultores, nicht Besitzer) der nach Ostrow (bei der Kapelle Fieska seinerzeit gelegene Ortschaft) gehörigen Äcker sollten den Rabensteiner Bürgern, die für diese Felder als „Anleytung“ 3 Schock Groschen gezahlt hatten, von jeder Hufe zu Sct. Gally und Sct. Georgi je 28 Groschen und sonst nichts leisten.

Der Grund zu der neuen Stadt wurde also von den Ortschaften Zwolln, Ostrow (nach Sedlacek „mistopioni slovník“ *Ortskundliches Wörterbuch* Artikel Ostrow: ... ein heute verschwundenes Pfarrdorf östlich der Fieska, dessen Kirche Sct. Peter und Paul an Stelle der Ostrower Pfarrkirche Sct. Peter zu stehen scheint. Die Gleichheit der Kirchenheiligen sprechen für diese Ansicht.) und Hradek (Hradek wird verschieden angegeben. Entweder ist es ein heute verschwundenes Dorf an Stelle oder in der Nähe von Rabenstein *Sedlacek, Hradý XIII Art Rabenstein* und dafür spricht auch die geringe Ertragsfähigkeit der Felder, oder ist es Ratka bei Manetin, das aber etwas weit entfernt ist) genommen. Diese Dörfer gingen nicht (nur) zur Gänze in der Stadt auf, sondern blieben alle weiter bestehen (Lippert, Sozialgeschichte Böhmens, II. Bd. S. 352 läßt Hradek nach der Gründung von Rabenstein verschwinden. Hradek kommt aber noch 1351 und 1378 *libri erect. VI, 61* vor). Aus der Höhe der Zinsungen kann man die Güte der Felder erkennen. An erster Stelle steht Zwolln, an letzter Hradek.

Schwierigkeiten machte nur das Verhältnis der Bauern von Ostrow zu den Bürgern von Rabenstein (G. Juritsch, „Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren“, S. 97). G. Juritsch liest aus der Urkunde die oben angeführte Ansicht heraus, daß die Ostrower Bauern den neuen Rabensteiner Bürgern zinspflichtig geworden wären, die sich durch Zahlung der „Anlayt“ in den Besitz der Äcker gesetzt hätten. Es wäre also ein Kauf unter einem Servitut. Die Bürger von Rabenstein besaßen also die Ostrower Felder nach emphyteutischem Rechte (Erbpacht), die cultores blieben aber Zinspflichtige auf ihren Gütern, die Stelle lautet: „... recognoscimus, quod omnes agrorum quondam in Ostrow pertinentium cultores nunc nostre civitatis conicivibus, a quibus ratione anleytung per tres percepimus sexagenas, de quolibet illo laneo ... anatim persolvere ... tenebantur.“ (Erben, Reg IV S. 475 - Schlesinger, Saazerurkundenbuch, n. 64). Lippert (Sozialgeschichte II. Bd. S. 352) erklärt aber die Urkunde dahin, daß die Bauern von Ostrow unter Zahlung einer „Anlayt“ für ihre Gründe Bürger von Rabenstein geworden sind. Diese Auffassung ist natürlicher, während die andere, die dem Wortlaute der Urkunde entsprechender zu sein scheint, ein sonst in Böhmen unbekanntes Verhältnis erzeugt.

Von einem Lokator hören wir nichts; der Fall stünde aber in Böhmen nicht vereinzelt da.

Ulrich Pflug der Jüngere, nach dem Tode des Vaters (um 1350) in den Besitz der Herrschaft gekommen, bestätigte am 5. Mai 1355 der Stadt ihre Rechte (Bernau,

Album I. Bd, S. 98). Am 14. Mai dieses Jahres unterwirft er sich mit den Geschworenen seiner Stadt dem Saazer Stadtrecht (Schlesinger, Saazer Urkundenbuch n. 79).

Kaiser Karl IV. bekräftigt ebenfalls am 8. Jänner 1375 den Rabensteinern ihre Freiheiten, in dem er seinen Burggrafen in Rabenstein befahl, die Rabensteiner in ihren alten Rechten zu schützen (Böhmer: Huber, Regesten n. 5453).

Die Größe der damaligen Stadt wird sich von der der heutigen nicht unterscheiden haben. Da der größte Teil der Landzunge, über den sich damals, wie heute, Rabenstein erstreckte, zur guten Verteidigung - Rabenstein war im Mittelalter eine der stärksten Festungen Böhmens - unumgänglich notwendig war, so hatte man das spätere Stadtgebiet schon beim Bau der Burg in den Befestigungskreis einbezogen. Dieser Felsrücken, auf dem man umfangreiche Veränderungen (Ebnungen, Sprengungen) hat vornehmen müssen, hinderte die Stadt an der Ausdehnung. Am Berg, in der Richtung nach Frauenhof bildete die Burg Sichrow (Sedlacek, Hradý XIII. Art Rabenstein) den Abschluß. Zwischen Burg und Stadt werden keine Befestigungsanlagen gewesen sein, das in Böhmen selten vorkommt; Stadt und Burg bildeten einen Verteidigungskörper. Die Stadt selbst bestand nur aus einer Straße vom unteren zum oberen Tor mit einer keilförmigen Erweiterung als Marktplatz. Das sind größtenteils Vermutungen. Bei dem Fehlen jedweder Abbildung und Beschreibung aus dieser Zeit kann man nur aus der Bodengestaltung und den heutigen Verhältnissen Schlüsse ziehen. Durch die Stadt ging wahrscheinlich schon damals eine Straße von den bestehenden Märkten Scheles nach Luditz und Manetin, ein Teil einer Straße Eger + Prag (über Rakonitz und Elbogen).

Die Verwaltung der Stadt vollzog sich also nach Saazer Recht. An der Spitze stand das Ratskollegium, die geschworenen Bürger (*jurati cives*). Die Gerichtsbarkeit der Stadt übte der Stadtrichter (*judex*) aus, dem als Urteilsfinder (Schöffen) wahrscheinlich wie in Saaz, Mitglieder des Rates zur Seite standen. (Nach Tippmanns Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Saaz in vorhussitische Zeit, 1. Teil, Jahresbericht Duppau 1912, S. 13 und 18). Ein Bürgermeister wird in dieser Zeit nicht erwähnt. Zweimal werden im 14. Jahrhundert die geschworenen Bürger namentlich angeführt 1351 (*libr. erect. Errichtungsbücher VI. 61*) und 1355 (Schlesinger, Saazer Urkundenbuch n. 79), einmal sind es mit dem Richter acht, das anderemal neun an der Zahl. 1397 (*Errichtungsbuch VI*) zeigen in einer Urkunde, „*judex et jurati cives* (Richter und Geschworene in Rabenstein)“ ohne daß ihre Namen genannt werden. Richter war um 1352 ein gewisser Goclin (Götz) seines Handwerkes ein Bräuer; 1352 vermacht er testamentarisch sein Malzhaus (*braseatorium*) im Falle seines Todes der Kirche zu Rabenstein. Dieses Testament ist das einzige Rabensteiner Rechtsdenkmal des 14. Jahrhunderts und zeigt deutlich die Handhabung deutschen Rechtes. Rechtsfälle, die im Rabensteiner Stadtgerichte nicht entschieden werden konnten, gingen

zur Entscheidung oder Rechtsbelehrung an den Oberhof in Saaz. Ein Stadtsiegel führte Rabenstein bereits 1338. Welches Wappen es damals besaß, läßt sich nicht ermitteln.

Mit Namen sind von den Bürgern nur die 1351 erwähnten Geschworenen angeführt. Über ihre Herkunft wissen wir nur wenig. Es wurden da genannt ein Johannes aus Luditz, ein Eberlinus aus Pohwizd (vielleicht Powiesen bei Scheles) ein Nikolaus aus Radnitz, vielleicht Rednitz bei Duppau, ein Pessa aus Zwolln. Dem Volkstum nach finden wir sowohl Deutsche als Tschechen, doch bildeten die Deutschen die Oberschicht. Den Stadtrichter Goczlin, Jeklinus den Krämer, Heynlinus genannt Hlawacz und den Eberlin kann man als Deutsche in Anspruch nehmen. Jesko genannt Hobczal (Kossial) wird Tscheche gewesen sein. Bei manchem, wie bei einem 1351 und 1355 genannten Wenzel ist das Volkstum zweifelhaft. Für den deutschen Einfluß sprechen auch deutsche Wörter, die in den lateinischen Urkunden vorkommen. Das Wort „anlayt(ung)“ in der Urkunde von 1337 ist ein Fachausdruck, für den die tschechische Sprache kein Wort besaß. Aber es wäre in der Urkunde von 1338, in der die Kirche mit reichen Zinsungen begabt wurde (libr. erect. VI. 61) nicht von der „stuba“ des Pfarrers die Rede, wenn nicht dieses Wort gang und gäbe in der Bevölkerung gewesen wäre.

Über die Beschäftigung der Bürger, über ihr Gewerbe schweigen die Quellen fast ganz. Bereits vor der Gründung der Stadt bestand (1332) unter dem Schlosse Rabenstein eine Mühle, die jährlich 1 Mark Prager Groschen zinst. (Erben-Emler, Regesten III. Bdn 1944.) 1332 - Die Mühle gehörte bis zu diesem Jahre dem Kloster Plaß und wurde nun zugleich mit Feldern in der Flur Draschkawa von Ulrich Pflug d.Ä. gegen einen Wald bei Kozlan (Bez. Kralowitz) eingetauscht. Der Flurname „Draschkowa“ ist heute noch gebräuchlich. Diese Mühle ist offenbar die heutige Schloßmühle (Rabenstein Nr 26). Es ist aber sehr fraglich, ob sie in das Stadtgebiet mit einbezogen wurde. In der Schnella wurde gefischt. Der Fluß hieß damals Lossosnize, was Lachsfluß bedeutete, ein Zeichen, daß diese Fische dort gefangen wurden. Der Pfarrer durfte für den Bedarf seines Tisches sich einen Fischer halten (libr. erect. VI. 61). Bräuer war vermutlich der Stadtrichter Goczlin, da er ein Malzhaus besaß (libr. erect. VI.). Auch ein Krämer wird erwähnt. Er hieß Jaklin (Jeklin). Mit Handel werden sich vielleicht noch mehr befaßt haben. Auf die Einwohnerzahl kann aus diesen wenigen Nachrichten kein Schluß gezogen werden.

Offenbar bestand schon in der Burg Rabenstein eine Kirche mit einem Priester. Im „catalogus cleri“ (Priester-Verzeichnis) der Prager Erzdiözese Ausgabe 1914, S. 276 wird als Gründungsjahr der Plebanie Rabenstein das Jahr 1308 angegeben. Diese Jahreszahl scheint aus Schallers Topographie (Elbogener Kreis S. 130) in dieses Buch übernommen worden zu sein. Einen Beleg für diese Nachricht, die auch im Rabensteiner Pfarrgedenkbuch zu finden ist, habe ich nicht finden kön-

nen. Meines Erachtens ist es ein Lesefehler mit dem Jahre 1338. Überdies befand sich in der Nähe der Burg noch eine Pfarrkirche in dem verschollenen Dorfe Ostrow. Nach den Bestätigungsbüchern (*libri confirmationum*) lassen sich die Pfarrer von Ostrow für einen Teil des 14. Jahrhunderts feststellen. Ihre Namen sind: Ducho, gest. 1363 (*l. conf.* 12, 26), Perniclinus aus Mies, 1363 vorgeschlagen (*l. conf.* 12, 26), Jakob, früher Pfarrer in Modlan wird 1364 (*l. conf.* 12, 55) nach Ostrow versetzt. Er verzichtete 1367; es wird Lytholdus (*l. conf.* 12, 85) Priester aus Tuskow nach Ostrow versetzt bez. ernannt. Bereits ein Jahr nach der Gründung der Stadt Rabenstein im Jahre 1338 am 1. Mai setzten Ulrich Pflug der Ältere und sein Sohn Ulrich Pflug d. Jüng. ihrer unlängst neu errichteten Kirche oder Kapelle in Rabenstein reiche Zinsung ein. Sie verschrieben ihr jährlich 2 Schock Groschen aus den Dörfern Kotanschen und Ostrow, zahlbar je zur Hälfte an Sct. Gally und Sct. Georgi. Ferner bekommt der jeweilige Pfarrer für seine Küche und Stube (*stuba*) Holz aus den herrschaftlichen Wäldern und darf für den Bedarf seines Tisches einen Fischer am Flusse Lossinice (= Schnella) halten. Mit dieser Widmung dürfte eine selbständige Seelsorgerstelle in Rabenstein geschaffen worden sein (*Sedlacek - Hradý XIII*). *Sedlacek* spricht von einer wahrscheinlichen Gründung der Burgkapelle durch Ulrich Pflug d.Ä., die dieser jetzt in eine Pfarrei umwandelte. Es wird auch eines Plebanus (Leutpriester) von Rabenstein namens Johannes Erwähnung getan, wenngleich die Kirche ausdrücklich als Filiale von Zwolln bezeichnet wird. (Nach 1355 wird Rabenstein eine Filiale der Pfarrei in Zwolln genannt - *lib. conf.* I. 42.)

Als Ulrich d. Jüng. im Alleinbesitz der Herrschaft war, änderte er die Bestimmung seines Vaters (*libr. erect.* VI. 61). An Stelle der Zinse in Kotanschen und Ostrow und eines später hinzukommenden Zinses von 1 Mark in Zhorez (Sahorz bei Luditz ?) gab er der Kirche das Dorf Hradek mit allem, was dazu gehört, auch der niederen Gerichtsbarkeit über die Dorfbewohner. Er behielt sich nur das Fisch- und Jagdrecht vor. Sie bekamen aber außerdem noch 2 Mark und 20 Groschen Zins im Dorfe Wranov (Frauenhof). Die Zinspflichtigen sollten von Steuern und Abgaben frei sein.

Am 25. April 1378 (*libr. erect.* VI. 61) verglichen der Burggraf von Rabenstein, Walter, Pfarrer von Nebosedl und Johann, Pfarrer von Modschiedl, einen Streit zwischen dem Pfarrer und Heinrich von Rabenstein um das Dorf Hradek, das dieser ihm vorenthalten hatte. Heinrich von Rabenstein mußte das Dorf wieder herausgeben.

Bereits im folgenden Jahre, am 9. Jänner 1352 (*l. erect.* VI. 61) wurden die Einkünfte der Pfarrei wieder vermehrt, indem der Stadtrichter Gozlin im Falle seines Ablebens sein unter der Stadt am Flusse gelegenes Malzhaus der Kirche vermachte. Am 8. September 1395 (*libr. erect.* VI. 61) verschrieb ihr Johann genannt Rabenstein und seine Gattin Katharina 1 Lahn Grund im Dorfe Modschiedl. (Die

Pfarre Rabenstein besitzt heute noch Felder in Modschiedl.) Zwei Jahre später (am 17. August 1397) erhielt die Kirche noch 3 Schock 2 Groschen Zinsungen im Dorfe Mladoticek von Theodorich und Hastalko, Brüder von Hagnest (Hastalkowe). So war am Ende des 14. Jahrhunderts die Kirche in Rabenstein im Besitze bedeutender Einkünfte. Das ergab sich daraus, daß sie -1384 - 26 Schock Groschen dem Papste zinste. Unter allen Pfarreien dieser Gegend war sie die reichste - Modschiedl zinste 12 und Ostrow gar nur 8 Schock Groschen - so konnte sie auch die Hussitenstürme und den dreißigjährigen Krieg überstehen. Am 22. Dezember 1398 ließ der damalige Pfarrer Michael die 6 wichtigsten Urkunden über die Einkünfte seiner Pfarre in die beim erzbischöflichen Konsistorium geführten Errichtungsbücher eintragen.. Um 1360 scheint der Sitz der Pfarrei von Zwolln nach Rabenstein verlegt worden zu sein, denn man hört nie etwas mehr von der Filiale Rabenstein.

Wo Kirche und Pfarrei stand, ist unklar. Die Kirche, dem heiligen Mathäus geweiht, stand wahrscheinlich in der Nähe der Burg, in der Gegend des heutigen Friedhofes. Das Patronat befand sich die ganze Zeit über in den Händen der Grundobrigkeit. Von den Pflug ging es auf den König bzw. die Königin (1370/71) über, die es selbst oder durch die Burggrafen ausübten.

Pfarrer Fric berichtet in der Luditzer Zeitung im Jahre 1910:

„Die Zugehörigkeit Modschiedls zu Rabenstein werden auch folgende Zeilen erweisen: Als im Jahre 1356 ein neuer Pfarrer in Modschiedl angestellt wurde, gab Ulrich, genannt Pflug von Rabenstein, seine Einwilligung dazu. Im Jahre 1358 war Rabenstein im Besitze Karls IV., der auch als Patron der Modschiedler Kirche genannt wird. Im Jahre 1380 präsentierte König Wenzl den neuen Pfarrer (libri confirmationum).“

Im Jahre 1422 war Ritter Benesch, genannt Cert von Horschowitz, Herr auf Rabenstein und Patron der Kirche zu Modschiedl. Bald darauf scheint zu Rabenstein eine gewisse Teilung stattgefunden zu haben. Die Feste Rabenstein mit mehreren Dörfern war im Besitze der Herren Calta von Kamenahora, die andere Feste Sychrow oder Hradek genannt, ungefähr seit 1378 bestehend, gehörte den Wladyken von Rabenstein, von denen Johann d.Ä. Patron der Modschiedler Pfarrkirche war. Aus einer undatierten in dem gräflichen Archive zu Smecina befindlichen Urkunde geht hervor, daß nach Johann ein Prokop die Feste Sychrow und das Dorf Modschiedl im Besitze hatte. Diesem folgte Katharina von Guttenstein, Witwe nach Wenzl von Rabenstein (gest. 1479) und ihr Sohn Heinrich (gest. nach 1491) welcher im Jahre 1487 die Mitgift seiner Ehegattin Regina, geborene von Lichtenburg, von seinem Liebeschützer Gute auf die zu Sychrow gehörigen Dörfer übertragen ließ (Hoflehentafel 34, S. 217 und 62, S. 101). Dann folgte Ladislaus von Rabenstein, ein Sohn des Heinrichs (Bernau 562), der aber schon 1495 starb und Johann, der sich schon im Jahre 1495 „Herr auf Hradek“ schrieb

(Schleitzer und Tepler Archiv) und im Jahre 1506 seiner Ehegattin Barbara, geb. Ronsperg, einen Betrag auf dem Dorfe Modschiedl versichern ließ (Hoflehentafel Buch 62, Seite 321).

Johann überließ ungefähr im Jahre 1508 die Feste Sychrow mit den zugehörigen Dörfern an Christopf von Guttenstein, der ihm dafür das Gut Hostoun gab. Da jedoch dieser Tausch und die Eintragung in die Landtafel ohne königliche Bewilligung geschehen war, wurde Sychrow dem Guttensteiner abgenommen und der Prozeß, in welchem er sich gegen den König einließ, endigte im Jahre 1509 mit der Einziehung seiner Güter (Landtafel 43, E 25, Palacký V. b 132). Also im Jahre 1510 konnte Sychrow mit Modschiedl für den König in die Hoflehentafel eingetragen werden (Hoflehentafel 63, S. 107) und gehörte mit seinen Dörfern zu Rabenstein, mit dem es nun seine Geschichte teilte.

Dies wird auch bestätigt nach Auerberg, böhm. Gerichtshöfe Prag 1812, S. 29, 307, wo es heißt: Nach vielseitigen Verpfändungen und Einziehungen, Vertauschung und Verkauf der Klostergüter erscheint 1513 bis 1558 Modczidlicze als königliches Hoflehen.

Wir kehren nun wieder zu dem Geschlechte der Czalta von Kamenahora:

Bernau schreibt in seinen Studien und Materialien Seite 643: Buschek und Wilhelm von Wilkischau, welche in den Jahren 1379 bis 87 erwähnt werden, haben seit d.J. 1390 vor der gleichnamigen Feste und dem Dorfe das Prädikat „von Steinberg“ angenommen, während sie den bezeichnenden Beinamen von ihrer Wappenfigur, einen „Wecken“ (czalta) führten. Buschek von Steinberg, Kammermeister der Königin, saß (1390) auf Stiedra und hinterließ bei seinem im Jahre 1406 erfolgten Ableben die Söhne Buschek auf Schlöbles (1407), Janek und Johann. Seit dem Jahre 1427 erscheinen Buschek und Johann von Steinberg im Besitze der Burg Rabenstein. Buschek starb im Jahre 1433 mit Hinterlassung des Sohnes Johann, dessen Vormund, Burian von Guttenstein, die Burg Rabenstein einnahm, aber dieselbe um das Jahr 1440 an den mündig gewordenen jungen Czalta abtrat. (Ein bei dem Altar Mariahilf in der jetzigen Pfarrkirche zu Rabenstein eingemauerter alter Grabstein trägt in Lateinschrift auf deutsch übersetzt, folgenden Wortlaut: „Im Jahre 1433 vor dem Feste des hl Veit ist gestorben der wohldele und tapfere Herr Busska von Kamenahora, Herr auf Rabenstein; betet für ihn!“ - Dieser Grabstein stammt noch aus der alten Pfarrkirche Sct. Mathai, wo man ihn nach der Demolierung (1787) aushob, in die alte Kirchhofmauer einmauerte und erst auf Anordnung des Herrn Grafen Prokop Lanzansky am 21. Septb. 1844 nebst einem anderen alten Grabstein, um sie der Nachwelt zu erhalten, in die jetzige Pfarrkirche überführte und neben den beiden Altären Sct. Martini und Mariahilf wieder in die Mauer einsetzte. Die Inschrift des zweiten Grabsteines lautet zu deutsch: „Nach Christi Unseres Lieben Herrn Geburt 1483 Jahr

ist gestorben der Hochgeborene Herr Sebastian, der junge Graf in Grünberg am Sonntag nach der 3 heiligen König Tag, dem Gottgnädig sei“.)

() So berichtet die Pfarrchronik von Rabenstein.

Nach dem Tode des Johann (1465) warf sich Guttenstein ohne Einwilligung des Königs zum Vormunde der Töchter auf. Als er am 3. Oktober 1465 durch das Landrecht verurteilt wurde, der ältesten Tochter Czaltas, Benigna, die Güter auszufolgen, schloß er sich dem rebellischen Herrenbunde an. Er hatte nur einen Sohn, Burian II., hinterlassen, welcher die Gräfin Signonia (auch Sidonia) von Ortenburg ehelichte und zu den angesehensten Baronen des Landes zählte. Von König Georg war er im Jahre 1465 abgefallen, weil dieser seinen unrechtmäßigen Besitz der Burg Rabenstein, die sich sein Vater als Vormund der Steinbergischen Erben angeeignet hatte, nicht gutheißen wollte. Er trat den gegen den König geschlossenen Herrenbunde bei und wurde vom Prätendenten Mathias Corvinius 1469 zum königl. Hofrichter ernannt, was ihn indessen nicht hinderte, sofort nach dem Tode Georgs wieder zur Gegenpartei zu übertreten (1471). König Wladislaw II. ernannte ihn 1472 zum königl. Kämmerer.

Burian von Guttenberg erwarb teils durch seine Gemahlin, teils durch gute Bewirtschaftung seiner Güter einen ungeheueren Reichtum. Laut Bartoß und Balbini Miscell L I c 37, c 39 hatte Burian mit seiner Gemahlin drei Söhne (nach Bernau waren 5 Söhne - Christoph und Heinrich und noch mehrere Töchter) mit Namen Johann, Wolfgang und Dietrich gezeugt, die die namhaften Herrschaften Guttenstein, Schwamberg, Rabenstein, Chiesch, Biela, Tachau, Pribram, Petersburg, Flüssenberg, Neukenthal, Kinsberg, Necztin und Katzov nebst vielen anderen in Mähren und Deutschland liegenden Gütern, im Besitze hatten. Wie der vaterländische Geschichtsschreiber Caspar Brusch bemerkt, waren sie bereits um das Jahr 1360 Herren des Erzgebirges geworden, daher er sie auch böhmische Königlein nannte. Um sich eine Vorstellung von dem Reichtum dieses Grafengeschlechtes machen zu können, erzählt Balbin, daß zu dem Hochzeitsmahle des Wolfgang, Grafen von Guttenstein, jeder Richter ein Kalb und jeder Müller ein gemästetes Schwein liefern mußte und auf diese Weise 1700 Kälber und 500 Schweine aufgebracht wurden.

1483 stifteten die Brüder Johann, Wolfgang und Dietrich von Guttenstein in Rabenstein ein Karmelitterkloster, welches 1532 ein Opfer der Flammen geworden ist.

1485 stifteten die Brüder Johann und Dietrich von Guttenstein an der Stelle, wo jetzt der Meierhof Bohuslav steht, ein Kloster der beschuhten Karmelitter, welches Kloster Herr Zdenko von Razmital und Blatna im Jahre 1512 mit neuen Einkünften von 100 Prager Groschen vermehrte, Herr Wenzel Pietypesky, der nachmalige Besitzer der Herrschaft Chiesch, mit der das Gut Protiwitz bereits verei-

nigt war, mit verschiedenen Freiheiten verherrlicht hat. Bald darauf (1538 ?) wurde Pietipesky (richtiger Schwanberg) auf dem Landtage zu Prag als Befehlshaber des sämtlichen Fußvolkes gegen die Türken in Ungarn ernannt, sobald er nun Böhmen verlassen, sammelten sich Übelgesinnte, die das Kloster zerstörten und die Geistlichen vertrieben. 90 Jahre später, nach dem Siege am weißen Berge, setzte Ferdinand im Jahre 1627 den Orden wieder in seine Rechte und der Besitzer der Herrschaft Chiesch Freiherr Georg Wilhelm Michna von Waczinowa (Weizenau) faßte den Entschluß, das zerstörte Kloster wieder aufzurichten. Aber nicht an derselben Stelle sollte es entstehen, sondern in Chiesch selbst, wo er am 14. August 1660 den ersten Grundstein zu dem neuen Karmeliterkloster legte und diesen Geistlichen zur Vermehrung ihrer Einkünfte die Verwaltung der Kirche zu Lubenz und der außer der Stadt auf dem sogenannten Spitzberge liegenden Kirche Maria Verkündigung überließ (Schaller, Seite 123, Sommer 186).

Nach einem intabulierten Contract (Tom. 41 anno 1542 lit B) übernimmt König Wlatislav die Herrschaft Rabenstein von Christoph von Guttenstein mit allen Forderungen und Ansprüchen, welche die Brüder Sebastian und Albrecht, Grafen von Schlick, an dieses Besitztum machten und da ihnen ein Betrag von 10.000 Schock Groschen zugesprochen wurde, willigten die Stände Böhmens ein, daß ihnen die Herrschaft pfandweise auf 5 Jahre um 12.850 Schock Groschen überlassen wurde, um sich rücksichtlich ihrer Forderung während dieser Zeit zahlbar zu machen.

Der im Jahre 1543 abgehaltene und im ständischen Archive ingrossirte Landtag (Tom. I.) bewährt, daß das Schloß Rabenstein abbrannte, weil die Stände 3000 Schock zur Aufbauung dieses Schlosses bewilligten. Laurenz Graf Schlick von Holeycz, Graf von Paussaun, verkaufte als Eigentümer diese Herrschaft im Jahre 1546 an Hyronimus Grafen Schlick um 38.250 fl (Tom. 46, lit c 1 p.v. intab. Contrcat). Im Jahre 1565 verpfändete (laut Inst. Buch Nr 57 D 29) Joachim Graf Schlick diese Herrschaft an Heinrich Zdenko und Joachim von Schwamberg (richtiger Schwanberg) wegen 45.000 Schock Groschen und dieser Joachim von Schwamberg erscheint auch im Jahre 1570 im Rabensteiner Privilegia vom Kaiser Maximilian als Besitzer der Herrschaft Rabenstein, auf Königswart, als Rat in der Kammer des Königreiches Böhmen und Burggraf in Eger.

Von hier an ist eine Lücke bis zum Jahre 1596, wo die im Inst. Buch Nr 171 lit 23 intabulirte Teilung anzeigt, daß dem Jaroslaus Liebsteinsky von Kollowrat diese Herrschaft angehörte, nach welchem sie Joachim Liebsteinsky von Kollowrat erblich übernahm. Vermöge des (Inst Buch Nr 27 lit 27) in der Landtafel im Jahre 1593 eingetragenen Testamentes - ausgestellt von der Gräfin Kollowrat, geborene Gräfin von Guttenstein, im Jahre 1565 am Montage nach dem Gedächtnistage des hl. Fabian und Sebastian - bestimmte selbe ihren Gemahl Jaroslaus Liebsteinsky von Kollowrat zum Erben ihres Anteiles der Herrschaft Petersburg,

welche nach seinem Tode an die hinterbliebenen Söhne zu gleichen Teilen fallen sollte. Zu dieser Teilungsurkunde werden die Bestandteile der Herrschaft Rabenstein angeführt. Das Schloß Rabenstein, Bräuhaus, Mühle mit 5 Gängen, die hyrowskysche Mühle, der Hof Wranow (Frauenhof), Stwolensky (Zwolln), Jablona, Neuhof, 2 Gärten, der eine bei der Mühle, der andere bei dem Hofe Wranow, Schafställe bei Neuhof und Jablona, dann bei Stwolna, ein unter der Stadt liegender Hopfengarten, die Stadt Rabenstein, deren Bürger aber der Obrigkeit nichts zahlten, weil ihnen weiland König Wladislaw die Zahlung geschenkt hat, jedoch sollten sie sich bei Fischereien und Jagden gebrauchen lassen, nach 2 Furchen den Hanf herausreißen, Kraut zu pflanzen und das Feld der Obrigkeit umgraben. Fernere Bestandteile sind die Kirche Sct. Mathai in Rabenstein, die Dörfer Kotanetz, Hradek, Stwoln, Wodlecza, Hluboka, Ruby, Tyß, Modschiedl (Modzidlecze) und noch Teiche und Wälder, welche alle mit Namen angeführt sind.

1633 war ein Kuffstein Besitzer der Herrschaft Rabenstein, wie das aus einer Bewilligung zur Erlernung des Müllerhandwerkes, ausgestellt von einem Kuffsteiner Beamten „von Theisinger“ und welche in Rabenstein bei dem Tischlermeister Franz Worzischek Nr 56 vorfindig war, ersehen werden kann.

Mit dem Jahre 1639 beginnen die Rabensteiner Pfarrmatriken, wo bis zum Jahre 1657 kein ordentlich eingesetzter Pfarrer war, sondern die Priester des Zisterzienserklosters zu Plaß, jener des Karmeliterordens zu Chiesch, dann die Weltpriester zu Nahorscheditz und Libin die priesterlichen Funktionen verrichteten. (Memorabilienbuch der Rabensteiner Pfarrkirche.)

Im Jahre 1642 schenkte Ferdinand (Inv Buch Landtafel Nr 147 Q 27 eingetragene Schenkungsurkunde) die Herrschaft Rabenstein an Leonhard Hellfried, Grafen von Meggau, Freiherr von Kreitzen, Herr auf Grünburg und Guttenstein, wegen erworbener Verdienste um den Staat (Bernau, Album S. 103; Bilek, Confiskationsbücher S. 288).

Später verkaufte Leonhard Hellfried, Graf von Meggau (Inv. Buch Nr 315, K 15) im Jahre 1656 die Herrschaft an Johann Sebastian Grafen Pötting per 60.000 fl. Dieser ist der Stifter des Servitenklosters und die Laretta-Kapelle soll die erste Klosterkirche gewesen sein. Die Erbauung des Schlosses Rabenstein und die Anlage eines großen Tiergarten im weiten Umkreis von Rabenstein, in welchem Schwarz- und Rotwild ordentlich gehegt wurden, soll auch sein Werk sein. (Laut Rabensteiner Pfarrchronik.)

Da Johann 1686 starb, wurde zwischen dessen Witwe Frau Barbara, Gräfin von Pötting, geb. Gräfin Sternberg, als Vormünderin ihrer minderjährigen Söhne Johann, Franz, Adolf, dann zwischen den großjährigen Anton und Josef, Grafen von Pötting, unter dem Vorsitze des Herrn Appellationspräsidenten Karl Maximilian

Grafen von Lazansky, Herrn auf Manetin, Brotowitz, Schlüsselhof und Bernartz (laut Buch 77 anno 1668 F 4) ein Kommissionalvergleich geschlossen, laut welchem Anton und Josef die Herrschaft um 110.000 fl übernommen haben. Josef, Oberstleutnant, fiel in der Schlacht am 19. August 1691 gegen die Türken und sein Bruder Anton wurde Alleinbesitzer. Letzterer ernannte vor seinem im Jahre 1703 erfolgten Ableben im Testamente (Tom 273, G 17) seine Gemahlin Eleonora, gebor. Gräfin von Manderscheid zur lebenslänglichen Nutznießerin der Herrschaft, als Erbe aber seinen Bruder Franz Karl Graf von Pötting, welcher mit der Witwe einen Vergleich einging (Tom 410, anno 1705 lit E 8) mit welchem ein Nutzgenuß mit 3000 fl festgestellt wurde. Genannter Graf verkaufte 1715 (Tom 491, J 13) die Herrschaft an Josef, Grafen von Czernin mit 216.000 fl. Nach dem Tode dieses Käufers wurde die Herrschaft der Schulden wegen commissionaliter (Inst. Buch Nr 507 A 29) an die Frau Barbara Krakowsky, Gräfin Kollowrat, geb. Gräfin Michna von Weizenau samt den jure patronates der Pfarrkirche Sct. Mathei um 132.350 fl verkauft. 1742 verkaufte Philip Kollowrat Krakowsky (Ins. B. Nr 58 Q 20) an Excellenz Grafen Max Lazansky, Herren auf Lubenz und Struharz die Herrschaft mit 190.000 fl. Dieser Excellenz Graf Maximilian Wzl. Lazansky, Kämmerer, Hoflehenrechtsbeisitzer und Kreishauptmann des Elbogner Kreises, der die Herrschaft Manetin um 205.000 fl übernahm und die Herrschaft Kritz im Werte von 330.000 fl an das Damenstift auf der Neustadt nach getroffenem am 30. Dezember 1758 geschlossenem Rechtstreit-Vergleiche abtrat, starb am 28. November 1776 in Struharz in einem Alter von 66 Jahren 2 Monaten und ist am 1. Dezbr. abends in die Manetiner Dechanteigruf neben der Leiche seiner fürstlichen Mutter und der seines Bruders Wenzel Lazansky, welcher am 5. September 1770 an einer bei einem Sturze vom Pferde durch sein Taschenmesser erhaltenen schweren Verwundung auf den Struharzer Feldern in einem Alter von 31 Jahren starb, beigesetzt worden. (Manetiner Sterbematrik 1752, Seite 62 und 84). Nach dessem Tode war Erbe Prokop Lazansky, Freiherr von Bukowa, Minister und Präsident der obersten Justizstelle. Er verschied am 5. August 1804 in Prag. Die Herrschaft Chiesch, Rabenstein, Manetin und das Gut Kalletz, welches letzteres der Minister gekauft hatte, erbten seine Söhne die Grafen Prokop und Johann, welche 1817 einen Teilungsvertrag so schlossen, daß die in der Mitte gelegene Herrschaft Rabenstein zerstückelt wurde und Neuhof, Tyß, Neuhäusel, Nebosedl, Modschiedl, Lub, Jablon, Gratzin nach Chiesch an den Grafen Prokop Lazansky, Geheimer Rat, böhm. galizischer Hofkanzler, Rabenstein dagegen mit den übrigen Ortschaften, wenngleich als Herrschaft benannt, unter die Jurisdiktion des Manetiner Oberamtes an den Grafen Johann Lazansky, Oberstlandrichter und Landrechtspräsident in Böhmen, fielen.

Nachdem im Jahre 1830 am 24. Jänner erfolgten Tode des Grafen Johann Lazansky, traten seine Söhne Johann, Prokop, Rudolf und Wenzl, sowie auch die Tochter Ernestine, Capitularin des freiweltadeligen Damenstiftes auf der Neustadt in Prag, als Erben ein, wo während der Minderjährigkeit aller, der Oberstland-

kämmerer Prokop Graf Hartmann die Administration der Herrschaft übernahm. Allein da bald der Graf Johann als Kreiskommisär und Graf Prokop als Kammersekretär großjährig erklärt wurden, so ward ersterer zum bevollmächtigten Administrator ernannt und beließen ihn alle übrigen Geschwister mit der Leitung der Herrschaften.

Die beiden Brüder haben im Jahre 1846 eine Teilungs-, Übernahms- und Abtretungsurkunde verabredet und unverbrüchlich festzuhalten beschlossen. Am 16. August 1846 nach dem nachmittägigem Gottesdienste, dem sie mit Erbauung und Andacht beiwohnten, ist in Gegenwart ihrer übrigen Geschwister, der Gräfin Ernestine und der Grafen Wenzl Lazansky, gew. Leutnant und seiner Gemahlin Marie, um den Besitz der beiden Herrschaften gelöst worden. Johann erhielt ab 1. Oktober 1846 das alleinige Eigentum der Herrschaft Rabenstein und des Gutes Kalletz mit allen Nutzungen, Rechten und Gerechtigkeiten, Prokop dagegen das alleinige Eigentum der Herrschaft Manetin und die obrigkeitlichen Häuser in der Stadt Manetin mit allen Nutzungen, Rechten und Gerechtigkeiten.

Den Meierhof Groß-Czernheit verpachtet Prokop an Johann auf 30 Jahre u. zw. vom 1. Okt. 1846 bis 30. Septb. 1876 um den jährlichen Pachtschilling von 2200 fl C.M. in zwanzigkreuzer Stücken, drei zu einem Gulden und 20 solche fl auf eine kölnische Mark feinen Silbers gerechnet (Pachtvertrag, Landtafel 13.II. 1847 Tom 1353 lit. A 4). Als am 7. August 1875 der Besitzer der Herrschaft Manetin Graf Prokop von Lazansky starb, trat Graf Johann Lazansky das Erbe an. Am 7. Feber 1878 starb Johann Lazansky, Besitzer der Herrschaft Rabenstein und des Gutes Kalletz und erst nach dem am 1. März 1906 erfolgten Ableben der Witwe Gräfin Marie Lazansky, Mitbesitzerin der Herrschaft Rabenstein, übernahm Johann Lazansky, Besitzer der Herrschaft Manetin als Substitutionserbe die Herrschaft Rabenstein, so daß beide im Jahre 1846 getrennte Herrschaften jetzt wieder vereinigt erscheinen.

Von der Herrschaft Chiesch sei ergänzend erwähnt, daß selbe um die Mitte des XV. Jahrhunderts den Grafen von Guttenstein gehörte; namentlich erscheinen urkundlich 1458 die Brüder Johann und Dietrich von Guttenstein als Besitzer. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts kam die Herrschaft an die Herren Pietypesky. Im Jahre 1570 besaß sie Nikolaus Graf von Lobkowitz, welcher sie 1556 an Ferdinand Ronsperg verkaufte. 1587 kam sie an die Frau Elisabeth Schwamberger und nach deren 1608 erfolgten Tode an ihren Sohn. Dessen Nachfolger waren die Herren Liebsteinsky von Kolowrat, von welchen die Herrschaft durch Kauf an die Herren von Berka gelangte. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620 wurde sie dem Gottlob Berka confisziert und kam 1625 durch Kauf an den Freiherrn Georg Wilhelm Michna von Weizenau. Auf diesen folgten als Erben seine zwei Söhne Sigmund Robert Georg und Wilhelm Friedrich, später Graf Johann Franz Krakowsky von Kolowrat, gest. 1723, dann die Freiherrn Putz von Breitenbach. Am

16. März 1766 kam die Herrschaft zur öffentlichen Versteigerung und wurde vom Grafen Prokop Lazansky, Freiherr von Bukowa erstanden, welcher 1788 das Gut Drahenz von der Gräfin von Klebelsberg, geb. Gräfin von Lützwow käuflich an sich brachte und mit der Herrschaft Chiesch vereinigte. Nach dessen Tode 1804 fiel die Herrschaft Chiesch sowie die ihm gehörige Herrschaft Manetin und Rabenstein als gemeinschaftliches Eigentum an seine beiden Söhne Prokop und Johann, welche den bereits erwähnten Teilungsvertrag beschlossen (Sommer, Elbogner Kreis S. 178).

Das Schloß Chiesch ist 1578, welche Jahreszahl über der Hauptstiege in Stein gegraben ist, gebaut, von dem Grafen Liebsteinsky von Kolowrat erneuert und von den Grafen Lazansky durch ein zweites Stockwerk vergrößert worden. Es enthält im Innern, unter einem überwölbten Gemach, einen tiefen 1717 errichteten, ausgemauerten Brunnen, welcher mittels eines Tretrades ein treffliches Wasser spendet. Spuren von einem Wallgraben und einer Zugsbrücke beweisen, daß es in alter Zeit eine feste Burg gewesen ist (Sommer 183, 184).

Als Besitzer von Chiesch in alter Zeit führt Brehm 1903 in seinem Manuskript an:

In dem Jahre 1159 unternahm Friedrich Barbarossa einen Feldzug gegen Mailand. Im Heere befanden sich auch Truppen des Königs Wladislav von Böhmen. Er lagerte am angeschwollenen Flusse Adda und konnte keine Furt finden. Odolenus aus dem Flecken Chiesch sprang mit 2 Genossen in die reißende Flut und erreichte das andere Ufer. Der König stürzte auch in den Fluß, die Truppe nach, die Mailänder wurden überrascht. Odolenus erhielt als Belohnung das Recht, als Wappen einen silbernen Schild zu führen.

1169 unterfertigte Ctibor von Chiesch als Zeuge die Urkunde, mit welcher König Wladislav die Gegend von Manetin dem Johanniterorden schenkte.

1183 erscheint Jora von Chiesch in der Schenkungsurkunde des Herzogs Friedrich zu Gunsten des Klosters Plaß.

Tazzo von Chiesch am 6. Dez. 1219 in der Bestätigungsurkunde König Ottokars I. betreffs desselben Klosters; dieses verpflichtet sich darin an Zawis, welcher das Dorf (Modschiedl) wieder erhalten will, 9 Mark und zwar 4 sofort, 5 in Terminen zu zahlen. (Modschiedler Chronik S. 3).

1192 wird ein Ctibor von Kis und 1236 Przibislaus von Kysch und zwar letzterer in der Urkunde erwähnt, in welcher König Wenzl I. die Schenkung von Gütern an das Kloster Osseg bestätigte.

Von Odoler von Chiesch, der 1254 als Zeuge eine Urkunde unterfertigte, leitete die Familie Pietypesky von Chiesch und Egerberg ihren Ursprung ab. Derselbe erscheint auch auf einer Urkunde von Eger am 23. April 1289 als Zeuge, in welcher Nothhaft Albert dem Kloster Tepl eine Schenkung machte und wird 1291 als Beisitzer des königlichen Landrechtes genannt. Ebenso wird 1338 ein Odolen als Zeuge auf der Urkunde von 1338 erwähnt, mit welcher die Rabensteiner Kirche gestiftet wurde, sowie 1354 auf einer Urkunde zu Gunsten des Tepler Klosters.

Während diese Familie neue Güter erwarb, war Chiesch in fremden Besitz gelangt, denn als Patrone der Kirche in Chiesch werden genannt 1358 Wilhelm von Skala einerseits, Ritter Ahro und Pflug von Rabenstein anderseits, 1361 und 1365 Kaiser Karl IV. selbst. 1370 erscheint Borscho von Riesenburg, damaliger Besitzer von Luditz. Als dieser Borso am 16./2.1375 einen Altar aller Heiligen in der Kirche in Luditz stiftete und einen Kapellan hiebei dotierte, bestimmte er für denselben 2 Höfe in Mlinecz (Linz) und Minchowicz (Lage dieses Dorfes nicht bekannt), sowie 3 Grundstücke in Chiesch, welche nun Joannes, Priester aus Rudig (Wrutak) innehat.

1397 ist Eigenthümer der Herrschaft Chiesch Dittrich und Johann Smetanek von Hradischtan; dieselben erscheinen am 22./1.1405 als Zeugen auf der Urkunde, mit welcher Buschek von Steinberg auf Stiedra gemeinschaftlich mit seinem Sohne der Pfarre in Stiedra gewisse Zinse widmete, und werden noch am 1./4.1406 erwähnt, wo unter Zustimmung des Probstes Franz von Bunzlau, Nikolaus, Pfarrer von Rabenstein, die Pfarre von Krasch (Crassov) erlangt.

Johann Smetanek von Chiesch vermachte am 16./12.1428 seiner Gattin Katharina 200 Schock Groschen oder 20 Schock Jahreszins als deren Heiratsgut, versichert auf dem Dorfe Protiwitz; Buschek Czalto und Johann Steinberg mit dem Sitze auf Rabenstein leisteten Bürgschaft für die Zahlung; gleichwohl kam es 1437 zwischen der Witwe und dem Sohne Buscheks zu einem Rechtsstritte. Chiesch war vor 1457 in den Besitz der mächtigen Familie Guttenstein gelangt. Johann Burian und Johann besaßen 1426 gemeinschaftlich Wscherau und erwarben hiezu Béla (Bezirk Manetin) vor 1427, Tachau 1430, Netschetin 1440, Rabenstein 1434.

Kaum war Burian in den Besitz von Chiesch gelangt, machte sich seine rücksichtslose Natur auch hier geltend. Martin Raudel von Auschava klagte ihn 1457 vor dem Lehngericht, daß er ihn betreffs seiner Freiheiten beschwere. Die Erwerbung von Rabenstein war keineswegs unanfechtbar. Der Besitzer der Herrschaft Rabenstein aus der Familie Steinberg war gestorben, Burian ergriff die Vormundschaft über die vorhandenen unmündigen Kinder und entzog ihnen ihr rechtmäßiges Eigentum. Burian II. wurde 1662 auf Herausgabe der Herrschaft vor dem Landgerichte in Prag geklagt. Anstatt vor Gericht seine Rechte zu verteidigen, trat er den am 28./11.1465 von den katholischen Ständen zu Grünberg wider Ge-

org von Podebrad gebildeten Herrenbunde bei und widersetzte sich dem Könige mit offener Waffengewalt.

Prinz Heinrich rückte 1465 mit einem großen Heere in das dem Empörer gehörige Gebiet, belagerte Rabenstein ohne Erfolg und verwüstete das den Guttonsteinern und seinen Verbündeten gehörige Gebiet weit und breit. Als König Georg 1471 gestorben und Wladislav von Polen zum Könige erwählt worden war, trat Burian aus dem kathol. Herrenbunde aus und zur Partei des neuen Königs über. Dieser würdigte vollkommen den herbeigeführten Zuwachs an Macht und überhäufte ihn mit Zeichen seiner Gunst; er ernannte ihn zum Hauptmann des Pilsener Kreises und übertrug ihm am 26./4.1473 die zerstörte Burg Chiesch mit dem Städtchen und die dazugehörigen Dörfer, welche er bisher als Lehen besessen hatte, in sein Eigentum.

1467 war jedenfalls die Burg Chiesch bei dem Feldzuge des Prinzen Heinrich zerstört worden.

Burians Sohn Johann war Besitzer von Chiesch, Netschetin, Stiedra u.s.w. und starb 1521. Er war ebenso unbotmäßig wie seine Verwandten. Als er in einem Stritt mit dem Grafen Schlick verwickelt war und königliche Boten ihn aufsuchten, um ihm eine Vorladung vor das Landgericht zu überbringen, ließ er sie ergreifen und foltern.

Burian Guttonstein hatte 11 Herrschaften in Böhmen, jede mußte einen Verteidigungsturm (Rondel) und einen Teil der Stadtmauer aufbauen, sodaß die Stadt 11 Türme hatte.

Die Guttonsteiner förderten Chiesch, kamen dadurch mit Johann von Wrzessowitz von Luditz, der das Emporkommen einer Stadt in solcher Nähe nicht dulden wollte, besonders wegen Marktgerechtigkeit in Stritt.

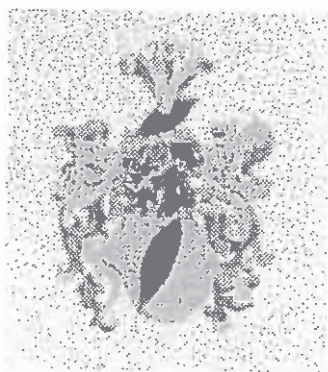
Nachdem Dittrich sich mit einem weiteren Bruder Heinrich (+ 1530) gegen den Landesherrn Wladislav II. empört hatte, fiel er bei diesem in Ungnade; er wanderte aus und kündigte dem Könige von seinen außerhalb Böhmens liegenden Besitzungen den Krieg an.

1542 ist auch ein Ludwig, Sohn des Heinrich erwähnt, der im erwähnten Jahre erschlagen worden ist.

Wappen der Adelsgeschlechter



Wappen der Herren „Pflug von Rabenstein“. Von Rot und Gold geviertet; 1. und 4. schräg rechts eine silberne Pflugschar, 2. und 3. schräg rechts ein natürlicher Lindenast mit 3 Blättern.



Wappen der Herren „Czalta von Steinberg (Kamenahora)“. Die Wappenfigur stellt einen Wecken dar.



Wappen der Herren „von Guttenstein“. Drei schwarze Hirschgeweihe (noch im Stadtwappen von Chiesch, Dobrzan, Lichtenstadt, Podersam, Staab, Stankau und Tepl erhalten).

Hroznata, ein reichbegüterter Magnat , welcher diesem Geschlechte entstammte, gründete 1193 das Kloster zu Tepl, 1200 das Kloster zu Chotieschau, die er in wahrhaftig fürstlicherweise dotierte.



Wappen der Herren „Schlick“. Im Wappen ein gezinnter Turm mit zwei Fenstern und Tor (erhalten im Stadtwappen von Neudeck, Plan, Radonitz).



Wappen der Herren „von Schwanberg“. Wappenfigur ein silberner Schwan in Rot. Das Geschlecht der Schwanberger erlosch in allen Linien 11 Jahre nach dem 30-jährigen Kriege (1659).



Wappen der Herren „von Kolowrat“. In Blau ein von Silber und Rot gespaltener Adler, über die Brust ein goldener Kleestengel.

Religions-, Kriegswirren und Bauernstand

Böhmen hatte unter der Herrschaft Kaiser Karls IV., der die Kultur des Landes in jeder Richtung förderte, seine größte Blüte erreicht.

Unter seinem Sohne Wenzl IV. entstand in der tschechischen Bevölkerung, welche sich benachteiligt fühlte, da die Deutschen unter der Regierung seines Vaters einen ihrer Tätigkeit entsprechenden Einfluß erlangt hatten, eine Bewegung, welche sich an den Namen Huß anknüpft, durch welche zwar die Deutschen zurückgedrängt und deren Städte geplündert wurden, das Land aber arg verwüstet und an den Abgrund gebracht hatte. Den Nutzen hatten die Adeligen, denn das Volk wurde immer mehr abhängig von ihnen, bis es in die Bande einer menschenunwürdige Leibeigenschaft geschlagen war.

Von dieser Gärung war auch unsere Gegend nicht verschont geblieben und tobten daselbst auch Kämpfe, Hussitenkriege genannt.

Im August des Jahres 1421 rückte ein größeres deutsches Kreuzheer von Eger bis Saaz gegen die Hussiten vor, bemächtigte sich am 1. September der bereits hussitisch angesteckten Stadt Luditz und stellte darin die Oberherrschaft der katholischen Partei wieder her, was leicht erreicht werden konnte, da der Grundherr katholisch gesinnt, Mitglied des katholischen Pilsener Landfriedensbundes und Parteigänger Sigmunds war (Hist. sbornik II, 362).

In der Gegend von Luditz gehörten zum Landfriedensbunde noch die Ritter von Horzowitz auf Rabenstein, Kolowrat auf Weseritz und Heinrich von Plauen auf Petschau (Lose Blätter, Fric, Pfarrer).

Mitte November 1421 gab es einen mehrtägigen Kampf am nahen Wladarzberge. Der berühmte Anführer der Hussiten Johann Zizka von Trocnov mußte, durch Heinrich von Plauen gedrängt, die Belagerung der Burg Schwamberg aufgeben und zog sich über Weseritz und Theusing bis auf den Berg Wladarz zurück, wo er dem Heere der Katholiken die Stirn bot. Bedrängt durch heftige Winde und Schneestürme und durch Mangel an Proviant mußte Zizka nach dreitägigem Kampfe von ihm lassen und er kam am 20. November nach Saaz (Palacky, Geschichte Böhmens).

Am Osterfeste des Jahres 1422 zogen die Prager, eine Hussitenpartei, vor Luditz, stürmten und eroberten die Stadt, zogen aber ab, ohne eine Besatzung zurückzulassen, so daß der Herr Heinrich Elsterberg, der Besitzer von Luditz, abermals hier festen Fuß fassen konnte. Heinrich übte, wie Urkunden aus 1423 und 1425

bezeugen, noch weiter seine Rechte aus. Zwischen 1426 und 1428 ist er gestorben.

Jakubek von Wrzessowitz, ein Hussitenführer, hatte sich inzwischen der Stadt Luditz bemächtigt und sie mit Besatzung belegt. Als aber im Sommer 1427 ein großer Kreuzzug gegen die Hussiten unternommen wurde und der Kurfürst Friedrich von Brandenburg und der Markgraf von Meißen mit ihrem Heere über Kaa-den und Maschau gegen Luditz rückten, räumte Jakubek die Stadt im Bewußtsein der Schwäche seiner Kräfte, ohne einen Angriff abzuwarten, so daß sie ohne Kampf von den Deutschen besetzt und Alesch (d.i. Albert) Holicky von Sternberg, wahrscheinlich Schwager Heinrich von Elsterberg, durch den Kurfürsten Friedrich eingeräumt und übergeben werden konnte (Bernau, Erzgebirgszeitung, 1893, S. 115).

Indessen war aber Jakubek von Wrzessowitz nicht gesonnen, auf den Besitz von Luditz ohne weiteres zu verzichten und bemächtigte sich der Stadt abermals, indem er jetzt eine in Händen habende Beschreibung König Wenzels IV. geltend zu machen vorgab.

Diese Besitzergreifung dürfte nicht ohne Kampf vor sich gegangen sein; wir finden, daß die Egerer zum Entsatz von Luditz und Plan 1000 Mann sandten, daß sie 1427 für zu Luditz verlorene Pferde Schadenersatz leisteten und Söldner bezahlten, die 1428 vor Luditz „gerannt“ hatten.

Als Frau Margarete von Sternberg sah, daß sie sich niemals eines ruhigen Besitzes von Luditz erfreuen könnte, verkaufte sie Luditz an Jakubek von Wrzessowitz und seine Söhne und nach ihrem Tode bestätigte Alesch diesen Kauf mit der Beifügung, daß er dem Herrn Jakob im Besitze niemals hinderlich sein wolle (Fürstlich Schleizer Archiv). Jakob von Wrzessowitz, nach seiner Gestalt Jakubek, d.i. der kleine Jakob genannt, stammte aus Mähren, schloß sich erst den Taboristen an, einer hussitischen, nach der Stadt Tabor genannten Partei, ging aber später zu den Kaiserlichen über.

Im Jahre 1426 hatte er an der Belagerung und Eroberung der Stadt Aussig teilgenommen, der eigentliche Urheber der Zerstörung von Aussig und hatte dann vom Elbgebirge bis zu den Vorhöhen des Böhmerwaldes viele Städte, Burgen und Ländereien an sich gebracht. Von 1434 an war er wirklicher Besitzer von Luditz und später auch von der Engelsburg (Engelhaus).

Noch im Jahre 1430 lagerten hussitische Haufen um Luditz und bedrohten von hier aus den Pilsener Landfriedensbund.

Die während des Hussitenkrieges verwüstete Burg auf dem Schloßberge ließ Jakubek 1434 neu befestigen. 1462 starb Jakubek. Die Nachkommen verblieben bis 1537 im Besitze von Luditz, in welchem Jahre den Besitz ein Johann von Wrzesowitz mit drei Schlössern, Newdiek, Mazanetz und dem dritten in der Stadt, mit Meierhof in Luditz, das halbe Dorf Kobyla, das Dorf Krippau, jedoch mit Vorbehalt der andern Hälfte von Kobyla und der Feste Wladarz mit Dorf, um 12.800 Schock Prager Groschen an die aus dem Vogtlande stammenden Herrn von Plauen-Gera böhmische Linie verkaufte.

Heinrich der IV. von Plauen hat im Jahre 1538 die Herrschaft Theusing, welche seinem Vater Heinrich III, schon im Jahre 1492 vom Könige Wladislav war verpfändet worden, vom Mühlhäuser Abte Johann um 5000 Schock böhm. Groschen als Erbgut erworben (Landtafel 3 B 21). 1542 verpfändete der Herr von Plauen seine Herrschaft für 33.000 Schock meißn. Groschen auf fünf nacheinander folgende Jahre an den Grafen Lorenz Schlick von Holejtsch auf Rabenstein.

Von den Herrn von Plauen, die 31 Jahre über Luditz herrschten, hat selbes ein Andenken an diese Familie in dem utraquistischen Kanzionale aus dem Jahre 1558, das nach sachverständigem Urteile eines der schönsten der in Böhmen erhalten gebliebenen ist.

Während also die ganze Gegend bereits dem katholischen Glauben entsagt hatte, Luditz ein Sitz des Utraquismus geworden war und dies schon äußerlich durch die Inschrift am Chiescher Tor legte, blieb Chiesch katholisch und setzten die Patrone nur solche Priester ein, die von den katholischen Behörden empfohlen waren. (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 48. Jahrgang II. Seite 180). Sonst waren nur noch in Lubenz, Stiedra, Kumerau, Netschetin, Krasch, Pürles und Manetin katholische Priester, unsere Kirche Modschiedl demnach utraquistisch.

Im Jahre 1830 ist in Luditz der alte Basteiturm beim Chiescher Tore abgetragen worden. Die in diesem Turme eingemauerte Steintafel ist noch erhalten und gegenwärtig in der Chieschergasse an dem Hause Nr 42 ersichtlich. Sie trägt die Inschrift: „Kdo je bude kazyti musi sweko nasaditi Prawda 1523“ (jene Schrift heißt zu deutsch: „Wer das zugrunde richten will, muß das Seine daransetzen. Wahrlich!“ Gemeint ist der Glaube und die Religionsübung der Utraquisten. Eine ähnliche Steintafel ist an der oberen Schmiede eingemauert. Unter den Hussiten war der Glaube aufgekommen, daß es zur Seligkeit notwendig sei, das h. Altarsakrament sub utraque specie unter beiden zu empfangen, hievon wurden sie Utra-quisten oder Kelchner genannt.); außerdem in der Mitte über vorstehende das Bild eines Kelches, das Wahrzeichen der Utraquisten, links eine Mondsichel aus dem Wappen der Wrzessowitz, rechts einen Rechen aus dem Wappen der Riesenburger.

Als die Herren von Guttenstein, welche Rabenstein bereits früher besaßen, Chiesch erwarben, gingen sie als treue Anhänger des katholischen Glaubens daran, das bereits erwähnte Kloster am Bohuslav zu gründen, offenbar zur Kräftigung des katholischen Glaubens gegen den Utraquismus.

Doch die klösterliche Ruhe dauerte nicht lange. Im raschen Fluge verbreitete sich die Lehre Luthers über Böhmen, wo der Utraquismus die Gemüter vorbereitet hatte. Ob die Religionsverschiedenheiten zwischen der Bevölkerung und Klostergeistlichen oder ein anderer Umstand einen Zwiespalt hervorrief, ist unbekannt. Im Jahre 1538 überfielen die Bewohner der Umgebung das Kloster, zerstörten die Gebäude und vertrieben oder töteten die Mönche. 1539 kehrten die überlebenden Mönche zurück und wollten den Wiederaufbau beginnen, wobei sie sich um milde Gaben an die Katholiken wandten. Es brach neue Unruhe aus und sie mußten die liebgewonnene Stätte für immer verlassen.

Um diese Zeit war die Herrschaft Luditz für 31.000 Schock meißn. oder 15.000 Schock böhm. Groschen an Bohuslav Felix, Freiherrn von Lobkowitz-Hassenstein, Oberstlandrichter in Böhmen, dabei das Haupt der Lutheraner in Böhmen, gekommen (Originalverkaufsurkunde im Fürstlich Schleizer Archive. Gindely, Geschichte d. Böhm. Brüder II, 57, 112).

Der streng katholische Nikolaus von Lobkowitz, Besitzer von Chiesch, verkaufte die Herrschaft mit der Stadt Chiesch, mit dem Städtchen Kriegern, den Dörfern Protiwitz, Badstübl, Sicheritz, Poritsch, Wurz, Walkowa, Witkowitz, Kratzin, Mokodill, Pribenz und Weiß und einen Teil des Städtchens Lubenz und Teile der Dörfer Lub, Scheer, Lust, Kleinfürwitz, Nahorscheditz, Sahorz, den Meierhof Bohuslav und das Schöbchen mit dem Meierhof Struharz an den Ritter Ferdinand von Ronsperg um 32.500 Schock Groschen. Dies geschah im Jahre 1576. Der neue Besitzer setzte nun, da er selbst Protestant war, in Chiesch einen protestantischen Pfarrer ein. Ringsherum war bereits der Protestantismus verbreitet. Chiesch war nur bis 1621 protestantisch.

1587 war Chiesch durch Kauf an Frau Griselde, geborene Lobkowitz, einst Gattin Adams von Schwamberg, übergegangen. Ihr gehörte auch das Dorf Wladarz und Teile von Radotin.

Der Sohn Gottlieb von Dauba, der Besitzer von Chiesch, war nach Mathias Tode der erste Direktor des Landes Böhmen und ihm ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen gewählt wurde.

Berka war also Gegner von Ferdinand.

1578 erwarb Georg von Kokorzowa die Güter Luditz und Schlöbles nebst zwei Bauern in Sahorz und das Dorf Kolleschau.

1594 erteilte Karl von Kokorzowa als Vormund des minderjährigen Adam Georg von Kokorzowa den Luditzern das Privileg, die Pfarrer selbst zu wählen, nur müßten sie der augsburgischen Konfession angehören und ja nicht von der Lehre Kalvins oder Zwinglis angesteckt sein.

Auch Nikolaus Ratschin von Ratschin, der Besitzer von Fieska und Pürles, sowie Joachim Liebsteinsky von Kolowrat, der Besitzer von Rabenstein, waren eifrige Anhänger des Protestantismus.

Als nach der Schlacht am weißen Berge 1620 die Macht der Protestanten gebrochen war und Ferdinand II. furchtbares Strafgericht hereinbrach, war Berka von Chiesch geflohen. Da man seiner nicht habhaft werden konnte, wurde ihm Kopf, Ehre und Gut aberkannt, sein Name an den Galgen geschlagen, seine Güter dem katholischen Michna von Weizenhofen im Jahre 1625 um nur 4375 fl verkauft. Gemäß der Absichten seines Herrschers bemühte er sich die Untertanen seiner Herrschaft dem katholischen Glauben wieder zuzuführen. In manchen Gemeinden des Landes leistete die Bevölkerung diesem Streben den äußersten Widerstand. Lieber büßten sie das Vermögen ein, als daß sie den Glauben abschworen; manche Städte verloren den größten Teil ihrer Bewohner, die ins Ausland, insbesondere nach Sachsen auswanderten. Wie sich das Verhältnis in unserer Gegend gestaltete, ist unbekannt. Im Gedenkbuche der Pfarrei Nahorscheditz ist erwähnt, daß 1623 aus Böhmen auswanderte der Pastor Nikolaus Tropolberger mit Weib und Kind.

Michna von Weizenhofen erkannte in der Wiederherstellung des Karmelitterklosters ein vorzügliches Mittel, um den katholischen Glauben zu kräftigen; aber nicht einsam sollte es entstehen, sondern in Chiesch selbst und zwar in der Nähe der Kirche. Die Errichtung des Klosters wurde 1627 beschlossen, doch hat sich hierüber selbst eine Urkunde nicht erhalten.

Ferdinand bestrafte als weiteren Widersacher den Besitzer von Fieska, Nikolaus von Ratschin. Dessen Güter wurden konfisziert und am 14. September 1623 von der Hofkammer an Wilhelm Wresowitz verkauft. Dieser verkaufte Pürles mit Fieska an Herzog Julius Heinrich von Lauenburg, Besitzer von Theusing.

Johann Liebsteinsky Kolowrat, der Schwager von Berka, Herr auf Rabenstein wurde zuerst zum Verluste eines Drittels seines Vermögens verurteilt. Als er sich aber 1631 an dem sächsischen Einfall in Böhmen beteiligte und den flüchtigen Johann von Raupov bei sich aufnahm, wurde ihm der restliche Teil seines Vermögens konfisziert, dem Albrecht von Waldstein (auch Wallenstein), Herzog von Friedland zugewiesen und nach dessen Ermordung 1634 vom Staate eingezogen.

Kokorzowa von Luditz war Katholik und behielt seine Herrschaft (nach einem un-gedruckten Manuskript non Brehm).

Während Georg Wilhelm Michna Chiesch besaß, wurde Böhmen vom dreißigjährigen Kriege verwüstet und entvölkert.

Die erste Nachricht kommt aus dem Jahre 1620. Sie besagt: „Kaiserliche Soldaten und Freibeuter haben Duppau eingenommen, dort etliche Personen niedergemacht, ihrem Brauche nach mit Plünderi übel gehauset und mit dem Raube sich nach Waltsch gewendet, weshalb auch die Einwohner von Klösterle und Luditz aus Furcht vor den Kaiserlichen ihre Häuser verließen, so daß beide Städte einige Zeit ganz öde standen“. In demselben Jahre wurde auch der Wohlauer Hof, Eigentum der Stadt Luditz, durch Polaken geplündert und verbrannt, so daß er bis 1667 öde blieb.

Am 28. Mai 1639 fielen starke schwedische Truppen in Chiesch, Luditz und Udritsch ein, hausten übel und bedrohten das schutzlos preisgegebene Land mit Plünderung und Brandschatzung.

Am 18. Feber 1640 kam der General Pfuhl, der sich rühmen konnte in Böhmen 800 Dörfer niedergebrannt zu haben nach Luditz und plünderte die Stadt. Schaub und Großwerscheditz wurden in Asche gelegt (Luditzer Museum, auch Luditzer Zeitung 1910, Nr 30).

Am 14. März 1641 überfielen Schweden Rabenstein und hausten dort ganz „feindselig“. Die Städte in unserer Nähe mußten Brandsteuer zahlen, Theusing 15.000 Reichstaler, und um die Städte recht einzuschüchtern, fielen 400 Mann in Manetin ein und zündeten. In Rabenstein waren 250 Reiter eingefallen und eine Beute von 3 oder 4 Tausend (Gulden) Wert gemacht. Plan sollte 2.400, Kuttentplan 6.000, Hostau 11.000, Tepl 12.000 Reichstaler an Brandschatzung entrichten und innerhalb 2 Tagen nach Tachau schaffen, bei üblicher Androhung der Heimsuchung durch Feuer und Schwert; auch Luditz, Chiesch, Karlsbad und Schlackenwert wurden durch Boten um Abführung der Brandsteuer gemahnt (Bernau).

1645 zogen Schweden unter Torstenson durch Luditz; sie kamen von Schönhof und Rudig über Chiesch nach Luditz, brandschatzten und plünderten und zogen über Klum gegen Tuschkau. In der Schnittzeit des Jahres 1647 kamen Schweden unter Wrangel, die Stadt Luditz hatte Brandschatzung und teilweise Zerstörung zu erleiden. Wir lesen noch zum Jahre 1678 von wüsten Stätten; die niedergebrannten Häuser waren also nach 30 Jahren noch nicht wieder aufgebaut (Luditzer Museum, Luditzer Zeitung).

Die Truppen unter Banér und Torstenson besetzten den Berg Wladarz, erneuerten die vorgefundenen Verschanzungen und fügten solche am Fuße des Berges und zwar 3 Basteien gegen Nordwest und 2 gegen Südost, beim Bache bei. In dieser Zeit entstand offenbar die Schwedenschanze ober der Linzer Brücke, von der aus der Chiesch-Luditzer-Weg überwacht werden konnte (Brehm).

Wenn auch geschichtliche Aufzeichnungen aus dieser trostlosen Zeit über unsern Ort und deren Bewohner nicht ausfindig gemacht werden konnten, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß Raub und Plünderung auch hier wüteten.

Der Amtmann Heyer von Gießhübl schreibt seinem Herrn: „Die Untertanen verderbt, verjagt, Jammer über Jammer, Verwüstung über Verwüstung. Sie (die Feinde) schlagen, martern, zerstümmeln die Leute, jagen sie ins Wasser. ... Es ist nichts in Gemäuer, in Holzen, in Wasser, auch in Kirchen nichts so wohl verwahrt, versteckt und vergraben, das sie nicht gefunden, erbrochen, entwendet hätten.“

Überall wurde gebrandschatzt, genotzüchtet, gemordet. Der Soldat bekam keine Löhnung, sondern mußte sich durch Plündern ernähren. Die Verwüstung und Entvölkerung war grenzenlos. Die Soldaten hausten wie wahre Teufel. Dörfer verschwanden, Wehrende wurden niedergehauen, verstümmelt. Jenen bei denen man Geld und Geldwert vermutete, wurde Pech, Zinn, Blei und selbst allerhand Unrat in Mund, Nase und Ohren gegossen, um sie zur Angabe der vorborgenen Schätze zu nötigen. Die kaiserlichen Truppen waren ebenso gefürchtet wie die Feinde. So verlor der Bauer all sein Gut, die Ställe wurden geplündert, die Felder lagen brach. Und zu aller Not und Qual zog noch die Pest durchs Land. So starben 1633 in Luditz von 1200 Einwohnern 316 an der Pest, im September allein 135 (nach Sommer). In Böhmen war die Einwohnerzahl von 3 Millionen auf 700.000 zurückgegangen.

Von den Soldaten im 30-jährigen Kriege hieß es, daß jeder derselben 3 Bauern brauche: einen der ihn ernähre, einen der ihn ein schönes Weib beschere und einen, der für ihn zu Hölle fahre.

Wie wenig der Untertan damals galt, zeigt ein Kaufvertrag über die Herrschaft Chiesch vom Jahre 1672. Nach Aufzählung aller Meierhöfe, Wirtshäuser, Schäferreien, Obst-, Hopfen-, Kuchelgärten, Mühlen, Dörfer, Wälder, Rind, Schaf, Geflügel, Hutweiden, Wegen und Stegen heißt es: „... mit allen angesessenen und unangesessenen, auch von den Gründen entwichenen, jungen und alten, verwitweten und verwaisten, allda geborenen und dahin in Untertänigkeit oder von anderer Seite losgelassene und sich alldorten eingesetzten Untertanen mit beständigen fallenden und steigenden Flur-, Hand-, Acker-, Jagd-, Wiesen-, Schmiede- und Botenrobot oder Scharwerken mit allen anderen Fron und Dienstbarkeiten,

mit aller Gerichtsbarkeit, Ober- und Untergericht, Jurisdiktion, mit Begriffen von Grund und Boden ... Kaufsumme 42.993 fl rheinische (Brehm).

„Die gemarterten Bauern empörten sich im Jahre 1680 gegen ihre Peiniger. Dieser Bauernaufstand verbreitete sich auch über unsere Gegend. Die Bauern belagerten Luditz und erzwangen die Herausgabe der in Haft genommenen Dorfrichter. Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde der Richter von Udritsch Hans Lohe mit 2 Untertanen der Herrschaft Luditz und 2 der Herrschaft Gießhübl nach Buchau gebracht und dort gehenkt, geköpft, aufs Rad geflochten; Martin Stark aus Stock und Kießwetter zu 2 Jahren, Michael Braun aus Knönitz, Hans Kuntz von Herscheditz, Martin Würkner aus Sehrleß, Thomas Kanter aus Pohlem, Georg Strunz aus Bohentsch, Michael Khun aus Zobeles zu je ein Jahr Zwangsarbeit in Eisen und Banden im Dienste der Herrschaft verurteilt.“ (Mit dem Stadtrechte war im Mittelalter die Halsgerichtsbarkeit, die Entscheidung über Leben und Tod verbunden. Diese Blutgerichtsbarkeit wurde den Städten 1765 entzogen. - Brehm).

Die Zeit der ungemessenen, durch nichts bestimmten Dienste erreichte eben nach dem 30-jährigen Kriege ihren Höhepunkt. Der gnädige Herr konnte den Bauern, seine Familie, sein Vieh zur Arbeit kommandieren, wie und so oft und so lange es ihm gefiel. Die vollständige, durch kein Gesetz verhinderte Leibeigenschaft war jetzt allgemein; ein freier Bauer war nur so selten wie ein weißer Rabe. Und damit der gnädige Herr imstande sei, jeden, auch den geringsten Widerstand der Bauern im Keime zu ersticken, erhielt er von den Landesfürsten die Patrimonialgerichtsbarkeit, das heißt die am Grundbesitze (patrimonium, von pater = Vater), väterlichem Erbe, Stammgut, haftende Gerichtsbarkeit über die Gutseingesessenen, oder anders gesagt, der Gutsherr wurde zum alleinigen Richter ernannt für alle kleineren Vergehen und Streitigkeiten der Bauern. Ja selbst wenn ein Bauer mit ihm, dem Herrn, im Streite war, so war der Herr der Richter in eigener Sache ! Von da an herrschten auf dem Lande der Stock und die Peitsche.

Der Landmann von heute kennt in der Regel nur mehr vom Hörensagen die Leiden seiner Väter aus der Patrimonialzeit vor dem Jahre 1848, wo über Antrag Hans Kudlichs, des Bauernbefreiers aus dem Jahre 1848, das letzte Überbleibsel der Leibeigenschaft, die Robot, aufgehoben wurde.

Wie viel schlimmer und ärger war es aber vor 200 Jahren ! Ja, er möge sich zurückversetzen, der freie Bauer von heute, der die Freiheit, die er genießt, hin- nimmt, als wenn er sie immer gehabt vom Vater und Großvater so vererbt hätte und nicht bedenkt, daß es einmal anders war; er möge sich zurückversetzen in die Zeiten vor Josef und er wird erkennen den Unterschied von damals und jetzt und wird erschrecken, wenn er näher besehen, was seine Ahnen geduldet und getragen in jenen Zeiten der Knechtschaft, Leibeigenschaft und Hörigkeit !

Ein düsteres Bild entrollt sich unseren Blicken, wenn man die Zustände in jenen Zeiten betrachtet. Allmächtig, unumschränkt schrankenlos herrschte der Grundherr, der adelig Geborene, der Graf und Baron, der Ritter und der Prälat über seinen Bauern, so daß diese die Sklaven, die gequältesten Geschöpfe der Erde waren. War doch der Bauer rechtlos; wer den Prügel über ihn schwang, der war zu gleich sein oberster Richter. Den Acker, den er bebaute, die Ernte, die er einheimste, was er erwarb und erarbeitete im Schweiß seines Angesichts, mit seinen von der Arbeit schwieligen Händen, es war nicht sein, es war alles des Herrn Eigentum. Nicht frei und willkürlich durfte der Bauer die Heimat verlassen, seinen Beruf wählen, denn er war ein Leibeigener und an die Scholle gebunden. Ja der Bauer durfte nicht einmal seine Braut frei wählen.

Ein herrschaftlicher Amtmann schreibt im Jahre 1669: „Wenn ein böhmischer Bauer alle Arbeit, so ihm von der Obrigkeit auferlegt wird, leisten, alle Kontributionen und schweren Druck ausstehen muß, alle Unbilden, welche ihm von den Soldaten zugefügt werden, mit Geduld erträgt, kann er wohl unter die Zahl der Märtyrer gerechnet werden“.

Erst Maria Theresia hat verschiedene Verbesserungen für den Bauernstand eingeführt, die man allgemein Urbarialreform nennt, weil man unter Urbariale die Grunduntertänigkeitsverhältnisse, die Verpflichtungen und Nutzrechte des Bauern gegenüber seinem Grundherrn verstand.

Die Urbarialreform der Kaiserin bezweckte die Hebung des Bauernstandes:

1. durch Beschränkung der patrimonialen Gerichtsbarkeit und durch den staatlichen Schutz des Grunduntertans;
2. durch die Entlastung und Milderung der Leibeigenschaft.

Zu ersterem Behufe wurden die Kreisämter geschaffen, welche die Aufgabe bekamen, die Bauern gegen die Willkürlichkeiten und Übergriffe der patrimonialen Gerichtsherren zu schützen, insbesondere hinsichtlich der Strafgewalt. Die Befugnisse der grundherrlichen Gerichtsbarkeit wurden verringert und diese unter die Aufsicht der Kreisämter gestellt.

Um die Leibeigenschaft zu mildern, gewährte die Kaiserin dem Bauer die Erlaubnis, seinen von ihm bebauten Grund von der Herrschaft abzulösen, sich denselben anzukaufen, aus einem bloßen Nutznießer Grundeigentümer zu werden. Auch beschränkte sie die meist übertriebenen starken, die Bauern drückenden Robotleistungen, damit er mehr Zeit und Kraft gewinne, seinen eigenen Acker zu bestellen, der eigenen Wirtschaft nachzugehen, auch konnte die Robot durch Geld gesetzlich abgelöst werden. Das schreiende Unrecht, das darin lag, daß bis zu jener Zeit der Gutsherr und der Geistliche steuerfrei war, während der Bürger und Bauer allein die Steuer aufbringen mußten, hob sie auf. Von nun an wurde also genau

unterschieden zwischen dem herrschaftlichen und bäuerlichen Grund. Um aber die Höhe einer regelrecht Jahr für Jahr fortlaufenden Grundsteuer zweckentsprechend feststellen zu können, wurde der Grund und Boden im ganzen Lande ausgemessen und nach seiner Beschaffenheit ob Acker, Wiese, Wald, Weide u.s.w., nach seiner Güte genau abgeschätzt und in sogenannte Klassen geteilt, was man das Anlegen eines Katasters hieß. Mit dem Kataster kam es auch zur amtlichen Anlage der sogenannten Grundbücher, in denen der unbewegliche Besitz verzeichnet wurde.

Maria Theresia hatte Kriege gegen äußere Feinde zu bestehen. In beiden Kriegen überfluteten die Heere unsere Gegend. „Friedrich II. von Preußen nahm Schlesien an sich, Kurfürst Karl Albert von Bayern überschwemmte, von Frankreich unterstützt, Böhmen mit Truppen“.

Im Herbst 1741 kamen zur Zeit des Krautziehens französische Truppen auf ihrem Marsch von Prag nach Luditz; sie verlangten durchaus Weizenbrot, das man nicht hatte, und drohten, den damaligen Bürgermeister Nossek bei der Dreifaltigkeitsstatue aufzuknüpfen.

Am 12. Juni 1742 zogen 400 Franzosen friedlich durch Luditz nach Eger und den 5. und 6. Juli 300 gefangene Franzosen unter Führung eines ungarischen Leutnants desselben Weges.

Im Oktober 1742 ging eine Abteilung des österr. Heeres über Luditz nach Chiesch und weiter. Die Husarenoffiziere und Feldkapläne blieben drei Tage im Karmelitterkloster zu Chiesch.

Am 22. Dezember brach der französische Heerführer Bella-Isle (sprich Bellihl) mit Fußvolk, Geschütz und Wagenzug bei hellem Mondschein von Steben auf und marschierte nach Luditz. Bei der großen Kälte erfroren Hunderte, viele Hunderte wurden halb erstarrt von den nachziehenden Husaren aufgelesen. Die Franzosen waren so hungrig, daß sie sogar Brotteig zu verschlingen beehrten. Der Magistrat beeilte sich, ihnen Brot zu beschaffen; dagegen wies der damalige herrschaftliche Wirtschaftshauptmann Joh. Georg Ludwig die Bittenden ab und gab an, kein Getreide liefern zu können. Aus Verzweiflung und Rache zündeten die Soldaten den herrschaftlichen Meierhof an.

Von 14.000 Mann, die er aus Prag geführt, hatte er 6.000 verloren; erfroren waren 1.300. In dem Kriegstrubel von 1741 bis 1748 ist auch die Johannesmühle abgebrannt. Ungarische Völker sind 1745 durch Luditz marschiert und mußten gepflegt werden. (Luditzer Museum und Luditzer Zeitung 1910). Im siebenjährigen Kriege von 1756 bis 1763 stand Österreich und Preußen feindlich gegenüber. „Am 27. Mai 1758 langte die Reichsarmee, 23.000 Mann unter

dem Fürsten von Zweibrücken in Luditz an und kampierte auf den Feldern oberhalb der Stadt, wodurch die Sommerfrüchte verwüstet wurden. Die Generale nehmen Quartiere in der Stadt und befahlen, daß den Truppen aus der Stadt Essen zugetragen werde“. Tags darauf erfolgte der Abmarsch über Chiesch gegen Saaz.

1761 brandschatzten die Preußen Luditz.

Vom 24. bis 26. April 1762 waren öfters Truppen in Luditz, das Korps des Prinzen Stollenberg. Am 27. August um 5 Uhr kamen 300 preußische schwarze Husaren von Tepl und Theusing nach Luditz und lagerten am Marktplatze. Der Komet (Fähnrich) begehrte von der Stadt 500 fl in Gold und ging auf 400 herab. Von der Herrschaft verlangte er 2.300 fl und nahm den Direktor und den Rentschreiber als Geiseln mit ins Lager zur Johanniskapelle vor der Stadt.

Vor Mitternacht als die begehrte Brandschatzung bezahlt war, ritten sie gegen Worka und Pürles ab.

Am 6. September 1762 waren preußische Truppen über Nacht und zogen am 8. September gegen Theusing ab.

Friedensschluß in Hubertusburg am 15. Feber 1763. (Luditzer Museum).

Brehm schreibt in seinem Manuskript noch als Ergänzung:

„Am 27. August 1762 rückten Preußen gegen Theusing und Tepl vor. Die kaiserlichen Truppen zogen sich gegen Laun zurück. Der Prior des Klosters zu Chiesch schickte ein Gespann mit Silbergeräten und mit dem Archiv gegen Schöles; um 5 Uhr abends rückten die Preußen in Luditz ein, am 28. August rückten 28 preußische Husaren in Chiesch ein. Im September 17762 hatten die Preußen ein Lager zwischen Liebkowitz und Badstübl. Da die Preußen behaupteten, früh sei mit Glockengeläute den Österreichern ein Zeichengegeben worden, wagte man einige Tage nicht zu läuten.

Als der preußische General erfuhr, daß die Chiescher 10 verwundete Preußen gut gepflegt hatten, stellte er für Chiesch einen Schutzbrief aus.“

Durch die Urbarialreform war wohl dem Bauernstande die Möglichkeit gegeben, sich von der Leibeigenschaft loszukaufen. Aber nur wenige Bauern machten hievon Gebrauch: sei es, daß ihnen das Geld und die nötige Einsicht hiezu fehlten, sei es, daß sie den Zorn des immer noch allmächtigen Grundherrn fürchteten. Da endlich wurde den Bauern ein Befreier in Josef II. Noch heute wird im mährischen Landesmuseum der Pflug gezeigt, den er einem Bauern beim Dorfe Slawikowitz aus der Hand nahm und mit dem er eine Furche zog. Noch bis heute erhielt sich im ostböhmischen Dorfe Kronstadt die Erinnerung, wie er dort im

Jahre 1779 mit eigener Hand Hafer gemäht hat. Daher war seine erste Tat, als er zur Regierung gekommen war, daß er die Leibeigenschaft, die einem Fluche gleich auf dem Bauernstande lastete, gänzlich aufhob.

Das Patent vom 1. November 1781 verkündete die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Freiheit des Bauers, das Recht der Freizügigkeit, der Heiratsfreiheit, die Freiheit der Standeswahl, des Vererbungsrechtes und die Freiheit vom Zwange des Hofdienstes; die Robot oder Fronarbeit blieb zwar noch bestehen, aber sie wurde sehr ermäßigt und genau geregelt. An die Stelle der Leibeigenschaft trat eine „gemäßigte Untertänigkeit“, unter dem Schutze der Kreisbehörden und eigener Untertansbeamten.

Eine weitere Verbesserung bildete das Steuerpatent. Dieses Grundsteuerpatent wurde von dem Adel, die nun dieselben Steuern zahlen mußten wie die Bürger und Bauern, sehr angefeindet, aber die in demselben ausgesprochenen Grundsätze bilden heute noch nicht nur bei uns, sondern überall die Grundlage der Steuergesetzgebung. Er erließ noch zahlreiche weitere Bestimmungen, darunter die Vorschrift vom 9. Juni 1788, womit die Kontributionsfonde (Körnerfonde) unter förmliche Oberaufsicht des Staates genommen und die Einführung desselben auf allen Herrschaften in Böhmen, Mähren und Schlesien anbefohlen wurde.

So wurde Josef der Liebling des Volkes und wird fortleben in den Herzen aller Völker und sein Name wird mit Ehrfurcht und Dank genannt werden.

Von der Robot hatten die Herrschaften oft nicht soviel Nutzen, als der Bauer Schaden davon trug. Alle Robotarbeit war schlecht. Die Bauern hielten sich für die Robot meist ein schlechtes Geschirr, kleines Vieh und einen kleinen Wagen. Übergriffe der Herrschaften kamen deshalb noch häufig genug vor. Stockprügel gab es noch hie und da für den unbotmäßigen Bauern und der Arrest war selten leer. Es gab wohl wenige, selbst wohlhabende, respektable Bauern, die nicht schon einmal da drinnen ein unentgeltliches Nachtquartier hatten. Die Robot verhinderte deshalb den Aufschwung sowohl des herrschaftlichen, wie des bäuerlichen Grundes.

Dabei kam der Bauer aus den Besitzstreitigkeiten mit dem Adel nicht heraus. Selbstverständlich war er hiebei in der Regel gegen den Gutsherrn zu sehr im Nachteil, da sich die Streitigkeiten endlos hinzogen. War der Bauer arm, so stellte ihn wohl der Staat einen Rechtsbeistand, Fiskalant genannt, bei, doch das eilte nicht, sondern nahm Fristen über Fristen, so daß der Bauer gewöhnlich jahrelang warten mußte, bis er erfuhr, daß eine Einrede gestattet sei oder bis eine Klageantwort kam. War der Bauer reich, so durfte er sich auf eigene Faust arm prozessieren.

Hart lastete auf dem Bauernstande auch der Militärdienst, während der Adel, dessen Söhne sich nur als Offiziere verwenden ließen, und die gebildeten Stände meist vom Militär befreit waren.

Der Soldat diente vor 1848 14 Jahre lang. Kam er nach dieser Zeit zurück, dann war er für die Landarbeit, für des Dorfes einfache Zustände verdorben. Gewöhnlich kam er als Trunkenbold heim und war seinen Verwandten, seiner Gemeinde eine Last. Mußte ein Sohn zum Militär, so wurde dies damals nächst dem Sterben für das größte Unglück gehalten. Ebenso drückte die Miliräreinquartierung hart auf den Schultern der Bauern. Jahraus, jahrein mußten oft fremdartige Gesellen beherbergt, ernährt und größtenteils bedient werden. Selten waren es deutsche Soldaten.

Erst dem sturmbewegten und an politischen Wirren reichen Jahre 1848 war es vorbehalten, die Lasten auf dem Bauernstande vollends und gründlich zu beseitigen und die Gleichstellung mit den bevorzugten Ständen zu erringen. Seit diesem Jahre hat der Bauernstand unstreitig große Fortschritte gemacht. Vor 1848 ein vielfach mißhandeltes Wesen, hat der Bauernstand in den letzten Jahrzehnten an dem allgemeinen Aufschwung des deutschen Volkes teilgenommen, ist heute selbständiger, einsichtiger und bedeutet trotz der mächtig emporstrebenden Industrie, doch noch die gewaltigste Macht im deutschen Leben, den festen Wall gegen zersetzende Absichten aller Art. Die Zeiten sind längst vorüber, wo der, welcher für einen anderen Beruf nicht fähig war, für den des Landwirtes als klug genug galt. Gegenwärtig braucht der Bauer nicht nur starke Arme, sondern auch vor allem einen erleuchteten Geist. Er muß sich die mannigfachsten Kenntnisse erwerben, wenn er seinen Besitz erhalten und vermehren will. Der Name Bauer ist heute ein Ehrentitel, das bekräftigt auch Fürst Bismark durch seinen bekannten Ausspruch: Er sei stolz darauf ein deutscher Bauer zu sein.

Für den Landwirt der Jetztzeit genügt sehr oft eine bloße Einführung in die Praxis für sich allein nicht, er braucht im Wettkampf mit den verschiedenen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, in dem schweren Ringen um seine Existenz, auch ein gewisses Maß an theoretischen Kenntnissen, ohne die er gewiß zu Schaden kommt. Der Bauernstand muß sich daher den heutigen Verhältnissen teilweise anbequemen und sich die riesigen Fortschritte der Jetztzeit zu nutze machen. Ehedem, noch vor 50 Jahren, bildeten die starken Arme des Bauers die einzige Kraftmaschine seiner Wirtschaft. Wie vielerlei Maschinen sind jedoch heute schon im landwirtschaftlichen Betriebe erforderlich! Es ist daher für den heutigen Bauer sehr vorteilhaft, wenn er irgend eine Fachschule oder eine landwirtschaftliche Winterschule besucht, oder seine Kinder besuchen läßt. Es handelt sich dabei nicht um das viele Wissen, sondern um das richtige Können.

Mögen die Bestrebungen, die zur Hebung und zum Schutze des Bauernstandes allerorten unternommen werden, vom Erfolg und von Glück begünstigt sein; möge der wackere Bauernstand in Hinkunft zum Heile und Segen unseres Volkes erhalten und gegen alle seine Feinde und die vielen Hindernisse kräftig geschützt werden !

Besiedelung Böhmens

Die ältesten geschichtlichen Nachrichten über die Sudetenländer stammen aus der Zeit um Christi Geburt. Aber die vorgeschichtlichen Funde lehren uns, daß Böhmen schon in der Altsteinzeit besiedelt gewesen ist. Auch die Jungsteinzeit und die Bronzezeit hindurch waren diese Länder von Menschen bewohnt; doch welche Völker da ansässig waren, welche Sprache sie redeten, vermag die Wissenschaft nicht festzustellen. Noch in der jüngeren Bronzezeit (bis 800 vor Christi) und der älteren Eisenzeit (bis 400 Jahre vor Christi) kommen wir über bloße Vermutungen nicht hinaus. In diesem Abschnitte finden wir eine Bodenhinterlassenschaft von ziemlich einheitlicher Art, welche sich über Böhmen, Mähren, die Lausitz, Schlesien und die nördlich und südlich anschließenden Gebiete erstreckt und Virchows Vorgang allgemein als „Lausitzer Kultur“ bezeichnet wird. Tschechische und polnische Gelehrte haben in völkischem Übereifer die Urnengräber als slawisch ausgegeben und darauf ihre haltlose Behauptung von der Ureinwohnerheit der Slawen in den genannten Ländern aufgebaut. Aber diese Annahme ist längst als falsch erwiesen und wird von den ernst zu nehmenden tschechischen Gelehrten auch nicht mehr aufrecht erhalten.

Erst in der jüngeren Eisenzeit (La Tène Kultur) können wir mit Sicherheit die Bodenhinterlassenschaft einem geschichtlich erfaßbarem Volke zuschreiben, nämlich dem keltischen Volke oder besser Stamm der Bojer. Noch tragen aus jener Zeit Flüsse, wie Eger und Iser, keltische Namen und die Bezeichnung des Landes erinnert noch heute an die früheren Bewohner. Germanisch Boiheim, verlateint Boihaemum, d.i. „Bojerheim“, ehemaliges Siedlungsgebiet der Bojer, wurde es von den benachbarten Deutschen genannt und Boheim oder Böhmen lautet der deutsche Name des Landes bis heute.

Wenige Jahre vor Christi Geburt wurden die Sudetenländer von germanischen oder altdeutschen Stämmen besetzt. Die Markomannen und Quaden waren Teilstämme des großen germanischen Volkes der Sweben, deren Kernvolk, die Semnen, noch heute als Schwaben den alten Gesamtnamen bewahrt haben.

Als unter Kaiser Augustus die Römer Westdeutschland zu erobern suchten, sahen auch die Markomannen ihre Freiheit bedroht (9 vor Christi). Lieber suchten sie neue Wohnsitze auf, als daß sie in Knechtschaft gerieten. In Marbod erwuchs ihnen ein Führer in der Not, er führte sie in das ringsum von Waldgebirgen wie eine Festung umgebene Böhmen und schwang sich zu ihrem Könige auf. Andere Stämme oder Stammesteile schlossen sich dem Zuge an, vor allem die Quaden, welche das Marchland besetzten. Marbod bleibt der Ruhm, der erste König von

Böhmen zu sein, dessen Namen wir wissen; ihm verdanken wir, daß Böhmen und Mähren von Christi Geburt an deutsche Länder sind.

600 Jahre nun haben die alten Deutschen die Sudetenländer bewohnt, bevor des ersten Slawen Fuß sie betrat. Sie haben hier die Felder bebaut und ihr Vieh gehütet, haben das Land gegen alle Feinde verteidigt und oftmals ihr Blut zum Schutze ihrer Freiheit vergossen.

Erst als die Völkerwanderung durch Europa brauste, wurden auch die alten Sudetendeutschen in den Strudel der Bewegung hineingerissen. Um 500 nach Christi Geburt verließen die Markomannen, wahrscheinlich wegen wiederholter Mißernten und Seuchen, Böhmen und wanderten über den Böhmerwald an die Donau hinab, wo sie sich ansiedelten; hier nannte man sie: die aus Bojer- oder Bajerland Stammenden, lateinisch Bajuwaren, deutsch die „Baiern“. Die Bajern sind Nachkommen der Markomannen und wenn wir von geschichtlichen Rechten reden, so haben unter den jetzt lebenden Völkern die Bajern den ältesten Anspruch auf das alte Baiheim.

Die Sprachforschung aber beweist, daß sicher Reste der Markomannen in Westböhmen, aber auch in anderen Teilen des Landes zurückgeblieben sind.

Die Bodenforschung (H. Preidl, Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde, Sudetendeutscher Verlag, Reichenberg) zeigt, daß nachher Thüringer einige Zeit in Böhmen wohnten und dann die Langobarden (510 bis 550), welche bekanntlich später über Ungarn nach Italien (568) weiterzogen. Ihr König Wacko soll in Böhmen ein Fürstenhaus gehabt haben, von dem noch im 9. Jahrhunderte Reste zu sehen gewesen sein sollen. Nach dem Abzug der Langobarden nach Italien waren die Sudetenländer vom Großteil ihrer Bevölkerung verlassen. Nur Reste sind zurückgeblieben. Den Beweis dafür liefert uns die Tatsache, daß eine Reihe von altdeutschen Flußnamen wie Elbe, Moldau, Mies, Angel in Böhmen, March, Taya, Oska, Schwarzawa in Mähren, Waag, Gran in Oberungarn u.s.w. den neueinwandernden Volksstämmen bekannt wurden. Hätten sie die Lande menschenleer angetroffen, konnten sie die Namen nicht übernehmen. Also von Christi Geburt an wohnen durch 600 Jahre deutsche Stämme in Böhmen und Mähren. Erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts wanderten die Slawen ein. Zweieinhalb Jahrhunderte lang (580 - 800) liegt nun über Böhmen vollständiges Dunkel, aus dem nun verschiedene Sagen von Samo, Libischa, Premysl u.s.w. hervordämmern.

Dann erst berichten deutsche Chroniken, daß Karl der Große in den Jahren 805 und 806 zwei Kriegszüge nach Böhmen, bis in die Gegend Melnik-Leitmeritz, unternahm und die Slawen tributpflichtig machte.

Wir haben hier die erste Nachricht von der Anwesenheit der Slawen in unserem Lande. Dieselben zerfielen ursprünglich in viele (15) Stämme, davon waren einer die Tschechen in der Mitte des Landes, beim heutigen Prag. Diese brachten im Laufe von etwa drei Jahrhunderten durch Heirat, Verträge und meist mit Gewalt die übrigen Stämme zum Anschlusse, so daß im Jahre 995 Böhmen politisch geeinigt war, und nun kam um das Jahr 1000 für Böhmen auch der Name „Cechy“ in Gebrauch.

Seit dem 12. Jahrhundert aber wohnen Deutsche und Tschechen nebeneinander in den Sudetenländern. Wenn geschichtliche Rechte gelten sollen, haben die Deutschen auf dem Boden ebenso gute, wenn nicht ältere Ansprüche. Friede und Recht können nur herrschen, wenn der gegenwärtige Besitzstand gegenseitig geachtet wird. Wir Deutsche begehren nicht nach fremd besiedelten Boden, aber es muß uns eine heilige Pflicht sein, das von den Urvätern deutsch übergebene Land auch fernerhin deutsch zu erhalten. (Nach Universitätsprofessor Dr. Erich Gierach, Prag-Reichenberg: Die deutsche Siedlungsgeschichte Böhmens).

Einführung des Christentums

Die Slawen blieben nach ihrer Einwanderung in Böhmen noch lange Zeit Heiden. Vielleicht vor 805, sicher aber nachher, kamen deutsche Glaubensboten, besonders aus Baiern, nach Westböhmen, um die christliche Religion zu verkünden.

Die erste Spur des Christentums finden wir für das Jahr 845. Vierzehn böhmische Fürsten (cluges) kamen damals mit ihrem Gefolge an den Hof des deutschen Kaisers Ludwig nach Regensburg und ließen sich am 13. Jänner vom dortigen Bischofe taufen. Die Jahrbücher von Fulda (Annales Fuldenses), die einzige maßgebende Quelle hierfür, nennen keinen der böhmischen Häuptlinge mit Namen.

Um 874 ließ sich der erste historische Böhmenherzog aus der Familie der Premysliden, Boriwoj, mit seiner Gemahlin Ludmilla von dem Slavenapostel und Großmährischen Erzbischof Method taufen. Doch nach dem Tode Methods (885) und beim Niedergange des Großmährischen Reiches verschwand das slawische Kirchenwesen wieder rasch aus Böhmen und Mähren und fortan predigten in beiden Ländern wieder deutsche Priester die christliche Lehre und mit ihnen bald auch einheimische slawische Geistliche. Schon in seinen ersten Regierungsjahren (895) erschien der Sohn und Nachfolger Boriwojs, Herzog Spitigniew I., an der Spitze der anderen tschechischen Fürsten in Regensburg und huldigte dem deutschen Kaiser Arnulf; von da an gehörte Böhmen kirchlich bis 1344 zum deutschen Reiche. Böhmen war demnach ein Teil der Regensburger Diözese, deren Bistum einst der heilige Bonifatius gegründet hatte (739).

Wenzel, der Neffe Spitigniews und Enkel der hl. Ludmilla, wurde wegen Begünstigung der Christen und der Deutschen im 22. Lebensjahre von seinem Bruder Boleslaw in Altbunzlau ermordet (28. September 929). Aber gerade der Opfertod Wenzels des Heiligen bezeichnet den Sieg des Christentums in Böhmen. Selbst der Brudermörder hielt als Herzog an dem neuen Glauben fest und sein Sohn, Boleslaw II. der Fromme, gründete über 20 Kirchen im Lande und dann mit Zustimmung des deutschen Kaisers und des Regensburger Bischofs ein Bistum in Prag (973). Der erste Prager Bischof war ein Deutscher, Dietmar von Sachsen, und wurde von seinem kirchlichen Oberhirten, dem ersten Kirchenfürsten von ganz Deutschland (Primas) dem Erzbischof Wittigis von Mainz geweiht.

Der letzte Bischof von Regensburg, zu dessen Sprengel auch Böhmen gehörte, war der hl. Wolfgang. Derselbe lebte bekanntlich später (982 - 987) als Einsiedler am Abersee in Oberösterreich, der seither Wolfgang-See heißt.

Eine Legende erzählt nun, daß Wolfgang einst (um 970) bei einer Inspektionsreise durch seine Diözese im düsteren Grenzwald Holzfäller bei ihrer Arbeit traf. Der Bischof schlug mit einer Axt an einen Baum einen Ast ab, steckte denselben in die Erde und prophezeite, daß hier einst ein Haus seines Ordens (er war früher Benediktiner) und eine Marienkirche sich erheben werde. Später entstand daselbst das Kloster Kladrau. Es ist möglich, daß Wolfgang von Taus her oder von seinem Bischofsitze Regensburg an den Flüssen Raab und Pfreimt aufwärts, durch die Oberpfalz, über den alten Pfraumberger Paß herein in unsere Landschaft kam und daselbst eine hölzerne Kapelle erbaute, an deren Stelle später das Kladrauer Kloster gegründet wurde. Einen ähnlichen Weg über Tachau oder Pfraumberg nahm nachweisbar i.J. 1124 der Bischof Otto von Bamberg, war Gast der Kladrauer Mönche und reiste dann über Prag als Missionär zu den heidnischen Pommern an der Ostsee, ebenso wurde er bei seiner Rückkehr im folgenden Jahre im Kladrauer Kloster gastfreundlich aufgenommen (G. Juritsch, Geschichte des Bischofs Otto I. von Bamberg. Gotha 1887).

In das 12. Jahrhundert fällt auch die Errichtung des Klosters zu Plaß.

Auch nach der Errichtung des Prager Bistums führte noch jahrhundertlang der Erzbischof von Mainz die Oberaufsicht über das gesamte Kirchenwesen in Böhmen, bis im Jahre 1344 durch den berühmten Böhmenkönig, Karl IV., Prag ein selbständiges Erzbistum wurde.

Das Egerland aber, das erst im Jahre 1322 vom deutschen König Ludwig als Pfand an den Böhmenkönig Johann gegeben wurde, unterstand sogar bis zum Jahre 1807 dem Bischöfe von Regensburg.

Der zweite Prager Bischof war ein Tscheche, der heilige Adalbert, der an der deutschen Domschule in Magdeburg zum Priester ausgebildet worden war.

Der 3. und 4. Prager Bischof waren wiederum Deutsche, Theodag und Ekkehard, die Volkszugehörigkeit des 5. und 6. ist nicht bekannt, der 7. und 8. waren Tschechen, der 9. und 10. Bischof abermals Deutsche, nämlich Hermann und Meinhard, und so wechselte das weiterhin ab.

Um das Jahr 1000 also, wo die politische Einigung Böhmens erfolgte, war auch dessen Christianisierung vollendet. Freilich erst unter Herzog Boriwoj II. (1000 - 1107) werden die letzten Reste des Heidentums ausgerottet.

Viel zahlreicher und wichtiger als die Klöster wurden natürlich im Laufe der Zeit die weltlichen Pfarreien und Kirchen, d.h. die von Weltpriestern verwalteten Gotteshäuser.

Großgrundbesitzer und sonstige reiche Leute erbauten aus eigenem Entschluß - aus Frömmigkeit, infolge eines Gelübdes, zur Sühne für eine bereute Tat oder für einen verfehlten Lebenswandel - oder auch auf Bitten und mit Hilfe ihrer leibeigenen Untertanen Pfarreien, Kirchen, Kapellen, sie stifteten Altäre und Messen. Die hierfür angestellten Priester hießen „Leutpriester“ (plebane); solche Volkspriester waren die Pfarrer, die Geistlichen der Filial- und Nebenkirchen, die Kapläne, die Altaristen und Meßpriester. Die Dotierung, d.h. die Ausstattung der geistlichen Pfründe mit Grundstücken und Einkünften aller Art (besonders des Zehent vom Grund und Boden der Gläubigen) war im Mittelalter meist recht reichlich; die Stifter und andere Personen schenkten freigebig in der frommen Überzeugung, dadurch für das eigene Seelenheil und das der Angehörigen am besten sorgen zu können.

Die Gründer der Kirchen, meist Adelige, besaßen natürlich das Patronats- oder Schutzrecht (jus patronatus), sie bezogen anfangs das Erträgnis ihrer Kirche (Opfergeld, Gebühren für Taufe, Trauung und Begräbnis) und stellten für den Gottesdienst und die kirchlichen Handlungen Leutpriester an, die sie entlohnten; so waren die Leutpriester ganz von ihren Patronatsherren abhängig, der sie probe-weise auf ein Jahr einsetzte und nach Belieben wieder davon jagte. (A. Lachmann, Geschichte Böhmens, Gotha 1905; II. Seite 69, mit vielen Nachweisen).

Der energische Papst Gregor VII. (1073 - 1085) verlangte, daß die Patronats-herren auf die Einsetzung der Geistlichen verzichten sollten, aber noch um 1200 wurden die Pfarrer von ihnen angestellt. Erst nach und nach wurden die Kirchenpatrone von den Bischöfen dazu gebracht, daß sie ihre Kandidaten dem Bischofe präsentierten, der sie dann bestätigte, so daß die Geistlichen jetzt ihr Amt gleichsam auf bischöfliche Autorität hin verwalteten. In Böhmen erlangte der Prager Bischof Andreas von König Ottokar I. im Jahre 1222 das Einsetzungsrecht der Geistlichen und den Zehent von den Kirchen des Landes: die einst von weltlichen Personen den Kirchen geschenkten Besitzungen wurden nun als Kirchenvermögen betrachtet und vom Papste auch besteuert.

Über die ältesten Pfarreien, die wohl bald nach der Gründung des Prager Bistums (973) im Lande eingerichtet wurden, wissen wir für unsere Gegend gar nichts. Die ältesten Nachrichten betreffen schon die Zeit, da als Stätte des Glaubens und des Unterrichts Klöster gegründet und mit weit ausgedehnten Grundbesitz bewidmet wurden, so Tepl gestiftet von Hroznata von Guttenstein, Plaß und Kladrav. In unserer Gegend ist der Glaube verbreitet, als sei die Wakovkirche die erste Kirche in dieser Gegend gewesen. Obwohl diese auf ein sehr hohes Alter zurückblicken mag, läßt sich ein urkundlicher Beweis nicht erbringen. Tatsache ist, daß Wakov im Jahre 1384 unter den Pfarrkirchen nicht erscheint.

Unter Karl IV. (1346 - 1378), dem Vater „Böhmens“, erreichte das katholische Kirchentum in unserem Lande seine höchste Blüte, denn noch gab es keine Husiten und keine Protestanten. Von da an haben wir auch genaue Nachrichten über die einzelnen Gotteshäuser. Der erste Erzbischof von Prag (1334), Ernst von Pardubitz, ordnete nämlich an, daß Errichtungs- und Bestätigungsbücher angelegt werden.

Die ersten „libri erectionum“ enthalten alle Schenkungen und Stiftungen für Geistliche und alle Errichtungen von Kirchen und Klöstern, sind also eine Art kirchlicher Landtafel von Böhmen; die zweiten „libri confirmationum“ bieten ein genaues Verzeichnis aller Präsentationen (durch die Patronatsherren) und Ernennungen von Priestern zu kirchlichen Pfründen. Auch die Register des jährlichen Papstzehents wurden von damals an (1352) genau festgelegt. In den angeführten Büchern werden nun die einzelnen Kirchen unserer Gegend allmählich genannt. Diese Gotteshäuser tauchen hier zum erstenmal auf.

Der Papst Urban VI. bewilligte dem stark verschuldeten König Wenzel IV., dem Faulen, für das Jahr 1384 den halben Kirchenzehent von Böhmen. In dem uns erhaltenen Verzeichnis (A. Frind, Kirchengeschichte Böhmens, Prag 1862 - 1878. I. Seite 379 - 390) werden alle damals vorhandenen Pfarreien, Kirchen und Kapellen Böhmens mit dem halben Jahreszehent aufgezählt. Die Prager Erzdiözese war in 10 Arohidiakonate eingeteilt, jedes derselben zählte mehrere Dekanate und unter den Dekanaten standen über 2000 Kirchen und Kapellen Böhmens. Die Gotteshäuser unserer Heimat gehörten zum Dekanate Luditz.

Alle diese Haupt- und Nebenkirchen im Verzeichnisse vom Jahre 1384 waren Plebanien, d.h. geistliche Pfründe verschiedener Art. Da sie in den „Errichtungsbüchern“ seit dem Jahre 1352 nicht mehr vorkommen, so waren sie also vor diesem Jahre gegründet und damals ganz verschieden alt, das graue Gemäuer manchen Kirchleins und die wurmstichigen Holzwände manch einer schlichten Kapelle konnten vielleicht schon auf eine Vergangenheit bis zu 300 Jahren zurückblicken.

Um das Jahr 1370 trat in England der Theologe John Wiclif (gest. 1384) gegen manche Lehrsätze der Kirche auf. 20 Jahre nach dessen Tode verbreitete diese Ansichten der tschechische Prediger Johannes Hus in Prag; damals bestanden nämlich zwischen England und Böhmen rege Beziehungen, da Anna, die Schwester Wenzels IV., mit dem englischen Könige Richard II. verheiratet war. Und 200 Jahre nach Hus's Tode trug in Deutschland Martin Luther hussitische Lehren vor. Tatsache ist, daß alle drei Reformatoren einst eifrige Priester und Universitätsprofessoren der Theologie gewesen sind.

Hus wurde bekanntlich auf der Kirchenversammlung zu Konstanz als Ketzer erklärt und verbrannt (6. Juli 1415). Aus Erbitterung darüber plünderten seine Anhänger, die Hussiten, in Prag Kirchen und Klöster und ermordeten Priester und Mönche. Eine solche Gewalttat war auch der erste Prager Fenstersturz (30. VII. 1419), wobei der Richter, 3 Ratsherren und mehrere Bürger aus den Fenstern des Neustädter Rathauses auf die Spieße der Untenstehenden hinabgeworfen und grausam ermordet wurden. Damit begann der greuelvolle 15-jährige Hussitenkrieg (1419 - 1434). Zuerst wurde Böhmen durch Feuer und Schwert aufs ärgste verwüstet, dann erfolgten die Plünderungszüge der Taboriten (radikale Hussiten) in die Nachbarländer Baiern, Thüringen, Sachsen, Schlesien, bis an die Ostsee, nach Österreich und weit nach Ungarn hinein bis zur hohen Tatra.

Am schlimmsten erging es in Böhmen den kirchlichen Besitzungen und deutschen Gegenden, die sich den hussitischen Lehren nicht gleich anschlossen. Selbst der Prager Erzbischof Konrad wurde aus Besorgnis um seine Güter Utraquist (gemäßigter Hussit) und 140 Jahre lang gab es keinen katholischen Erzbischof in Prag (1421 - 1561). Auch unsere Heimat wurde von den Taboristen unter Führung Zizkas und Prokops wiederholt verheert.

Unter König Georg von Podiebrad, der selbst Utraquist war, kam es zum sogenannten zweiten Hussitenkrieg (1465 - 1479). Wiederum war Böhmen in zwei große Heerlager gespalten, wiederum tobte der Bürgerkrieg im ganzen Lande. 1465 wurde gegen den König Georg von dem größten Teil des Hochadels auf dem Sternbergischen Schlosse Grünberg (bei Nepomuk) der katholische Herrenbund gegründet. Der König starb 1471. Der Kampf zwischen Katholiken und Utraquisten endete schließlich ohne gründliche Entscheidung, die Streitigkeiten dauerten fort. (Entnommen „Zur Kirchengeschichte Westböhmens“ von Dr. Josef Kreiner in den Mitteilungen für Heimatbildung und Heimatforschung).

Das Ergebnis der zwei Hussitenkriege für unsere Gegend erkennen wir sehr gut auf der ältesten Landkarte von Böhmen (das einzige Original in der bischöflichen Bibliothek zu Leitmeritz, der Zeichner ist unbekannt), herausgegeben im Jahre 1518 von Nikolaus Klaudius, Arzt, Buchdruckereibesitzer und Mitglied der „böhmischen Brüder“ in Jungbunzlau.

Innere Ortsgeschichte

Geologisches und Bergbau

Nach den Theorien von Kant und Laplace bildete das ganze Sonnensystem, d.h. die Sonne und ihre Planeten, ursprünglich eine einheitliche, rotierende Gasmasse, von der sich im Laufe ungeheurer Zeiträume einzelne Teile loslösten, zusammenballten und zu Planeten und Monden wurden, während die sich zusammenziehende und dichter werdende Gasmasse als Sonne im Mittelpunkt des Systems verblieb. Zu diesen, so entstandenen Planeten gehört auch unsere Erde. Die weitergehende Verdichtung und Abkühlung des Gasballes führte im Laufe der Zeiten in den feurig flüssigen Zustand hinüber, aus dem sich dann nach weiterer Temperaturabgabe die erste Erstarrungskruste unserer Erde bildete. Hand in Hand mit diesen Vorgängen ging eine starke Entgasung des Erdballes, die zu einer mit Wasserdampf reichlich gesättigten Gashülle, der Atmosphäre, führte, vor sich. Langsam füllten sich die Senkungsgebiete der Erdkruste mit Wasser an, es entstanden die Meere und somit die Bedingungen für die Entstehung des organischen Lebens auf der Erde. Alle diese Vorgänge führen uns in Zeiten, die viele Jahrtausende zurück liegen - man schätzt gegenwärtig das Alter der Erde auf zirka 500 Millionen Jahre.

Damals war also unsere Heimat Meeresboden auf dem ungeheure Massen von Sand, Schlamm und Geröll zu Ablagerung kamen, ähnlich wie wir es auch heute noch im kleinsten Teiche beobachten können. Man nennt diesen Vorgang „Sedimentation“, und die abgelagerten Schichten „Sedimente“ oder Schichtgestein. So kamen im Laufe der Jahrtausende durch die Tätigkeit des Wassers riesig mächtige Sedimente zur Ablagerung. In einem wesentlichen Punkte unterscheiden sich aber die Sedimente der damaligen Zeit von der heutigen; sie alle sind fossil-leer, d.h. ohne jedwede Spur von Tier- und Pflanzenresten. Das spricht allerdings noch nicht dafür, daß es damals noch keine Lebewesen gegeben hat. Die ältesten Tierreste, die man bisher gefunden hat, zeigen vielmehr bereits eine derart hohe Entwicklung, daß man für dieselben niedriger organisierten Typen als Vorläufer annehmen muß. Jedenfalls waren diese fraglichen ältesten Lebewesen durchaus weichkörperiger Natur, die noch keine Erhaltung in den Schichtgesteinen ermöglichte. Die Wissenschaft nennt diesen Abschnitt der Erdgeschichte, der uns keine Spuren dieser vergänglichen Lebewesen überliefert hat, leblose oder nach dem Griechischen die „azoische“ oder auch „archaische“ Periode.

Im folgenden gliedert sie die Zeiträume der Entwicklung der Erde in ein Altertum oder „Paläozoikum“, in ein Mittelalter oder „Mesozoikum“ und in eine Neuzeit oder „Känozoikum“, einem Beispiele folgend, das auch der historischen Wissenschaft bei der Einteilung der geschichtlichen Begebenheiten zu Grunde liegt.

Die ersten Epochen der Erdentwicklung waren noch bewegte Zeiten. Die noch dünne Erstarrungskruste der Erde wurde wiederholt von dem noch glutflüssigen Massen des Erdinneren ähnlich wie wir es heute noch an den feuerspeienden Bergen Vesuv, Ätna u.s.w. sehen, durchbrochen, Erdbeben und gewaltige Schollenverschiebungen waren die Begleiterscheinungen derlei Vorgänge. Bis in die Mitte des Altertums der Erde war Böhmen noch Meereboden. Dann begann der Meersboden sich zu heben, es kam zu Küstenverschiebungen, wie man sie in geringem Ausmaße auch heute noch, z.B. an der skandinavischen Küste nachweisen kann und es dauerte nicht mehr lange, bis die einst im Meere abgelagerten Sedimente als Festland über den Meeresspiegel tauchten (Dr. Alfons Bien).

In den jetzt trocken gelegten Sedimenten hatten sich im Laufe der Zeit schon mancherlei Veränderungen abgespielt. Zunächst machte sich in den tief liegenden Schichten der Druck der darüber lastenden Massen bemerkbar. Der abgelagerte tonige Schlamm wurde zusammengepreßt, geschiefert, er wurde zu Schiefer Ton. Gleichzeitig machte auch der in den tieferen Schichten der Erdrinde auftretende Temperaturzuwachs seinen Einfluß geltend. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, die jedem Bergmann bekannt ist, daß in den Schächten mit zunehmender Tiefe auch die Temperatur erheblich wächst. Durchschnittlich hat man für je 36 m Tiefe einen Temperaturzuwachs von 1° Celsius errechnet. Man nennt diesen Wert die „geothermische Tiefenstufe“. Jedem ist bekannt, daß viele Vorgänge, z.B. Lösung von Stoffen wie Salz ... im warmen Wasser leichter und schneller vor sich gehen als im kalten. Ähnlich war es auch hier. Die in der Tiefe herrschenden Temperaturen begünstigten die Auslösung von Vorgängen, wie sie sonst in höheren Rindenzonen der Erde oder an der Oberfläche nicht zustande gekommen wären. Schauen wir uns einen Ton oder Lehm an, so sehen wir nichts als erdige, nur lose zusammenhängende Massen.

Wesentlich anders aber ist das Bild, wenn wir einen Tonschiefer z.B. von Rabenstein betrachten. Hier sehen wir, wenn schon nicht mit freiem Auge, so doch mit dem Vergrößerungsglas, viele kleine zu einem festen Ganzen verwachsener Körnchen und Blättchen, welche die Gemengteile dieses Gesteins darstellen. Und nun die auffallende Tatsache: Auch der Tonschiefer war früher nichts anderes als ein unreiner Ton, dessen einzelne Gemengteile nur dadurch entstanden sind, daß die im Ton enthaltenen Stoffe durch die günstigen Umstände - Druck, Temperatur - bewogen wurden, im Verein mit der Gebirgsfeuchtigkeit in Lösungen einzugehen. Bewirkten dann verschiedene Umstände eine Auskristallisation der Gemengteile aus ihren Lösungen, so ergab sich jenes feste feinkörnige Gestein, wie wir es im Tonschiefer vor uns haben.

Die Stärke der obigen Umbildungsvorgänge wächst natürlich auch mit zunehmendem Druck und wachsender Temperatur. Letztere stand oft genug nicht nur in

Abhängigkeit von der geothermischen Tiefenstufe, sondern auch von vulkanischen Störungen in der Erdkruste. Als Beispiel sei der Tyber Granit angeführt. Der Granit ist ein Gestein, das seine Entstehung nicht der Sedimentation, sondern eruptiven Vorgängen in der Erdkruste verdankt. Das heute noch in einer bestimmten Tiefenzone der Erdkruste flüssige Gesteinsmaterial (Magma) ist auf irgendwelchen Wegen in der Erdkruste emporgestiegen und in derselben stecken geblieben. Durch die überlagernden Gesteinsschichten ist das Magma vor einer plötzlichen Abkühlung bewahrt geblieben und die einzelnen Gemengteile hatten Zeit aus ihren Lösungen langsam auszukristallisieren. Die Folge war die Entstehung eines grobkörnigen Gesteins, das schon mit freiem Auge alle wichtigsten Gemengteile erkennen läßt. Mit der Bildung des Granites gingen nun interessante Umwandlungen im Nebengestein vor sich, die man als „Kontaktmetamorphose“ bezeichnet. Ebenso wie Tone rotgebrannt, Kohlen verkocht, d.h. entgast werden, so erlitten auch die Tonschiefer ihre charakteristischen Veränderungen. In unmittelbarer Berührung mit dem Granit entstanden jene äußerst harten, schwarzen oder schwarzblauen Hornfelschiefer, wie wir sie östlich von Walkowa in typischer Ausbildung antreffen oder jene Fleck- oder Knotenschiefer genannte Kontaktbildungen, wie sie uns auch am Neuhof bei Rabenstein entgegenreten. Derlei Hitzewirkungen können nun auch bei der Umwandlung der tonigen Sedimente in Tonschiefer und andere Gesteine eine wichtige Rolle spielen. Man nennt den Tonschiefer und die ihn ähnliche Steine entsprechend ihrer Entstehung Umwandlungsgesteine oder nach dem lateinischen „metamorphe Gesteine“ und die Umwandlung selbst „Metamorphose“. Die Höhe der Metamorphose ist also in stärker durchwärmten und stärker gepreßten Gebieten kräftiger gewesen. Das kommt in unserer Heimat vor allem zum Ausdruck in den Schiefen vom Sauberg bis Luditz, wo vor allem die tiefen Lagen der Schichten und teilweise auch die Durchwärmung vom Buchauer Granitstocke aus maßgebend war zur Entstehung dieser so hoch metamorphen Gesteine, die man im Sauberge „Phyllite“, in Luditz „Glimmerschiefer“ nennt.

Wie kamen nun die ursprünglich nach ihrer Ablagerung waagrecht liegenden Schichten in ihre heutige Lage? Zur Beantwortung dieser Frage sei ein alter Vergleich herangezogen, obwohl er dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr entspricht. Heben wir einen Apfel über den Winter auf, so bemerken wir, wie die anfangs glatte Schale desselben sich in Falten zu legen beginnt. Die Ursache dieser Erscheinung ist Austrocknung und Verkleinerung der Apfeloberfläche. Dasselbe ist nun auch bei der Erde der Fall. Die fortschreitende Abkühlung derselben hatte eine wesentliche Verkleinerung der Erdoberfläche zur Folge. Die ursprünglich horizontalliegenden Schichten mußten naturgemäß dieser Verkleinerung der Erdoberfläche Rechnung tragen und begannen sich ähnlich wie die Schale des Apfels in Falten zu legen, wodurch die mehr oder weniger steile Lage unserer Schiefer zustande kam. Diese Faltungsvorgänge fanden zu bestimmten Zeiten in besonderem Maße statt. Die letzte große Zusammenfaltung unserer

Schiefer, die um die Mitte des Altertums der Erde einsetzte, hat auch die Entstehung des Erzgebirges zur Folge gehabt. Gegen Ende dieser Faltungsbewegung sind ähnlich wie der Tyßer Granit eruptive Gesteine parallel den Schieferschichten eingedrungen, wie sie z.B. im Sauberg am Brand zu Tage treten. Es sind dies hinsichtlich ihrer Zusammensetzung dem Granite verwandte Gesteine. Mit dem Aufbau des Faltengebirges begann auch schon dessen Abtragung. Wind und Wetter, all das, was man „Atmosphärlilien“ nennt, haben seit jener Zeit an dessen Zerstörung gearbeitet und unserer Zeit ein vollkommen abgetragenes Rumpfgebirge überliefert. Auf diesem kam es zum Ende des „Paläozoikums“ zu den Ablagerungen, in denen zum Teil unsere Steinkohlen liegen und denen unsere engere Heimat die Rotfärbung ihres Bodens verdankt. Es handelt sich um die Ablagerungen der Kohlen oder „Carbonformation“ und das nach einer russischen Landschaft benannten „Perm“ oder Rotliegenden. Die Ablagerungen bilden in wenig ausgebildeter Verschiedenheit die Ausfüllung der Manetin-Modschiedler Mulde, die ihrerseits wieder als die nordwestliche Fortsetzung des Pilsener Kohlenreviers von diesem durch eine Phyllitzone zwischen Neustadt und Drazen getrennt, aufzufassen ist.

Erwähnenswert ist in der Modschiedler Mulde der Bergbau, der um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ferner um 1908/09 und schließlich während des Weltkrieges und teilweise noch nachher hauptsächlich am Süd- und Westabhange des Sauberges auf die von Feistenmantel als Hangendflöze bezeichneten Kohlenflöze mit einigem Erfolg betrieben wurden. Die Flözmächtigkeit ist hier größer als sonst bei Hangendflözen zu erwarten wäre. So wurden nach Potraschek am Sauberg bei Modschiedler zwei Hangendflöze von 1,4 m Mächtigkeit mit einem Zwischenmittel von 82 cm in 40 m tiefen Haspelschächten abgebaut. Ein Bohrprofil der Barbaragrube, mitgeteilt vom Revierbergamte in Karlsbad, aus dem Jahre 1866 gibt die Schichtfolge wie folgt an: 1 Klafter Gerölle, 4 Kl. gelber fester Sandstein, 7' (Fuß, Wiener Maß) blauer Kohlenletten, 3' gelber Sandstein, 8' blauer Letten, 3' blau gefärbter Sandstein, 4 Kl. Letten, 2 ½' kompakte Steinkohle, 3' blauer Sandstein als Liegendes der Kohle im Sumpfe. Die Kohle ist Steinkohle von sehr guter Qualität, hat ein nordöstliches Streichen bei einem Fallen gegen Nordwest von 3 - 4 Graden. Das Liegende der Kohle konnte wegen der starken Wässer nicht untersucht werden. In der nordöstlich gelegenen Einigkeitszeche ist unter dem ersten Flöze nach einem Zwischenmittel von 2 ½ Kl. Sandstein ein zweites 2' 8'' mächtiges Kohlenflöz bekannt, der Abbau desselben aber wegen Wasser bisher unterblieben.

Am Südabhange des Sauberges, am sogenannten Tummelplatz, wurde durch einen weiteren Schacht „Einigkeit“ 10 ½ m unter dem Rasen ein 40 - 70 cm mächtiges Flöz mit nördlichem Streichen und südlichem Fallen (16 Grad) angebohrt. An einer anderen Stelle ebenfalls am Südabhang wurde nach Petraschek 1908/09 ein neuer Schacht 18 m tief abgeteuft, wobei drei schwache Flöze fest-

gestellt werden konnten. Die folgenden Bohrarbeiten haben insbesondere zwei Flöze festgestellt, von welchen eines 1 ½ m Mächtigkeit erreicht. Hinsichtlich der Beschaffenheit der Kohle sagt Petraschek, daß dieselbe der Pilsener Kohle sehr ähnelt, aber nicht sintert und einen höheren Wassergehalt aufweist. Ähnlich haben auch die Schürfungen von Zwolln an der Ostseite der Berglehne zum Abbau eines 0,8 bis 1,3 m mächtigen Flözes geführt. Dagegen ergaben zwei in der Nähe der südlichen Grenze des Grubenmaßes ausgeführte Schurfschächte schlechte Ergebnisse.

Die Arbeiten der letzten zwei Jahrzehnte beschränken sich im Wesentlichen auf mehr oder weniger nicht zufriedenstellende Bohrversuche. Auch in den während des Krieges abgeteufte Schächten wurde der Abbau bald wieder eingestellt.

Das übrige Verbreitungsgebiet des Perms ist gekennzeichnet durch den charakteristisch rotgefärbten, weithin sichtbaren Lehme, deren jüngsten Horizont durchwegs sandig mit mehr weniger mächtigen Einlagerungen von Geröllen entwickelt ist. Ein einziges Fossil in unseren permischen Schichten treten hin und wieder die bekannten verkieselten Hölzer, „Araukatien“ genannt, auf.

Im folgenden kam es in unserer Heimat zu keiner nennenswerten Sedimentbildung mehr.

Das Mittelalter der Erde ging so ziemlich spurlos an ihr vorüber und auch die Neuzeit (Tertiar) brachte uns nur einige Basaltberge. Es sind das Gesteine, die gleichen Ursprung haben wie z.B. der Tyßer Granit, deren Magma aber nicht in der Erdrinde stecken blieb, sondern bis an die Erdoberfläche empordrang und hier zur Lava wurde.

Die an der Erdoberfläche sich ausbreitenden Lavamassen erfuhren hier an der Luft eine rasche Abkühlung. Die einzelnen Gemengteile hatten keine oder nur wenig Zeit, sich zu bilden, so daß im wesentlichen feinkörnige bis dichte Gesteine sich ergaben.

Eine hinsichtlich ihres Alters noch etwas zweifelhafte Stelle nehmen die oberflächlich im Perm verstreuten Quarzitblöcke und -Gesteine ein. Diese ungemein harten Gesteine bestehen im wesentlichen aus durch Quarzsubstanz verkitteten Quarzkörnchen. Wahrscheinlich sind sie gleichen Alters wie der Basalt.

Während des Krieges und auch jetzt noch werden sie in feinvermahlenem Zustand in den Oberbrisenener Chamotwerken zur Herstellung feuerfester Ziegel und dergleichen verwendet. Teilweise benützte man das feinste Pulver insbesondere während des Krieges als Kieselgurersatz bei der Herstellung von Sprengstoffen,

welch letztere zur Verminderung ihrer im flüssigen Zustande so großen Explosionsgefahr mit demselben durchtränkt wurden.

Seit dieser Zeit (Entstehung der Quarzite, Basalte) sind die aufbauenden Naturkräfte in unserer Heimat gänzlich erloschen. Was frühere Erdperioden in jahrtausend langer Zeit aufbauten, fällt jetzt den abtragenden Kräften, den „Atmosphärlilien“ zum Opfer.

Über den Anfang des Bergbaues in Modschiedl berichtet die Pfarrchronik in Rabenstein: „1836 fing das Steinkohlenbergwerk auf dem sogenannten Tummelplatze in Modschiedl und das eigentlich dem Nutschütz Müller Öser gehört an, in Aufnahme zu kommen. Man fand auch Eisenstein, doch waren diese nicht sehr ergiebig. Doch Steinkohle wurde daselbst in ziemlicher Quantität gegraben, aber auch häufiger wird die zu Staub gebrannte Steinkohlenasche gesucht und auch von den Ökonomen besonders in nassen Jahrgängen auf die Hülsenfrüchte, Klee-gattungen und Wiesen geführt und darüber mäßig gestreut, als zweckmäßig und nützlich anerkannt.“

Vom Revierbergamt in Karlsbad wird über den Bergbau berichtet: „Einigkeit I bei Modschiedl. Auszug aus dem Protokolle, aufgenommen im Zechenhouse der Josefi Jakobi-Steinkohlenzeche bei Modschiedl am 5. Mai 1843.

Freifahrung der von Jakob Oesser gemuteten, eine Grubenfeldmaß nach dem Patente vom 21. Juli 1819 am abendseitigen Abhange des Sauberges, „Tummelplatz“ genannt, auf Dorf Modschiedl anschlüssig an die von Jakob Oesser unterm 13. November 1831, Z. 849 gemuteten Josefi Jakobi Steinkohlenzeche. Der Fundschacht liegt nach Stunde 14 3 Grad im Mittag vom Fundschachte der Josefi Jakobimasse 65 Klafter entfernt, wenn bei der Befahrung das 15 - 18 Zoll mächtige Schwarzkohlenflöz mit einem Streichen nach Stunde 24 und einem Fallen von 16 Grad im Abend 5 ½ Klafter unterm Rasen bauwürdig beleuchtet wurde.“

Einigkeit II und III bei Modschiedl.

Auszug aus dem Protokolle, aufgenommen im Zechenhouse der Einigkeitszeche am sogenannten Sauberg bei Modschiedl am 28. Juni 1865.

Robert Oesser aus Modschiedl um die Ergänzung seiner im Jahre 1843 verliehenen, aus einem einfachen Grubenmaß bestehenden Einigkeitszeche mit zwei Doppel- und zwei einfachen Maßen. Der Fundschacht befindet sich auf der Gemeindehutowiese Parzelle 1894. Nach dem bekannten Verhalten der Kohlenlagerung ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der größte Teil der Masse bauwürdige Kohle führe.

Barbara I - XI

Auszug aus dem Protokolle vom 28. März 1866, aufgenommen in Modschiedl. (Besichtigung eines in der Gemeinde Modschiedl gemachten Steinkohlenaufschlusses).

Der Aufschluß ist auf Parz. 1952 des Grundbesitzers Josef Mikutta Nr 2 in Modschiedl mittelst eines 12 Wiener Klafter 3 Wiener Fuß tiefen Schachtes. Die Schachtmitte ist vom Vereinigungspunkte der Parz. Nr 1956, 1957 und 2322 nach $24\text{ h } 12^\circ - 19\frac{2}{10}$ Klafter und vom Vereinigungspunkte der Parz. Nr 1949, 1948 und 1957 nach $19\text{ h } + 19^\circ - 7\frac{1}{10}$ Wiener Klafter entfernt.

Auszug aus dem Protokolle vom 8. Mai 1866, aufgenommen in Modschiedl. (Lokalerhebung über die Zulässigkeit der Verleihung von 8 einfachen Grubenmaßen (ein einfaches Grubenmaß umfaßt 45.116 qm, ein doppeltes 90.232 qm) auf Grund eines erzielten Steinkohlenaufschlusses in der Gemeinde Modschiedl zu Händen des Herrn I. R. Eaton). Der Aufschluß, zugleich Anhaltspunkt der Grubenmaßenlagerung befindet sich in der Ackerparzelle Nr 1952 des Josef Mikutta Nr 2 aus Modschiedl. Die Entfernung des Aufschlusses ist in dem Protokolle vom 28. März 1866 ausgesprochen. Das zu verleihende Grubenfeld soll unter dem Namen St. Barbara auf Herrn I. R. Eaton aus London eingetragen werden. Geschah. 6 einfache und 5 Doppelmaße, verliehen i. J. 1866, Besitzer: 1866 I. R. Eaton, London, seit 1890 Sir Richard Waldie Griffith in Hendersyde, Park Kelso Schottland, jetziger Bevollmächtigter Kurt Seeböhm, Generaldirektor in Königswert bei Falkenau a. d. Eger.

Leopold I - VII

1 Doppel- und 6 einfache Maße, verliehen und verlochsteint auf Kohle i. J. 1875, Besitzer der Reihenfolge nach: 1875: Ignaz Fiedler, Bergwerksbesitzer und Güterdirektor in Chiesch, 1886: Josefine und August Fiedler, 1886: Aug. Fiedler $\frac{1}{4}$, 1891: Marie Fiedler $\frac{1}{4}$, 1916: Ignaz Fiedler, Gutspächter in Skupsch, Post Czihana, $\frac{1}{4}$, Franziska Fiedler in Chiesch $\frac{1}{4}$, 1919 Marie Fiedler $\frac{1}{4}$ und Karolina Fiedler $\frac{1}{4}$ in Kuriowitz, Post Wscherau, seit 1919 ist Besitzer je zur Hälfte: Wilhelm Smoll, Fotograf, Komotau und Hugo Göttl, Privater, in Kaaden.

Einigkeit I - III

3 einfache Maße, verliehen auf Steinkohle im Jahre 1843, Besitzer wie oben, jedoch als erster Robert Oesser.

Einigkeit IV - VIII

5 einfache Maße, verliehen und verlochsteint auf Kohle i. J. 1875, Besitzer: wie oben.

Einwohner in früherer Zeit

Aus dem Jahre 1651 finden wir im Ministerial-Archiv zu Prag Band 70 K 109 folgende Aufzeichnung:

Herrschaft Rabenstein

Den Hoch vnd Wolgebohrenen Graffen vnd Herrn Herrn Wilhelm des kays. Röm. Reichs Graffen von Starhemberg auf Wildberg (Titul) Röm. Kays. May. Rath vnd Obrist Hofmarschallen Zugehörig, vnd mir anvertrauet. Befinden sich darauf nachfolgende benannte Persohnen vnd Leuthe.

In dem Dorff Mottschidl

Nahmen der Leuthe	Stand vnd Dienst	Alter	
Wenzel Rott	Haußwirth	20	Bekhenen sich zur Catholi- schen Religion
Anna	Sein Weib	25	
Steffel	Stiefsohn	14	
Sebastian	Stiefsohn	9	
Lida	Stieftochter	12	
Marian	rechte Tochter	9	
Peter Kohouth	Haußwirth	30	
Walburga	Sein Weib	25	
Georg	Sohn	15	
Adam Bohaty	Haußwirth	30	
Catharina	Sein Weib	24	
Mathes	Sohn	14	
Marianna	Tochter	16	
Melchior Sticha	Hauswirth	43	
Eva	Sein Weib	36	
Caspar Wangler	Hausgenöß	27	
Anna	Sein Weib	23	
Thomas	Söhnlein	1	
Mathes Mikutta	Hauswirth	23	
Dorothea	Sein Weib	20	
Georg	Söhnlein	4	
Marthin	Söhnlein	2	
Anna	Töchterl	1/2	
Anna Schrankhlin	Dienstmagt	8	
Andreas Howorka	Hauswirth	18	
Vrsula Kunzin Wittib	Hausgenößin	30	
Gregor Nowak	Haußwirth, Richter	36	
Dorothea	Sein Weib	30	

Gregor	Sohn	13
Catharina	Tochter	8
Anna	Tochter	6
Matusch Nowakh	Hausgenoß	38
Margareta	Dienstmagt	15
Elisabetha Wittib	Haußgenoßin	34
Catharina	Ir Töchterl	2
Anna	Ir Töchterl	½
Anna Tomschin Wittib	Haußgenoßin	30
Bärtl Kliment	Haußwirth	24
Maruschka	Sein Weib	18
Dora	Dienstmätl	12
Sabina Wittib	Haußgenoßin	25
Jacob Kliment	Haußwirth	25
Ullrika	Seine Mutter	46
Dora	Ir Schwester	28
Steffl	Sohn	10
Catharina	Töchterl	5
Catharina Ein Weiß	Dienstmädl	13
Bartl Rott	Haußwirth	30
Elisabeth	Sein Weib	23
Paul	Sohn	7
Marianna	Töchterl	4
Dorothea	Töchterl	3
Anna	Töchterl	1
Wayel	Knecht	17
Simon	Pohonß	15
Marthin	Pohonß	8
Vrsula	Magt	26
Hannß Mikuta	Haußwirth	33
Barbara	Sein Weib	26
Steffl	Sohn	10
Barbara	Tochter	12
Steffl Weiß	Dienstbub	6
Hannß Spindler	Haußwirth	35
Thomas Voit	Haußgenoß	27
Catharina	Sein Weib	22
Hansel	Sohn	7
Ulyberta	Töchterl	4
Görg	Söhnlein	1
Georg Eher	Haußgenoß	24
Rosina	Sein Weib	23
Mathusch	Söhnlein	1

Anna Neswetin Wittib	Haußwirtin	28
Jacob	Ir Sohn	10
Simon	Sohn	6
Anna	Haußgenoßin	10
Jürg Warta	Knecht	15
Anna Plachin	Haußgenoßin	30
Barbara	Ir Tochter	15
Thomas Wangler	Haußgenoß Schneider	30
Christine	Sein Weib	25
Hannß	Söhnlein	1
Barbara	Töchterl	3
Wolff Hießl	Haußgenoß	24
Margareta	Sein Weib	20
Görg	Söhnlein	3
Sabina	Töchterl	2
Hannß Sölner	Haußgenoß	30
Margareta	Sein Weib	28
Catharina	Töchterl	3
Mathey Bedruschka	Haußwirth	40
Ulyberta	Sein Weib	25
Simon	Sohn	9
Caspar Breitfelder Witw.	Haußgenoß	36
Andreß	Sohn	10
Adam Wagner	Gemein Schmidt	40
Eva	Sein Weib	38
Jacob	Sohn	24
Mathes	Sohn	10
Maria	Tochter	8
Mathes Hering	Gemeinhirt	30
Anna	Sein Weib	20
Thobiaß	Sohn	7
Michl	Sohn	4
Margareta	Töchterl	3
Stephan	Hirtknecht	15
Simon Glutt	Haußgenoß	50
Dorothea	Tochter	20

In dem Dorff Mottschidl ist ein Kürchl fundiert auf St Jacob, dabey wird zu Zeiten der Gottesdienst Von Herrn Pfarrer zu Rabenstein Verricht, gehört darzu ein Wissen, wann ein guter Sommer ist nach ein 20 füdl Hey Vnd sonsten mehr kleine Wißmathen. Waß das Dorff an getraid gibt 9 Strich.

Item nit weit Von Dorff Nebosedl stehet ein Kürchl im Veldt bei St. Peter zu Fiska genannt, ist allda kein Gottesdienst gehalten. Vor der Zeit so es Lutherisch gewesen. So ½ Hub Felds dazu gehören. Die Veldter weil sie mit getünzt worden, lasset man Umb 3 tr Mändl Anbauet.

So der Pfarrer zu empfangen hat.

Bey der Kürchen zu Mottschidl St Jacobi geldt	68
„ „ Capelle St. Peter Zu Fiska	22
Kürchen Chu.	2

Vnd daß dar also Vnd nicht anderst, wie auch daß ich nicht hirin gethreu Vnd aufrichtig Verhalten, thu ich zu dessen Bestätigung diß Verzeichniß mit meiner eigenen Handt Vnderschrift Vnd Vorgetruckhten Petschafft bekrefftigen.

Rabenstein den 26. Marty 1651

Peter Miller
der Herrschafft Rabenstein bestellter Hauptmann

Katestralurkunde Böhmens (Rolle) - Modschiedl - mit 29 namentlichen Nachweisen i.J. 1654 und mit Veränderungen i. J.1713.(Moschiedler Chronik Seite 68 bis 94).

	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster
	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster	Kloster
	<p>aus dem Kloster 1654</p>	<p>aus dem Kloster 1713</p>						
1.	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>	<p>Anna Kloster 45</p>
2.	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>	<p>Anna Kloster 37</p>

aus Ostpreußen:
im St. Elisabeth

Leiz fürstlicher Ocular-Visitation
1719 Jahr
Lafinckten vorstern, vormalig:

Kirchliche Einrichtung	St. Elisabeth		St. Elisabeth		St. Elisabeth		St. Elisabeth	
	1719	1719	1719	1719	1719	1719	1719	1719
Judenm. Schiffe 1	5 7/8	5 7/8	5 7/8	5 7/8				
Leinwand 1	6 3/4	6 3/4	6 3/4	6 3/4				
in Gold 1	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2				
Beyn. Gold 1	1 3/4	1 3/4	1 3/4	1 3/4			3 1/8	
Leinwand 1	1 2 1/2	1 2 1/2	1 2 1/2	1 2 1/2				
in Gold 1	1 2 1/2	1 2 1/2	1 2 1/2	1 2 1/2				
Leinwand 1	5 7/8	5 7/8	5 7/8	5 7/8				
Leinwand 1	4 2 1/2	4 2 1/2	4 2 1/2	4 2 1/2				
Leinwand 1	7 3/4	7 3/4	7 3/4	7 3/4				
Leinwand 1	2 1 1/2	2 1 1/2	2 1 1/2	2 1 1/2				
Leinwand 1	4 1/2	4 1/2	4 1/2	4 1/2				
Leinwand 1	23 3/4	23 3/4	23 3/4	23 3/4				
Leinwand 1	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2				
Leinwand 1	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2				
Summe	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2			3 1/8	
Leinwand 1	1	1	1	1				
Leinwand 2	7	7	7	7				
Leinwand 1	2 1 1/2	2 1 1/2	2 1 1/2	2 1 1/2				
Leinwand 1	2 3/4	2 3/4	2 3/4	2 3/4				
Leinwand 2	4 3/4	4 3/4	4 3/4	4 3/4				
Leinwand 2	2	2	2	2				
Leinwand 1	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2				
Leinwand 1	2 2 1/2	2 2 1/2	2 2 1/2	2 2 1/2				
Leinwand 1	5 7/8	5 7/8	5 7/8	5 7/8				
Leinwand 1	9	9	9	9				
Leinwand 1	7 1/2	7 1/2	7 1/2	7 1/2				
Leinwand 1	14 2 1/2	14 2 1/2	14 2 1/2	14 2 1/2				
Leinwand 1	7 1/4	7 1/4	7 1/4	7 1/4				
Leinwand 1	1	1	1	1				
Leinwand 1	2 3/4	2 3/4	2 3/4	2 3/4				
Summe	69	69	69	69			5 3/8	

Klostername	Klostername	Luzitane Anweisung Geldtabelle sind				
Benediktiner Propaganda in der Hauptstadt 1654.	benediktiner Prop. Propaganda seit dem Jahr 1713 nach dem Gem. in der Hauptstadt.	über die Anweisung von allem den Büchern	Klostername	geb. will. pf. g.		
			Luzitane	Leben		
	Stück		20 57 27			
3.	Waclaw Wabera Ostern	Thomas Wessische	Gegen Thomas König	2		59
			Gegen Johann König	1	1	3
			Wessische Güter	1		3
			St. Peter Propaganda	3		11
			Gegen die Bücher	1	2	
			Gegen die Bücher	2		2
			Gegen die Bücher	1		3
			Gegen die Bücher	2	1	72
			Gegen die Bücher	4		41
			Gegen die Bücher	2	11	
			Gegen die Bücher	3	12	92
		Wessische	1		12	
			Ga	34	512	112
4.	St. Anton St. Anton	Benedikt St. Anton	Gegen die Bücher	1	4	
			Gegen die Bücher	3		3
			St. Anton Güter	1		1
			St. Peter Propaganda	1		1
			Gegen die Bücher	1	1	
			Gegen die Bücher	1		2
			Gegen die Bücher	1	2	11
			Gegen die Bücher	1		1
			Gegen die Bücher	2		3
			Gegen die Bücher	1		3
			Gegen die Bücher	1		9
			Ga	14	7	221

zur Unterweisung
Abgaben

Log für die per Beside Testation 1719
bestimmten Abgaben, wovon die:

Abgabe	Messe	Messen	Abgabe	per Beside Testation 1719						Abgabe
				1719	1720	1721	1722	1723	1724	
Meßwein	4/24/2		Meßwein	7 3/4	7 1/4	7 1/4	7 1/4	7 1/4	7 1/4	4/24/2
Leinwand			Leinwand	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	
Leinwand			Leinwand	5 1	5 1	5 1	5 1	5 1	5 1	
Leinwand			Leinwand	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	
Leinwand			Leinwand	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	3 1/2
Leinwand			Leinwand	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	
Leinwand			Leinwand	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	
Leinwand			Leinwand	13	13	13	13	13	13	
Leinwand			Leinwand	7 1/2	7 1/2	7 1/2	7 1/2	7 1/2	7 1/2	
Leinwand			Leinwand	13 1/2	13 1/2	13 1/2	13 1/2	13 1/2	13 1/2	
Leinwand			Leinwand	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2	
Leinwand			Leinwand	3	3	3	3	3	3	
Leinwand			Leinwand	6 1/2	6 1/2	6 1/2	6 1/2	6 1/2	6 1/2	
Leinwand			Leinwand	16 1/2	16 1/2	16 1/2	16 1/2	16 1/2	16 1/2	
Leinwand			Leinwand	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	
Leinwand			Leinwand	5 1/2	5 1/2	5 1/2	5 1/2	5 1/2	5 1/2	
Leinwand			Leinwand	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	3 1/2	
Leinwand			Leinwand	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	
Leinwand			Leinwand	1	1	1	1	1	1	
Leinwand			Leinwand	7 3/4	7 3/4	7 3/4	7 3/4	7 3/4	7 3/4	
Leinwand			Leinwand	2 1	2 1	2 1	2 1	2 1	2 1	
Leinwand			Leinwand	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	
Leinwand			Leinwand	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	2 2	
Leinwand			Leinwand	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	
Leinwand			Leinwand	14 1/2	14 1/2	14 1/2	14 1/2	14 1/2	14 1/2	
Leinwand			Leinwand	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2	
Leinwand			Leinwand	12 1/2	12 1/2	12 1/2	12 1/2	12 1/2	12 1/2	

Kloster	Kloster	Gezeiten der Anzahl Feldbauern in			
<p>den unteren angegebenen Personen, welche sind zu zählen</p> <p>1654</p>	<p>der jetzigen Personen, welche zu Zeit der ersten Abtheilung eingeführt.</p> <p>1713</p>	<p>der unteren Personen</p>	Gez.	mit	Feld
		Kloster Lauten	Lauten		
Kloster		Gez. mit Feld			
5.	<p>Georg Feigl</p>	<p>Georg von Neuburg 1 . . . 3 . 2 Georg von Schunau 1 2 Georg von Politz 1 2 Christoph Wolffschlaeger 1 1 2 Christian Kainzer Feigl 1 2 Anton von Hoff 1 2 Joseph von Hoff 1 2 Georg von Hoff 1 3 8 Georg von Hoff 1 3 Georg von Hoff 1 4 Georg von Hoff 1 Anton von Hoff 2 13 Georg von Hoff 3 1 2 8 Georg von Hoff 2 1 3</p> <p style="text-align: right;">Za 19 . . . 7 3 2 3</p>			
6.	<p>Paul Kerweda</p>	<p>Georg von Hoff 1 1 4 5 Georg von Hoff 1 1 1 Georg von Hoff 2 1 2 Georg von Hoff 1 1 Georg von Hoff 1 2 Christoph Wolffschlaeger 2 3 Georg von Hoff 1 1 Georg von Hoff 3 8 Georg von Hoff 1 2 Georg von Hoff 1 1 Georg von Hoff 2 1 2 Georg von Hoff 1 3 Georg von Hoff 2 15 Georg von Hoff 2 1 2 Georg von Hoff 1 1 Georg von Hoff 1 1</p> <p style="text-align: right;">Za 25 . . . 1 3 3 0</p>			

aus der Unterführung
Altenauer

Langfristige Dauer-Visitation 1719
beim Herrm. ...

Nimm. d. ...	Alte. d. ...	Altenauer		Nimm. d. ...	Alte. d. ...	Altenauer	
		Stiefen	Leipziger			Stiefen	Leipziger
1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28
29	29	29	29	29	29	29	29
30	30	30	30	30	30	30	30
31	31	31	31	31	31	31	31
32	32	32	32	32	32	32	32
33	33	33	33	33	33	33	33
34	34	34	34	34	34	34	34
35	35	35	35	35	35	35	35
36	36	36	36	36	36	36	36
37	37	37	37	37	37	37	37
38	38	38	38	38	38	38	38
39	39	39	39	39	39	39	39
40	40	40	40	40	40	40	40
41	41	41	41	41	41	41	41
42	42	42	42	42	42	42	42
43	43	43	43	43	43	43	43
44	44	44	44	44	44	44	44
45	45	45	45	45	45	45	45
46	46	46	46	46	46	46	46
47	47	47	47	47	47	47	47
48	48	48	48	48	48	48	48
49	49	49	49	49	49	49	49
50	50	50	50	50	50	50	50

	Niederwiesenthal	Niederwiesenthal	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten		
	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Zeit und Ort	
	1654	1713	Niederwiesenthal Gefellten	Leipzig	
	Stadt			1713	
7	Hüllendorfer Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 12
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 12
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 4
			Summe	6	33 52
8	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	5
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	3	3 3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	1 2
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	2
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	5
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	1 2 1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	2 10 2
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1
			Summe	19	49 20 2
9	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	14
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	3	3
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	2	1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1 1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	1
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	2
			Leipziger Baumwollspinnerei Gefellten	1	2 4
			Summe	12	81 22 3

	Herforner	Herforner	Besitzungen an dem Feldbau in																																																																											
	Less, Summe angekaufter Anwesen, Schulgenoss und freigelegter	Less, Summe angekaufter Anwesen, Schulgenoss und freigelegter	Bei Herforner auf dem Feldbau in Herforner Sandpolzau																																																																											
	1054	1713	<table border="1"> <tr> <td>Herforner</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Sandpolzau</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Gesamt</td> <td>3</td> <td>2</td> <td>2</td> </tr> </table>	Herforner	2	1	1	Sandpolzau	1	1	1	Gesamt	3	2	2																																																															
Herforner	2	1	1																																																																											
Sandpolzau	1	1	1																																																																											
Gesamt	3	2	2																																																																											
9	Lusten		<table border="1"> <tr> <td>Herforner</td> <td>12</td> <td>5</td> <td>4</td> <td>7</td> <td>3</td> </tr> <tr> <td>Herforner Dorf</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner Hof</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner Hof</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner Hof</td> <td>1</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner Hof</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner Hof</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Gesamt</td> <td>19</td> <td>10</td> <td>10</td> <td>10</td> <td>10</td> </tr> </table>	Herforner	12	5	4	7	3	Herforner Dorf	1	1	1	1	1	Herforner Hof	1	1	1	1	1	Herforner Hof	2	1	1	1	1	Herforner Hof	1	2	1	1	1	Herforner Hof	1	1	1	1	1	Herforner Hof	1	1	1	1	1	Gesamt	19	10	10	10	10																											
Herforner	12	5	4	7	3																																																																									
Herforner Dorf	1	1	1	1	1																																																																									
Herforner Hof	1	1	1	1	1																																																																									
Herforner Hof	2	1	1	1	1																																																																									
Herforner Hof	1	2	1	1	1																																																																									
Herforner Hof	1	1	1	1	1																																																																									
Herforner Hof	1	1	1	1	1																																																																									
Gesamt	19	10	10	10	10																																																																									
10	Matthias Meister	Matthias Meister	<table border="1"> <tr> <td>Herforner</td> <td>2</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>2</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>2</td> <td>4</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Herforner</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Gesamt</td> <td>16</td> <td>8</td> <td>11</td> <td>11</td> </tr> </table>	Herforner	2	2	1	2	Herforner	2	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	2	4	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Herforner	1	1	1	1	Gesamt	16	8	11	11
Herforner	2	2	1	2																																																																										
Herforner	2	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	2	4	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Herforner	1	1	1	1																																																																										
Gesamt	16	8	11	11																																																																										

Klasse der Untersuchungen		Lage festigen: Kubus, Verteilung 1719 J. f. f.					
Abstrakte		Lage festigen: Kubus, Verteilung, unvollständig					
Kategorie	Beschreibung	Abstrakte	Lage festigen	Kategorie	Beschreibung	Kategorie	Beschreibung
1	Blind...			1	Blind...		
2	Besondere...			2	Besondere...		
3	Besondere...			3	Besondere...		
4	Besondere...			4	Besondere...		
5	Besondere...			5	Besondere...		
6	Besondere...			6	Besondere...		
7	Besondere...			7	Besondere...		
8	Besondere...			8	Besondere...		
9	Besondere...			9	Besondere...		
10	Besondere...			10	Besondere...		
11	Besondere...			11	Besondere...		
12	Besondere...			12	Besondere...		
13	Besondere...			13	Besondere...		
14	Besondere...			14	Besondere...		
15	Besondere...			15	Besondere...		
16	Besondere...			16	Besondere...		
17	Besondere...			17	Besondere...		
18	Besondere...			18	Besondere...		
19	Besondere...			19	Besondere...		
20	Besondere...			20	Besondere...		
21	Besondere...			21	Besondere...		
22	Besondere...			22	Besondere...		
23	Besondere...			23	Besondere...		
24	Besondere...			24	Besondere...		
25	Besondere...			25	Besondere...		
26	Besondere...			26	Besondere...		
27	Besondere...			27	Besondere...		
28	Besondere...			28	Besondere...		
29	Besondere...			29	Besondere...		
30	Besondere...			30	Besondere...		

Stationsname	Stationsname	Bestandteile des Inventars	folgt	
1651	1713	Stationsname	gut und frisch	
		Stationsname	Bestand	
			1712	1712
11.	11.	Stationsname	1	32
		Stationsname	1	22
		Stationsname	1	11
		Stationsname	3	13
		Stationsname	1	5
		Stationsname	1	1
		Stationsname	1	11
		Stationsname	3	311
		Stationsname	1	3
		Stationsname		11
		Stationsname	1	2 52
		Stationsname	1	1
			Pa 16.	17122
12.	12.	Stationsname	1	32
		Stationsname	1	13
		Stationsname	1	1
		Stationsname	3	21
		Stationsname	2	12
		Stationsname	3	112
		Stationsname	2	8
		Stationsname	1	12
		Stationsname	1	12
		Stationsname	2	11
		Stationsname	2	12
		Stationsname	1	4 5
		Stationsname	1	5
		Stationsname	1	1
			Pa 21	5334

Platzname	Platzname	Stützpunkt	Stammzahl der Ufildtoren
1654	1713	Platzname	gilt mit 1847
13	Georg	Gayen Kabinen langhaus	2 22
Jensensmølle 30	Martin	Finken Grotte	1 13
		Thorsteinson Grotte	2 21
		Ulfen Berg	1 3
		Ulfen Kabinen	1 3
		Gay Skjolden	1 52
		Kabane Kabinen	1 12
		Gay Skjolden	1 11
		Ulfen Skjolden	1 2 62
		Gay Skjolden	1 12
		Gay Skjolden	1 1
		Gay Skjolden	1 1
		Gay Skjolden	1 1
		Gay	14 7 223
14	Beall	Finken Grotte	2 1
Clement	Martin	Gay Kabinen	1 4
	Keijl	Finken Grotte	1 11
		Ulfen Kabinen	1 11
		Ulfen Kabinen	1 12
		Kabane Grotte	1 13
		Gay Skjolden	1 2
		Gay Skjolden	1 7
		Gay Kabinen	2 1
		Gay Skjolden	1 1
		Finken Grotte	1 1 11
		Ulfen Kabinen	1 1
		Gay Skjolden	2 22
		Finken Grotte	1 3
		Gay	17 11371

Professoren	Professoren	Basiliener Professoren von Feldhausen sind
Lehrpersonen ausgewählte Brüder Prediger, Studenten u. Ordensleute	ausgewählte Professoren ausgewählte Priester Hospitalien, Ordensleute u. Mitglieder	Obw. Ordensprofessoren wählen die Ordens Professoren
1054	1713	Schulmeister Lehrpersonen
14		
		der 2ten Klasse 1 Lectoren 1 Prof. Präses 1 Prof. Colloquien 1 Ordensprof. 1
		Ja 20 13286
Jacobi	Maxilian	Professoren 1
Clement 28	Clement	Prof. Präses 3
Obw.		Prof. + Ordensprofessoren 3
		Prof. Präses 1
		Lehrpersonen 2
		Prof. Präses 2
		Professoren 1
		Ordensprof. 3
		Ordensprof. 1
		Prof. Präses 2
		Prof. Colloquien 1
		Prof. Präses 1
		Ordensprof. 1
		Ordensprof. 1
		Ja 13 81282
Brautl	Staub	Lectoren 1
Rath 36	Rath	Lectoren 1
Obw.		Professoren 1
		Lectoren 1
		Lectoren 1
		Ordensprof. 1
		Lectoren 1
		Lectoren 2
		Ja 13 81282
		Lectoren

Unterweisung
Schreiber

Long printing Quaker Testations 1749, 76f.
Before them now them, now they.

<i>Schreiber</i>				<i>Schreiber</i>			
<i>Unterrichtung</i>		<i>Unterrichtung</i>		<i>Unterrichtung</i>		<i>Unterrichtung</i>	
<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>
				<i>10 2 10 2 6</i>			
				<i>5 5 5 5</i>			
				<i>3 3 3 3</i>			
				<i>7 7 7 7</i>			
				<i>12 12 12 12</i>			
				<i>1 1 1 1</i>			
				<i>3 3 3 3</i>			
				<i>4 4 4 4</i>			
				<i>5 5 5 5</i>			
				<i>6 6 6 6</i>			
				<i>7 7 7 7</i>			
				<i>8 8 8 8</i>			
				<i>9 9 9 9</i>			
				<i>10 10 10 10</i>			
				<i>11 11 11 11</i>			
				<i>12 12 12 12</i>			
				<i>13 13 13 13</i>			
				<i>14 14 14 14</i>			
				<i>15 15 15 15</i>			
				<i>16 16 16 16</i>			
				<i>17 17 17 17</i>			
				<i>18 18 18 18</i>			
				<i>19 19 19 19</i>			
				<i>20 20 20 20</i>			
				<i>21 21 21 21</i>			
				<i>22 22 22 22</i>			
				<i>23 23 23 23</i>			
				<i>24 24 24 24</i>			
				<i>25 25 25 25</i>			
				<i>26 26 26 26</i>			
				<i>27 27 27 27</i>			
				<i>28 28 28 28</i>			
				<i>29 29 29 29</i>			
				<i>30 30 30 30</i>			
				<i>31 31 31 31</i>			
				<i>32 32 32 32</i>			
				<i>33 33 33 33</i>			
				<i>34 34 34 34</i>			
				<i>35 35 35 35</i>			
				<i>36 36 36 36</i>			
				<i>37 37 37 37</i>			
				<i>38 38 38 38</i>			
				<i>39 39 39 39</i>			
				<i>40 40 40 40</i>			
				<i>41 41 41 41</i>			
				<i>42 42 42 42</i>			
				<i>43 43 43 43</i>			
				<i>44 44 44 44</i>			
				<i>45 45 45 45</i>			
				<i>46 46 46 46</i>			
				<i>47 47 47 47</i>			
				<i>48 48 48 48</i>			
				<i>49 49 49 49</i>			
				<i>50 50 50 50</i>			

Ueberführung
Schreiben

Uebrig für die von Oculen-Taschelein 1744, 70 Pf
Lustig-Haus ansetzen, anwendlich.

<p>Ueberführung Schreiben</p> <p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>Ueberführung Schreiben</p> <p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>Ueberführung Schreiben</p> <p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p>
<p>Ueberführung Schreiben</p> <p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>8 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>6 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>4 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>2 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>8 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>6 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>4 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>2 1/2 1/2 1/2 1/2</p>
<p>Ueberführung Schreiben</p> <p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>8 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>6 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>4 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>2 1/2 1/2 1/2 1/2</p>	<p>12 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>10 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>8 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>6 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>4 1/2 1/2 1/2 1/2</p> <p>2 1/2 1/2 1/2 1/2</p>

Wasserversorger	Wasserversorger	Bestandteile der verschiedenen Lokalitäten	Lithon	
aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See		
1654	1713	Wasserversorger aus dem See		
Zus.			457 27 27	
18		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	2
		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	1
		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	2
		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	2
		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	1
		aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	2	12
			Zus 16 434	

19	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	3	
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	3	234
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	3	21
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	3
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	14
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	22
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	2123
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	6
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	2	2
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	3
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	3
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	12
	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	32
aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	1	
aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	aus dem See in dem ausgehenden Wasser: Pariser Wasser aus dem See	1	3	
			Zus 10 72241	

Westenflügel
Schiffen

Lang fürstlicher Oculina. Collection 1749 Jahr
Kapitulation von dem, vorstehend.

Westenflügel Schiffen	Schiffen		Ankerplatz Gästehaus mit 11 Schiffen Laden						Schiffen	
	1842	1844	1	2	3	4	5	6	7	8
			12	12	12	12	12	12	12	12
			20	20	20	20	20	20	20	20
			22	22	22	22	22	22	22	22
			24	24	24	24	24	24	24	24
			26	26	26	26	26	26	26	26
			28	28	28	28	28	28	28	28
			30	30	30	30	30	30	30	30
			32	32	32	32	32	32	32	32
			34	34	34	34	34	34	34	34
			36	36	36	36	36	36	36	36
			38	38	38	38	38	38	38	38
			40	40	40	40	40	40	40	40
			42	42	42	42	42	42	42	42
			44	44	44	44	44	44	44	44
			46	46	46	46	46	46	46	46
			48	48	48	48	48	48	48	48
			50	50	50	50	50	50	50	50
			52	52	52	52	52	52	52	52
			54	54	54	54	54	54	54	54
			56	56	56	56	56	56	56	56
			58	58	58	58	58	58	58	58
			60	60	60	60	60	60	60	60
			62	62	62	62	62	62	62	62
			64	64	64	64	64	64	64	64
			66	66	66	66	66	66	66	66
			68	68	68	68	68	68	68	68
			70	70	70	70	70	70	70	70
			72	72	72	72	72	72	72	72
			74	74	74	74	74	74	74	74
			76	76	76	76	76	76	76	76
			78	78	78	78	78	78	78	78
			80	80	80	80	80	80	80	80
			82	82	82	82	82	82	82	82
			84	84	84	84	84	84	84	84
			86	86	86	86	86	86	86	86
			88	88	88	88	88	88	88	88
			90	90	90	90	90	90	90	90
			92	92	92	92	92	92	92	92
			94	94	94	94	94	94	94	94
			96	96	96	96	96	96	96	96
			98	98	98	98	98	98	98	98
			100	100	100	100	100	100	100	100

1654	1713	1754	1757
<p>1654</p> <p>Wenzel</p> <p>Rath 18</p> <p>Cher</p>	<p>1713</p> <p>Kantl</p> <p>Rath</p> <p>Cher</p>	<p>1754</p> <p>Wenzel</p> <p>Rath 18</p> <p>Cher</p>	<p>1757</p> <p>Cher</p>
<p>20</p>			
<p>21</p>			
<p>Pracimsky 30</p> <p>Cher</p> <p>Hollensky</p> <p>10</p> <p>40</p>	<p>Wenzel</p> <p>Wenzel</p>	<p>1754</p> <p>Wenzel</p> <p>Rath 18</p> <p>Cher</p>	<p>1757</p> <p>Cher</p>

Uebertragungen
Kloster.

Uebertragungen Ocular. Taktation 1719 Jaf.
6. Jaf. in reuerten, unvollst.

Kloster	Kloster	Uebertragungen		Uebertragungen		Kloster	Kloster
		Uebertragungen	Uebertragungen	Uebertragungen	Uebertragungen		
1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28
29	29	29	29	29	29	29	29
30	30	30	30	30	30	30	30
31	31	31	31	31	31	31	31
32	32	32	32	32	32	32	32
33	33	33	33	33	33	33	33
34	34	34	34	34	34	34	34
35	35	35	35	35	35	35	35
36	36	36	36	36	36	36	36
37	37	37	37	37	37	37	37
38	38	38	38	38	38	38	38
39	39	39	39	39	39	39	39
40	40	40	40	40	40	40	40
41	41	41	41	41	41	41	41
42	42	42	42	42	42	42	42
43	43	43	43	43	43	43	43
44	44	44	44	44	44	44	44
45	45	45	45	45	45	45	45
46	46	46	46	46	46	46	46
47	47	47	47	47	47	47	47
48	48	48	48	48	48	48	48
49	49	49	49	49	49	49	49
50	50	50	50	50	50	50	50
51	51	51	51	51	51	51	51
52	52	52	52	52	52	52	52
53	53	53	53	53	53	53	53
54	54	54	54	54	54	54	54
55	55	55	55	55	55	55	55
56	56	56	56	56	56	56	56
57	57	57	57	57	57	57	57
58	58	58	58	58	58	58	58
59	59	59	59	59	59	59	59
60	60	60	60	60	60	60	60
61	61	61	61	61	61	61	61
62	62	62	62	62	62	62	62
63	63	63	63	63	63	63	63
64	64	64	64	64	64	64	64
65	65	65	65	65	65	65	65
66	66	66	66	66	66	66	66
67	67	67	67	67	67	67	67
68	68	68	68	68	68	68	68
69	69	69	69	69	69	69	69
70	70	70	70	70	70	70	70
71	71	71	71	71	71	71	71
72	72	72	72	72	72	72	72
73	73	73	73	73	73	73	73
74	74	74	74	74	74	74	74
75	75	75	75	75	75	75	75
76	76	76	76	76	76	76	76
77	77	77	77	77	77	77	77
78	78	78	78	78	78	78	78
79	79	79	79	79	79	79	79
80	80	80	80	80	80	80	80
81	81	81	81	81	81	81	81
82	82	82	82	82	82	82	82
83	83	83	83	83	83	83	83
84	84	84	84	84	84	84	84
85	85	85	85	85	85	85	85
86	86	86	86	86	86	86	86
87	87	87	87	87	87	87	87
88	88	88	88	88	88	88	88
89	89	89	89	89	89	89	89
90	90	90	90	90	90	90	90
91	91	91	91	91	91	91	91
92	92	92	92	92	92	92	92
93	93	93	93	93	93	93	93
94	94	94	94	94	94	94	94
95	95	95	95	95	95	95	95
96	96	96	96	96	96	96	96
97	97	97	97	97	97	97	97
98	98	98	98	98	98	98	98
99	99	99	99	99	99	99	99
100	100	100	100	100	100	100	100

Landwirtschaft
Schiffbau

Lang fortgesetzte Deulae-Exkursion 1919. Feld
auf dem Haupteingang, unvollständig.

Beschreibung	Hauptbau		Anbauarbeiten							Hauptbau								
	4242	4242	1	2	3	4	5	6	7									
Hauptbau	4242	4242																
1. 1. 1			1 1/2	1 1/2	1 1/2													
2. 1. 1			7	7	4	3												
3. 1. 1			1 1/2	1 1/2	1 1/2													
			1	1	1	1												
			3 1/2	3 1/2														
			1 1/2	1 1/2	1 1/2													
			2 1/2	2 1/2	2 1/2													
			7 3/4	7 3/4	3 3/4	3 3/4												
			2 1/2	2 1/2														
			5 1/2	5 1/2	5 1/2													
			15 1/2	15 1/2	2 1/2	4 1/2	8 1/2											
			44 1/2	44 1/2	9 2 1/2	2 1/2	4 1/2	9 1/2	1									
Hauptbau																		
1. 1. 1			3 1/2	3 1/2	3 1/2	1 1/2												
2. 1. 1			3 1/2	3 1/2	3 1/2													
3. 1. 1			3 1/2	3 1/2		3 1/2												
			1 3/4	1 3/4		1 3/4												
			3 3/4	3 3/4		3 3/4												
			3 3/4	3 3/4		3 3/4												
			1 1/2	1 1/2														
			2 1/2	2 1/2		2 1/2												
			7 1/2	7 1/2	1 1/2	2 1/2	3 3/4											
			1 1/2	1 1/2	1 1/2													
			7 1/2	7 1/2	2 1/2	2 1/2	2 3/4											
			3 1/2	3 1/2			3 1/2											
			3 1/2	3 1/2	3 1/2													
			39 1/2	39 1/2	1 1/2	7 1/2	9 1/2											

Kufmura		Kufmura	Bestenver Sammler Galtstauer																																																
<p>Lehrer Lektor von 1807-1810 Büchler, Seminar, offizieller und Lehrplan</p> <p>1654</p>	<p>Lehrer Lektor von 1807-1810 Büchler, Seminar, offizieller und Lehrplan</p> <p>1713</p>	<p>Oben Oberlehrer von unten unten</p> <p>Kufmura Lehrplan</p>	<p>Zeit mit 1810 Kosten</p>																																																
<p>24</p> <p>Hytowshy</p>	<p>Kind 15 Kirch</p> <p>Jacob Wölflecker</p>	<p>Der Buchhalter Lager Buchhalter Lehr. Lektor Lektor Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter</p>	<table border="1"> <tr><td>1</td><td>32</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>13</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>6</td><td>33</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>2</td><td>361</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>2</td><td>2</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>2</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>13</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>3</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>2</td><td>3</td><td></td></tr> <tr><td>3</td><td>22</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>3</td><td>22</td><td></td><td></td></tr> <tr><td colspan="2">Sum 12</td><td>17</td><td>252</td></tr> </table>	1	32			1	13			6	33			2	361			2	2			1	2			1	13			1	3			1	2	3		3	22			3	22			Sum 12		17	252
1	32																																																		
1	13																																																		
6	33																																																		
2	361																																																		
2	2																																																		
1	2																																																		
1	13																																																		
1	3																																																		
1	2	3																																																	
3	22																																																		
3	22																																																		
Sum 12		17	252																																																
<p>25</p> <p>Wental</p>	<p>Elisabeth Neswedim</p>	<p>Lehrer Lektor Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter</p>	<table border="1"> <tr><td>1</td><td>1</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>4</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>1</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>1</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>2</td><td>82</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>6</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>1</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>12</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>18</td><td></td><td></td></tr> <tr><td colspan="2">Sum 10</td><td>3</td><td>238</td></tr> </table>	1	1			1	4			1	1			1	1			2	82			1	6			1	1			1	12			1	18			Sum 10		3	238								
1	1																																																		
1	4																																																		
1	1																																																		
1	1																																																		
2	82																																																		
1	6																																																		
1	1																																																		
1	12																																																		
1	18																																																		
Sum 10		3	238																																																
<p>26</p> <p>Wabera</p>	<p>Andreas Gally</p>	<p>Lehrer Lektor Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter Lager Buchhalter</p>	<table border="1"> <tr><td>1</td><td>1</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>2</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>3</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>3</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>5</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>12</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>22</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>3</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>2</td><td>11</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>2</td><td>49</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>1</td><td>7</td><td></td><td></td></tr> <tr><td colspan="2">Sum 13</td><td>31</td><td>103</td></tr> </table>	1	1			1	2			1	3			1	3			1	5			1	12			1	22			1	3			2	11			2	49			1	7			Sum 13		31	103
1	1																																																		
1	2																																																		
1	3																																																		
1	3																																																		
1	5																																																		
1	12																																																		
1	22																																																		
1	3																																																		
2	11																																																		
2	49																																																		
1	7																																																		
Sum 13		31	103																																																

	Klostermann	Klostermann	Bestimmte Ausweisungen in Feldbüchern vom 24				
	<p>Lehrer, Herrmann ausgedienter Lehrer, Göttingen und Göttingen</p> <p>1654</p>	<p>Lehrer, Herrmann ausgedienter Lehrer, Göttingen und Göttingen 1713</p>	<p>Der Lehrer Herrmann ausgedienter Lehrer, Göttingen und Göttingen</p> <p>Klostermann Lehrer</p>	<p>jetzt mitfolgt Lotten</p>			
				<p>47 47 47</p>			
27	<p>Herrn von der Melchior Reichard ausgedienter Lehrer</p> <p>10 Lotten</p>	<p>Daniel Kohut</p>	<p>Herrmann Göttingen Göttingen Göttingen Göttingen Göttingen Göttingen Göttingen Göttingen</p>	1	1	2	2
				<p>La 9 . . . 1 11</p>			
28	<p>Herrn von der Kornacker ausgedienter Lehrer</p> <p>10 Lotten</p>	<p>Kornacker Wassersacke</p>	<p>Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen</p>	1	1	2	3
				<p>La 9 . . . 5 8 1</p>			
29	<p>Herrn von der Gemeinde befindet sich</p>	<p>Herrmann Göttingen</p>	<p>Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen Herrmann Göttingen</p>	1	1	2	3
				<p>La 3 . . . 17 1/2</p>			
			<p>Herrmann Göttingen befindet sich</p>				

Die erste Aufschreibung durch die Herrschaft im Jahre 1651 bringt nur die Bewohner unseres Ortes, welche sich zur katholischen Religion bekannten. Andersgläubige dürften auch nicht mehr anwesend gewesen sein. Das Alter der einzelnen Bewohner ist nicht so genau zu nehmen als es angeführt erscheint. Die Namen der Bewohner dagegen sind für uns von größter Wichtigkeit. Nachfolger dieser Stämme sind heute noch zugegen, ausgestorbene Namen in einigen Hausnamen bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die Zahl der katholischen Hauswirte belief sich 1651 demnach auf 14 und die Einwohnerzahl auf 107. Gewiß hatte unser Ort im genannten Jahre mehr Höfe als ausgewiesene Hauswirte. Dies bezeugt die erste Landesaufnahme - die älteste Katestralurkunde Böhmens „Rolle“ genannt - vom Jahre 1654, welche den Zustand und die Bewohner der damals bestehenden Ortschaften mit Vor- und Zunamen verzeichnet und sie nach Angabe der Größe ihres Besitzes an Feldern und Wiesen in Bauern, Chalupner oder Halbhöfer und Gartner oder Häusler scheidet.

Viele Höfe finden wir „ausgebrannt“, „öde“, „ohne Besitzer“ vor. In unserem Dorfe als „wüst“ und „triesch“ liegend so die Höfe.

Niemézowsky mit 24 Strich, Hurtowsky mit 24 St., Georg Kohouth die Hälfte mit 18 St., Hollowsky mit 10 St., Soropowsky mit 16 St., Jenuskowsky mit 30 St., Brerzowsky mit 30 St., Skaykowski mit 15 St., Rubenowsky mit 7 St. und Wytowsky mit 15 Strich, durchgehend fremdklingende Namen, deren Träger nach der Reformation verschwunden waren aus dem Orte Modschiedl, wie auch die alten Geburts-, Copulations- und Sterbematriken keinen derartigen Namen mehr anführen. Insgesamt zählte Modschiedl im Jahre 1654 25 Höfe.

Zur Zeit der nächsten genaueren Aufnahme im Jahre 1713 hat sich das Bild wesentlich verändert. Dieser Landesaufnahme verdanken wir die Kenntnis alter Flurnamen für unseren Ort. Die Namen in der Katastral-Mappe leisten uns gute Dienste, wenn sie auch wegen ihrer Lückenhaftigkeit und häufig schlechten Schreibung weniger Glauben verdienen als die Volksüberlieferung. Viele Flurnamen wurden damals schlecht geschrieben, weil sie zur Zeit ihrer Niederschrift nicht mehr vom Volke oder von der niederschreibenden Person nicht verstanden wurden. Diese schlechte Niederschrift gilt auch von den Familiennamen. Die Flurnamen stammen aus dem Wortschatze der Mundart und da häufig aus dem ältesten Sprachgute.

In der Landesaufnahme vom Jahre 1654 erscheinen 25, in der vom Jahre 1713 28 Hauswirte. Die Teilung beziehungsweise Vermehrung um 3 ist in dieser Aufnahme ersichtlich.

Der ackerbare Grund war zu jener Zeit in guten, mittleren und schlechten Boden eingereiht, triesch und wüst- oder verwachsenliegenden Boden gesondert angeführt, der Heu- und Grummetertrag bei den Wiesen nach 2 oder 4 spännigen Fuhern bemessen.

Auch der Gemeindegrund erscheint verzeichnet.

Bei der Okular-Visitation im Jahre 1719 - man schaue auf die Seiten 68 bis 95 in der Modschiedler-Chronik - finden wir den Grund erstmalig durch den Geometer genau vermessen, die übrigen Rubriken weisen wieder wie früher das Ausmaß bei Feldern nach der Aussaat, die Gliederung des Bodens nach seiner Fruchtbarkeit in guten, mittleren und schlechten und triesch- und verwachsenliegenden, bei Wiesen die Ergiebigkeit nach zwei- und vierspännigen Fuhren auf.

Der Gemeindegrund ist mit 290 Strich angeführt, wovon noch 238 Strich als wüstliegend eingetragen erscheinen.

„Die Dorfschaften Kottanschen, Modschiedl, Zwolln, Tieß, Nebosedl und Lub seyndt pur teutsch, das Dorf Kraschowitz aber pur böhmisch, Undt haben wieder Ihre Seelsorger insgesamt weder ratione Divinorum noch auch ratione Decimorum oder Stola waß zu klagen.“ (Extract auß der de dato Prag den 4. Juny 1721 erlegter Relation und vollbrachter Visitation de Ao 1719 - der Herrschaft Rabenstein Ihro Exc. Frantz Joseph Tschernin des hl. Röm. Reichs Graffen Von Chudenitz gehöriger).

Flurnamen und ihre Deutung

Der allgemeine Drang, die Heimat in ihrem Wesen zu erfassen führt auch dazu, ihr Bild, ihre äußere Gestalt in die Jahrhunderte der Geschichte zu verfolgen. Die alten Bücher, die Urkunden der Archive liefern uns manche Angaben, aus der der Geschichtskundige sich ein historisches Gemälde zusammensetzt, das ja nach dem vorhandenen Quellenmaterial kräftiger oder blasser sein wird. Mit diesen Führern kommt er aber selten über das Jahr 1400 hinaus. Das ist nicht weit und wenn wir bedenken, daß in den geschriebenen Quellen meist nur solche Dinge erwähnt werden, welche die Beziehungen der Menschen untereinander treffen, würden wir von dem Landschaftsbilde, von der Natur unserer Heimat in früheren Zeiten, nicht viel wissen, wenn nicht die Namen für Berg und Tal, Fluß, See, Wald., Moor und Wiese uns in so beredter Sprache von jenen Dingen erzählen möchten; nur muß man diese Sprache auch recht verstehn und ihren oft dunklen Sinn zu durchdringen vermögen.

Es soll nun versucht werden, für diese Flurnamen Teilnahme zu erwecken und in gemeinverständlicher Weise eine Art Heimatgeschichte schreiben, die sich auf Grund solcher Namen ergeben hat. Erfreulicherweise versiegen diese mündlichen Quellen nicht mit dem 15. Jahrhundert, sondern führen oft bis in jene Zeiten zurück, da noch niemand in unseren heimatlichen Gauen die Feder führte. Die Flurnamen haben sich mit einer unglaublichen Zähigkeit, die allem echt Volkstümlichen anhaftet, seit den Tagen, da Menschen in unsere Berge kamen, bis auf die Gegenwart erhalten.

Zur Zeit der ältesten Bewohner Böhmens, der Bojer und Markomannen, dürfte unsere Gegend noch undurchdringlicher Wald gewesen sein und wenn schon bewohnt, lassen sich aus jenen Zeiten in den Flurnamen keine Spur nachweisen.

Als slavische Stämme in die verlassenen Wohnsitze der Markomannen vorrückten, da benannten sie natürlich wie ihre Vorgänger die in der Gegend besonders kenntlichen Örtlichkeiten zu Orientierungszwecken und diejenigen Dinge der Natur, die für ihr wirtschaftliches Dasein von größter Bedeutung waren: Gewässer, Wiesen und Moorland, Ackerboden und Waldgebiete. Man muß sich nur wundern, wie solche slavischen Namen sich seit dem frühesten Mittelalter erhalten haben, während von markomannischem Sprachgute nichts übrig geblieben ist. Es sind doch gewiß nicht alle Stämme der Markomannen mit allen ihren Sippen abgewandert und die zurückgebliebenen dürften ihre Flurnamen an die ankommenden Slaven weitergegeben haben. Allein der Slave ist anders geartet wie der Deutsche, der fremdem Wesen und Sprache immer geneigt, es in seine Stammesart aufnimmt und fremde Namen seinem Wortschatz einverleibt.

Die im 12. und 13. Jahrhundert in Böhmen einrückenden deutschen Siedler übernahmen fast alle slavischen Namen, die sie vorfanden; daher diese Fremdlinge mitten in reindeutschem Sprachgebiete. Nun wird auch die Sprache der Flurnamen deutlicher und wir sehen die fränkischen und thüringischen Bauern hereinziehen mit ihren fortgeschrittenen Ackergeräten und hier neuen Kulturboden aus der Waldwildnis gewinnen.

Eger ist ein fränkischer Flurname: „iecha“ spricht der Egerländer ihn aus; „iech“ bedeutet im Egerländischen „flach machen“. „A“ ist das fränkisch allemannische ach und bedeutet fließendes Wasser. Der Flußname ist mit den fränkischen Ansiedlern von Westen nach Osten gewandert. Die Ankömmlinge siedelten sich nun in den wohlbekanntem Langdörfern an, teils setzten sie sich an den Hängen des Gebirges in Streu- und Hangansiedlungen fest. Um in dem neuen Lande heimisch zu werden, mußte sich man zunächst nach den Weltgegenden orientieren, man gab den Lehen, die gegen Süden geneigt waren, den Namen Sommerleiten, die entgegengesetzten Winterleiten. Bodenerhebungen und Täler mit den sie speisenden Bächen waren geeignet, zur Orientierung zu dienen, daher unter ihnen die ältesten deutschen Flurnamen unserer Heimat. Die Namen für Bodenerhebungen sind die gemeindeutschen Berg, Hübl, Bühl (oberdeutsch), dann die mitteldeutsche Koppe. Da diese Namen in unserer Landschaft ziemlich häufig vorkommen, geben sie uns auch einen Fingerzeig über die Herkunft der deutschen in dieser Gegend. Steilaufragende felsige Anhöhen nannte der damalige Siedler „dieß xor“ oder knock, von denen Spuren noch erhalten sind in den Flurnamen und Wegstellen Knochen. Kleine Einschnitte mit steilen Wänden heißen Racheln. Dem Pflanzler war es besonders willkommen, wenn er in dem ziemlich bergigen Lande einmal auf ebenen Boden traf, den er sich durch eigenen Namen kennzeichnete: Ebene, Plan, Wangen, Platz, Glatze.

Das charakteristische Merkmal unserer Heimat im frühen Mittelalter war wohl mächtiger Wald und Sumpf. Er bestand nicht wie heute aus Fichten oder anderen Nadelhölzern, sondern war zum größten Teile Laubwald, der oftmals zu undurchdringlichem Dickicht verwachsen war, wie heute noch Laubhölzer, ohne kultiviert zu werden, von selbst anwachsen. Linden, Eichen, Buchen, Birken waren die häufigsten Waldbäume, woran die Flurnamen wie Linden-, Eich-, Buchberg, Eichenbühl, ferner Birkenhau, Aspen von Espen u.s.w. erinnern (Loh ist mitteldeutsch und war Buschwald damit bezeichnet).

Feuchte Wiesen nannte man Auen, Brühl, Moor, Gal, Sor. Aus letztem Namen dürfte „Gsäja“ oder „Gsai“ entstanden sein. Namen für Quellen sind verschiedenen Alters: Keck, Kelle, Quol, Brunn, Kelle wurde weitergedeutet zu Keller.

Die stehenden Gewässer waren in früherer Zeit viel häufiger als heutzutage, da Klöster, Städte und Adel ihre Karpfen zur Fastenspeise nicht entbehren wollten.

An die vielen Teiche, wegen der Fischzucht sorgfältig gepflegt, erinnern heute nur noch die Spuren der einstigen Dämme und die vielen Teichwiesen. Der Name See jedoch wurde den natürlichen Bodensenkungen gegeben, die zu Zeiten großer Nässe sich mit Wasser füllten und daher lange sumpfig blieben. War die Mulde klein und mit schmutzigem stehenden Wasser gefüllt, so nannte sie der Volksmund „Sudl“. Was freilich im 12. Jahrhundert eine sumpfige Stelle war, was steiniger, unfruchtbarer Boden gewesen ist, kann heute trocken und ertragreich sein, die einstigen Namen aber blieben am Orte. Die künstlichen Abzugskanäle in den Feldern heißen bei größerer Ausdehnung Flutgraben, bei geringerer, wenn sie den Raum eines Feldes nicht überschreiten, „Azet“, bei uns im Volksmund „Achzet“. Nasser Boden im Felde, von einer Druckquelle im Boden herrührend, heißt „Gal“ oder „Naßgal“. Am Uferrande eines Flusses oder stehenden Gewässers vorkommende Vertiefung wird Weiher oder Hiele, hier „Hüll“ genannt.

In die dichten Wälder legten nun die neuen Ansiedler von allen Seiten Breschen und es entstanden grüne Flecken, die nun einfach „Grün“ genannt wurden. Zeugen dafür sind die Ortsnamen Grün, deren es am Erzgebirgshange so viele gibt. In unserem Bezirk Langgrün.

Die Rodung der Wälder geschah oftmals durch Feuer, daher Flurnamen wie Brand, Breitenhau entstanden sind, oder durch das Schälen der Baumrinde, so daß die Bäume dahinschwanden (Schwenden). Da die Bedeutung des Wortes Schwenden dem Volke abhanden gekommen war, wurden Namen, die an die Rodetätigkeit erinnern, willkürlich verbildet; es entstanden Formen wie: Schwedenfleck, Schwan, Schwarm, Schwalm, Schwager. Oftmals wurde der Wald auch gesengt, was man Sang nannte, daher Flurnamen wie Zankacker, Sänger, Vogel-sang.

Von allen Namen, die von der Tätigkeit der Siedler erzählen, sind die mit „Reut“ gebildeten am meisten verbreitet: „Unter den Reuten“, „auf der Reuten“, „Reutengraben“. Da das Wort Reut als ausschließlich fränkisch-bayrisches Sprachgut bekannt ist, können wir die interessante Feststellung machen, daß der Flurname Reut nicht an der heutigen Mundartgrenze des Egerländischen (ostfränkische Mundart) halt macht, Wenn einige Flurnamen sich finden, welche die mitteldeutsche Form des Wortes Reut, das ist „Rode“, aufweisen, so kann dies auf einer Verwechslung mit dem gleichlautenden Wort rot (Farbe) beruhen, denn unsere Heimat ist das Gebiet der roten Erde.

War nun der für die Siedlung nötige Ackerboden geschaffen, so hatte der Wald einen neuen Rand bekommen, den man im Mittelalter die Zarge nannte, davon die Namen Sorgacker und ähnliche entstanden sind. Jetzt sah das Landschaftsbild schon anders aus, auf den jungen Rodungen standen die hölzernen Bauernhäuser und mancherorts wird auch ein Holzkirchlein entstanden sein; von einem

Dörfchen zum andern trat man sich Steige aus, Gassen genannt, die durch den dauernden Wagenverkehr auch die Form von Fahrwegen annahmen. Von dem ganzen Gebiet, das einer solchen neu entstandenen Dorfschaft zugewiesen war, gehörte je eine Hufe einem Bauern, das Übrige war Eigentum der Gemeinde und bestand vor allem aus Weideland, auf dem der Hirt die Viehherde des Dorfes hütete. Wenn auch heute dieses Gemeindeland, im Mittelalter „Almenda“ genannt, das heißt allen Männern gehörig, heute auf den Dorfanger und die Wege zusammengeschmolzen ist, so haften doch an verschiedenen Hutweiden und Äckern unserer Heimat solche Namen.

Mitten im Gemeindeland konnte ein Hufner durch Kauf Gebiet erwerben, das er dann verzäunte und mit dem Namen „binnte“ oder „espen“ bezeichnete. Auch davon sind in dem heutigen Flurgebilde keine Namen mehr, denn die Separation hat sie alle verwischt. Nur Flurnamen erinnern noch an diese verschwundenen Dinge: Beintl, Beintl, Beint, Biäcker, Beilacker, Balacker.

Wer heute durch die Fluren unserer Ortschaft schreitet, der trifft auf kein Hindernis, nur Feldraine trennen die Grundstücke voneinander. Das gibt dem Flurgebilde einen einheitlichen Charakter und wie ein grüner Teppich breitet sich das Land aus, wenn im Frühjahr die Saaten aufgehen. Das war im Mittelalter nicht so, da die Tiere damals das ganze Jahr hindurch auf die Weide und in den Wald getrieben wurden, mußten vom Frühling bis in den Herbst die Saatfelder durch Zäune vor dem Vieh geschützt werden; wenn abgeerntet war, riß man die Hindernisse weg und die Weide ging über die ganze Gemarkung. In Flurnamen leben noch viele Erinnerungen an diese einstigen Zustände. Man kannte vielerlei Ausdrücke für solche Verzäunungen: Haag, erhalten in den Flurnamen Hacke, Hackleiten, Hagen, im Hahngraben, Hahnhübl, Hahnenloch, Hahnenbüschl. Hai (Nebenform zu Hag): in Haileit, Hailacker, Haidenwald. Gehai: in Berggehai, Gehaien = Geigen, Hammert, eine Art Feldzaun: Hammerfeld, Hammerlacker, Hemleiten, Riek, Geriek. Ruck bedeuten ebenfalls Zäune, besonders an der Waldgrenze und finden sich in folgenden Flurnamen: Riegel, Ziegenrück, Reichenacker, Reck.

Wenn der Zaun aus schräg gestellten Stangen bestand, hieß er Schragen oder ein Geschrege; lief er um das Dorf, so nannte man ihn Etter. Durch ein Tor, das in der Verzäunung eingelassen war, trieb der Hirt das Vieh, daher Namen wie Toracker, am alten Tor.

Ein großer Teil der Kulturlandschaft im Mittelalter muß als Wiese und Weideland gerechnet werden, denn die Bevölkerung unserer Heimat hat nur die für den eigenen Bedarf nötigen Körnerfrüchte gebaut und sich mehr auf die Haltung von Rindvieh, auf Schaf-, Schweine- und Pferdezucht verlegt. Heute nehmen das größte Gebiet einer Gemeinde die Äcker ein und nur hie und da liegen eingestreute Wiesen.

Rings ums Dörfchen, vom Etter oder Dorfzaun eingeschlossen, zog sich der Anger (Flurname: Angerwies, Angerle, Angeltriesch) aus dem die Hirtengasse auf die Gemeindewiese führte. Hier trieb der Dorfhirt alles Vieh der Ortschaft ein und aus, weshalb man den Weg auch Trab (von Treiben) oder Viehzug (in der Mundart: Viehzet) nannte. Manchmal war dieser Weg recht breit, sodaß schon hier die Hutweide begonnen werden konnte. Welche Bedeutung die Viehweide für unsere Vorfahren hatte, ersehen wir aus der Menge von Namen, die einstens Weideland bezeichneten, heute aber infolge veränderter kultureller Verhältnisse verbildet und umgedeutet worden sind. Der Name „Ahs“ (von äsen) bedeutet Weideplatz und steckt in den Flurnamen : Ahsleiten, Raßleiten. Namen für alle Weideplätze sind Tummelplätze, Hut, Pferch, Scheibe, Ahmet und Aucht. Scheibe ist ein Block Landes, der bei der Aufteilung des Bodens an die Bauern einer Ortschaft nicht vergeben wurde und als Gemeindeland zu Weidezwecken liegen blieb.

Ahmet hieß im Mittelalter Weide, im Volksmund lebt ein Wort, das „Omet“ lautet, jedoch eine Verkürzung aus angemäht (der angemähte Rand eines Feldes) darstellt.

„Aucht“ bedeutet Nahweide.

Der gute Boden einer gerodeten Landstrecke ward von den neuen Ansiedlern zu Ackerland auserwählt und eingeteilt, so daß jeder Bauer an dem gesamten Ackerboden seinen Anteil bekam. Das ganze verteilbare Ackerland wurde wo möglich der Form eines Rechteckes angepaßt, wie man das heute noch klar erkennen kann. Nun wurde die Breitseite in so viele Teile zerlegt, als Anteile beansprucht wurden und mit dem Pfluge so weit gefahren, als es die Zugtiere ohne abzusetzen aushielten. War der Endpunkt der Pflugfahrt erreicht, so wurde das Gespann gewendet und das ganze durchfahrene Stück hieß ein Gewend, das je nach der Besspannung oder Bodenbeschaffenheit länger oder kürzer ausfallen konnte. 250 m ist selbst für ein Pferdegespann ein langes Gewend (Meitzen, Siedlung und Agrarwesen I).

Hinter diesem Pflugabsatze wurde ein neues Gewend angesetzt. Die Breite dieser Streifen wurde nach Ruten (2 - 3 Doppelschritte) gemessen und je nach ihrer Anzahl verschieden benannt. In Thüringen hießen Ackerbreiten von 4 Ruten „Gelänge“, von 3 Ruten eine „Dreigerte“, von 2 Ruten eine „Sottel“ oder „Acker“, von 1 Rute ein „Strichel“.

War das ganze Ackerland trapezförmig gestaltet, so wurden diese einzelnen Anteile parallel zu einer Seite gezogen, so daß auf der anderen ein Dreieck entstand, welches „Geer“ genannt wurde.

Von all diesen Dingen reden heute noch unsere Flurnamen, Gewend, Langgewend, schwarzes Gwend. Das Dreieck heißt hier „Spitz“.

Bei der Aufrodung eines neuen Flurteiles, die immer auf Kosten des Gemeindegutes geschah und vorgenommen werden mußte sobald die Zahl der Familien sich mehrte und das Ackerland vergrößert werden sollte, erhielt jeder Altbesitzer einen Teil, der durch das Los bestimmt wurde. Deshalb tragen solche späteren Zuwächse zur Wirtschaft den Flurnamen, „Lüß“, auch „Lüst“, bei uns „Dilezen“, was soviel wie Teil, Teilchen heißt und von dem tschechischen „dílec“ stammt. Häufig kam es auch vor, daß solche Neuaufteilungen von Grund und Boden vom Grundherrn selbst ausgingen, der aus seinen Wäldern für Bebauung geeignetes Land auf seine erbuntertänigen Bauern zu Rodung und Anbau aufteilte. Diese Teile heißen „Lus“. Wegen der äußerst mühsamen Rodung gaben sich die kleinen Bauern, in den Grundbüchern Handscharwerker genannt, mit ihrem kleinen Stück Ackerland zu Frieden und beschäftigten sich mehr mit Ziegen- und Schweinezucht. Der Grundherr nun erhielt infolgedessen geringeren Zins und zwang deshalb seine Hintersassen durch Aufteilung von herrschaftlichen Wald oder Ödland zu neuer Rodung. Die Form eines Grundstückes gab ihm meist auch seinen Namen: Großstück, Harfe, Kuhschwanz, enge Wiese, große Wiese, Ger, Klyn ist tschechisch und heißt Keil, nach der Ackerform, den deutschen Namen Ger entsprechend.

Äcker, die man nicht der Längsrichtung nach ackerte, hießen „Queren“, welche Bezeichnung heute noch üblich ist.

Zu früherer Zeit herrschte allgemein die Dreifelderwirtschaft. Sie soll von Kaiser Karl dem Großen eingeführt worden sein. Die drei ältesten Fluren, später sechs und auch mehr Gewanne wurden nun von allen Landwirten auf gleiche Art bebaut. Bei drei Rieden war das eine die Kornzeile, auch Zelge, davon heute noch Zelch übrig, die im Herbstes besät wurde, die zweite, die Haferzeile (Sommerbau) und die dritte, die unbebaut liegende Brache. Weil in der Brache gehütet wurde, mußten die übrigen Fluren verzäunt werden; was alljährlich zu Georgi geschah. Im Herbstes wurden zu Michaeli die Zäune wieder entfernt, denn nun waren alle Fluren wieder Allmende und die Gemein-Herde, die von der nun bebauten Brache kam, wurde über sie getrieben.

Die Dreifelderwirtschaft führte zu drückenden Beschränkungen der Wirtschaft und mußte, als die Landwirtschaft mit der Einführung des Kleefutter- und des Kartoffelbaues immer größere Fortschritte machte, der Fruchtwechselwirtschaft weichen.

An den ehemaligen blühenden Flachsbaue erinnern noch in manchen Orten die Namen Flachsackerl, Flachswiesl, Rostleiten.

Die Natur unserer Heimat, die so reich an Wäldern und Sümpfen war, mußte in früheren Zeiten eine viel reichere Tierwelt besessen haben als heute. Wölfe nahmen nach dem dreißigjährigen Krieg überhand, was uns die Namen an Wolf bestätigen. Noch heute ist hier eine, wenn auch schon sehr verfallene und eingesunkene „Wolfgrube“ vorhanden.

Ob Wildschweine als Standwild in unseren Wäldern waren (welche als Sauberg benannt werden und davon den Namen haben soll) ist nicht gewiß. Unter dem einstigen Grafengeschlecht „Pötting“, Herr auf Rabenstein, soll um Rabenstein ein großer Tiergarten, welcher mehr als 5 Stunden im Umkreis faßte, bestanden haben, worin Rot- und Schwarzwild fleißig gehegt wurde (Rabensteiner Pfarchronik, Seite 77). Allerdings können nicht alle mit dem Namen Sau gebildeten Flurnamen hierher gerechnet werden, da der Volksmund dieses Wort zum Ausdruck von üblen Dingen gebraucht wie in: Saukerl, Sauweg, Saurang, Sauwetter und Sauberg, vielleicht bei letzterem wegen der schlechten Wege. Der Bauer hatte manchmal seine schwere Plage mit der Bestellung seiner Felder und wenn wir Flurnamen wie böser Rang, Sauleiten, Dreckloch, schlimmes Stück hören, da tritt uns das Bild klar vor Augen, wie der Landmann stöhnend hinter dem Pflug nachhilft, wenn die Kraft seiner dampfenden Zugtiere zu erlahmen scheint.

Daß natürlich auch andere Tiere bei Flurbenennungen ausschlaggebend waren, nimmt uns nicht Wunder, da jetzt noch solche Namen bei uns entstehen wie Fuchsengräben, Hachtenhübl, Krähenhölzl und andere.

Nachdem den freien Bauern durch die Wladislawsche Landesordnung das Recht der Jagd genommen war, beschränkte sich ihr Waidwerk auf die Vogelstellerei und noch heute erinnern die Flurnamen „am Vogelherd“ daran.

Auf den Burgen saß der Grundherr, der seit König Wladislaws Zeiten der unbeschränkte Herr seiner Untertanen war. Er übte strenge Rechtspflege und oft in nächster Nähe der Burg ragte auf einer Koppe der Galgen drohend empor, der bei Städten immer außerhalb auf einer Anhöhe stand. Gerichtstage, an denen der Grundherr Strafen austeilte an säumige Geschirrbauern oder Handscharwerker, fanden oft unter freiem Himmel statt, da man in einigen Ortschaften „das Gericht“ mitten im Felde vorfindet, nicht zu verwechseln mit einer Verbildung aus dem Worte Gerike = Verzäunung.

Steiniger Boden gab Veranlassung zu Steinacker, Steinmauer, Steinbühl, sandiger Boden zu Sandacker, auf den Sanden, hochgelegene oder an einem Berge liegende Fluren zu Bergäcker, Bergwiese, Berggemeinde, ehemaliger, jetzt aber kultivierter Waldboden zu Holzfeld, Holzäcker, die Weidensträucher und Weidenbäume, allgemein Felber genannt, zu Felberwiese oder bei den Felberstauden. Weinberg erinnert an den unter Karl IV. unternommenen Weinbau. Hirtenwiese,

Hirtenackerl, Hirtengarten an den Hirten als Nutznießer, ebenso Lehrerwiese, Lehrerfeld, auch Schulfeld, etc., Stierwiese oder Rommelwiese an den Zuchtstierhalter, der den Nutzgenuß während des Stierhaltens als teilweise Entschädigung erhielt. Äcker, Wiesen, Hutweiden, welche der Gemeinde gehören oder gehörten heißen Gemeindeäcker, -wiesen,- hut. Daß die Kirche auch mit Grundstücken bedacht wurde, beweisen die vielen Kirchäcker, Pfaffenäcker, Paterwiesen, Pfarrfelder.

Oftmals tritt der Fall ein, daß heute von einer Kirche, einer Statue, von der ein Flurname erzählt, keine Spur mehr ist und auch in keiner Urkunde etwas zu lesen ist; daraus kann man erkennen, welch wichtiges Quellenmaterial für unsere heimatische Geschichts-Forschung die Flurnamen darstellen. Oftmals stehen Bildstöcke mitten in den Feldern, sodaß man sich fragt, warum gerade hier unsere Ahnen das Bildstöcklein gesetzt haben. Bei näherer Umsicht und Erkundigung wird man erfahren, daß an diesem Bildstocke einst ein Weg, eine Landstraße vorbei geführt hat. So können uns diese alten Statuen sehr gute Wegweiser sein bei der Suche nach den früheren Verkehrswegen, weshalb man sie ohne triftigen Grund nicht von ihrem Standorte versetzen sollte. Eiserne Kreuze in Stein befestigt, geben oft der ganzen Flur den Namen, wie Gutschkakrauzl, Kreuzrain, bei Exo homo, beim Johannes oder Johannisstatue u.s.w. Mertelkreuz.

An den ehemaligen Bergbau auf Steinkohlen erinnert das Berghäusl, eine Einschicht mit Landwirtschaft.

Beund, althochdeutsch binnt, älter biwand und biwund, „was sich herum windet“, also wohl ein mit einem geflochtenen Zaun eingefriedetes Grasland. In unserer Gegend bezeichnet es immer Wiesen in der Nähe des Dorfes.

Ehgarten, Egert, ehemaliges Ackerland, das längere Zeit nicht bebaut wurde und dann als Ödland zur Weide diente, wohl auch zur Wiese und Wald gewandelt wurde.

Leiten, mittelhochdeutsch lite, althochdeutsch lita = Berghang. Eine Straßenherberge hieß im Mittelalter Kretschan.

In weite geschichtliche Fernen führen uns die Namen: alte Straße, Hochstraße, alte Gasse, denn sie sind heute meist nur stückweise noch begangen und stellen die Linie dar, entlang derer die Besiedlung des Landes vorgegangen ist. Durch unseren Bezirk lief schon ein uralter Verkehrsweg, eine Landstraße, von der heute nur noch dürftige Reste als Feldwege benützt werden.

Auch die Beziehungen zwischen Volk und Kirche kennzeichnen die Flurnamen. In den bisher erschienenen Heimatkunden wurde mit Vorliebe gesagt, daß diese

oder jene Pfarrkirche auf einer heidnischen Opferstätte gebaut worden sei. Dies wäre mit Hilfe von Flurnamen sehr schön zu beweisen, wenn wir in Böhmen ähnlich wie im alten deutschen Stammesgebiet mit einer ununterbrochenen deutschen Siedlung zu rechnen hätten. Da würde sich gewiß auch in Flurnamen diese oder jene Spur aus dem germanischen Heidentum nachweisen lassen. Aber aller Boden unserer Heimat, der schon in der heidnischen Zeit besiedelt war, hat seine Bevölkerung des öfteren gewechselt und daher auch die Spuren seiner heiligen Orte verloren, während in das übrige Gebiet im 12. und 13. Jahrhundert schon christliche Deutsche ihre Kirchen und Kapellen, ihre Bildstöcke und Wegkreuze setzten. Was wir daher aus den Flurnamen über religiöse Verhältnisse herauslesen, bezieht sich lediglich auf die christliche Zeit.

An Flurnamen wären aus unserem Gemeindegebiete noch anzuführen: „Bei der Ziegelhütte“. Als der Chronist am 1. Mai 1907 seinen Dienst hier antrat, stand noch rechts vom Wege gegen den neuen Teich ein Überrest von einem Ziegelbrennofen. Die Bretterbedachung von diesem Ofen fiel nach und nach den Langfingern zum Opfer, die Ziegel kaufte der Bauerhausauszügler Wenzl Pröger aus Nr 21 und verwendete diese bei der Erbauung des Hauses Nr 24, welches er für seine Tochter Barbara, resp. Schwiegersohn Wenzl Dobner errichtete. Dies geschah im Jahre 1912. Seit dieser Zeit ist nur noch der Name „Ziegelhütte“ erhalten.

An vorgeschichtliche Funde erinnert ein Flurname, der nur wenig gebräuchlich ist und deswegen der Vergessenheit entrissen sein soll. Es ist der sogenannte „Judenfriedhof“, ein Flurstück gegen Kobyla. Das Wort ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern hier handelt es sich um eine Begräbnisstätte alter Völker noch vor Christi Geburt, also Heiden. Man fand nämlich auf einem Felde beim Sandgraben unter dem früheren Besitzer Josef Haidt Nr 36 Urnen, die angeblich dem Brüxer Museum einverleibt worden sind. Professor Paudler aus Prag ging diesem Berichte nach. Leider war der Museumsleiter in Brüx kurz vor seiner Ankunft gestorben und niemand konnte Aufschluß über die Herkunft der dortigen Urnen geben, noch weniger über solche Trümmer. Schriftliche Aufzeichnungen hat das Museum nicht geführt.

„Im Tannenrang“. Im Mittelhochdeutschen heißt „ranc“ Einfassung, Rand. Im Wald wird ein Teil mit „Lehmgrube“ bezeichnet, gewiß als Fundort für Lehm bekannt und hat den Namen hiefür zu verdanken wie Bildbaum, heute eine sehr alte Fichte, früher waren dort zwei, öfters vom Blitz getroffen, früher auch Wachbaum genannt.

„Bei de Kapelle“. Der Werkführer aus der Nutschitzmühle, Herr Anton Holubirck, errichtet am rechten Ufer der Schnella im Modschiedler Walde, welche unter großer Beteiligung der Bevölkerung von Radotin, Jablon, Modschiedl und

Rabenstein am 14. November 1877 von Herrn Pfarrer Josef Walter mit entsprechender Ansprache eingeweiht wurde. Die Instandhaltung fällt der Gemeinde Modschiedl zu.

„Im Zigeunergraben“ ist ein nach Süden offener, nach Norden sanft ansteigender Längsgraben gegen Radotin. Obwohl derselbe häufig von Zigeunern als Lagerplatz ausersehen wird, soll er doch nicht seinen Namen davon haben. Der verstorbene Schmiedemeister Anton Ebert aus Nr 78 erzählte dem Chronisten einst, daß der Name Zigeunergraben von Zigeunergrab herrühre, da einst Zigeuner ein altes gebrechliches Mütterlein, um sich ihrer zu entledigen, lebendig noch, dort vergraben haben sollen, also von Zigeunergrab käme.

So bleiben nur noch einige slawische Flurnamen zu erklären übrig, die Herr Dr. Ernst Schwarz als Leiter der Flurnamenstelle in Prag, wie folgt deutet: Hajka, Hayka, ist die Verkleinerung des tschechischen haj - Hain oder Wäldchen. Wanna, wohl das ins Tschechische entlehnte deutsche „Wanne“, tschechisch vána.

Ob in Houshrad und Houschlepp das tschechische houz, „Wiede“ oder houste, „Dickicht“ steckt, möchte ich vorderhand unentschieden lassen.

„Luschka“, „Louschka“, ist häufiger Flurname, tschechisch luzka „kleine Pfütze“, erinnert also an das einstige Aussehen.

In „Pieskalupka“ dürfte tschechisch písek „Sand“ stecken, ob in lupka das gleiche mit dem Wort „Schiefer“, ist unklar.

In „Sydina“, „Sytina“, dürfte eine Substantivierung zu tschechisch syt, sytný, „sättigend“ stecken.

Am frühesten ist wohl in deutschen Mund gedrungen - noch vor 1300 - „Woiding“. Es wird ein tschechisches Svojatín, „Besitztum eines Svojata“, die Grundlage gewesen sein. Könnte es ein früherer Hofname gewesen sein ?

In „Natafka“ scheint tschechisch nat, „Blattwerk, Kräuter“ vorzuliegen.

„Pouska“, „Puschka“, ist tschechisch poustka, poust'ka, „Wüste, Einöde“, den deutschen Flurnamen „Wüstung“ entsprechend.

In „Kopyla hora“ steckt tschechisch kobyla, „Stute“; in „Wokroula“ bestimmt tschechisch okrouhlý, „rund“.

„Dilletzen“ und „Klým“ sind schon erläutert.

Der Ortsname Modschiedl, tschechisch modcídlo, bedeutet zu deutsch „Sumpf, Lache“.

Denkt man sich in jene Zeit versetzt wo noch wenig Kulturboden vorhanden, zu meist Wälder unsere Gegend bedeckten, so ist leicht einzusehen, daß alle Niederungen um Modschiedl, die man heute als Wiesen zum Großteil benutzt und im-

mer noch vom Wasser durchsetzt sind, bei Gründung oder Benennung der Ansiedlung ganz von Sümpfen und Lachen umgeben war und mit Recht zu deutsch Sumpfdorf genannt werden könnte.

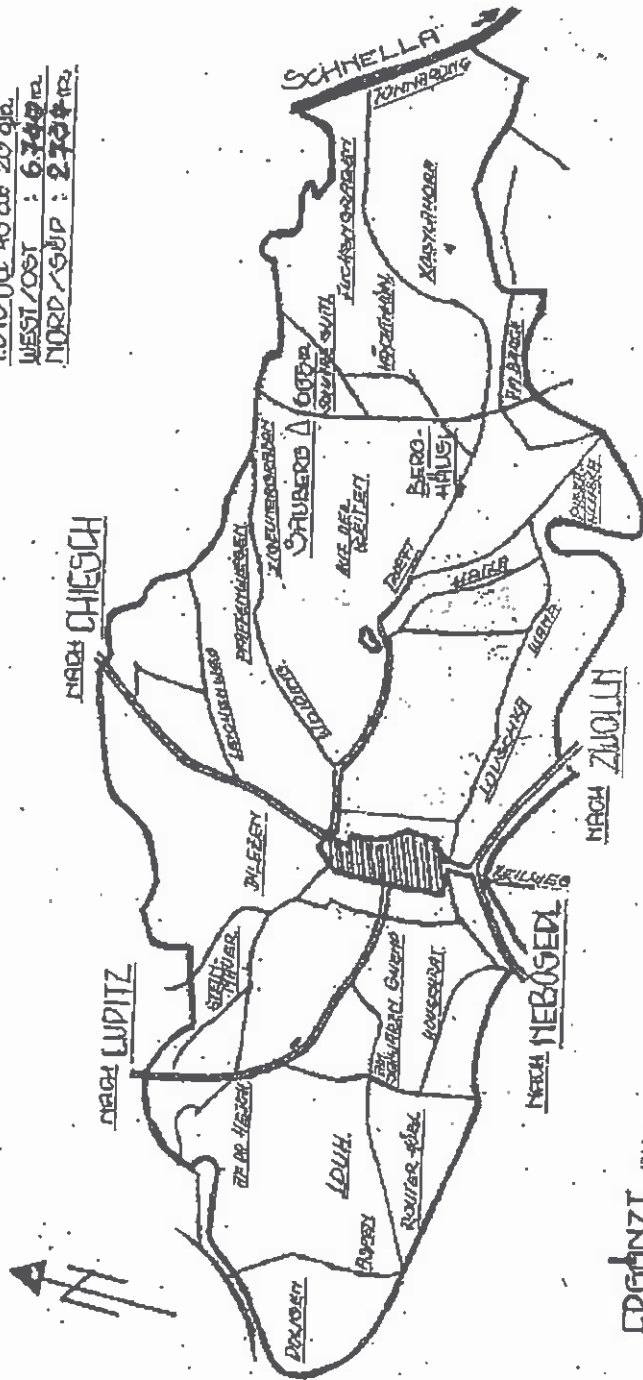


Bei der Kapelle - 1931

MORSCHIEDL

DEMARKUNG:

1. Oktober 1872 ca. 20 qm.
 WEST/OST : 6340 m.
 NORD/SÜD : 2734 m.



ERGÄNZT UND
 NACHGEZEICHNET AUS DEM GEDENKBUCH DER GEMEINDE MORSCHIEDL VON
 HAIN-TAUBER HERBERT

Kirchliches

Über die Verbreitung des Christentums in unserer Gegend sind keine Nachrichten erhalten. Letztere betreffen schon die Zeit, da als Stätte des Glaubens und des Unterrichts Klöster gegründet und mit ausgedehntem Grundbesitz bewidmet wurden, so Tepl, Plaß und Kladrau.

In unserer Gegend ist der Glaube verbreitet, als sei die Wakovkirche die erste Kirche in dieser Gegend gewesen. Obwohl diese auf ein sehr hohes Alter zurückblicken mag, läßt sich ein urkundlicher Beweis nicht erbringen. Tatsache ist, daß Wakov im Jahre 1384 unter den Pfarrkirchen nicht erscheint.

In jener Zeit wurde für den Seelsorger der Name Plebanus gebraucht, was Priester für die Leute, für das Volk bedeutete, und die Seelsorge selbst hieß Plebanie. Eine Anzahl von Plebanien bildete ein Dekanat.

Im Jahre 1384 bildeten 40 Plebanien das Luditzer Dekanat, doch hatte dessen Vorsteher, der Dekan oder Dechant, der dem heutigen Vikar entspricht, nicht immer seinen Sitz in Luditz. So war im Jahre 1338 und auch noch 1351 Strzieziwog, der Plebanus von Libin, um 1402 Benada, der Plebanus von Stiedra, später Martin von Udritsch Vorsteher des Luditzer Dekanates. Das Luditzer Dekanat mit vier anderen (Elbogen, Saaz, Kaaden, Tepl) gehörte zum Saazer Archidiakonate.

Stiftungen für Kirche und Geistlichkeit verzeichnen die Errichtungsbücher (Libri erectionum). Diese Bücher und die Bücher der Bestätigung sind als Geschichtsquellen von hoher Wichtigkeit, leider konnten sie nur bis zu den hussitischen Wirren geführt werden.

Aus dem Jahre 1384 finden wir dort verzeichnet, wieviel jede Plebanie an päpstlichen Zehent zu zahlen hatte. Luditz zahlte halbjährig 45, nur Manetin, das auch zum Luditzer Dekanate gehörte (Anton Frind, Kirchengeschichte I. Seite 94, 95) zahlte mehr als Luditz, nämlich 60 Groschen, Chiesch 30, Widhostiz 30, Rabenstein und Zwolln 26, Striedra 24, Udritsch 18, Steben, Pomeisl, Nahorscheditz, Libin, Skytal und Bergles je 15, Lubenz 9, Modschiedl 12 und war den Kirchen zu Krasch, Krezow, Kummerau, Koßlau, Buchau, Nebosedl, Duppau, Pribenz, Netschetin, Struharz und Waltsch gleichgestellt.

Demnach ist die Modschiedler Kirche als Pfarrkirche sehr alt und bestand schon lange vor dem Jahre 1338. Im genannten Jahr ist in Rabenstein eine Expositur errichtet worden wo nebst dem Luditzer Dechant Strzieziwog als Zeuge schon

vorkommt, der bereits bestehende Wilandus plebanus in Modschiedl (Mocziel). (Lib. er. Tom VI. Folio 61 v). Es ist unbekannt wie lange er dort blieb.

Im Jahre 1356 ging der Modschiedler Pfarrer Jaroslaus einen Pfründentausch ein mit Wenzl, bisherigen Pfarrer in Lobeditz bei Podersam (Libri er. I. 142). Aber schon 1358 tauschte dieser mit Johann (anders Johlin) bisher Pfarrer in Wsehrd bei Kozlan (Moczeliez). Dieser Johann starb im Jahre 1380 und ihm folgte Gothfried von Jablon, der jedoch, da er die geistlichen Weihen noch nicht hatte, sich einen Stellvertreter halten mußte.. Es ist unbekannt, wie lange er in Modschiedl blieb.

Nach diesem ist 1386 Pfarrer in Modschiedl Hesprzid, welchem der Lehensritter von Wladorcicz, da er seinen Freihof in dem innerhalb des Modschiedler Pfarrbezirkes gelegenen Dorfe Bohuslav emphiteutisiert hatte, statt des Zehents von dem Zinse bei seinem Zinsmann Peter Beranek 40 Groschen nebst der Robot anwies, wozu überdies der auf seinem Hofe sitzende Hossczek, gleich den anderen auf den 3 Huben Seßhaften in demselben Dorfe, jährlich 2 Strich Korn, 2 Strich Gerste, 2 Strich Hafer mit den Eiern, Käsen und Rauchgeldern zu geben hat (Lib. Tom XIII 22).

1415 wird der Pfarrer in Moczielcz Hoßpucius durch den consistorialiter als Kommissär delegierten Pfarrer von Luditz mit dem Ritter Johann Rabstein rücksichtlich des Zehents aus dem Hofe und Feldern Nuczicz dahin verglichen, daß derselbe ihm aus diesem Hofe jährlich 3 Strich Korn zu dezimieren hat (Lib. Tom VIII 208).

Im Jahre 1422 starb Pfarrer Wenzel zu Modschiedl und ihm folgte Michael von Rabenstein (Libri conf. III 127). Diesem folgte höchstwahrscheinlich Mathias Wyduna und als er im Jahre 1427 starb, wurde Martinus, bisher Altarist, Kaplan des Altares der hl. Jakobus und Christopherus im Prager Dome, zum Pfarrer von Modschiedl ernannt (Lib. conf. VIII 19).

Mit ihm schließt die Reihe der vorhussitischen Seelsorger in Modschiedl ab.

Südlich von Modschiedl steht im freien Felde ein Kirchlein, zu dessen Füßen ein Meierhof liegt, jetzt Fieska genannt. An dieser Stelle war früher ein Pfarrdorf und hatte im 14. und 15. Jahrhundert den Namen Ostrov, das heißt Insel. Als in alter Zeit die Nebosedler Ebene noch nicht trocken gelegt war, mag die Höhe, auf der das Kirchlein steht, den Ureinwohnern wie eine Insel erschienen sein.

Ostrov taucht in der heimatlichen Geschichte das erstemal im Jahre 1338 auf und war damals der Burg Rabenstein untertänig. Der damalige Besitzer in Rabenstein Ulrich Pflug d.Ä. Unterkämmerer des Königreiches Böhmen und sein Sohn Ul-

rich errichteten am 3. Mai 1338 die jetzt verschollene Mathai-Pfarrkirche zu Rabenstein und bestimmten zu ihrer Erhaltung eine Zinsung im Betrage von 2 Schock Groschen in dem Dorfe Ostrov und 4 Schock Groschen in Kotanschen.

In den Jahren 1363, 1364 und 1367 war Karl IV. Besitzer von Rabenstein und Patron der Kirche Ostrov.

Im Jahre 1427 präsidierte Czastolar von Horowitz und Ritter Burko Czalta von Kamenahora zu der Fieskaer Kirche.

In der vorhussitischen Zeit war die Kirche zu Ostrov Pfarrkirche mit einem selbständigen Seelsorger unter dem Patronate der Besitzer. Die Familie der Czalta von Kamenahora kaufte sich um 1390 in Prohorz ein und besaßen mit Prohorz auch einen Teil von Pürles (vielleicht den Hof nach Hermann von Brlogec) und vereinigten mit diesem Prohorzer-Pürleser Gute auch Kirche und Dorf Ostrov. Später kam Prohorz und Pürles in andere Hände und wir werden es uns so erklären, daß der Ritter Nikolaus Ratschin von Ratschin sich sein Gut Pürles mit Fieska im Jahre 1580 in der Landtafel konnte eintragen lassen (Landtafel 250 L 21 und 252 B 30).

Als er aber an der Rebellion der Adeligen gegen Kaiser Ferdinand II. teilgenommen hatte, wurden seine Güter, darunter Pürles und Fieska, eingezogen und 1623 an Wilhelm Wrzessowetz von Wrzessowitz und Dauersberg verkauft. Schon 1626 verkaufte er diese an Julius Heinrich, sächsischen Fürsten von Engern und Westfalen (Libr conf VIII 190), der es seinem Theusinger Gute einverleibte.

Hievon kaufte Adam Georg von Kokorzowa die drei Dörfer Klum, Nebosedl und Fieska im Jahre 1627 und vereinigte sie mit seinem Luditzer-Stiedraer Besitze, bei welchem sie bis auf unsere Tage verblieben (Sedlacek Hradý XIII 209 Landtafel 142 L 14).

Im Jahre 1384 hatte der Pfarrer von Ostrov an halbjährigem Zehent acht Groschen zu zahlen (Frind, Kirchengeschichte I. 95).

Die Kirche zu Ostrov wird in den Pfarrbestätigungsbüchern (Libri confirmationum) das erstemal im Jahre 1363 erwähnt. Damals starb Pfarrer Ducho und ihm folgte, von Karl IV. präsidiert, der Kleriker Priesteramtskandidat Pirnichinus nach Modlan bei Karbitz und Jakobus, der bisherige Pfarrer von Modlan kam nach Fieska (Libri conf. I, 2. Seite 55).

Jakob verzichtete 1367 auf die Pfarre und Lytold von Tuschkau übernahm sie (Libri conf. I, 2. Seite 85).

In der folgenden Zeit sind die Nachrichten über die Seelsorger lückenhaft und können aus einer Zeit von ungefähr 60 Jahren ihre Namen nicht ausfindig gemacht werden. Daß jedoch Seelsorger hier waren, wird bewiesen, daß der Ostrover Pfarrer im Jahre 1406 den Krascher, 1410 den Tysser Pfarrer installierte (Lib. conf. VI. 174 und VII. 12).

Im Jahre 1427 starb zu Fieska der Pfarrer Andreas und es wurde auf die Präsentation des Czustolar von Horowitz und des Ritters Buzko Czalta von Kamenahora der Priester Jakob von Rowna als Pfarrer der Sct. Petruskirche zu Ostrov bestimmt (Lib. conf. VIII, 130). Mit ihm schließt die Reihe der vorhussitischen Seelsorger zu Fieska ab. Es wird zwar noch sein Abgang nach Prusin bei Blowitz im Jahre 1433 gemeldet, jedoch kein Nachfolger genannt.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verwaiste die Ostrover Kirche vollständig und wurde bei der Errichtung der Lokalie zu Modschiedl dieser Pfarrkirche als Filialkirche zugeteilt.

Wir kehren nach dieser kleinen Abschweifung zu unserer Kirche in Modschiedl zurück. In der Urschrift der Modschiedler Chronik finden wir auf Seite 52 verzeichnet, daß es durch 140 Jahre, d.i. von 1421 bis 1561, keinen katholischen Erzbischof gab. Daraus folgt von selbst, daß unsere Gegend utraquistisch war und wird die Bevölkerung als Untertanen der Herrschaft derselben Religion angehört haben, wie der Gutsherr selbst. Nach den hussitischen Religionswirren folgten die Lehren Luthers, die auch in unserer Gegend festen Fuß faßen und den Katholizismus arg bedrängte, denn die Besitzer von Rabenstein und Fieska waren eifrige Anhänger des Protestantismus. Über die Bestrafung wolle auf Seite 32 der Urschrift der Modschiedler Chronik nachgelesen werden.

Nach einer Sage soll die lutherische Pfarre da bestanden haben, wo das Wirtschaftsgebäude des Rabensteiner Pfarrers befindlich, worüber jedoch keine Daten vorhanden sind.

Um das Jahr 1624 dürfte Fieska und um 1634 Rabenstein dem katholischen Glauben wieder zurückgewonnen worden sein.

Das Modschiedler Kirchengedenkbuch vermerkt auf einer losen Bogenbeilage: „Nach einer Volkssage wären bei der Grundausrabung zu einem 1723 angefangenen bis 1727 gedauerten Kirchbau die Arbeiter auf ein Grabmal gekommen und bei der Öffnung des Grabes darin ein Mann mit einem schwarzen Kleid, einen Habit ähnlich, einer schwarzen Kappe am Haupt und gelben Pantoffeln an Füßen angetan befunden, was ein lutherischer Priester gewesen sein mag.“

Extract auß der de dato Prag den 4. Juny 1721 Erlegter Relation und Vollbrachter Visitation de Anno 1719, der Herrschaft Rabenstein Ihro Exc. Frantz Joseph Tschernin des hl. Röm. Reichs Graffen Von Chudenitz gehöriger: ... Item hat die Rabensteiner Matrix eine Filialen St Jacoby in dem Dorf Modschiedl (Vor alters Modschiedlo) mit derselben Gemein. Laut der Specification sind bei den Kirchen und Capellen der Hochgräfl. Frantz Therninschen Herrschaft Rabenstein an Capitalien und an Barem Gelde in de Cassa bis ulto Juny Ao 1719 befindlich alß bei der Mottschiedler S. Jacoby 120 fl 3x 5 $\frac{3}{4}$ E. Dann befinden sich so genannt Eiserne Capitalien Vermög Kirchenbücher, die bisher bey der Wohlöbl. Revisitations Commission seyn, Von welchen Jährl. Beyhaltende Kirchen Rechnung á 3 xrl Interesse gezahlt wird, als bey der Mottschiedler Kirche St Jacobi 167 fl 25x, bei der Zwolener Kirche St Marie 271 fl 4x 3 E.

Filialkirche St Jacoby in dem Dorf Mottschiedl, Filial hat allein daß Dorf Mottschiedl. Stehet die Kirchen Mitten im gemelten Dorf. Es werden die gottesdienst jedesmahl den andern Feyertag, alß Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Fest St. Jacoby den ersten Sonntag in der Fasten Undt des Dorfes Kirchweihtag gehalten. Daß Pfarrhauß sambt den Würthschaftsgebäuthen alß Scheuern, Ställe und Schüttung Ist hierum nichts Erbauet. Undt ist also keine Pfarrerswohnung allda, sondern er wohnet In seinem Kloster. Pfarrfelder, welche die gnädige Obrigkeit genießet, dagegen den Herrn Geistlichen ein Pferd im freyem Futter halte Undt in den Kirchen die Benöttigen wax Lichter, auch in die Lampen daß dazu gehörige Schmaltz Verschaffet. Die Kirchenfelder aber genießen die Unterthanen Undt geben den Kirchen den drittel Mandel darvon. Die Obsorg des Kirchenhauses hat der Patron oder dessen bestelltes Amt zu Rabenstein.

Die auf dieser Herrschaft befundtenen Handwerker und Tagelöhner haben wir pag. fass III auch annotiert, Juden aber keine angetroffen. Die Robothen verrichten die Unterthanen Patentmäßig, so stecken sie auch in keinen Kontributionsresten, sintmahlen die jetzige gnäd. Herrschaft sie in der Abstattung solcher Vertretten und die Einsetzung von Ihnen nach und nach annehmen lasset. Das Holtz müssen die Dörfer Draschowitz und Mottschiedl von $\frac{1}{2}$ Meil erkaufen, so Ihnen die Herrschaft in leidlichen Preiß überlasset.

Über die Unß exhibierten Grundtbücher undt Urbaria hat der herrschaftlich bestellte Burggraf das gewöhnliche Jurament praestiert

Prag 4. Juny 1721

Am 4. Feber 1775 ist bei dem sogenannten Nemetschka Feuer ausgekommen, wodurch 6 Bauernhöfe und die Kirche samt Einrichtung und Glocken ein Raub der Flammen wurden.

„Dem Mathes Mikuta wird hiemit erlaubt, daß derselbe sich ein Wohnhäusl auf die Pfarrstatt kann anbauen, dabei wird er 10 Aß in die Herrschaftlichen Renten zahlen, alle Jahre 1 Aß und alle Wochen 1 Tag Roboth. Wenn aber ein Pfarrer selbst diesen Grund nutze, oder diesen Bauen sollte, soll die Herrschaft ihm etwas geben, wen das eigene wieder eingeräumt werde.

Copiert Franz Zorn 1779
Pfarrer

J. Wenzel Matoni
Burggraf

Erste Copie befindet sich im Vikariatsamt zu Schaboglück mit der Originalunterschrift des Herrn Inspektors Schlögel nämlich,

Jacob Schlögel, Inspektor,
P. Anton Frank, Pfarrer

Den 26. Dezember 1782 ist die neuerbaute Kirche durch seiner Hochw. Herrn Christoph Krieger, Schaboglücker Vicarius eingeweiht worden. Die verwitwete Gräfin Theresia Lazansky bewirkte bei Sr. Fürstlichen Gnaden Anton Peter, Erzbischof 1000 fl aus der noch damaligen Salzkasse zum Bau; von diesem Gelde waren die Maurer-, Zimmer- und Tischlerarbeiten hergestellt. Die Modschiedler Gemeinde führte zu diesem Bau alles unentgeltlich zu, ließ die Sitzbänke machen, den Predigstuhl, Orgel und Taufstein mahlen, was 28 fl kostete. Das Altarbild Sct Jacob ließ Mathäus Steinritter aus Nebosedl machen, wozu er 20 fl gab.

Im Jahre 1787 wurde da eine Lokalie zu errichten bewilligt, sodann am 1. April 1787 der Rabensteiner Kaplan Josef Mattusch, gebürtiger Buchauer, als Lokalist vom Bezirksvikar Dechant P. Kaspar Stock Luditz feierlich eingeführt.

Die Kirche erhielt in den Jahren 1788 und 1789 einen Hochaltar von Prag aus der Sct Michaelskirche, 2 Stück Seitenaltäre von Stukaturarbeit aus der Plaßer Kirche mit dem Bildnisse des hl. Bartholomäus und Thaddäus, 2 Stück Glocken aus der Pilsener Dominikanerkirche und 1 Stück aus Prag. Eine alte Glocke ist zu handen der Kirche im Jahre 1789 um 96 fl 24 kr verkauft worden.

Die Orgel erhielt sie aus der alten demolierten Kirche aus Rabenstein.

Im Dezember 1789 und Jänner 1790 ist die große und kleine Glocke gesprungen. Weil vom Vermögen der Kirche die Glocken nicht übergossen werden konnten, erhielt der Lokalist von der Landesstelle 3 Glocken vom kleinen Stephan, gewesene Filialkirche von Sct. Ägidi der Dominikaner auf der Altstadt Prag. Die große Glocke hatte nach Abschätzung 6 q, die mittlere 4 ½, die kleine 2 q. Die mittlere von den vorhin erwähnten Glocken, die ganz blieb, hat der Lokalist nach Rabenstein gegeben.

Eine Wohnung für den Geistlichen ist 1789 erbaut worden. Den 28. April ist der Grundstein feierlich gelegt worden, wo zugegen waren: Der wohledle gestrenge

Herr Johann Mederer, bestellter Inspektor, der Ex. gräfl. Lazanskyschen Herrschaft, der wohledle Herr Josef Groß, Rabensteiner Amtsverwalter, dann der wohledle Herr Josef Müntzer, Waldbereiter.

Der Grundstein wurde am oberen Ende des Schulgebäudes gelegt. Die Kirchkin-
der hatten den Grund gegraben und alle Materialien beige stellt.

Mit dem Garten ging es hart zu; die Bauern wollten den Grund zu diesem nicht hergeben; denn sie hatten an dem Orte des Gebäudes und Gartens ihre Bleich-
plätze für die Leinwand.

Herr Pfarrer Josef Mattusch ist 1793 als Pfarrer nach Lubenz befördert worden und nach Modschiedl kam der Kaplan von Chiesch H. Ferdinand Rothberger.

1802 ist Pfarrer Mattusch in Lubenz von Dieben ermordet worden.

1797 den 3. Juli starb Josef Lachmann, Richter in Modschiedl und hinterließ ein Vermächtnis per 50 fl auf eine Statue. Weil aber die Modschiedler Kirche keine eigene Monstranz hatte, ließ sein Sohn Johannes Lachmann als einziger Erbe zweier Höfe anstatt der Statue eine Monstranz von Kupfer und stark vergoldet machen und kostete solche vom Gütler 46 fl, das Futteral 5 fl und Unkosten 2 fl 3 kr, Summe 53 fl 3 kr.

Am 25. Juni 1801 hat der nämliche Johann Lachmann, Bauer aus Modschiedl mit seinem Weibe Maria Anna der Kirche eine Krone zu Ehren der Mutter Gottes für sein Seelenheil geschenkt, welche er in Prag von Kupfer und stark vergoldet, auch mit 23 Steinen besetzt hat machen lassen. Sie kostete 15 fl.

1802 hat die Modschiedler Gemeinde ein Fahnl von rothem Damast in die Kirche machen lassen.

1803 hat der Philip Lachmann ein Bild der hl. Dreifaltigkeit und
1805 ein Rauchfaß mit Schiffl gut versilbert zu 17 fl der Kirche geschenkt.

1806 hat Johann Lachmann, hiesiger Bauer die 14 Stationen,

„ „ Josef Rott, hiesiger Kalupner das Bild Abendmahl Christi,

„ „ Jacob Rott das Bild des heiligen Martin und

Philip Rott ein Paar Kännchen und Tassen der Kirche geschenkt.

1808 ließ Johann Lachmann, hiesiger Bauer eine zinnerne Lampe kostend 22 fl und 1807 Jakob Rott, hiesiger Bauer 2 zinnerne Leuchter zu dem Altar des hl. Martin machen lassen (15 fl).

1809 hinterließ Philip Lachmann 50 fl auf einen Kelch. Derselbe wurde von Kupfer und vergoldet von Prag verschaffet und kostete 62 fl, welches übrige Geld seine Erbin dazu hergegeben hat.

Im Dezember 1825 starb hier der Pfarrer Ferd. Rothberger Lokalist 69 Jahre.alt.

1825 kam als Lokalist nach Modschiedl der Chiescher Kaplan H. Julius Püschel, der 1833 auf die Libiner Pfarrei befördert worden ist.

1826 gab der Wirt Albert Roth die Bretter und 10 fl auf die Türen beim Hochaltar.

1829 schenkte Franz Galli, bürgerl. Schneidermeister in Friedrichehrendorf in Sachsen, der Sohn der Franz Galli, Häusler in Modschiedl, der hiesigen Kirche die weißblecherne Lampe zum Andenken.

1830 wurde der neue Traghimmel angeschafft, worauf die Modschiedler Gemeinde 57 fl 45 kr W.W., die Nebosedler 13 fl 35 kr und die Radotiner 5 fl 10 kr beigetragen hat. Zu derselben Zeit hat der hiesige Wirth Albert Roth mit seinem Weibe Katharina die zwei roten gleichen Fahnen der Kirche geschenkt, die ihm 60 fl W.W. kosten.

1831 schenkte die Gemeinde Modschiedl der Kirche eine ganz neue Trompete samt 4 Stück dazu gehörigen Krummbogen und einem Mundstück und kostete 9 fl W.W.

Der Gottesdienst wird von Gally bis Georgi an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr angefangen, von Georgi bis Gally dagegen um 9 Uhr. Montag nach der Kirchweihe läßt die Modschiedler Gemeinde eine hl. Messe für ihre Verstorbenen lesen, in den Bittagen eine um Erhaltung der Feldfrüchte.

Am 1. August 1833 trat P. Franz Springer, geb. 9. November 1799 in Luditz, ordiniert 12. August 1824, seinen Dienst hier an. Vorher war er 8 Jahre als Kaplan in Chiesch. Nach 10-jähriger Wirksamkeit als Lokalist, kam er als Pfarrer nach Chiesch.

Am 1. Oktober 1842 ist Modschiedl mit dem Administrator P. Johann Pecher aus Kuttenplan, geb 30. Mai 1807, ordiniert 25. Juli 1832, besetzt worden, ab 15. Oktober 1851 Personalpfarrer.

Im Juli 1843 wurde von einer Sammlung in der Höhe von 80 fl die Kirche innen und außen renoviert und der Turm mit 4 neuen grünangestrichenen Jalousien im Werte von 20 fl versehen.

Im August 1846 wurde das Lokalie-Gebäude in Modschiedl, welches sich in den elendesten Zustande befand, außen ganz neu angeworfen, verputzt und gedüncht, sowie auch von H. Pf. Pecher Johann 14 neue Fenster, 2 Thüren und eine Hausthür beigeschafft. (Modsch. Memorabilienbuch).

Im Rabensteiner Memorabilienbuch ist auf Seite 53 zu lesen:

Wegen Verkürzung des Pfarramtlichen Einkommens von Seite der Nebosedler Gemeinde, welche auf einem sehr kleinen Gemeindeviertel, dem Chronisten, als Pfarrer von Rabenstein, die Dization abschütteln wollten, wo er an jedem Strich einen gehäuften Metzen böhmischen Maßes eingemessen hätte, was zum Nachtheile seiner Herren Nachfolger gereicht hätte, mußte Chronist seine Beschwerde gegen diese karge Gemeinde beim löbl. Oberamte in Chiesch führen, worauf dann die Nebosedler Gemeinde dahin vermocht wurde, daß sie von diesem Jahre an und für sich herbeiließ dem Chronisten und seinen Herrn Nachfolger die schuldige Dezinaton von 7 Strich und 2 Metzen auf einen größeren Viertel Pilsner Maß, welches 52 Seideln in sich faßt und auf mehreren Tafeln und am Griffe selbst verzeichnet ist, alljährlich abschütteln wolle. Dieses Viertel wird auch zu diesem Zwecke in der Gemeinde aufbewahrt.

1850 schenkte Katharina Mikutta, Häuslerin Nr 29 ein mit Steinen eingefasstes Thalerstück und eine silberne Kette der Modschiedler Kirche im Werthe von 12 fl e.M. Mikutta Katharina Nr 13 schenkte der Kirche ein Guldenstück mit Steinen eingefast samt einer großen silbernen Kette im Werthe von 5 fl conv. Münze.

P. Joh. Pecher kaufte am 30. Oktober 1850 einen gläsernen Luster um 46 fl c.

Q. M. wozu die Modschiedler Gemeinde 20 fl spendete.

Im Jahre 1850 kam auch die Kommission wegen Ablösung des geistlichen Zehents. Vom 1. November 1851 wurde der Zehent, die Eier, Kuchen, Holz und alle übrigen Naturalgiebichkeiten damit abgelöst, daß die Gemeinde

Jablon für 1 Strich 1 Viertel Korn	2 fl 52 1/3 C.M.
Rabenstein für 2 Klafter Holz	2 „ 56 „
Neuhäusl für 1 Strich 2 Metzen Korn	- „ 53 „
Wissotschan für 4 „ 2 Viertel Korn, 32 Eier u, 9 Kuchen	10 „ 52 2/3 „
Ratka für 1 Strich 3 Viertel 1 Metzen Korn, 29 Eier 15 „	4 „ 36 „
Tyß für 2 „ 3 „ 2 „ „ 34 „ 12 „	4 „ 06 2/3 „
Kratzin für 1 „ 2 „ - „ „ 21 „ - „	3 „ 38 „
Kottanschen für 4 Strich 2 „ „ 32 „ 9 „	10 „ - „
Nebosedl für 7 „ 2 „ „ 32 „ 13 „	17 „ 9 „
Zwolln für 9 Strich 2 Viertel „ 61 „ 24 „	22 „ 59 „
Modschiedl für 13 Strich 2 Viertel „ 75 „ 27 „	32 „ 11 1/4 „

nach Abschlag eines Drittels zur Ablösung der Robot in das k.k. Steueramt zahlt, aus welchem es dann der Benefiziant gegen Quittung jährlich hebt.

Die Verpachtung der Pfarrwirtschaft zu Modschiedl am 28. Juli 1851 ergab auf 6 Jahre 339 fl 23 kr.

Im Juli 1846 schenkte die Hoch und Wohlgeborene Gräfin Marie von Lazansky, Schwester des Grafen Prokop von Lazansky der Modschiedler Lokalie Kirche 3 Pontifical Sessel von rothem Überzuge.

1869 kam P. Carl Vincenz Bergauer als Pfarrer nach Modschiedl, der nach kurzer Zeit nach Libin befördert wurde.

1871 finden wir bei der kirchlichen Eintragung die Unterschrift eines H.J. Pracner.

1872 bis zu seinem am 30. Juni 1884 erfolgtem Ableben war Pfarrer daselbst P. Josef Walter.

Von dieser Zeit bis 1889 wurde Modschiedl durch den Kobylaer Pfarrer P. Wenzl Mares administriert, auf welchem 1889 P. Johann Steiner folgte.

Ab 1891 war Pfarrer daselbst P. Anton Schneider, später Pfarrer in Pürles. Er kam von Lukowa.

Auf diesen folgte 1895 P. Mauritius Picha als Administrator, 1896 Josef Král, der zum Leidwesen aller Gläubiger nach 11- jähriger und 7- monatlicher Tätigkeit am 8. April 1908 Modschiedl verließ, um seinen Dienst als Pfarrer in Krecowa anzutreten. Vorher war Jos. Král Kaplan in Luditz. Am 1. März 1907 traf der für Luditz angestellte Kaplan P. Anton Leitmeyer, welcher zur Aushilfe in Dekau weilte, als Administrator hier ein.

Am 1. September 1910 erhielt unser Pfarrsprengel einen eigenen Seelsorger in der Person des P. Rudolf Kostrba, welcher zuletzt als Kaplan zu Großaujezd bei Rakonitz tätig war. In der Zwischenzeit nach dem Abgange des H. P. Anton Leitmeyer nach Pimau bei Marienbad und der def. Besetzung mit H. P. Rudolf Kostrba wurde Modschiedl von Kobyla aus administriert durch P. Karl Aman.

Schulwesen

Auf dem Gebiet des Schulwesens betätigten sich in früherer Zeit nur die Klöster. Die kirchlichen Schulen waren ja in ganz Mitteleuropa die ältesten Unterrichtsstätten. Bei jeder Dom- und Kollegialkirche, jedem Kloster und endlich auch bei den Pfarreien der Städte treffen wir bereits in frühester Zeit eigene Schulen an. Diese kirchlichen Schulen waren freilich in erster Linie zur Heranbildung des priesterlichen Nachwuchses bestimmt, aber schon wegen des Altar- und Chordienstes mußten auch weltliche Personen und Kinder im fertigen Lesen, in den Anfangsgründen des Gesanges und allenfalls auch in Notenschreiben unterrichtet werden.

So besaßen die Kladrauer Benediktiner wohl schon im 11. Jahrhundert eine äußere Klosterschule, wo später in 3 Klassen der Unterricht in Religionslehre, Lesen, Schreiben und Rechnen erteilt wurde; in der inneren Klosterschule lernten die jungen Klosterbrüder Latein, Theologie und Philosophie.

Am 8. August 1641 erließ der Kladrauer Abt Thomas Benedikt Malahorsky an seine Untertanen in der Stadt Kladrau folgende Verordnung über Erziehung und Unterricht: „Weil sehr viel daran gelegen ist, daß christliche Eltern ihre Kinder gleich von Jugend auf dazu anhalten, Gott den Herrn und seinen Willen zu erkennen und nach demselben zu leben zur Freude ihrer Eltern und zum Wohle des Vaterlandes, und weil es hiezu kein besseres Mittel gibt, als daß die Kinder gottesfürchtigen Lehrern und Meistern anvertraut werden, welche sie gut unterrichten und zur Erwerbung weiterer Kenntnisse befähigen, so soll man seitens der Gemeinde das Augenmerk darauf richten, daß die Familienväter ihre Kinder nicht vernachlässigen, sondern jene, welche dazu geeignet sind, in die Schulen, andere aber auf ein Handwerk oder zu anderen Befähigungen geben. Und wer dennoch seine Kinder müßig gehen und herumstreichen läßt, der soll durch das Amt einmal, zweimal und zum drittenmal verwahrt und, wenn er nicht gehorcht, zur Obrigkeit gebracht und anderen zum Beispiel abgestraft werden. Schulmeister und Offiziale sollen ohne unser Wissen und ohne Zustimmung des Herrn Pfarrers nicht aufgenommen werden; jeder der Angestellten soll zwei verständige Inspektoren haben, welche jeden Samstag inspizieren und uns öfters darüber berichten sollen, wie jene die Jugend erziehen und ihre Entlohnung verdienen.“

Von einer Bildungsfeindlichkeit, wie sie öfters den Klöstern vorgeworfen wird, ist hier nichts zu merken, im Gegenteil, unsere Zeit könnte manches davon lernen.

Die zeitliche Reihenfolge bei der Entstehung der Volksschulen war also: Dom-, Kloster-, Pfarr- und Stadtschulen. Frühzeitig wurden auch bei den Pfarreien, wenigstens bei den größeren in den Städten, niedere Schulen eingerichtet. Beweise

hiefür bieten die alten Grund- und Kirchenbücher. Die Kirche war eben im früheren Mittelalter (von 400 - 1200) im Alleinbesitz der Bildung. So wie heute die Missionäre in fernen Ländern bei jedem Missionskirchlein eine Kinderschule einrichten, so gab es in früheren Jahrhunderten bei jeder Pfarrstation wenigstens eine notdürftige Volksschule. Diese Pfarrschulen wurden meist unweit der Kirche und Pfarrei, beim Kirchhofe erbaut. Unter Maria Theresia und ihrem Sohn Josef wurden diese älteren kirchlichen Pfarrschulen in staatliche umgewandelt. Erst als das reichsdeutsche Städtewesen in Böhmen nachgeahmt wurde (nach 1230) hören wir auch von Stadtschulen, zuerst einer solchen in Saaz (1256).

Der Staat aber kümmerte sich bei uns noch viele Jahrhunderte (bis zum Jahre 1774) nicht im mindesten um die Volksbildung, ja manche Herrscher und Adelige waren froh, über unwissende Untertanen leichter regieren zu können.

Eine aus dem Jahre 1719 verfaßte Specification bringt uns die Nachricht von dem Bestande einer Schule in Rabenstein. Sie ist im Wortlaut hier angeführt.

Specification

Waß der Schulmeister bey den Hochgräfl. /:tittul.:/ Frantz Joseph Tscherminishen Stadl Rabenstein an Besoldung und anderen Einkünften zu genießen gehabt, alß Nemblich

Aus den Hochgräfl Rentten	20 f - x	}	
Item Von der Uhr zu Richten	3 „ 20 „	}	
Von Weeg der Schull	2 „ 20 „	}	29 f 20 x
Mehr wegen der Orgel und Pfarrkirch	3 „ 30“	}	
An Deputat jährl. Auß den Rentten an Korn ... 8 St., an Weitzen 1 St., an Gersten 1 St., an Arbes 1 St., zusammen 11 St. Item alle gebräu Ein Eimer Mittel Bier. Von dieser abstehenden Besoldung und Deputat ist schon bereits hier in die 4 ½ Jahr nichts ausgefolget worden außer das Eimer Mittel Bier, alle Gebräu ein Eimer Frisch Bier. Hiebei ist zu merken, daß die 3 fl 30 x von der Uhr zu richten und 2 fl 20 x Von der Schull, daß ahiesige Stadl Rabenstein geben, Wie aber selbte Ihre Zöll Städt Ihro Hochgräfl. Gnaden Herrn Herr Johann Sebastian von Pötting Seel gedächtnis übergeben, hat selbter die abstehenden 3 fl 30 x von weg der Uhr und 2 fl 20 x wegen der Schull mitt übernommen.			
Von Künstauen von Jeder	13 x	}	Weylen Nun
Von einer Begräbnuß einer alten Person	10 x	}	solches steigt
Von einem Kindt so noch kein Jahr alt zu Begraben	6 x	}	und fallet, Betraget
Vom Versehen der Kranken	6 x	}	Jährlich ungefähr
Von einer Copulation	15 x	}	in allen Biß
17 oder 20 fl. Item an Zehent an Korn in garben 11 ½ Mandl aus welchen zu Zeiten Trische 8 biß 9 Strich, Schull Acker noch 2 ½ Strich, von wegen Ave Maria Läutten Ein Wießfleckl von der Gemein 3 Schöberl, item in gleichem von der			

Gemein wegen der Uhr Richten 1 Schöberl. Von einem Kindt so schreiben und Rechnen Lernt wöchentlich 2 Krz, Von einem, welcher anfanget zu lesen, 1 ½ Krz Item von einem anfangentem 1 Krz.

Daß Weylen auf den Dörfern dergleichen Schullen gehalten werden Und wenig Kind von Dorfschaften hereinkommen Betraget dießes das gantze Jahr nicht über 5 bis 6 Gulden. An Kirchweyhungen Bekommt man Von Jedem Bauern einen Kuchen. Von Wegen Einschreiben der Beicht Kinder zu oesterlichen Zeit Bekomet der Schulmeister Einschreib Eyer betraget 1 fl 30 x. Rabensteiner Kind Bringen von St. Gally Bis St. Georgiy Jedes Kind alle Tag 1 Scheidl Holtz.

Rabenstein 28. Juny Ao 1719.

Gottfried Joseph Sukowansky,
derzeit Schulmeister allda.

Erst das Jahr 1777 brachte die Einführung der Normalschule. Durch die Aufhebung der Klöster zu Rabenstein und Chiesch mußten diese Gebäude für Pfarr- und Schulhäuser umgewandelt werden. Einige diesbezügliche Akten sagen:

An das böhmische Gubernium

Nr 509

Das unterm 3. Hornung d.J. gemachte Einraten, die beiden Klostergebäude zu Chiesch und Rabenstein an die Obrigkeit zur Herstellung der Pfarr- und Schulhäuser gegen Übernehmung des Patronatsrechtes ihrer Erklärung gemäß zu überlassen, wird hiemit genehmigt.

Wien, am 2. April 1787.

Graf Kolowrat
Graf Uhartz
A.L. Gollgarten

An den Herrn Kamml-Administrator.

Mit Hofdekret vom 2. April d.J. ist die allerhöchste Entschließung erfolgt, daß die beiden Klostergebäude zu Chiesch und Rabenstein an die Obrigkeit zur Herstellung der Pfarr- und Schulhäuser gegen Übernehmung des Patronatsrechtes überlassen werden sollen. Der Herr Administrator wird daher die schleunige Veranlassung zu treffen haben, daß diese Gebäude sogleich an erwähnte Obrigkeit übergeben werden.

Prag, am 13. April 1787.

Die Modschiedler Chronik meldet:

„Das Lokalie und dabei befindliche Schulgebäude haben mit Übernahme des Patronates Sr. Excellenz Graf Prokop Lazansky Herr der Herrschaft Rabenstein und damaliger Gubernial-Vicepräsident auf eigene Kosten gegen dem herstellen lassen, daß ihm das Rabensteiner Klostergebäude geblieben, wozu die Kircheingepfarrten nur die Zufuhren und etwas Handarbeit geleistet.“

Ein anderer Akt lautet:

An den Bürgermeister in Chiesch und Gemeinden !

Bei Gelegenheit der Erhebungen über das Patronat der Spitzberger Kirche in Chiesch ist das k.k. Bezirksamt zur Kenntniß eines Hofkanzleidekretes vom 2. April 1787 Z 509 gelangt, nach welchem das Patronat der Schule in Chiesch nicht lediglich im Gesetze gegründet zu sein scheint, sondern auf anderen Titeln beruht. Die Erhebungen der bezüglichen Akten bei der hohen k.k. Statthalterei zeigt ein beinahe ähnliches Verhältnis auch bei Lubenz und Modschiedl und wurden daher diese Akten dem Patronatsamte zu Chiesch und Vorlage an den Herrn Grafen Prokop v. Lazansky übergeben. Nach einer Zuschrift des Patronatsamtes vom 25. Jänner l.J. hat der Herr Graf Prokop Lazansky erklärt, daß er das im Jahre 1786 zwischen Sr. Excellenz Herrn Kreispräsidenten Grafen Lazansky und dem k.k. Landesgubernium getroffene und laut hohen Hofdekret vom 2. April 1787 Z 509 allerhöchstgenehmigte Übereinkommen wornach dem damaligen Besitzer der Herrschaft Chiesch Sr. Exc. Grafen Prokop v. Lazansky die beiden Klostergebäude von Chiesch und Rabenstein gegen dem in das Eigenthum eingeweiht wurden, daß derselbe die Pfarr- und Schulhäuser herzustellen, und das Patronatsrecht über Kirchen und Schulen bei Chiesch, Rabenstein, Modschiedl und Lubenz zu übernehmen habe, auch für ihn als Besitzer der Herrschaft Chiesch vertragsmäßig bindend machte. Da auch das k.k. Bezirksamt dieser Ansicht beipflichtet, so findet auch bei der Schule Chiesch, Lubenz, Modschiedl der 3. Absatz des § 4 des Gesetzes vom 13. Septemb. 1864 Anwendung und bleibt deren Patronat der Herrschaft Chiesch mit in so lange aufrecht, als es nicht im Einverständnis der Betheiligten unter Zustimmung der Landesregierung aufgehoben wird.

K.k. Bezirksamt Luditz, 4. Feb. 1865

Der k.k. Bezirksvorsteher

Millauer

Wie in der Modschiedler Chronik auf 127 berichtet, ist schon 1719 auf den Dörfern, die zum Rabensteiner Kirchsprengel gehörten, Schule gehalten worden. Doch war mangels eines Schulgebäudes der Unterricht durch je 8 Tage in einem anderen Bauernhause erteilt worden. Es war das Wanderunterricht und erhielt auch der Lehrer von dem jeweiligen Unterstandsgeber die Kost. Als Lehrer standen zu meist ausgediente, des Lesens und Schreibens kundige Soldaten in Verwendung. Wann hier in Modschiedl der Unterricht aufgenommen wurde, ist nicht auffindbar. Daß aber schon vor Errichtung des heute noch stehenden Pfarrgebäudes, welches im Obertrakte für den Pfarrer, im Untertrakte aber als Schullokal

Nachtrag

Anfangs Oktober 1870 mußten die Lehrer, nachdem auch die Bezirksschulaufsicht an den Bezirksschulrath übergegangen war, auch den Meßnerdienst abgeben, doch hat der Bezirksschulrath den Bezug des Wetterläutgarben-Ablösungsbetrages jährlicher 20 fl für die Bezirksschulkasse trotz des Einspruches des Pfarrers in Anspruch genommen, weshalb vom Pfarramte der Recurs an den Landesschulrath gerichtet wurde.

Mittlerweile wurde Jakob Klement als Meßner angestellt und erhält derselbe von der Gemeinde Modschiedl für das Aveläuten den Nutzgenuß eines Feldes und Holz.

Für jede Taufe (auch mit den Gemeinden erzielter Vereinbarung) ... 10 x, Vorsegnung 5 x, für das große Geläute 52 ½ x, kleine Geläute 26 x, für eine Trauung 40 x, für den Krankengang nach Nebosedl oder Radotin bei Tag 10 x, bei Nacht 15 x. Für den Gottesdienst und Kirchensäuberung der hoffentlich zu erwirkende Bezug der Ablösungsrente als Quatiergeld 12 fl zugesichert, welchen Betrag er vom Oktober 1870 angefangen zu beziehen hat.

Im Feber 1904 ist die alte Orgel beseitigt worden. Die neue Orgel lieferte die bekannte Prager Firma Heinrich Schiffner um 1800 Kronen. Bei der Aufstellung der Orgel fand die Erweiterung des Chores durch einen Vorbau statt.

Ende Mai 1904 ist das Schulgebäude mit Blitzableitern versehen worden. Diese lieferte die Firma Schöniger in Luditz um 150 Kronen.

1908 während der Ferien wurde die Kirche mit einer Turmuhr geschmückt. Das Werk lieferte die Firma Richard Liebing aus Wien und kostete, Aufmontierung inbegriffen, 1284 K. Die Kosten der Maurer und Zimmerleute wurden besonders honoriert. Den ersten Schlag verkündete die neue Uhr am 20. August nachmittags 5 Uhr.

Aberglaube

Bei der Bearbeitung dieses Themas möchte ich gleich anfangs um Nachsicht bitten, wenn sie den Eindruck der Unvollständigkeit hervorrufen sollte. Selbst in der Gegend nicht aufgewachsen, mußte ich mich nach den mündlichen Mitteilungen halten; soviel ich darüber eben erfahren konnte, soll festgehalten werden.

Vieles ist wohl der grauen Heidenzeit unserer Urväter entsprungen, die hiewiederum auch von den Römern manches übernommen haben mögen, mit denen sie ja in fortwährender Berührung waren.

Im Laufe der Jahrhunderte nun, als das Christentum zur herrschenden Religion geworden war, erklärte der Klerus des 13. Jahrhunderts diesen Kultus für Teufel-anbeterei und seine Anhänger für böse Zauberer und Hexen. (Letzteres ein verunstaltetes Wort aus dem mittelhochdeutschen *Hegedissen*, Pflegerinnen der hl. Haine). Aber infolge des der Menschenbrust innewohnenden Hanges zum Mystizismus (Geheimnisglaube, Hang zum Wunderglauben) und durch die mannigfaltigen Notlagen, an denen das Dasein ja reich ist, wendeten sich viele doch an die von der Kirche in Bann getanen um Rat und maßen ihnen unnatürliche Kräfte zu.

Die oft sonderbaren und strengen Zeremonien, welche sie zur Erreichung ihrer Wünsche befolgen mußten, waren meist mit etwas Geheimnisvollem und Grausigem gemischt, um, wenn der Wunsch in Erfüllung ging, den übernatürlichen Einfluß stärker erscheinen zu lassen, oder wenn nicht, leicht sagen zu können, irgend eine Handlung bei der Verschwörung sei nicht richtig ausgeführt worden. Die Zauberer und Hexen mußten später ihrem größten Feinde, der Aufklärung, unterliegen und ihr Dasein beenden. Aber die von ihnen gegebenen Regeln und Zaubersprüche, die man jetzt schlechtweg Aberglaube nannte, überlebten sie, haben noch jetzt bei den breiten Volksschichten allgemein Geltung und dürften sie noch lange bewahren.

Aus der Unmenge des Aberglaubens seien im folgenden des Näheren erwähnt:
Eine Frau, die sich in gesegneten Umständen befindet, darf unter keinem Schlagbaum, keiner Wagendeichsel oder Wäschestangen wegstechen, weil sich sonst die Nabelschnur verdrehen könnte. Sie darf nicht durch plötzlichen Feuerlärm überrascht werden und soll bei Gewittern keine Blitze sehen, weil sonst das Kind mit einem Feuermal zur Welt kommt. Schwangere haben oft recht sonderbare Gelüste. Man soll ihnen solche Dinge nicht verweigern. Die Mutterfreuden zu erwarten haben, dürfen nichts Ekelerregendes ansehen, sie sollen nicht Schwerkranken oder Sterbende besuchen, sowie auch nicht sich an einem Leichenbegängnis beteiligen, keinem Hochzeitszuge nachschauen. Der Genuß von Schaden-

fleisch (Fleisch von der Notschlachtung) ist der Schwangeren ebenfalls verboten, weil das Kind leicht verkrüppelt werden könnte. Der Grund hierfür beruht wohl in der schädlichen Gemütsaufregung. Der Besuch einer Schwangeren bringt Glück. Um leichter gebären zu können, wird der Kreisenden ein Stück Brautschleier oder das Brautgebetbuch unter das Kopfkissen gelegt. An einem Sonntag geborene Kinder seien Glückskinder. Wenn ein Kind zum ersten male gebadet wird, so wirft man Geld in die Badewanne, damit dem Kinde es nie an Gelde mangle. Das Häubchen des Kindes wird mit roten Bändern verziert, weil Rot vor dem Verschreien behüten soll. Auch Armbänder aus roten Glasperlen oder Korallen werden ihm aus gleichem Grunde an- und umgelegt. Verschrien kann ein Kind werden, wenn es bewundert oder ein gutes Aussehen gelobt wird, ohne dabei zu sagen: „Behüt’ es Gott“ und unterläßt mit dem Fingerknöchel an den Tisch zu klopfen. Ein verschrieenes Kind zehrt langsam ab und bekommt ein altes welkes Aussehen.

„Pat’ stehen“ ist ein gottgefälliges Werk und soll nicht abgeschlagen werden, weil man sich dadurch eine Stufe in den Himmel baut. Beim Aufbruch zur Taufe spricht die Hebamme beim Verlassen der Stube: „Einen Heiden tragen wir fort, und einen Christen bringen wir wieder.“

Beim Taufschmause soll fest gegessen werden, damit das Kind immer guten Appetit hat.

Die Wöchnerin darf die ersten Tage, insbesondere während des Aveläutens, nicht allein sein, weil zu dieser Zeit die Druden durch den Rauchfang herabkommen und die Kinder gegen Wechselbälger vertauschen (in den ersten drei Tagen darf die Wöchnerin nicht allein gelassen werden, weil sie da vielen Versuchungen und Anstrengungen ausgesetzt ist, dies letztere hat wohl Bezug darauf, daß der Geisteszustand einer Kindsbetterin auch tatsächlich in den ersten Tagen stark alteriert ist).

Der Aberglaube bei Todesfällen ist weniger umfangreich, wohl hauptsächlich deshalb, weil die Geburt eines Kindes ein freudiges Ereignis ist und daher die Phantasie der Menschen belebt.

Vor allem haben den Ruf Todesboten zu sein, der Todenvogel. Es ist der den meisten Menschen bekannte Steinkauz, der bei seinen nächtlichen Streifereien durch das in den Wohnungen brennende Licht aus Neugierde angezogen wird, das durchsichtige Glas als Hindernis nicht kennt, kräftig an die Scheiben stößt, was die Bewohner heftig aufschrecken läßt. Der Schrei des Vogels „Ku Witt“, der leicht wie „komm mit“ klingt, ließen ihn als Verkünder des Todes erscheinen. Als weitere Anzeichen eines bevorstehenden Todesfalles werden angesehen das Krähen einer Henne, welche letztere diese Verderbtheit mit ihrem Kragen büßen muß,

das Heulen der Hunde, geheimnisvolle Geräusche im Hause für die keine Erklärungen zu finden sind, oder das plötzliche Stehenbleiben einer Uhr bevor sie abgelaufen ist, das Herabfallen von Gegenständen und Bildern und dergleichen mehr.

In alten Türstöcken, Fußbodenbrettern verbringt ein kleiner Holzkäfer, Totenuhr genannt, sein unschuldiges Dasein. Er besitzt die Eigenschaft, seinen Kopf gegen das Holz schnellen zu lassen und der erzeugt laute Ton, welcher in der Stille des Krankenzimmers oft deutlich hörbar ist, wird nun von den um den Kranken besorgten Gemütern als Zeichen des nahenden Todes gedeutet. Es besteht auch der Volksglaube, daß der Tod sich bei entfernt wohnenden Verwandten zu gleicher Zeit anmeldet, was dadurch geschieht, daß ein starker Schlag im Hause hörbar wird, oder ein Klopfen ans Fenster u.s.w.. Man nennt diese nicht erklärbaren Geräusche „Anzeichen“.

Zur jetzigen Zeit bleibt der Tote meist in seinem Bette liegen, bis er dann gleich in den Sarg gelegt wird. In früheren Zeiten wurde er aber auf das „Brett“ gelegt und zwar stets mit den Füßen zur Tür. Dieses ist eine uralte Sitte und wird bereits im Nibelungenliede erwähnt. Siegfried wurde auf das Brett (re. mittelhochdeutsch) gelegt. Ehe man die Leiche anzieht, ruft man dreimal ihren Namen, denn dadurch sollen die Glieder ihre Starre verlieren und der Tote sich infolge dessen leichter ankleiden lassen. Im Sarge werden die Hände kreuzweise über der Brust gefaltet. Kinder erhalten Blumen, Erwachsene ein Kruzifix, oder einen Rosenkranz in oder um die Hand. Ferner legt man zahlreiche Heiligenbilder und Blumen um die Leiche in den Sarg. Damit der Tote nicht wiederkommen könne, wird der Sarg vernagelt.

Beim Wegtragen wird der Sarg dreimal über der Türschwelle gesenkt, wobei die Füße des Verstorbenen immer voraus sein müssen. Die beiden Stühle, auf denen der Sarg gestanden hat, müssen sofort umgeworfen werden, weil dies die Bangigkeit nach dem Verstorbenen mildern soll. Sobald der Sarg aus dem Hause getragen wird, muß, wenn der Tote ein Wirtschaftsbesitzer war, der Heimgang auch seinen Bienen durch Klopfen an den Bienenstöcken und dem Vieh im Stalle durch Aufstehenlassen verkündet werden. Unter dem Wagen, welcher den Sarg aufnimmt, steht ein mit Wasser gefüllter Eimer. Beim Losfahren wird der Eimer umgestoßen, um anzudeuten, daß hiedurch dem Verstorbenen die noch anhaftenden Sünden gewaschen werden. Begegnet der Leichenzug zuerst ein Weib, so wird in diesem Dorfe ein Weib zuerst sterben. Wird bei einem Leichenbegängnisse wenig geweint, so bedeutet dies nichts Gutes für die Angehörigen, denn man sagt: „Auf ein trockenes Begräbnis folgt ein nasses.“

Hochzeiten werden meist in der Zeit des zunehmenden Mondes gefeiert, um immer vom zunehmenden Glücke begünstigt zu sein. Während der Brautmesse sol-

len die Kerzen nicht flackern, ansonsten es in der Ehe oft zu Unstimmigkeiten kommt; auch soll es am Hochzeitstage nicht windig sein. Man sieht daher schöne, sonnige Tage gern, Regentage bringen Reichtum.

Der Freitag gilt immer noch als Unglückstag; kein Geschäftsgang wird an diesem Tage gemacht, kein Geschäft eröffnet, keine Stellung angetreten, keine größere Arbeit begonnen. Am Charfreitag wird auch nichts verkauft, weder Butter noch Milch, noch Geld verborgt, auch in vielen Häusern nichts von der Milch gegessen, um von der Mückenplage befreit zu sein.

Am Charsamstag schüttelt man bei der Glockenauferstehung die Obstbäume, um sie recht fruchtbar zu machen und wäscht sich im fließenden Wasser. Ostersonntag erhält das Vieh als Getränk ganz frisches Wasser, um es gesund zu erhalten.

Milch mit Semmel ißt man gerne am 1. November, die armen Seelen erhalten dadurch eine Linderung.

Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrtstage, Fronleichnam, Sylvester, Neujahr und hl. 3 Könige soll keine Wäsche zum Trocknen aufgehängt werden, sonst gibt es Krankheiten in der Familie.

Wie allgemein bekannt heißen die Nächte von Weihnachten bis hl. 3 Könige die Unternächte. Alle Träume in diesen Nächten gehen in Erfüllung, alle Nummern, die man träumt, werden in der Lotterie gezogen. Die Witterung der einzelnen Tage vom 25. Dezember bis 6. Jänner (sind 12 Tage) wird sorgsam aufgezeichnet, jeder Tag ist ein Monat und so das Wetter für die einzelnen Monate vorausgesagt.

Wer einen Gang macht, auf die Jagd geht, ... begegnet am liebsten einem Kinde oder einem Juden, die angeblich Glück bringen. Hat man etwas vergessen, nicht umkehren. Sogar Tiere und Pflanzen werden in den Aberglauben eingezogen. Ein über den Weg laufender Hase bringt mindestens Verdruß, ein ins Dorf flüchtender Hase dagegen Brandunglück. Am Abend sieht man sogar die häßliche Spinne selbst in der Wohnstube gerne, es heißt: „Spinne am Abend bringt Glück und Gaben, Spinne am Morgen, macht Kummer und Sorgen, Spinne zu Mittag, bringt Glück am andern Tag.“ Schwalben läßt man im Hause nisten, sie beschützen das Haus gegen Blitze, hingegen das Haus abbrennt, so man das Nest zerstört.

Am hl. Abend soll die Hausfrau sich nicht eher erheben als bis die Mahlzeit beendet ist. Tut sie es früher, so verlassen die Hühner die Bruteier. Am Neujahrstage muß man Bier trinken, um neues Blut zu erhalten, auch kein Fleisch vom Geflügel und Wildbrett essen, sonst fliegt und läuft das Glück davon. Wer am Neujahrstage näht, muß es das ganze Jahr hindurch tun. Auch soll man etwas

„Neues“ anhaben, es genügt, wenn es eine Halsbinde oder Strumpfband ist. Die vorteilhafteste Speise soll an diesem Tage Schweinefleisch sein, und weil das Schwein das Symbol des Glückes ist, so will ich auch damit schließen.

Sitten und Bräuche

Am Dreikönigstage schreibt am frühen Morgen der Hausvater mit geweihter Kreide an alle Türen des Hauses „+ K + M + B“ (Kaspa, Melcha, Balza) damit das Haus vor Unglück bewahrt werde. Am selben Tage gehen drei als Könige angezogene Kinder von Haus zu Haus und singen:

„Wir kommen daher, in großer Eil' in 13 Tagen gar viele Meil'n. Da kamen wir vor Herodes Haus. Herodes schaute zum Fenster raus. Und sprach: „Ihr Weisen, wo wollt Ihr hin?“ „Nach Bethlehem steht unser Sinn!“ Herodes sprach: „Ei, bleibt bei mir, ich will Euch geben Wein und Bier. Ich will Euch geben Stroh und Heu und will Euch halten zehrenfrei!“ Die hl. 3 Könige besannen sich hier und sagten: „Wir haben noch weit von hier!“ Herodes sprach mit trotzigem Sinn: „Wollt Ihr nicht bleiben, so zieht denn hin!“ So kamen wir über den Berg hinaus und sahen den Stern steh'n über dem Haus. Wir gingen in das Haus hinein und fanden Herrn Jesus im Krippelein. Wir fielen darnieder auf uns're Knie und brachten dem Kindlein Opfer hin. War Weihrauch, Myrrhe und rotes Gold. Nun schenkt uns etwas und bleibt uns hold!“ (Die Kinder erhalten eine Gabe und singen weiter.) „Und wenn wir auf's Jahr wer'n wieder um gehen, so wollen wir Euch wieder in Frieden seh'n.“

Am 2. Feber läßt jedes Haus einige Kerzen weihen, die nur bei Gewittern und anderen unheilbringenden Gefahren ihre Verwendung finden.

Der Fasching wurde von einer geschlossenen Gesellschaft von Burschen, den sogenannten Zechknechten, veranstaltet. Diese sorgte für das Zustandekommen der verschiedenen Faschingsbelustigungen, erledigte die damit verbundenen Geschäfte und trug die dadurch erwachsenden Kosten in Gemeinschaft. Der Wirt vermietete sein Tanzlokal für die Dauer der Faschingstage und wurde dafür durch ein Entgeld von den Zechknechten schadlos gehalten. Auch mit den Musikanten wurde abgeschlossen.. Diese stellten sich während der Dauer der Faschingsvergünstigungen ganz in den Dienst der Zechknechte und übernahmen vor allem die Verpflichtung, fleißig aufzuspielen und bekamen überdies noch freien Trunk. Von dieser Begünstigung machten sie auch den weitgehendsten Gebrauch.

Was während der Faschingstage von der Gesellschaft an Bier vertrunken wurde - und das war nicht wenig - das ging auf gemeinsame Rechnung derselben. Am Faschingssonntag, gewöhnlich nach dem nachmittägigen Segen, war das Fasching-austreiben gebräuchlich, wobei ein Bursche zu Pferd den Faschingsbrief an mehreren Stellen im Orte mit weithin schallender Stimme zur Verlesung brachte. Was nämlich daselbst im verflossenen Jahre an dummen Streichen aufgeführt wurde, das fand zur Fasching in diesen Briefen seine Geißelung. Jeder einzelne, der sich

ein Stücklein zu schulden kommen ließ, mußte sich darauf gefaßt machen, daß er in den Faschingsbriefen festgenagelt ward. Diese Stückeln hatten also im Orte selbst ihre Entstehungsgeschichte und waren nur von ortsgeschichtlichem Interesse und enthielten oft beißenden Spott, der wiederum zu Feindseligkeiten führte. Am Abend begann die Musik. Jede der Dorfschönen mußte fleißig gedreht werden, um von ihr am Dienstag um Mitternacht ein entsprechendes Geldgeschenk zu erreichen, beziehungsweise zu erpressen.

Faschingmontag wird Getreide von Haus zu Haus gesammelt für den „Hoppschimmel“. Ein aus Stroh geformter, mit einem Leintuch und Halfter versehener Pferdekopf wird auf eine Holzgabel gesteckt und von einem mit dem Rest des Leintuches bedeckten Burschen, im Galopp hüpfend, getragen, während ein zweiter Bursche diesen Gaul an einem Zügel führt und mit der Peitsche tüchtig knallt. Der Erlös für das Getreide fällt den Zechknechten zu.

Faschingdienstag vormittags um ½ 10 Uhr feierlicher Auszug der Masken aus dem Gasthause unter den Klängen der Musik. Die Masken stellen dar: Brautpaar, Rauchfangkehrer, Bettler, Zigeuner, Koch, Juden, Rasierer, Drahtbinder, u.s.w. Ihnen allen voran ist der Vorläufer mit weißem Hemde über den Hosen, Peitsche in der Hand und mit einem durch ein Tüchlein fest überspannten Gefäße. Eine Menge neugieriger Zuschauer, aus allen Ecken des Dorfes herbeigeströmt, hatt' sich eingefunden und auch an einer stattlichen Kinderschar fehlt es nicht. Was da oft an Stückeln geliefert wird, spöttet jeder Beschreibung, natürlich fehlt es auch an derben Stückeln nicht. Dabei brüllen die Kinder wie die Zahnbrecher und die Alten haben ihre Freude an den unschuldigen Vergnügen. Unterschiedliches wird vor dem Auszuge und beim Gossonern getrunken und es darf da nicht Wunder nehmen, wenn die schwergeplagten Junggesellen nach Ausübung ihres Amtes je einen Affen im Gefolge führten und obendrein auch noch der hl. Ulrich Anfechtung bekam.

In der kurz bemessenen Zeit bis 12 Uhr mittags mußte die ganze Ortschaft von Haus zu Haus abgestreift werden.

Um 2 Uhr begann die sogenannte „Preß“. Die Zechburschen erwarteten beim Gasthause oder holten die Mädchen aus dem Hause und führten sie zum Tanze. Jeder ein Mädchen einführender Bursche wurde mit einem Bukett mit langen Schleifen belohnt. Auch Zigarren und Zigaretten spendeten die Mädchen. Neugierige Weiber fanden sich, oft kleine Kinder auf den Armen tragend, in reicher Zahl ein und hockten auf den Wandbänken, alles beklatschend.

Auf dem Tanzboden herrschte von Anbeginn die fröhlichste und ungebundeste Stimmung. Gegen Abend ward eine einstündige Pause eingeschaltet, die von den meisten zur Besorgung häuslicher Arbeiten, wohl auch zum Essen, benutzt wur-

de. Hernach aber ward wieder fortgetanzt bis in alle Gottesfrüh. Eine Rast gabs um Mitternacht. Die Burschen mußten an die Hereinbringung der Kosten denken. Ein langer Tisch, oft auch zwei hintereinander, weiß gedeckt, mit Brezeln und Gebäck bestellt, fand im Saale seitwärts Aufstellung und die Mädchen wurden während des Tanzes nach einander zur Tafel gesetzt, mit Wein bewirtet und durch gütigen Zuspruch zur Zahlung bewogen, wobei auch oft die Eltern herangezogen wurden. Der Geldbetrag kam auf den oberen der zwei Teller zu liegen und wenn nichts mehr erzwungen werden konnte, ward er auf den unteren Teller abgeschüttet. Dies geschah immer in der Weise, daß alle Umstehenden sahen, was die Betreffende „in der Preß“ gegeben hatte. Spenden von 10 fl und mehr kamen vor.

Die „Zahlreiche“, so hieß man das Setzen der Mädchen um den Tisch, ist seit dem Weltkrieg nicht mehr gehandhabt worden.

Aschermittwoch war der Tag für die Männer. Sie halfen meistens den Überschuß der Zechknechte vertrinken. Mitunter ward der Fasching begraben, der Freitrunke dauerte fort. An Bier war keine Not und fürs Essen sorgten schon die Mädeln, die sich in gesonderten Gruppen - die gleichalterigen hielten gewöhnlich zusammen - ebenfalls eingefunden hatten. Galt es doch manche angefangene Liebschaft zu befestigen und da ist bekanntlich kein Opfer zu groß.

Durch Einheben des Eintrittsgeldes bei jeder Unterhaltungsmusik während und nach dem Kriege, die Einführung der Lustbarkeitssteuer und dergleichen, durch das Aufleben der Vereine, ist so manches Stück uralten Volkslebens ins Grab gesunken.

Bei uns werden noch gegenwärtig von Schulkindern als Ostergebräuche geübt das „Sommerdockenaustragen“ und „das Töchterl“ am Sonntag (auch am Samstag) vor dem Palmsonntag.

Beim Sommerdockenaustragen sprechen die Kinder:

„Wir kommen hereingetreten, den Herrn um Erlaubnis beten. Wir stehn auf einem grünen Platz, wünschen dem Herrn und Frau eine gute Nacht. Die Schlüßlein hört man klingen, die Frau wird uns einen Groschen bringen. Fünf Groschen machen nicht einen halben Taler aus, wir wollen es nicht versaufen. Wir wollen darum ein schönes Gebetbuch kaufen.“

Kleine Kinder tragen eine weißgekleidete Puppe und sagen:

„Summa, Summa, touda, stell'n ma'n ins routa, stell'n ma'n unter's Böijafaß (Bierfaß), wird er troppatschella naß, stell'n ma'n in die Schupp'n, wird er wieder truck'n, stell'n ma'n auf de Kirchaspitz, schreit a bis aff Likowitz.“

- Beim „Töchterl“ erscheint zu erst der 1. Bedienter.
 Er spricht: „Ich bin der 1. Bedienter voran, zeige meine ganze Herrschaft an und wenn ich werde rufen „herein“, wird der 2. Bedienter gleich da sein. „Herein !“
2. Bedienter: „Ich bin der 2. Bedienter voran, zeige meine ganze Herrschaft an, und wenn ich rufe „herein“, so wird der König gleich da sein. „Herein !“
 3. König: „Ich bin der König von England, ich halte mein Schwert in der rechten Hand. Ich habe ein Töchterlein zum Heiraten mit Gold, Silber und Edelstein. Wenn ich werde rufen „herein“, wird das Töchterl gleich da sein. „Herein !“
 4. Töchterl: „Was wünschst Du mein allerliebstes Väterchen ?“
 5. König: „Stell Dich zu meiner rechten Seite, will seh'n, wie der Tod mit Dir streite.“
 6. Tod: „Ich bin der Tod, der Menschenfresser.“
 7. König: „Du friß den Kot, der schmeckt Dir besser !“
 8. Tod: „Nein, ich fresse keinen Kot, sondern Dein Töchterlein, mit Gold, Silber und Edelstein.“
 9. Töchterl: „Ach Tod, ach Tod, verschone mir mein junges Leben, ich will Dir mein halbes Königreich geben, ich will Dir geben eine magere Kuh, die so mager ist wie Du, ich will Dir geben mein schönstes Pferd, das mit Dir auf der Straße um fährt.“
 10. Tod: „Nein, bei mir gibt es kein Bitten, kein Fleh'n, mußt mit mir in die Ewigkeit geh'n.“
 11. Greis: „Ich bin ein alter Greis, verhungert mit 99 Jahren, ich bitt' um eine kleine Gabe, damit ich den Hunger stillen kann.“

Am Palmsonntag lassen die Gläubigen oft ganze Buschen der Salweide in der Kirche weihen als Schutzmittel gegen Hagel, Blitzschlag und Wolkenbruch. Die Zweige steckt man deshalb an die Kruzifixe und Heiligenbilder, auch mitunter unter das Dach im Hause, aber auch in die Felder. Bei letzteren muß das Palmzweiggestecken am Ostersonntag vor Sonnenaufgang geschehen, wobei noch Schüsse aus Handwaffen abgefeuert werden. Manche Leute erblicken in dem Verschlucken von einigen (3) kleinen Kätzchen der geweihten Salweidenzweige ein Mittel gegen Halsweh. Auch die bei der Feuerweihe am Charsamstag übrig gebliebenen verkohlten Holzreste werden eifrig an sich genommen und in die Weizenfelder gesteckt; angeblich soll der Weizen vor Brandigwerden geschützt sein.

Osterreiten wird hier nicht geübt. Die Jugend vergnügt sich nach der Glockenauferstehung an dem Eierpeitschen. Alle an dem Ratschen teilgenommenen Knaben gehen am Charsamstag, einen ziemlich großen Weidenast oder -bäumchen mit farbigen Papierschleifen vorantragend, von Haus zu Haus und singen: „Guten Morgen, ein rot's Ei, ein Tscheckl dabei; wenn's nicht g'legt hat, gebt's ma's mit'n samsten Ei !“ Sie erhalten von der Hausfrau eine Anzahl Eier oder Geld, welche Gaben hernach die Kinder unter sich verteilen.

Am letzten April ist die Zeit der Dorschensamenaussaat. Überall regen sich fleißige Hände auf den Pflanzbeeten. Große Flächen werden gepflügt, kleinere umgestochen, besät und mit Zäunen und Brettern gut umschlossen. An Hexen glaubt man noch hie und da. Mit Peitschenknallen vertreibt man dieselben und damit sie nicht wieder eindringen können, verwehrt eine Dornenhecke, Egge, Besen oder ein vor die Tür gelegtes Rasenstück den Eintritt.

Anfangs Mai wird der Maibaum gegen Abend aufgestellt. Der wüchsigste Baum, schlank und recht lang, ist schon Tage vorher auserkoren worden. In der Nacht holen ihn die Burschen, bringen denselben ins Dorf, wo er entrindet und der Gipfel mit bunten Papierbändern geschmückt wird. Das Aufstellen verursacht große Mühe und ist nicht gefahrlos. Bei schöner Witterung findet noch ein Anblasen des Baumes durch die Musiker statt, am Tage des Maikränzchens ein Rundtanz um den Maibaum vor Beginn der Tanzunterhaltung.

In unserer Gegend werden vielfach auch heute noch an Fronleichnam die Straßen, durch die die Prozession zieht, mit Birkenzweigen geziert, die Altäre mit viel jungen Birkenbäumchen flankiert. Den Zweigen und Ästen dieser Fronleichnamsbirken werden besondere Kräfte zugeschrieben. Haus und Stall schmückt man mit Reisern, um böse Zauberer fernzuhalten.

Fliegen und Freunde kommen im Sommer, so auch oft ungeladene Gäste zum Feste (Jacobi). Die Gastfreundschaft wird in Ehren gehalten und jeder Besucher beim Abschied mit einem „Proventel“ bedacht, das für die Heimgebliebenen bestimmt ist.

Zur „Sichellege“ oder dem Erntefest bäckt die Hausfrau meist Krapfen - hier „Küchl“ genannt -, alte Gebräuche sind abhanden gekommen und will der Jugendbund selbe wieder aufleben lassen.

Die Kirchweihe muß laut mündlicher Überlieferung einstmals eine ganz außerordentliche Festlichkeit gewesen sein. Weit über die heimatlichen Grenzen hinaus war diese bekannt und noch heute spricht man bei recht fröhlicher Stimmung, selbst in fernen Gegenden, „da ist ein Leben, wie auf der Modschiedler Kirchweih!“

Die Zahl der früheren Bauern in Modschiedl betrug 28 und soll es zur Kirchweih üblich gewesen sein, daß die Bauern, einer um den andern, jeden Tag ein Tier schlachteten oder schlachten ließen, woraus die vierwöchentliche Dauer dieses Festgelages zu erklären wäre. Es mußte damals große Einigkeit unter den Bauern geherrscht haben; heute wäre dies nicht mehr möglich.

Mit der Kirchweih rückt die Zeit heran, wo Brautleute noch schnell zum Ehebund rüsten, denn mit dem Sonntag nach Katharina beginnt die Adventszeit, in welcher bekanntlich keine Hochzeiten gefeiert werden. Die Speisen zum Hochzeitsmahle werden schon Tage vorher von einer kochtüchtigen Person im Dorfe oder aus der Umgebung im Brauthause vorbereitet. Die zu reichenden Gänge sind in der Regel Suppe, Rindfleisch mit Schmettenkren, Schweinsbraten, Gans- und Entenbraten, Faschirtes oder Hackbraten, vielleicht auch Hasenbraten, alles mit den nötigen Zutaten, dann erscheint Kaffee oder Tee mit Kuchen oder „Köichla“ als Zuspeise.

Bei Ankunft des Bräutigams muß die Braut ihn zu erst sehen und bei seinem Eintritt über ihn (Boden, Zimmer) sein. Jeder Hochzeitsteilnehmer schmückt sich mit einem Zweiglein des glückverheißendem Rosmarin- oder auch Myrtenstrauches. Vor Abgang in die Kirche werden die Brautleute von den Eltern gesegnet. Nach der Trauung gibt die Braut dem Bräutigam hinter dem Altar beim Opfergang einen Schlag oder Stoß, um über ihn im Leben die Herrschaft zu haben. Kommt das Brautpaar aus der Kirche, erhält die Braut ein Gläschen, welches sie über sich ohne umzukehren nach rückwärts wirft. Scherben bringen Glück, sagt das Sprichwort. Bei dem ersten Gang (Rindfleisch) trachten die Kranzjungfern nach altem Brauche den Brautleuten das Fleisch vom Teller zu stehlen. Wer's zu erst erwischt, soll Hoffnung haben, bald Braut zu werden. Unter Scherzen, Lachen, Singen marschieren die übrigen Gerichte auf. Gegen Abend erscheinen die Musiker. Leuchtenden Auges von der Jugend begrüßt, um nach einigen Stücken entsprechend bewirtet zu werden. Für die Köchin wird nach der üblichen Brautschuhversteigerung auf einem Teller gesammelt, da selbe sich beim Zubereiten des Hochzeitsmahles die Schürze verbrannt hat. Mit Tanz im Gasthaus-saale findet die Feier ihren Abschluß.

Mit Beginn der langen Abende im November kommen auch wieder einige Volksbräuche in Anwendung.

Die Rockenstuben hat sich bei uns aufgehört, die Spinnrädchen liegen verstaubt und wurmstichig, zerbrochen am Boden.

Am Andreasabend wird in einem Löffel Blei geschmolzen und durch einen Erbschlüssel in eine Schüssel mit Wasser gegossen. Aus den entstandenen Figuren will man den zukünftigen Beruf des Freiers deuten. Jede Person soll dreimal giesen.

Zu Skt. Barbara werden junge Zweige von Obstbäumen gebrochen und in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gesteckt. Bringen die Zweige Blätter und Blüten, dann ist man im kommenden Jahre gegen Krankheit sicher, oder auch das Mädchen wird im folgenden Jahre als Braut heimgeführt, das die Zweige gebrochen hat.

Bauernregeln

Das Wohlergehen keines anderen Standes ist so von den Witterungsverhältnissen abhängig, als das des Bauers. Es ist daher ganz natürlich, daß er diesen seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet. Durch die stete Beobachtung der Natur haben sich Regeln - die Bauernregeln - herausgebildet, die sich besonders um gewisse Tage gruppieren.

So sagt der Bauer zu Maria Lichtmeß: Lichtmeß hell und klar- zeigt an ein gutes Jahr.

Den Meister Petz aber läßt das Wetter zu Lichtmeß völlig gleichgültig, was ganz deutlich aus seinem Gebahren hervorgeht: Wenn Lichtmeß die Sonne scheint, macht der Bär s'Loch zu und sagt: Ich bleib in meiner Ruh.

Jedenfalls hat es der Landmann lieber, wenn um die Zeit, wo Maria Lichtmeß gefeiert wird, der Winter noch unumschränkt das Szepter schwingt, denn: Wenn's Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nimmer weit.

Daß der Feber jedoch ein recht böser Geselle ist, der nichts Gutes im Schilde führt, beweist folgende Rede von ihm, die er - der kleine Hornung - an den Jänner - den großen Hornung - richtet: Hätte ich die Macht wie Du, erfrieret's Kalb in der Kuh.

Es entspricht ganz dem Wunsche des Landmannes, wenn die Kälte bis Ende Feber anhält, denn er weiß, daß im anderen Falle, oft noch starke Fröste nachkommen. Er sagt sich: Mathais bricht's Eis; find't er kein's, so macht er eins.

Hat sich nun der Winter ordentlich ausgetobt und tritt im März schon schönes Wetter ein, so kann der Bauer froh in die Zukunft blicken, denn Märzestaub gibt Regen und Laub, Märzenschnee tut den Saaten weh. Doch darf man den Märzenschnee auch nicht ganz verdammen, denn man weiß es ganz sicher: Märzenschnee hilft für die Flöh ! Tatsache ist, daß man wirklich hie und da Märzenschnee in die Betten streut.

In vielen Bauernhäusern werden die Nebel im März gewissenhaft aufgeschrieben, weil sie den Landmann im Juni und Juli als Gewitter heimsuchen: Soviel Nebel dich im Winter plagen, soviel Gewitter gibt's nach 100 Tagen.

Eine große Freude erregt das Erscheinen der niedlichen Schwalbe und es klingt wie ein Jubelruf: Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum oder Maria Verkündigung kehren die Vögel alle um.

Sehr ungern sieht es der Landmann, wenn sich die Sänger unserer Sümpfe - die Frösche - durch die alles belebenden Sonnenstrahlen aus ihren Winterquartieren heraufgelockt, schon in den ersten Tagen des April vernehmen lassen. Ihrer unzeitigen Sangeslust wird aber ein gewaltiger Dämpfer aufgesetzt: Solange die Frösche vor Georgi schrei'n, solange müssen sie nach Georgi schweig'n.

Um Georgi soll sich ein Rabe im Korn verstecken können.

Den Wonnemonat Mai wünscht der Bauer - vielleicht im Gegensatz zu vielen Städtern - nicht sehr warm. Er weiß nämlich aus Erfahrung: Kühler Mai gibt viel Heu. Mai kalt und na, füllt dem Bauer Scheun' und Fa !

An den verschiedenen Barometern fehlt es dem Bauer nicht und er weiß sich bei seinen Arbeiten ganz gut darnach zu richten. Er braucht nur mit einem Blicke den First seines Hauses zu mustern: Sitz'n d' Taubm am Firscht - is Reg'n za da-wart'n. Setz'n sech d'Schwalm am Haus z'sam, sua folgt Reg'n alsdann.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wird das Gedeihen der Krautpflanzen beachtet und der Bauer hat hierüber erfahren: Vua Jakobi hui - nouch Jakobi pfui. Vua Jakobi mausi - nouch Jakobi lausi.

Hundstage hell und klar zeigen an ein gutes Jahr.

Fällt 7 Brüder Regenwetter ein, so regnet's 7 Wochen.

Hat der Bauer die Ernte in Sicherheit gebracht, so denkt er an die Grummetmahd und die Bestellung der Wintersaaten.

Nun zieht folgende Mahnung durch seinen Sinn: Bartlma, Bauer sa'e, Bauer drisch, Bauer mah', Bauer schneid, s'is houcha Zeit !

Regenwetter am 1. September sieht der Bauer nicht gern, denn: Regnet's Aegidi, so regnet's vier Wochen.

Wenn's Lorenzi regnet - regnet's Maus'.

Daß uns ein an Schwämmen reiches Jahr Unglück prophezeit, dürfen nicht alle Leute wissen, aber es soll sich bewahrheiten: Viel Schwomma, viel Jomma.

Besonders hoch steht in der Gunst des Landmannes die zutrauliche Schwalbe. Mit Freude begrüßt er ihre Ankunft und mit dem Ausdrucke des Bedauerns sieht er sie scheiden: Nach Maria Geburt - zieh'n die Schwalben furt.

Um diese Zeit reifen auch die Haselnüsse. Die Kinder freuen sich über eine reichliche Tracht - die Alten aber kratzen bedenklich hinter den Ohren, denn: Viel Haselnuß - viel kloina Kinna.

Für die Hütjungen ist der Michaelitag von besonderer Bedeutung, denn nun steht ihnen die Welt offen: Michaeli is vorbei - sen Wies'n und Fleckla frei. Ebenso Wenzaslei - sen alle Wies'n frei.

Dieser Ungebundenheit wird aber oft jäh ein Ziel gesetzt, denn: Alla Haling kinnt da Schnäi galing, Allasalln - kinnt da Schnäi g'falln, za Matini sagt da Schnäi - da bin i' ! Die Witterung am Martinstag zeigt die zum Weihnachtsfeste an: Wenn z'Matini d'Gans am Frost gäiht, gäiht sa z'Weihnachten am Dreck.

Am Christabend versäumt der Bauer nicht zum Himmel aufzublicken, denn dieser sagt ihm heute, was das kommende Jahr bringt: Hella Mett'n, finstere Scheua und umgekehrt.

Von unumstößlicher Wahrheit aber sind die letzten der Bauernregeln: Ist's Sylvester hell und klar, fällt kein Schnee mehr in diesem Jahr, kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich s'Wetter oder s'bleibt wie es ist.

Richter, Vorsteher

Richter in alter Zeit waren laut der Tauf- und Traumatik Rabenstein, wo selbe als Paten oder Zeugen gestanden haben und als Richter in Modschiedl daselbst angeführt erscheinen in chronologischer Folge:

1652 Georg Nowakh bei der Taufe der Dorothea Kohout.

1654 heiratet Bartholomäus Hrott, Richter von Modschiedl die Witwe nach dem verstorbenen Gemeindeschmied Jakob Wanger, derselbe erscheint bei Taufen bis zum Jahre 1660.

1667 Jan Mikota bei der Copulation des Philipp Wyselberger mit Catharina Wittengel aus Modschiedl, 1668 bei der Taufe der Barbara Klyment.

1673 Caspar Wanger bei der Taufe der Maria Bohaty, Tochter des Mathäus und der Catharina Bohaty.

Von hier ab sind keine Richter angeführt und erscheinen erst mit dem Jahre 1749 Wenzl Lachmann, der im selben Jahre eine Veronika taufen läßt.

1784 Anton Roth, Zeuge bei der Copulation des Wzl. Keyl mit Katharina Jarosch am 24. Feber 1784. 1789 wieder bei einer Copul. des Johann Hiebl Nr 7 mit Ferlesch Anna Maria am 2. Juni.

1794 Josef Lachmann bei der Cop. des Anton Präger Wladarz mit Maria Lachmann aus Modschiedl Nr 20 und bei Jakob Lachmann Richter in Nebosedl mit Katharina Lachmann, Tochter des + Richters Wzl. Lachmann Nr 1.

1798 Philipp Rott bei der Cop. des Zimmermanns Thomas Knopp aus Zwolln mit Veronika /:Johann:/ Jarosch, Bauer Nr 27 am 11. Juli und am 18. Juli desselben Jahres bei Peter Präger Bauer Wladarz mit Maria Anna, Tochter des Philipp Lachmann, Bauer in Modschiedl Nr 20.

1805 Johann Hiebl bei der Cop. des Jos. Gally, Bauer, Zwolln Nr 32 mit Maria Anna /:Simon:/ Rohm, Bauer, Modschiedl Nr 32 und im Jahre 1808 bei der Cop. des Anton, Sohn des Philipp Pleyer aus Kolleschau Nr 9 mit Maria Anna, Tochter des Anton Rott, Bauer in Modschiedl Nr 8. Ebenso bei Josef Zenk, Bauer in Zwolln Nr 19 mit Anna Maria /:Johann:/ Veigl, Bauer in Modschiedl Nr 22 am 22./10.1809 und bei Andreas /:Wenzl:/ Mikutta, Bauer in Nr 2 mit Katharina /:Simon:/ Worzischek, aus Nr 25 am 26. November 1811.

1819 Franz Lachmann bei Schwarz Josef, Sohn des Johann aus Modschiedl und Maria Anna, Tochter des + Joh. Lachmann und der M. Anna geb. Rott (1./9.1818) ferner bei Johann Rott, S. des Andreas mit M.A. Tocht. des Wzl. Mikutta (9./2.1819).

1823 Peter Pröger bei Anton Sandner, Sohn des Adam mit Katharina /:Lorenz:/ Hiebl am 11. November 1823 und bei Jos. /:Anton:/ Pröger, Fuhrmann Wladarsch mit Katharina /:Laurenz:/ Roth, Bauer, Modschiedl Nr 8 am 22./11.1825.

1836 Johann Rott bei Gillich Josef, Sohn des Anton mit Johanna /:Laurenz:/ Rott, Bauer Nr 8 am 26./4.1836, 1842 bei Weps Josef, Bauer Mokrau mit Katharina /:Joh.:/ Lachmann Nr 32 am 25. Oktober und 1844 am 23. Jänner bei Johann /:Josef:/ Zenk, Bauer Nr 22 mit Susanne /:Johann:/ Rott, Bauer Nr 2.

1845 Andreas Lachmann bei der Copul. des Johann Lack mit Anna Maria Hiebl, Witwe nach dem + Johann Hiebl, Bauer Nr 7, am 14.10.1845, bei Adalbert Pöhner, Bauer, Kolleschau mit Katharina /:Johann:/ Rott, Bauer Modschiedl Nr 2.

Andreas Lachmann war der letzte Richter, da nach dem Revolutionsjahr die neue Verfassung diesen Titel durch Gemeindevorsteher ersetzte.

Über die erste Gemeindevahl berichtet die Pfarrchronik von Modschiedl:
Am Nachmittag des 1. August fand die Wahl des Gemeindevorstandes zu Modschiedl statt. Da der Chronist (P. Joh. Pecher) auch eine Stimme hatte, so erschien er ebenfalls bei der Wahl. Nachdem der Wahlkommissär Dr. Mayer die Wahlberechtigten über den Zweck seiner Ankunft belehrt hatte, daß sie nur jene zum Vorstand wählen, von welchen sie hoffen können, daß sie für das Wohl der Gemeinde am besten sorgen werden, wurde die Wahl in Angriff genommen und fiel so aus, daß Andreas Lachmann, Bauer und Richter Modschiedl Nr 32 zum Gemeindevorsteher, Chronist P. Joh. Pecher zum 1. Gemeinderate und Wzl. Lachmann Bauer Nr 11 zum 2. Gemeinderate gewählt wurde.

Am 15. August wurde die Eidesablegung durch den H. Bezirkskommissär Dr. Mayer vorgenommen. Um 10 Uhr ging der H. Wahlkommissär in Begleitung des Hochw. H. Theusinger Bezirksvikär und Pfarrers in Rabenstein P. Johann Hunger, des Chronisten Dr. Joh. Pecher, der neu gewählten Gemeindevorsteher und Gemeinderäte von Modschiedl, Nebosedl und Radotin unter dem Spiele der Musik und Glockengeläute aus der Wohnung des Chronisten in die festlich geschmückte Kirche, ihnen folgte eine Menge der hierortigen Bewohner nach. In der Kirche hielt der hochwürdiger Herr Bezirksvikär von Theusing und Pfarrer von Rabenstein P. Johann Hunger vor der Abnahme des Eides an die gewählten Gemeindevorsteher eine kurze Rede, in welcher er die Feierlichkeit des Tages

berührte und dieselben über die Bedeutung, den Zweck, die Wesenheit und Heiligkeit des Eides belehrte. Hierauf nahm Chronist P. Joh. Pecher, dem Gemeindevorsteher von Modschiedl, Nebosedl und Radotin und dann der H. P. Joh. Hunger den Gemeinderäten, worunter auch Chronist war, an den Stufen des Altars den Versicherungseid ab.

Nach Ablegung des Eides hielt Chronist an die betreffenden Gemeindevorstände eine kurze Rede, worin er ihnen die Pflichten ans Herz legte, die sie jetzt übernommen haben und wie sie vorzugsweise für das Wohl und Beste ihrer Gemeinde zu sorgen haben. Jetzt folgte das feierliche Hochamt, welches der hochw. Theusinger Bezirksvikär und Pfarrer in Rabenstein P. Joh. Hunger celebrierte und zum Schlusse folgte das Te Deum.

1856 - 1864 war Franz Lachmann, Bauer auf Nr 19 Gemeindevorsteher.

1864 - 1868 amtierte Anton Rott, Bauer auf Nr 5, diesem folgte

1868 - 1870 Josef Worzischek, Bauer auf Nr 25.

1870 - 1872 unterschrieb laut der mir vorgelegten Dienstbotenbücher Wenzl Quoika auf Nr 11, der 2 Perioden Gemeindevorsteher war. Im Anfang seiner Wirksamkeit hatte auch ein Franz Müller (1871) sich als Vorsteher unterzeichnet. Auf ihn (Quoika) folgte wieder im Jahre

1875 Josef Worzischek, Bauer Nr 25. Am 10. März

1878 fiel die Wahl auf Albert Mikutta Nr 2. Derselbe resignierte ein Jahr darauf als Gemeindevorsteher und in der am 4. Dezember

1879 durchgeführten Neuwahl war Andreas Gillich, Chalupner (Halbhöfner) Nr 20 zum Vorsteher gewählt worden. Die Funktionsdauer währte bis 1882.

1882 - 1888 - 1891 demnach durch drei Perioden war Josef Zenk, Bauer auf Nr 22 Gemeindevorsteher.

1891 - 1894 wieder Andreas Gillich, der auch in der nächsten Periode weiter amtierte, da gegen den gewählten Josef Präger, Bauer Nr 10 ein Rekurs gegen seine Wahl lief.

1899 - 1902 war Josef Rott, Bauer auf Nr 5 Gemeindevorsteher.

1902 - 1911 Wenzl Wangler, Besitzer von Nr 71. Auf ihn folgte von

1911 - 1923 Josef Mikutta, Bauer Nr 31. Wahlausfall in der Kriegezeit.

1923 anfangs Oktober übernahm der neu gewählte Vorsteher Herr Franz Neumann, Besitzer der Wirtschaft Nr 22 die Amtsführung.

Brände

Diese Daten sind entnommen dem Memorabilienbuche der Pfarre Modschiedl, der Schulchronik von Modschiedl und einige nach den Angaben von Gewährsmännern aufgezeichnet.

1775 am 4. Feber ist bei dem sogenannten Nemetschka Feuer aufgekommen, das 6 Bauernhöfe und die Kirche samt allen Kircheneinrichtungen und Glocken vernichtete.

1844 den 7. August brach beim Bauer Johann Rott Nr 8 um ½ 1 Uhr mittags Feuer aus, welches in kurzer Zeit die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, sowie die Scheune seines Nachbars Albert Lachmann Nr 9 einäscherte.

1865 im Herbst brannte ab die Nr 33, 32, 31, 30, 29. Beim Wiederaufbau erhielt Nr 31 die Stirnseite nach Süden. Während sie früher nach Osten sah. Das Haus Nr 68 ist beim Aufbau von Nr 32 mit errichtet worden. Es ist Auszugshaus zu Nr 32. Der damalige Besitzer war Andreas Lachmann.

1867 ist die Scheuer von Nr 60 abgebrannt.

1872 brannte die Pfarscheune bei Nr 17 ab.

1873 am Freitag nach dem Fasching die Scheune von Nr 36, Wirtsscheune genannt, und im selben Jahre der Schüttboden (Kontributionsgebäude). Erst in den 80iger Jahre kaufte der Apotheker J. Haydt, welcher auch eine Wirtschaft (36) hier besaß, den Schüttboden und ließ einen Dachstuhl aufsetzen.

1875 am 13. März nach 3 Uhr früh, dem Beerdigungstage des Rabensteiner Personaldechants, brach in dem Schupfen bei der Scheune Nr 11, gehörend dem Wzl. Quioka, Feuer aus, welches in kurzer Zeit die Scheune, den Stall, das Wohngebäude, Auszugshäuschen nebst allen Nebengebäuden daselbst, wie auch die Scheune und den Schupfen mit dem Schüttboden von Nr 10 in Asche legte. Beide Besitzer waren im Egerschen Sct. Florianverein versichert und wurde es ihnen dadurch nebst dem Werke christlicher Nächstenliebe von Seite der Ortsbewohner und der Umgebung erleichtert, bis zum Schutte wieder aufzubauen.

1877 am 25. August in der Nacht um ¾ 1 Uhr brannte das Michelhäusl Nr 60 nieder. Ursache des Brandes unbestimmt.

1883 am 22. April 9 Uhr abends brach im Hause des Josef Rott Nr 5 Feuer aus, welches 4 Wohnhäuser und zwei Scheuern vernichtete. Es brannten nieder Nr 5, 4, 3 und 45.

Vom 2. Auf den 3. Oktober 1885 wütete ein großer Brand in Luditz, welchem 16 Nummern in der Chieschergasse zum Opfer fielen.

1895 im September brannten die Nr 25 und 53 nieder.

1896 ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude von Nr 26 abgebrannt. Nur die Scheune blieb erhalten.

1899 an einem Augusttage vormittags 11 Uhr wurden die Nummern 24 und 52 ein Opfer der Flammen, dabei ist das Auszugshäuschen Nr 51 zur Wirtschaft Nr 23 gehörend, demoliert worden.

1904 ist die Scheune bei Nr 19 abgebrannt.

1908 am 16. März ½ 10 Uhr nachts wird das Haus samt Stall von Nr 19 ein Raub der Flammen.

Am 28. Juli 1911 vormittags ½ 9 Uhr brach in der Gemeinde Nebosedl im Hause Nr 13 ein Feuer aus, dem Nr 14, 15, 16, ein Auszugshaus, sowie mehrere Stallungen und Scheuern zum Opfer fielen.

1912 am 28. März dem Luditzer Markttage vor dem Palmsonntag, ¾ 12 mittags ging in der Scheune von Nr 66 Feuer auf, vernichtete Nr 66 und auch das Haus Nr 44. Von Nr 66 war Franz Schöniger, von Nr 44 Johann Roth Besitzer.

1913 vom 31. Oktober auf den 1. November, Schoberbrand vermutlich durch fremde Hand gelegt, dem H. Franz Neumann Nr 22 gehörig. Das Unglück traf den Besitzer und Angehörigen doppelt schwer, da ihnen in der Nacht vorher der Vater, beziehungsweise Schwiegervater starb.

Drei Wochen später am 21. November ging der Schober des Karl Riedl Nr 73 in Flammen auf, der denselben auf 840 K versichert hatte.

Am 30. April abends 11 Uhr ist das Häuschen Nr 35 hinter dem Schulgebäude abgebrannt.

Vereine

Im Monate Feber 1883 regte der Schulleiter Adolf Sachs die Gründung eines Feuerwehrvereins an, welcher auch zustande kam und dessen Angelobung am 10. Juni in feierlicher Weise vor sich ging. Zahlreiche Einladungen waren ergangen und der Festgottesdienst war so stark besucht, daß viele Teilnehmer außerhalb der Kirche bleiben mußten. In der Kirche hielt Herr Pfarrer P. Walter eine ergreifende Rede über das Thema „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. Lehrer Sachs hielt an die Feuerwehr eine Ansprache und ein weißgekleidetes Mädchen, eine gewisse Anna Gillich Nr 20, im Alter von 9 ½ Jahren, sprach so schön, daß nicht ein Auge der sehr zahlreich versammelten Menge trocken blieb. Es ist mir gelungen, diesen so nützlichen Verein ins Leben zu rufen, möge es der „Eintracht“ gelingen, ihn auf lange zu erhalten ! (Aus der Schulchronik).

Die Raiffeisenkassa ist über Anregung des hochw. Herrn Pfarrers Josef Král, des Schulleiters H. Josef Rieß und einigen maßgebenden Persönlichkeiten von Modschiedl im Jahre 1898 gegründet worden.

Die Gründung geschah am 6.3.1898 und hatten sich als gründende Mitglieder unterzeichnet:

Wenzl Pröger,	Ökonom,	Modschiedl 21,
Jos. Král,	Pfarrer,	dieselbst 38,
Jakob Howorka,	Ökonom,	Modschiedl 18,
Jos. Rieß,	Schulleiter,	„ 70,
Andreas Gillich,	Ökonom,	„ 20,
Max Kastl,	„	„ 55,
Franz Zucker,	Gemeindeschmied,	„ 37.
Barb. Spitzl,	Ökonom,	„ 19,
Jos. Pröger,	„	Nebosedl 40,
Robert Oeser,	„	Modschiedl 63,
Franz Wangler,	-	„ 17,
Franz Anton,	„	„ 14,
Albert Mikutta,	„	„ 12,
Josef Ferlesch,	„	„ 11,
Josef Endisch,	„	„ 7,
Andreas Lachmann,	Gastwirt,	Modschiedl 64,
Johann Lachmann,	Ökonom,	„ 9,
Josef Tauber,	„	„ 60,
Johann Pleyer,	„	„ 74,
Lorenz Huthansl,	„	„ 27,
Josef Neumann,	„ Schuhmacher	„ 53,
Anton Mikutta,	„	„ 24,

Josef Kleber,	„	„	40,
Johann Ratka,	„	„	28.
Johann Petzina,	„	Zimmermann	29,
Josef Zenk,	„	„	8,
Wenzl Pröger,	„	„	4,
Josef Rößler,	„	„	32,
Josef Mikutta,	„	„	78,
Josef Schmolka,	„	Nebosedl	21,
Josef Schwarz,	„	„	25,
somit 31 Mitglieder.			

Der 1. Obmann war Herr Wenzl Pröger und leitete die Kassa äußerst gewissenhaft bis 1910 in welchem Jahre er auf die Wiederwahl verzichtete. Sein Nachfolger war H. Josef Mikutta Nr 31, der diese Ehrenstelle von 1910 - 1924 besorgte. Auf ihn folgte als Obmann H. Franz Neumann Nr 22, welcher noch heute in dieser Funktion tätig ist.

Vorsitzender des Aufsichtsrates war seit Gründung 1898 bis zu seiner Übersiedlung nach Krecowa der hochw. H. Pfarrer Jos. Král.

Von 1908 - 1910 war Wenzl Wangler 71, von 1910 - 1923 Josef Pröger Nebosedl Nr 9, von 1923 ab wieder Wenzl Wangler.

Als Zahlmeister fungierten Josef Rieß, Schulleiter von 1898 - 1900. Wilhelm Riedl von 1900 - 1906, von 1906 - 1907 am 1. September P. Josef Král, Pfarrer und ab genanntem Tage der Oberlehrer Adolf Bien.

Modschiedl hat auch einen „Landwirtschaftlichen Verein“. Das Gründungsjahr soll nach Gewährsmännern um ! Leider fehlen die Aufzeichnungen um hierüber berichten zu können.

Der „Notschlachtungsverein“ ist um 1900 - 1901 ins Leben gerufen worden. Durch Saumseligkeit in der Beitragsleistung bei einer Notschlachtung und Streitigkeiten wegen des Gemeindewaldes ist eine Spaltung zwischen Bauern und den kleineren Besitzern auch im Verein eingetreten, die schließlich zur freiwilligen Auflösung führte.

Vor Weihnachten des Jahres 1914 schlossen sich einige assentiierte Landstürmer unter dem weitgereisten Kellner Anton Mikutta Nr 78 zusammen, um einen Unterhaltungsabend zu veranstalten, dessen Reinertragnis kriegsfürsorglichen Zwecken dienen sollte. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, das Stück „Haß und Liebe“ oder „die letzten sechs Wochen“ aufzuführen. Eine Bühne im Gasthause Nr 64 (Saal) war unter Beihilfe des seit Jahren über die Wintermonate hier wei-

lenden Artisten und Ringenspielbesitzers H. Julius Kubasch bald errichtet und die Aufführung für den 20. Dezember festgesetzt. Der ungeahnte Besuch, die gelungene Aufführung befriedigten Spieler und Zuhörer vollauf, so daß der Aufforderung des Feuerwehrvereins am 30. Jänner als 2. Stück „Das blutige Edelweiß“ über die Bretter ging.

Bei der ersten Vorstellung war ein Reinertrag von 100 K erzielt und der Bezirkshauptmannschaft in Luditz abgeführt worden, während der Reinertrag beim 2. Theaterstück von 110 K bei der Raiffeisenkassa angelegt und das Einlagebuch der Witwe des im Felde gegen die Serben gefallenen Sanitätssoldaten (Mitglied des Feuerwehrvereins Modschiedl) H. Franz Roth Nr 44 überreicht wurde.

Die Spieler des ersten Stückes waren: Frau Antonie Rohleder und Tochter Barbara, H. Julius Kubasch, Franz Schöniger Nr 66, Wzl. Kleber Nr 65, Frl. Julie Setzer, Gasthauspächterstochter Nr 67, Anton Mikutta Nr 78, Josef Worzischek Nr 18, Franz Tauber Nr 73, Albert Mikutta Nr 12 und 2 auf Urlaub weilende Soldaten namens Eduard Augsten Nr 32 und Adolf Gebhard.

Durch diese Erfolge ermuntert fanden alljährlich im Winter einige Vorstellungen statt bis eine eigene Bühne vorhanden war, gemalt von Maler Langer Luditz um 750 K.

Die Höchstleistung im Spiel und Einnahme war am 11. Dez. 1921 als das Schauspiel „Annenruhe“ gegeben wurde. Der Saal konnte nicht alle Besucher aufnehmen. Eintritt per Person 5 K, Gesamteinnahme 1797 K. So hat sich aus ganz kleinen Anfängen nach und nach die freiw. Theaterspielvereinigung herausgebildet und dem Spielleiter H. Anton Mikutta 78 alle Ehre gemacht. Das die Entstehung des Theaters in Modschiedl.

Der jüngste Verein „Ortsgruppe Modschiedl des Bundes der deutschen Landjugend“ gehört dem Bezirksverbande Luditz an, ist 1926 gegründet worden, ist eine Jugendgemeinschaft für die ländliche Jugend und bezweckt:

- a. die Zusammenfassung aller auf dem Lande lebender Jugendlichen,
- b. ihre geistige, sittliche, religiöse, staatsbürgerliche und körperliche Ausbildung sowie die Förderung der Vorbereitung der Mitglieder auf ihren künftigen, insbesondere den land- und hauswirtschaftlichen Beruf (Erziehungsgemeinschaft),
- c. die Förderung aller Wohlfahrtseinrichtungen auf dem Lande,
- d. die Pflege und Förderung alles Heimatlichen und des Naturschutzes.

Erster Jugendbundführer war Josef Neumann, Sohn des Franz Neumann Nr 22, ihm folgte nach seiner Einrückung Josef Kießwetter, Sohn des Alois Kießwetter Nr 30 und diesem seit Frühjahr 1930 Franz Roth, Sohn der Marie Roth Nr 44, Kriegswitwe.

Erster Kommandant der Feuerwehr Modschiedl war Wenzl Zenk, Wirtschaftsbesitzer Nr 8 bis zu seinem am 17. Mai 1889 erfolgtem Ableben. Die Schulchronik berichtet:

„Am 17. Mai verschied Herr Wzl. Zenk, Grundbesitzer Nr 8, langjähriges Gemeindeausschuß- und Ortsschulratsmitglied, Kommandant der Feuerwehr, ein streng rechtlicher biederer Charakter, nach längerer Krankheit im 42. Lebensjahre an Lungenschwindsucht. Derselbe hinterläßt eine Witwe mit 5 unmündigen Kindern, das älteste 14 Jahre alt. Welcher Beliebtheit sich der Verstorbene, ein Bruder des Gemeindevorstehers Herrn Josef Zenk Nr 22, erfreute, bewies das am 19. Mai stattgehabte Leichenbegängnis. Ein solches wurde in Modschiedl von den ältesten Leuten noch nicht gesehen. Die Feuerwehr von Modschiedl und Zwolln war in „corpore“ ausgerückt, jene von Luditz, Chiesch und Rabenstein durch Deputationen vertreten. Eine ungeheuere Menschenmenge begleitete den mit 2 sehr schönen Kränzen gezierten Sarg auf den Friedhof, wo Herr P. Maresch eine ergreifende Grabrede hielt. Leicht sei dem Dahingeshiedenen die Erde.“

Am 2. März 1890 wurde Herr Wzl. Pröger, Wirtschaftsbesitzer Nr 21 zum Kommandanten der Feuerwehr gewählt und begleitete diese Stelle bis März 1906. In der am 25.3.1906 stattgefundenen Hauptversammlung erscheint Jos. Mikutta, Wirtschaftsbesitzer Nr 31 als Kommandant, welcher bis 1910 dieses Ehrenamt führte, in welchem Jahre in der am 6. Jänner abgehaltenen Vollversammlung H. Franz Neumann, Wirtschaftsbesitzer Nr 22 bis zu seiner im Weltkriege erfolgten Einrückung am 29. Juni 1914 als Kommandant tätig war.

Während des Weltkrieges ruhten alle Wahlen und mußte der Kommandantstellvertreter H. Franz Tauber Nr 36 im Verein mit dem Gemeindevorsteher H. Jos. Mikutta 31 die Geschäfte besorgen.

Nach Beendigung des Weltkrieges fanden die Neuwahlen statt und ist in der Hauptversammlung am 10. Jänner 1919 der im Felde bis zum Stabsfeldwebel beförderte H. Wenzl Spitzl als Hauptmann der Feuerwehr Modschiedl gewählt worden. Derselbe ist Besitzer der Wirtschaft Nr 32.

Hausnamen

Wie überall, so ist es auch hier gebräuchlich, die Bewohner, teils zum Zwecke der Unterscheidung gleichnamiger Personen, teils behufs Geißelung übler Gewohnheiten oder körperlicher und geistiger Gebrechen und Eigenheiten, mit Beinamen zu belegen. Einige derselben, besonders jene älteren Ursprungs vererbten sich, andere dienten zur Bezeichnung einer Person.

Die erblichen Namen blieben sogar am Hause haften, wenn die Besitzer auch wechselten und werden deshalb bezeichnender Weise „Hausnamen“ genannt.

Am Lande führt fast jedes Anwesen seinen Hausnamen. Von den in diesem Buche verzeichneten Bauern sind noch heute deren Namen als Hausnamen gebräuchlich, so zum Beispiel: Kahout (Nr 21), Stiacha (Nr 15), Mertl (Nr 10), Nowak (Nr 8), Klement (Nr 1) Nemetschka (Nr 23)

Für viele Personen gleichen Namens war ein Unterscheidungsname geradezu geboten. Gab es doch früher hier viele mit dem Namen Lachmann und Rott, gegenwärtig viele Mikutta.

Die Hausnamen lassen oft den Beruf, die Lieblingsbeschäftigung erkennen wie beispielsweise: Wirtskarl, Hanslbaua, Kleberschneider (der Vater war Schneider), Weberlois (früher war auf dem Anwesen gewiß ein Weber), Zimmerfranz und andere.

Am harmlosesten waren wohl jene Namen, die durch Kürzung oder Umbildung und Zusammensetzung von Familien- und Taufnamen entstanden sind wie: Hansla, Toffl (von Christoph), Klemententnl, Endischenpold, Kahoutenpep, Mertlhans, also auch alte Hausnamen mit den Taufnamen.

Selbst die Herkunft der Person, Hinweise auf Geschehnisse gaben oft Anlaß zur Namensbildung.

Auch der Volkswitz hat Namen geschaffen, das betreffende Individuum oft durch ein Wort scharf zu charakterisieren. Es ist klar, daß sich manche der „Um- und Neugetauften“ energisch gegen den neuen Namen wehrten und daß es bei solchen Gelegenheiten oft zu Streitigkeiten, ja sogar zu blutigen Schlägereien kam. Dies erscheint begreiflich, aber der „Volkswitz“ kennt keine Gnade. Je eifriger sich aber jemand seines Spitznamens erwehrte, desto rascher und fester wurzelte derselbe ein.

Erzählt jemand etwas öfter, gebraucht er mit Vorliebe ein Wort oder konnte er eines nicht aussprechen, oder sprach er dasselbe falsch aus, trat ihn der Volkswitz sofort auf die Ferse. Beispiele hiefür könnten hinreichend angeführt werden, doch „Schweigen ist Gold“.

Heute sind die meisten, denen der Volkswitz diese Namen beigelegt hatte, in das bessere Land abgereist. Und so vergeht Geschlecht um Geschlecht und jedes nimmt seine Gewohnheiten mit ins Grab.

In treffenden Worten mahnt uns ein an den Pforten des Lichtenstädter und Pirkenhammer Friedhofes prangender Spruch an die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit.

Er lautet: „Die ihr hier vorübergeht,
Sehet, wie es um uns steht !
Was ihr seid, das waren wir,
Was wir sind, das werdet ihr !“

Was werden wohl unsere Nachkommen dereinst über uns schreiben ?

Gegen den Kleiderluxus

Entnommen dem Memorabilienbuch der Pfarre Modschiedl

„Schon im Jahre 1834 fing in dieser Gegend, wo die Leute sonst einfach in ihrer Kleidung waren, unter der wohlhabenderen Klasse die Kleiderpracht und der Luxus an, man verzieh ihnen gerne diese menschliche Schwäche, weil dadurch Leute, welche sich mit dem Handel beschäftigten, ihren Vortheil fanden; übrigens aber das Hauswesen dieser vermögenderen Personen nicht im Geringsten darunter litt, besonders, da Gottes Güte in dieser Gegend sich recht segensreich an Feld- und Wiesenfrüchten, sowie auch an der Gedeihung des Viehes, welches hier Lands einen großen Nahrungszweig ausmacht, bewieß, und die 1833, 1834, 1836 wirklich für den Landmann segensreich und glücklich waren, indem ihre erzeugten Produkte nicht nur glücklich gerathen, sondern auch um einen angemessenen Preis abgesetzt worden sind. - Aber im Jahre 1837 fing die Sucht nach schönen und kostbaren Kleidern allgemein zu werden an, und schlich sich selbst bis in die unterste Klasse der Dienstboten ein. Ein vorzügliches Trachten ist nur nach seidenen und ausländischen Seidenstoffen; und je bunter und theurer diese Stoffe sind, desto lieber werden sie gekauft, desto theurer werden sie bezahlt. Doch möchte dieses alles zu entschuldigen, obgleich nicht zu rechtfertigen sein, wenn nur darunter nicht die guten Sitten litten, und der Seelenzustand dieser Menschen nicht verschlimmert würde. Aber leider kommen mit den ausländischen Waaren auch ausländische Sitten in dieses Land. Diese Leute glauben, sie haben mit ihren einfachen und schlechten Leinwandkittel ihre Dummheit aus und mit ihrem feinen Tuchrocke die Weisheit angezogen. Und was ist die Folge davon; der Stolz und die Hoffahrt wird genährt. Der Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit nimmt ab, die Andacht und Frömmigkeit wird vermindert, die Berufsgeschäfte werden vernachlässigt und der Hang nach Wohlleben und Ausschweifungen nimmt überhand.“

Abwanderung

„1836 wanderten viele von den Modschiedler Kirchkindern und zwar aus Nebo-sedl und Radotin mehr aber aus Modschiedl nur 1 Familie nach Slavonien, um dort ihr zeitliches Glück zu finden. Gott gebe nur, daß sie ihr Glück auch dort finden. Die Meisten von diesen Auswanderern drückte keine Noth, daher nur einzig die Arbeitsscheue und der Hang nach Wohlleben und Müßiggang sie zu dieser Auswanderung bewog; weil sich diese Leute Slavonien wie ein Land vorstellen, wo Milch und Honig ohne menschliches Bemühen fließt. Zwar wollten Personen, welche Slavonien in ihrer eigentümlichen Beschaffenheit kennen, diesen Übersiedlern ihre Lust zu reisen dadurch benehmen, indem sie denselben besonders den Mangel eines gesunden trinkbaren Wassers und die ungesunde Luft vorstellten; allein sie sprachen zu tauben Ohren und ihr Entschluß blieb fest und wurde auch ausgeführt. Was noch vielleicht das Beste für diese Auswanderer seyn könnte, ist die Nichtentlassung von Seite ihrer betreffenden weltlichen Obrigkeit; daher ihnen der Rücktritt in ihre vorrige Gerichtsbarkeit noch immer frei und unbenommen bleibt.

1839 kamen die aus dem Modschiedler Kirchspiele nach Slavonien übersiedelten Personen wieder nach Böhmen in ihre Heimat zurück und sie hatten leider alle ihr ganzes Vermögen verzehrt und eingebüßt. Viele von ihnen, besonders kleine Kinder raffte der Tod auf der Reise dahin, und die zurückgekommenen brachten Freißen und Fieber in ihr Vaterland zurück, starben auch daselbst und hinterlassen Waisen und Bettelleute, aus welchen zu befürchten steht, daß mit der Zeit sittenlose und unehrliche Menschen werden dürften (Memorabilienbuch Modschiedl).“

Der Typhus hatte sie dahingerafft.

Die nachfolgende Generation hatte jedoch aus dieser traurigen Begebenheit wenig gelernt. Denn in den siebziger Jahren gab es eine abermalige Abwanderung nach Kroatien und zwar in die Gegend Petrinja (als Verwandte der Abgewanderten Fr. Barbara Tauber Nr 60).

Aus unserem Orte wanderten 1875 Johann Mikutta, geboren am 1. August 1817 in Nr 23, ein Sohn des Philipp Mikutta, Bauer und der Katharina (geborene Weiskopf) mit seiner am 9. Feber 1846 angetrauten Gattin (eine Theresia Hergeth, Tochter des Johann Hergeth, Hirt, Kottanschen, später Modschiedl) und seinen beiden Kindern Josef, geboren am 21. März 1847 und Anna Maria, geboren am 1. Mai 1850 in Nr 23 nach Kroatien aus.

Josef Mikutta war mit Theresia Pehner aus Schaub verehelicht. Ihnen schlossen sich noch an die Schwestern der Theresia Pehner Maria, verehelicht mit Wenzl Howorka aus Scheer bei Lubenz und die andere Schwester verehelichte Schwarz aus den Wehrhäusel bei Lub. Die Auswanderer kehrten nicht mehr zurück, blieben dort seßhaft, wengleich auch dort sie nicht auf Rosen gebettet waren.

Um dieselbe Zeit waren auch Familien aus dem Podersamer Bezirke dorthin ausgewandert.

Entwicklung der Landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassa

Die Anfänge der Landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassen sind etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu suchen. Schon unter der Regierung der Kaiserin-Maria-Theresia gingen manche Herrschaften daran, zur Unterstützung des damals in noch recht armseligen Verhältnissen lebenden Bauernstands Getreideschüttböden zu errichten, in welcher jeder Untertan alljährlich 1/3 seines gesamten Saatgetreides abzuliefern hatte. Dieses abgelieferte Getreide wurde in den Schüttböden gesammelt, um dann in Zeiten der Not und des Mißwachses an die arme untertänige Bauernschaft als Saatgut verteilt zu werden. Da sich diese Einrichtung bewährte, führte sie Kaiser Josef II. durch ein Patent vom Jahre 1783 allgemein ein.

Schon früher und zwar noch unter Kaiser Karl IV., dem Vater Maria Theresias, wurden durch das Robotpatent vom Jahre 1738 die sogenannten Kontributions- oder Steuergeldfonde eingeführt. Dieses Robotpatent gestattete nämlich den Grundherrschaften, in guten Jahren von ihren Untertanen mehr als die vorgeschriebene Grundsteuer einzuheben und aus den mehr gezahlten Beträgen einen Fond zu bilden, aus welchem dann die Steuern in schlechten Jahren gezahlt werden konnten.

Die Getreideschüttböden wurden im 19. Jahrhundert mit der fortschreitenden Entwicklung der Verkehrsmittel überflüssig, da man sich nun aus entlegenen Gegenden rasch und billig mit Getreide versorgen konnte. Auch trug der damals herrschende Zeitgeist des Liberalismus viel dazu bei, daß man allseits gegen die Zwangsabgabe und die Getreideschüttböden und die Steuergeldfonde ankämpfte. Deshalb sah sich die Regierung genötigt, die Getreideschüttböden aufzuheben. Aus dem Erlös für das vorhandene Getreide, die Gebäude und die Einrichtungsgegenstände, sowie aus den vorhandenen Geldern, die man schon früher durch den Verkauf von überschüssigem Getreide gewonnen hatte, wurden sodann die sogenannten Kontributionskassen gebildet.

Wie die Getreideschüttböden, so verloren auch die Steuergeldfonde in späterer Zeit ihre Bedeutung. Sie wurden teils mit den Kontributionskassen vereinigt, teils unter die Teilhaber verteilt oder zu gemeinnützigen Zwecken verwendet; teils blieben sie auch bis heute bestehen, um nun in den Landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassen aufzugehen.

Die Kontributionskassen wurden von den Teilnehmern der Fonde verwaltet, nämlich von den Eigentümern jener Grundstücke, von welchen Getreide in die

Schüttböden abgeliefert worden war. Sie waren für das Gebiet einer einzelnen Herrschaft bestimmt und konnten ihren Wirkungskreis nicht über die Grenzen ihrer Herrschaft ausdehnen. Der Geschäftskreis dieser Kontributionskassen war sehr bescheiden. Er bestand eigentlich nur in der Gewährung von Darlehen aus den eigenen Mitteln der Kassa gegen Wechsel oder Schuldschein und nur an die Teilnehmer. Spareinlagen wurden überhaupt keine entgegengenommen, so daß jeder Fortschritt der Kassa und jede rasche Entwicklung schon aus diesem Grunde unmöglich war.

Schon frühzeitig ging daher das Bestreben der Vertreter der Landwirtschaft darauf hinaus, diese Kontributionskassen auszubauen und die Kassen nach Bezirken zusammenzulegen. Diese Bestrebungen führten aber nur schrittweise und nur nach jahrzehntelanger Arbeit zum Ziele.

Die in den folgenden Jahren über die Kontributionskassen, oder wie sie jetzt genannt wurden, Landwirtschaftliche Bezirksvorschußkassen, erlassenen Gesetze, von denen die wichtigsten aus dem Jahre 1882 und 1896 stammen, bestimmten, daß alle in einem Vertretungsbezirke bestehenden Kontributionskassen sowie die daselbst noch bestehenden Getreide- und Steuergeldfonde zu einer einzigen Kassa, der Landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassa, zusammengelegt werden sollten. Der Geschäftskreis dieser Kassen wurde erweitert, es wurde ihnen gestattet, Geldeinlagen bis zu einer bestimmten Höhe entgegenzunehmen, auch wurde die Organisation der Kassen bedeutend verbessert.

Teilnehmer der Kassa können außer den Selbstverwaltungskörpern nur Besitzer von landwirtschaftlichem Grund und Boden, also nur Landwirte sein. Zu Delegierten, die die Generalversammlung bilden, können nur Teilnehmer der Kassa gewählt werden.

Der einzelne Anteil selbst haftet an Grund und Boden und ist ohne denselben nicht übertragbar, sodaß immer nur der Besitzer des landwirtschaftlichen Grundstückes, und zwar so lange es landwirtschaftlichen Zwecken gewidmet bleibt, Teilnehmer der Kassa sein kann.

Auf den nun folgenden Seiten ist aus dem bestandenen Getreidefond von Modschiedl ein Ausweis der Getreideschulden aus Modschiedl, Nebosedl, Tyß und Lub zur Liquidation auf den Rechnungsabschluß 31. Dezember 1863 mit Zu- und Abschlägen bis 18. Juni 1864 eingetragen.

Laut eines Protokolles des k.k. Bezirksamtes Luditz vom 18 Juni 1864 wo als Gegenstand die Übergabe des Modschiedler Getreidekõnerfondes auf Grund des Gesetzes vom 9. Juli 1863 an den neugewählten Ausschuß stattfand, ist dort folgendes vermerkt: „Bereits im September 1863 kamen sämtliche Fondstheilneh-

mer um die Reluirung der Getreidereste in Geld zu dem Preise von 3 fl für den Metzen Weizen, 2 fl für den Metzen Korn, 1 fl 50 kr für den Metzen Gerste und 1 fl für den Metzen Hafer bei der hohen k.k. Statthaltereie ein.“ (Die Umrechnung dieser Getreideschuld auf Geld ist in dem aufgenommenen Ausweise der Modschiedler Chronik Seite 176 und 177 nach obigen Preisen ersichtlich.)

Unter Punkt 4 dieses Protokolles ist zu lesen: „Bezüglich des sogenannten Schüttbodens wird nur noch bemerkt, daß derselbe nicht Fondseigenthum ist, weil an selben die Fondstheilhaber von Lub und Tyß keinen Anteil haben, während die Gemeinde Radotin und Wladarz, die nicht zum Modschiedler Fonde gehören, beim Modschiedler Getreidefondsschüttboden betheilig sind. Derselbe wurde auch nie benützt und erscheint als Privateigenthum, auf den diese Übergabe keinen Bezug hat.“ (Das Originalprotokoll ist bei der landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassa.)

(Nicht mit übernommen aus der Modschiedler Chronik sind die Seiten 172 bis 177 „Geldberechnung über die für den Modschiedler Getreidefond aus haftenden Getreidereste in Jahre 1864“ - weil nicht darstellbar.)

und Johann Baptist Schmitt (Ums. St. Aug. 1860) unvollständig wie folgt: vom 1. Januar 1860

Nr.	Name	Kapital				Einführung				Kapital			
		Ums.		St.		Ums.		St.		Ums.		St.	
		1860	1861	1860	1861	1860	1861	1860	1861	1860	1861	1860	1861
Hammische, Altpoln													
	Umsatz in Höhe von												
	Modeschickel												
1	Joh. Bachmann	1	6	1	18 45							1	8 1 1/2
2	Alth. Mikuta	2	15 1/2		9							2	1 1/2
3	Ulrich Mikuta	3	1 1/2	1 1/2								2	1 1/2
4	Joh. Pleyer	8	15 1/2	4 1/2									
5	Georg Bachmann	9	10 1/2	4 1/2								2	2 1/2
6	Joh. Geringer	10	7 1/2										
7	Kauf. Gericke	11	7 1/2	9 2 1/2								3	9 1 1/2
8	Herrn Mikuta	13	2 1/2									1	2
9	Ulrich Mikuta	14	3 1/2									2	3 1/2
10	Alth. Bachmann	19	10 1/2	4 1/2								3	2 1/2
11	Joh. Geringer	21	5 1/2									1	2 1/2
12	Joh. Kersch	22	12 1/2	3								4	3
13	Herrn Mikuta	23	36 1/2	1 1/2									
14	Joh. Geringer	25	34 1/2	13 1/2									
15	Ulrich Mikuta	26	7 1/2	2 1/2	4 1/2							7	1 1/2
16	Joh. Bachmann	27	3									1	3
17	Georg Geringer	28	48 1/2	11 1/2	23 1/2							2	3 1/2
18	Alth. Mikuta	30	27 1/2	4 1/2								1	4 1/2
19	Kaufm. Bachmann	32	2 1/2									1	2
20	Joh. Mikuta	34	3	1 1/2									1 1/2
21	Joh. Roth	36		4 1/2									
Tage													
42	Joh. Kacker	5	1 1/2									2	7
43	Joh. Mikuta	6	6 1/2	3 1/2								6	3 1/2
44	Carl. Kersch	7	10 1/2	2 1/2								2	2 1/2
45	Herrn Lippke	12	6									2	
46	Joh. Ulbrich	13	4 1/2									1	8 1/2
47	Joh. Geringer	14	2 1/2									2	8 1/2
48	Herrn Mikuta	15	4 1/2									1	4 1/2
49	Herrn Geringer	16	5 1/2	19 1/2	46 1/2							4	5 1/2
50	Alth. Mikuta	33	2 1/2									1	4 1/2
51	Herrn Lippke	35	1 1/2										
52	Hammische	34	5 1/2									1	10

Aufmaßleistung				Harital				Aufmaßleistung				Hingeführte Werkstoffe etc. Ergänzung für Anmerkungen im Aufmaß.	
kg	cm	qm	Stk	kg	cm	qm	Stk	kg	cm	qm	Stk		
				6			7						
				13			2						
35				1	9					7			
				15	4	11							
				10			2						
				7	5								
				7	4		1			120			
				1									
				10			2						
				4									
				12									
				26	10		1	8					
				34	15		18	1					8
		6		7	1		1						
				1	8								
				48	8		29						
				20									
				1	2								
				3			12						
							1	1					
3		6		1	24	13	2	26		7			8
				1									
				6									
				8									
				4									
				3									
				20									
				4									
				5	11		46						
				1	12								
				1	8								
				5									

No. 8 Schuldenregister		Am 28. Sept. 1863, ausbehalten im Hof...										Gegenwärtige			
No.	Name	Kapital				Leistung				Kapital					
		Fl.	Gr.	St.	St.	Fl.	Gr.	St.	St.	Fl.	Gr.	St.	St.		
Kobosodl															
12	Anton Heigl	5	12	10	7/2										
13	Johann Wöfler	6		6	6										
14	Anton Schwaner	9		13	1/2		9	1/2							
15	Anton Teutsch	10		4	8								8	6	
16	Jos. Bachmann	11		2	4/2		2						2		
17	Anton Wöfler	13		13			4	1/2						2	
18	Jos. Wöfler	14		27	1/2			1	1/2						
19		8		17	15		4	5	5	1/2					
20	Josef Koller	15	2	4	64	5/2	2	10	18	4/2					
21	Josef Schmalzer	16		19	2								4	12	
22	Anton Wöfler	18		44	4		14	9	6				1	4	
23	Anton Roth	21		13	1/2		1	2							
24	Josef Bachmann	23		12	7/2		1	9/2					7	1	
25	Josef Schwaner	26		1	1/2								1	1/2	
26	Josef Wöfler	27		27	1/2		5	1	11	1/2			1	1	
27	Anton Thurner	30		43	1		1	1/2	1	1/2					
28	Johann Bachmann	37		5	9										
29	Josef Pöschner	38		19	1/2		2	4/2					5	2	
30	Peter Stroter	44		37	1/2		1	1/2					3	1/2	
44	Josef Wöfler	57		2	3										
Leib															
53	Anton Wöfler	3		9									4	1/2	
54	Ant. Fritschka	6		25	1/2		17	1/2					2	1/2	
55	Gemeinschaft	7		2	1/2								1	1/2	
Gesamtsumme				4	10	201	1/2	61	5	215	1/2	43	1/2	18	
Abgeschlossen am 11. Juni 1863.															
Johann Koller Anton Wöfler															

Lieferung			Kapital				Lieferung				Eigentümer in der Höhe der des öffentlichen Gemeindegeldes am 1. d. M.
1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	
			10								Young Josef Langner
			5 6								Anton Langner
			13 2/3					9 2/3			Josef Wöflsch
			4								Anton Eberhard
			1 8								Josef Kaschmann
			13					2			Anton Wöflsch
			27 2/3					1 13			Josef Eberhard
			17 15 4 5					5 12			
			2 2/3 64 15 2 1/2					18 9/2			Josef Weber
			46 6								Josef Schmalzer
			43					5			Anton Eberhard
			13 1/2 1 2								Anton Roth
			12								Josef Kaschmann
											Josef Eberhard
			26 1/4 4					8			Josef Eberhard
			43 1 1 1/2					4 1/3			Anton Eberhard
			5								Josef Kaschmann
			19								Josef Eberhard
			34								Anton Eberhard
			2 3								Josef Wöflsch
		12	14 8								Anton Eberhard
			23					13			Anton Eberhard
			1 6								Gemeinde Anton Eberhard
		10	3 1/2	14	10	20	2	10			
			Young Kaschmann								Anton Wöflsch
			Anton Kaschmann								Young Josef
			Anton Eberhard								
			Josef Eberhard								
			Anton Eberhard								
			Anton Roth								
			Anton Eberhard								
			Anton Eberhard								
			Anton Eberhard								
			Josef Eberhard								

Geldbr.

über die für den Mostfäbrer Fabrikant

Wohnort	Haus nr.	Name	Liquidationsrest								Zahlung				
			Weizen		Tromm		Brest		Stäbe		Goldbr.				
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	1884	1885			
Kochschwall	1	Johann Lachmann			6				17		29	4	25		
	2	Albert Mikuta			13				8		34	5	60		
	3	Anton Mikuta	2								6	3			
	4	Josef Pleyer			15	5/8	4	12			36	77	6	79	
	9	Albert Lachmann			10				2		22	3	60		
	10	Josef Tröger			7	15					14	3	4	08	
	11	Katharina Brocha			8				1		17	3			
	13	Franz Mikuta			1						2	2			
	14	Albert Wöflich													
	19	Franz Lachmann			10				2		22	3	60		
	21	Josef Tröger			4						8	4			
	22	Josef Lank			12						24	8	76		
	23	Philipp Mikuta			36	10/2			1	8	74	76/2	17	93	
	25	Josef Wöflich			34	7/2			18	2	87	17/2	3	50	
	26	Albert Schmeier			7		1		4		19	50	3		
	27	Johann Schmeier			1	8					3		73		
	28	Joseph Tröger			46		8		24		133	15			
	30	Wenzl Mikuta			26						52	8			
	32	Andreas Lachmann			1	2					2	25	2	25	
	34	Josef Mikuta			3				12		7	12/2	4	12/2	
	36	Johann Rott			12				4	2	24	12/2	2	12/2	
	Kochschwall	5	Jos. Fr. Klausner			10					20	3	60		
		6	Johann Wöflich			5	6				10	7/2	1	7/2	
		9	Anton Schwarz			13	1/2			9	7/2	57	1/2	6	1/2
		10	Anton Färber			4					8		1	40	
		11	Josef Lachmann			1	8				3		1	50	
		13	Anton Wöflich			13				2		28	2	40	
		14	Josef Wöflich			27	2/2			1	13	56	2/2	6	82/2
		8				17	15	4	5	5	12	48	10	5	10
		15	Josef Klüber	2	1/2	64	15/2	2	10	18	2/2	157	36	15	26
		16	Josef Schmalzer			44	6					88	7/2	9	7/2
		20	Anton Wöflich			43				5		91		9	30
	21	Anton Rott			13	1/2	1	2			28	20	3	20	

rechnung
 duffendauer Gebäuden etc im Jahre 1864.

des Schuldners			Liquidationserg.						Zahlung		
Wohnort	Nr.	Name	Alten	Horn	Grate	Pfeiler	Gelbes	weil	1864		
			71	72	73	74	75	76	77		
Abbasch	23	Josif Lachmann		12				24	3		
"	27	Josif Wölfli		26	4	8		66	7		
"	33	Halb. Timmons		13	1	1	12	4	44	93 31	
"	37	Joh. Lachmann		5				10	3		
"	38	Jos. Petrina		19				38	4		
"	44	Peter Stanton		34				68	6		
"	57	Johann Wölfli		2	3			4	37 1		
Topf	5	Graf Hacher		1				2	1		
"	6	Josif Wölfli		6				12	4		
"	7	Anton Pissel		8				16	6		
"	12	Yung Liffa		4				8	4		
"	13	Jos. Ueban		3				6	3		
"	14	Uferns Frank		20				40	5		
"	15	Yung Balth		4				8	1		
"	16	Yung Ginel		5	14	46		77	9		
"	33	Hil. Börschmid		1	12			3	50		
"	35	Yung Liffa		1	8			3	1 50		
"	34	Gomains		5				10	2		
Sub	3	Anton Wölfli		4	8			9	4 50		
"	6	Anton Fritschka		23		12		58	9		
"	7	Gomains		1	6			2	75		
Summe			4	14	330	37	44	112	200	92	176 160

Fondswartung zu Nachsicht am 31. Oktober 1864

Anton Lachmann,
 Abmann.

Ausweis
über das Stammkapital des Modschiedler Getreidefondes 1883
(Übergabe in das Stammvermögen der landwirtschaftlichen
Bezirksvorschußkasse Luditz)

Haus Nr	Namen	Wohnort	Wertpapier	fl	kr
27	Anton Wölflick	Nebosedl	Wechsel	38	-
44	Anton Anton	„	„	32	-
14	Josef Wölflick	„	„	200	-
15	Josef Kleber	„	Obligation	50	-
33	Kath. Vinzens	„	„	100	-
12	Anton Lachmann	„	Wechsel	60	-
9	Anton Schwarz	„	„	80	50
20	Anton Wölflick	„	„	60	-
6	Johann Wölflick	„	„	297	-
21	Josef Rott	„	verbüchert	16	-
8	Anna Sandner	„	Obl. zu ergänzen	50	-
55	Anton Schwarz	„	Obligation	40	-
13	Anton Wölflick	„	Wechsel	108	-
19	Franz Lachmann	Modschiedl	Obligation	50	-
26	Albert Schwarz	„	„	100	-
30	Wenzl Mikuta	„	Wechsel	50	-
23	Josef Tauber	„	Obligation	68	-
2	Albert Mikuta	„	Wechsel	28	-
22	Josef Zenk	„	„	79	-
6	Anton Fritschka	Lub	Obligation	117	38
„	Theresia Dersieb	Manetin	Wechsel	102	-
—			zusammen	1.725	88

• Obligation = Schuldverschreibung, Schuldschein

Original befindet sich in der landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkasse in Luditz.

Die Errichtung der landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkasse fällt in das Jahr 1882.

Unsere Gegenwart ist das Altertum und die Vergangenheit späterer Geschlechter

Deshalb ist es von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung, die Erscheinungen der Gegenwart schriftlich festzuhalten. Dies haben die Behörden erkannt, welche den ihnen unterstellten Ämtern die Führung von Chroniken aufgetragen haben. So wurden Pfarr- und Schulchroniken eingeführt, ein Gubernialdekret aus dem Jahre 1835 Z 5952, verfügt für Böhmen die Einführung von Gemeinde-Gedenkbüchern, anscheinend mit sehr geringem Erfolg; neuerer Zeit haben die Gendarmerie-Postenkommandanten den Auftrag erhalten, Chroniken anzulegen.

Mit dem Erlasse vom 9./12.1926 Z 123 855-V ist auch die Aufsicht über die Durchführung des Gesetzes über die Gemeindegedenkbücher einheitlich geregelt worden.

Eine gutgeführte Chronik hat schon bald nach ihrer Anlage Wert; dieser wächst noch mit den Jahren und in einem halben oder ganzen Jahrhundert erwecken ihre Eintragungen sogar den größten Anteil selbst Fernstehender. Nicht nur Gemeinden und Behörden sollen aber solche Bücher führen; jeder ist dazu berufen, der schreiben gelernt und klar denken, hören und sehen kann.

Die Aufzeichnungen des einfachen Mannes, der unabhängig und als ein sittlich fester Charakter dasteht, haben ausgebreitete Bedeutung als die einer durch Vorschriften, Verbote und Rücksichten beschränkten Amtsperson.

Wer aber ein Gemeindegedenkbuch führt, muß freilich seine Persönlichkeit mehr zurücktreten lassen. August Sperl sagt in der Dichtung „Die Söhne des Herrn Budiwoj“ seinen Klosterchronisten: „Tauche Deine Feder in Vorsicht, Chronist, und stelle Dich hoch über Deine Arbeit. Chronika schreiben heißt Richteramt üben. Darum bedenke, daß Du einst Rechenschaft ablegen mußt von jedem Deiner Urteile, Meinungen darfst Du nicht schreiben, wenn Du sie nicht beweisen kannst. - Die Geschlechter, die da gekämpft und gelitten haben, vergehen und Du vergehst mit ihnen. Dein Buch aber bleibt als Zeugnis, bleibt, wenn ein Jahrhundert sich aus dem anderen emporgehoben hat, bleibt, wenn ein Geschlecht ums andere versunken ist im Staube der Jahrhunderte. Aus seinen leichten Blättern werden ehrene Tafeln.“

Die Volksgeschichte ist eigentlich nichts anderes als die Geschichte zahlreicher Einzelfamilien, die jahrhundertlang in einem Gaue siedelten und so eine eigene Art, ein eigenes Wesen, eine bestimmte Form der Lebensführung und Anschauung geschaffen haben. Die Arbeit an der Geschichte der Heimat, an der Vergan-

genheit des Heimatortes und der mit ihm durch Jahrhunderte verbundenen Geschichte der eigenen Sippe weckt ein warmes, ruhiges, echt staatsbürgerliches Gefühl von hohem sittlichen Werte. Erst das Heimatgefühl und die Kenntnis der Zustände, in welchen die Vorfahren lebten, der Blick auf ihre Umgebung und auf die Zeugen und Früchte ihres Wirkens, auf die Häuser, die sie erbaut, die Felder, die sie gerodet und urbar gemacht und durch die sie an stillen Feiertagen gewandelt, Kirche, Schule, Dorfplatz und Friedhof, - belebt sie uns zu warmen aufrechten Gestalten von Fleisch und Blut. Die Kenntnis ihrer Taten und Schicksale, ihrer Tugenden, Irrtümer und Kämpfe bringt sie unserem Verstehen und Fühlen näher, da sie uns an sie selber gemahnen, die wir am Ende der Ahnenreihe stehen und so manchen Zug der Altvorderen im Gesichte und in der Seele tragen.

Schon Goethe pries den Mann, der tief im Vorleben seiner Familie wurzelt:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält und, still sich freuend,
ans Ende dieser schönen Kette sich geschlossen sieht.

In unserer Zeit, wo man alles: Briefmarken, Ansichtskarten, Schmetterlinge, Münzen, u.s.w. sammelt, wäre es wohl angezeigt, auch die Überlieferungen von der eigenen Familie zu sammeln. Fragen, wie: Wo stammt unsere Familie her, was waren ihre Vorfahren, in welchen Zeiten lebten sie, welchem Berufe gehörten sie an, wie erklärt sich der Familienname, woher sind sie eingewandert, wie haben sie sich in Stadt und Land verbreitet, werden sie für jeden Sprossen bedeutungsvoll bleiben. Eine solche Chronik stärkt nicht nur das Sippengefühl, es stärkt auch die Stammesliebe, die Zugehörigkeit zum Volke. Als Quellen und Hilfsmittel der Familienforschung ist vor allem innerhalb der Familie selbst die mündliche Überlieferung. Es sind ja noch immer drei Geschlechtsfolgen durch persönliche Bekanntschaft miteinander verbunden, obwohl es heute auch vorkommt, daß einer nicht mehr weiß, wie sein Großvater mit dem Vornamen hieß. Nachforschen muß man (bei) Handwerkern, deren gute Arbeiten weithin auswärts bekannt waren, Geschäftsleuten, die ihre Unternehmungen durch Tüchtigkeit auf ungeahnte Höhen brachten, Handwerksburschen, die weit herumkamen, Familienangehörigen, die in der Familie einen größeren Opfermut übten als manche andere, Bauern in der Gemeinde, die im Feldbau oder in der Viehzucht vorbildlich auf die andern eingewirkt haben, Persönlichkeiten, welche durch ihre Eigenart einen Zeitraum der Gemeindegeschichte den Stempel aufgeprägt haben, auch der alten Lehrer und ihrer Geschlechter soll nicht vergessen werden, die oft hundert und mehr Jahre an einem Orte gewirkt und von denen so viele durch ihre erziehlische, unterrichtliche, musikalische, gärtnerische und nicht zuletzt ihre schriftstellerische und öffentliche Tätigkeit sich große, leider aber bald vergessene Verdienste um Schule, Gemeinde und Volk erworben haben.

Der von den Vorvätern her als etwas Feststehendes, Heiliges vererbte Name ist zum Merkmale der Familie, der Sippe geworden. Er sollte nicht ohne dringendes Bedürfnis geändert oder gar in eine andere Sprache übersetzt werden dürfen; Angleichungen, die die sprachliche Herkunft des Namens nicht verschleiern, sind minder schädlich und kommen überall vor, wo sich die Völker berühren. Gerade in Böhmen, wie überhaupt in gemischtsprachlichen Ländern, sind die Familiennamen nicht nur familiengeschichtlich, sie sind auch für die Kenntnis der Vorzeit des Ortes und des Landes von Bedeutung. Ein Vergleich der Namen der alten Urbare und Kataster mit den heutigen, erlaubt Schlüsse auf Zu- und Abwanderungen, auf das Volkstum und selbst die nähere Herkunft der ersten Siedler, auf Wandlungen in der Umgangssprache und im Volkstum.

Die Familiennamen sind wichtige familiengeschichtliche Urkunden. Sie sind geschichtliche Ergebnisse der menschlichen Kulturentwicklung. Sie hatten für die ersten Träger, als sie ihnen verliehen wurden oder die sie annahmen, unstreitig eine gewisse Bedeutung: sei es nun, daß sie aus einem Hofnamen, einer Berufsbezeichnung, den Namen einer Tätigkeit, einer körperlichen oder geistigen Eigenschaft bestehen oder gar die Volkszugehörigkeit, die Herkunft oder den früheren Wohnsitz ihres ersten Trägers anzeigen.

Während der Adel, die Stadtbürger und ein Teil der Bauern bereits früh ständige Familiennamen trug, wurden solche erst mit der Anlegung herrschaftlicher Zinsregister (Urbare) festgelegt. Sie bürgerten sich in den breiten Volksschichten erst im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts ein.

Bei den Juden wurden eigene Familiennamen erst unter Kaiser Josef II. eingeführt. Diese Namen wurden entweder aus den bisher geführten Stammesbezeichnungen und Eigennamen gebildet, auch den drei Naturreichen entnommen, zum Teil auch aufgedrungen, oder sie bestehen aus Herkunftsbezeichnungen.

Im 16. und 17. Jahrhundert war auch bei Bürgerlichen die Führung von Wappen sehr verbreitet, wie wir heute noch an alten Urkunden, alten Häusern, an Grabsteinen und Gedenktafeln sehen können. Das Ende dieser Auszeichnung der Wappenverleihung an Bürgerliche, bedeutet die Entscheidung vom 17. August 1820. Nur in Tirol hat sich aus älterer Zeit her das bürgerliche Wappen erhalten.

Es seien hier kurz die Unterschiedmerkmale zwischen Adelsbrief, Wappenbrief, adeligem und bürgerlichem Wappen angegeben. In den Wappenbriefen ist im Verlaufe der Urkunde der Ausdruck enthalten: „Wappen- und Lehengenossen“, während es im Adelsbriefe heißt: „Lehen- und Turniergenossen“; der dem Wappenschild aufgesetzte Helm ist bei bürgerlichen Wappen (Stechhelm) geschlossen, während erst ein offener Helm (Turnierhelm) eine Standeserhöhung bedeutet.

Wegkreuze und Statuen

Zur besseren Orientierung der nachbenannten Statuen, Kreuze und andere wolle die Flurkarte benutzt werden.

Wir begeben uns in östlicher Richtung beim neuen Teich vorbei zum Berghäusl. In der Mitte der genannten Örtlichkeit steht knapp an der rechten Straßenseite auf einem hohen Raine ein altes Kreuz, angeblich das älteste Denkmal unseres Ortes. Als ursprünglicher Standort wird der Waldsaum unter der „Reiten“ bezeichnet, das auch glaubwürdig erscheint, da die dem Wetter damals ausgesetzt gewesene linke Seite (Westseite, heute Ostseite) sehr stark ausgewittert und auch die in Stein gehauene Inschrift nicht mehr zu entziffern ist. Letztere soll lateinisch gewesen sein, wodurch allerdings das hohe Alter zu erklären wäre. Die Jahreszahl ist ebenfalls unleserlich und wird 17.. vermutet. An dieses Kreuz knüpft sich die Sage, daß es zur Erinnerung an zwei Kinder errichtet worden sein soll, welche auf dem Schulwege von Rabenstein vom Schneesturm überrascht, dort den weißen Tod fanden. Es wird allgemein als das „Kutschka-Kreuzl“ benannt und besteht aus zwei aufeinanderstehenden Sandsteinen, deren oberster ein eisernes Kreuz trägt.

Ein ebenso, wenn nicht älteres Denkmal, von den Unbilden des Wetters ziemlich mitgenommen, ist die aus Sandstein bestehende „Jesu-Statue“ an der rechten Straßenseite gegen Luditz, ungefähr 100 Schritte vom Dorfe entfernt. Diese trägt die Inschrift „ECCO HOMO“, die Jahreszahl 1780 und die Buchstaben CL, welche die Anfangsbuchstaben von Catharina Lachmann sein dürften.

Weiter steht an der Straße gegen Luditz, dort wo der Weg nach Schaub abzweigt, ebenfalls eine aus Sandstein gehauene Statue des „hl. Johann von Nepomuk“ mit der Inschrift: „S. JOH. v. NEPOMUK GEWIDMET VON DEN EHELEUTEN ALBERT u. THERESIA MIKUTTA - MDCCCXXXI. 1831“.

Albert Mikutta war der Sohn des Josef Mikutta, Bauer Nr 13 und heiratete die Theresia, Tochter des Thaddäus Mikutta, Bauer Nr 34 am 25. November 1805.

Eine Statue des „h. Johann von Nepomuk“ steht an dem Feldwege gegen Wladarzh hinter dem Hause Nr 81 und trägt die Inschrift:

DIESES ANDENKEN ZU EHREN DES HL. JOHANN von NEPOMUK GEWIDMET von JOSEPH u. MARIA ANNA FERLESCH. A. 1824.

Josef Ferlesch war Bauer von Nr 15 und ehelichte am 31./5.1791 Maria Anna, Tochter des Philipp Rott aus der heutigen Nr 14.

Die schönst ausgearbeitete Statue, ebenfalls aus Sandstein, steht links an der Straße gegen Chiesch. Die Inschrift lautet: DIESES ANDENKEN ZU EHREN DES BETRÜBTEN JESU GEWIDMET VON DEN JOHANN u. ANNA MARIA HIESLSCHEN EHELEUTEN DEN 1. JULI 1824.

Johann Hiebl war der Sohn des Wenzl Hiebl und heiratete am 2. Juni 1789 die Anna Maria Ferlesch. In dieser Zeit war der Stamm Hiebl Bauer auf der heutigen Nr 7.

Mitten im Orte in der Nähe der Luditzer Straßenmündung gegenüber dem Pfarrgebäude steht die Statue der „h. Dreifaltigkeit“ mit der Inschrift: ZU EHREN DER ALLERHEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT DEMÜTHIGST GEWIDMET VON DEN EHELEUTEN ALBERT u. KATARINA ROTT. ANNO 1824.

Albert Rott, geboren am 17. April 1785, war der Sohn des Philipp Rott, Bauer und Wirt und heiratete die Katharina Schmolka aus Nebosedl.

An den Stellen der jetzigen Kreuze standen einstens einfache hohe Holzkreuze, welche als Erinnerungszeichen für Verstorbene oder aus Frömmigkeit errichtet worden waren. So berichten die Gewährleute H. Joh. Pleyer Nr 76 und Frau Barbara Tauber Nr 60 in vollster Übereinstimmung, daß der ehemalige Gemeindevorsteher Wzl. Quojka, Bauer auf Nr 11 und seine Ehefrau Katharina, geborene Mikutta Nr 34 zum Andenken an ihre beiden Kinder Leopold, gestorben 15./4.1871 im Alter von 10 Jahren 3 Monaten 22 Tagen und Albert, gestorben am 27./2.1872, 4 Jahre 2 Monate alt, an der Stelle des heutigen „Mikuttakreuzes“ (vulgo Puskara Nr 6) an der Straße gegen Chiesch vor der Sandgrube ein großes Holzkreuz, geziert mit farbigen Glaskugeln, setzen ließ, das der Erzbischof Cardinal Fürst Schwarzenberg anlässlich einer Firmung in Modschiedl feierlich einsegnete.

Zu gleicher Zeit segnete der Erzbischof das von der Gemeinde errichtete große Holzkreuz beim Mertfeld (Pröger Johann Nr 10 gehörend) an der Straßengabelung Nebosedl-Zwolln ein. Letzteres ist gegenwärtig noch ein großes Holzkreuz, während das erstere den Weg alles irdischen ging und von den Eheleuten Anna und Anton Mikuta Nr 6 durch ein haltbareres Kreuz aus Stein ersetzt wurde. Die genannten Eheleute verstarben im Jahre 1924 und sind gleich rechts am Friedhofeingange begraben.

Ein anderes großes Holzkreuz stand an dem Louschkawege, das zum Andenken des an dieser Stelle plötzlich verstorbenen Hirten Josef Naßler von dessen Witwe Theresia, geborene Mikutta, später wieder verehelichte Sandner, errichtet worden war. Über den plötzlichen Tod berichten die Gewährleute: An einem gewitterschwülen Fronleichnam hütete der obige Hirt das Vieh des Bauern Wzl. Rößler Nr 32. Beim Heimtrieb wollte er nicht durchs Dorf, um nicht mit der Prozession in Berührung zu kommen und trieb die Herde auf dem mittleren Weg hinterm

Dorf hinab. Die alte Frau von Nr 31 bemerkte vom Garten aus das Vieh in den angebauten Feldern und bei der Nachschau fand man den Hirt tot auf. Heute ist das Holzkreuz nicht mehr, doch steht einige Schritte entfernt gegen das Dorf zu an demselben Weg ein Kreuzstein ohne Inschrift.

Das „Barbarakreuz“ war ebenfalls ein hohes Holzkreuz mit einem Bild der hl. Barbara. Ein Blitzstrahl hat dasselbe vollständig zertrümmert und die Eheleute Franz Anton Nr 14 setzten an denselben Platz das noch heute stehende Kreuz.

Das „Kreuz am Kreuzrain“ stand vor dem auf der höchsten Stelle des Raines. Von dort war bis zum Weg in der Pflingstgmoi ein Streifen ungeackerten Landes über sämtliche Felder. Dieser trischliegende Streifen ist nach und nach aufgeackert worden, der letzte Rest hielt sich bis 1929 auf dem Felde des Frz. Anton. Heute steht das von den Eheleuten Johann und Barbara Präger Nr 10 erneuerte Kreuz am Anfang des Feldraines.

Die Gemeinde errichtete ein Kreuz mit Stein zu Beginn des mittleren Weges am Garten, ebenso ein solches vor dem Friedhofeingange zwischen der Schule und Kirche (1852 errichtet).

Die Eheleute Albert und Anna Mikutta Nr 2 ließen ein Kreuz unter der Höhe bei der Abzweigung des Feldweges nach Nebosedl setzen.

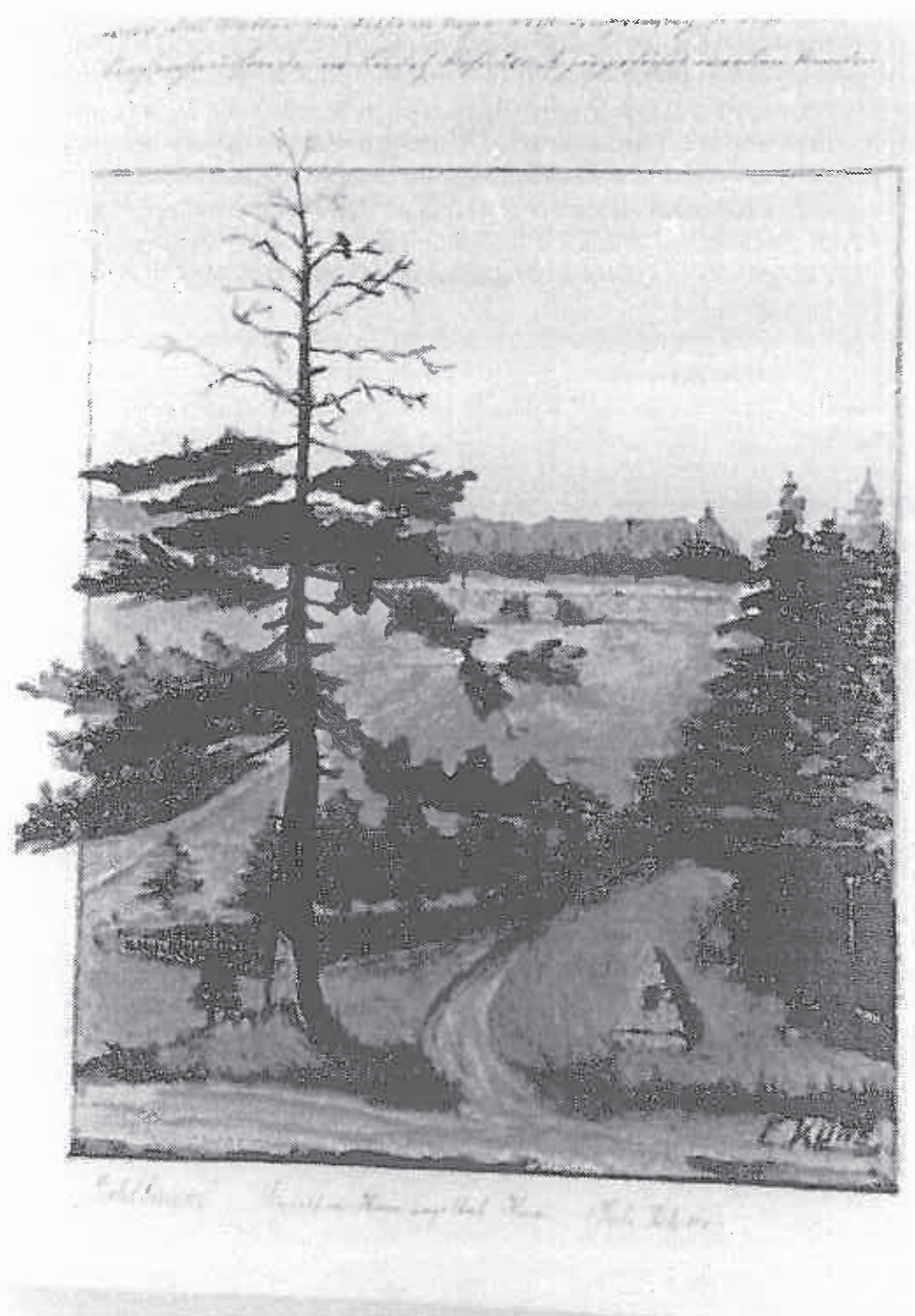
Das sogenannte „Bittnerkreuz“, Josef Ferlesch war Böttcher und vor Jahren Pächter der Pfarrhoffelder, ist nicht mehr.

Bei den Kolleschauer Wiesen am Ende der Modschiedler Felder ist ein Kreuz ohne Inschrift, errichtet von der Familie Nr 34. Vor Jahren ist dasselbe vom Blitz getroffen worden, wobei der Stein beschädigt worden war. Ludwig Mikutta Nr 34, damals Besitzer, hat die Beschädigung durch Eisenumklammerung gutmachen lassen.

An der Grenze gegen Nebosedl, bei der sogenannten „Hüll“, steht ein Kreuz mit der Inschrift: „Errichtet zur Ehre Gottes von Josef und Maria Präger, Nebosedl Nr 40. Im Jahre 1914. Gelobt sei Jesus Christus. Ein Kreuz am Weg, gehst du vorbei, bedenk was das für Bedeutung sei. Zieh ab den Hut, du bist ein Christ, der durch den Herrn erlöset ist“. (Josef Präger war ein gebürtiger Modschiedler aus dem Hause Nr 21, seine Ehefrau Maria, geborene Mikutta ebenfalls aus Modschiedl Nr 34).

Der Vollständigkeit halber sei auch des Kapellenbaues im Walde an der Schnella nochmals gedacht. Weiteres hierüber möge in der Urschrift der Modschiedler Chronik (Gedenkbuch der Gemeinde Modschiedl) nachgelesen werden.

Zur Erinnerung an das 80. Geburtsfest des Kaisers Franz Josef I. errichteten über Anregung des Meierhofspächters Paul Luiken, von Bohuslav, die um den Sauberg liegenden Gemeinden und deren Vereine durch Spenden von je 10 K in der Nähe des Bildbaumes am Sauberge einen Kaisergedenkstein, welcher am 3. Juli 1910 feierlich im Beisein des Bezirkshauptmannes, von Brechler, enthüllt wurde. An die Enthüllung reihte sich ein Waldfest beim Berghäusl. Der Reingewinn war für das zu errichtende Siechenhaus bestimmt. Leider war das Wetter an diesem Tage recht ungünstig, so daß dem Siechenhausfonde in Luditz bloß 200 K zugeführt werden konnten.



„Bildbaum“

Gemalt von Herrn Engelbert Kunz.

Haus Nr 1 genannt „beim Clementen“

Dieses Haus ist in seiner aus dem Jahre 1775 stammenden Bauart gegenwärtig das älteste Gebäude von Modschiedl. Der noch heute gebräuchliche Hausname „Klement“ rührt von dem einstigen Stamme her, der dort wirtschaftete. Das Errichtungsjahr ist in einem Balken der großen Stube (Decktragbalken) eingeschnitten.

Dieses Haus behielt die Nr 1 bis auf den heutigen Tag, ebenso auch die Häuser Nr 2, Nr 3, Nr 4 und Nr 5.

Wie aus der Stammtafel ersichtlich ist, kam durch Einheirat am 20./10.1733 Wenzl Lachmann, Sohn des Jakob Lachmann aus Tyß, auf dieses Haus, welcher Stamm bis in die jüngste Zeit hier seßhaft war.

Die Reihenfolge der Bewirtschafter dieses Hofes aus dem „Lachmannstamme“ ist laut Stammtafel:

Wenzl LACHMANN: ab 1733. Er starb als Bauer und Richter 67 Jahre alt in Nr 1 am 7./10.1774.

Johann LACHMANN: Sohn des Wenzl, * 28./4.1752, oo 9./5.1775 Maria Anna, Tochter des Laurenz Wettengl, (und der) Maier in Zwolln. Johann Lachmann starb am 17./7.1799, 47 Jahre alt. Sein Sohn

Wenzl LACHMANN: * 22./9.1779, oo die Catharina Wölflick, Kottanschen. Wzl. Lachmann starb als Auszügner am 16. Juni 1860, beinahe 81 Jahre alt. Auf ihn folgte sein am 10. Feber 1809 geborener Sohn

Johann LACHMANN: der mit Theresia, Tochter des Anton Pleyer aus Kollerschau vermählt war. Sein älterer Sohn Johann, oo 11./8.1873 Maria Tauber, Witwe nach dem verstorbenen Josef Tauber, Modschiedl Nr 23; der jüngere Sohn

Anton LACHMANN: verehelicht mit Theresia Löser aus Klum, übernimmt 1875 die Wirtschaft. Der im Jahre 1880 geborene Sohn Anton findet an der vernachlässigten Wirtschaft keinen Gefallen. Weshalb der Vater einen teilweisen Feldverkauf vornimmt und den Rest seiner Tochter Marie vorbehält. Diese heiratet den Landwirt Franz Ratka, daselbst Nr 28 und ihr väterlicher Besitz geht durch Kauf im Jahre 1911 an die Eheleute Albert und Anna Mikutta über.

Albert MIKUTTA: ist ein Sohn der Anna Leiß, verwitwete Mikutta Nr 50, geb. Endisch. Seine Frau ist eine geborene Zenk Nr 8. Albert Mikutta's Vater namens Martin stammte aus Haus Nr 2 (geb. 6./12.1862, Sohn des Albert) und heiratete als Schaffer in Fieska am 18./6.1888 die Anna Endisch.

Martin MIKUTTA starb frühzeitig und hinterließ die Kinder:

1. Anna, * 9./4.1884, oo 18./2.1909 Frz. Richard Viehmann, Wirtschaftsbesitzer Scheer Nr 7.
2. Zwillinge Joh. Julius (gefallen) und Albert, * 10./4.1887, oo 30./1.1912 Anna Zenk aus Nr 8, Tochter des Wzl. Zenk und der Theresia, geborene Leiß, Nebosedl 23.
3. Anton, * 23./4.1891, oo 16./2.1923 Josefina Maly, Gießhübel, geb. 30./9.1897, Tochter des Theoder Mally, Porzellandreher und der + Anna, geborene Müller.
4. Rosa, * 23./7.1893.

2.1. Josef, * 18./3.1910.

2.2. Theresia. * 12./3.1913, oo 21./11.1935 Jos. Dobner auf Nr 24.

2.3. Albert, * 18./10.1916.

2.4. Cäcilia Maria, * 15./9.1922.



Klaus K. 1.

Gezeichnet von Klaus K. 1. (1922) (Kopie von Klaus K. 1.)

S t a m m t a f e l der Familie Lachmann

1. Wenzl LACHMANN: Sohn des Jacob Lachmann aus Tyß, heiratet (oo) am 20. Oktober 1733 die Catharina, Tochter des Mathias Clement aus Mod-schiedl.
- 1.1. LACHMANN Philipp, * 15./7.1734, oo 8./11.1763 Maria Anna, Tochter des Mathes Mikuta.
- 1.2. Josef, * 11./8.1735, 1. Ehe oo 20./10.1759 Catharina, Tochter des Joh. Zenk, vilici Struharz, 2. Ehe mit 63 Jahren oo 1./9.1796 M. Anna, Tochter des Jacob Rott, Bauer Nr 7.
- 1.3. Claudius, * 18./10.1737.
- 1.4. Maria, * 10./11.1738.
- 1.5. Maria Anna, * 15./3.1740.
- 1.6. Theresia, * 25./4.1742.
- 1.7. Andreas, * 19./11.1743, oo 16./2.1773 Julie, Tochter des Andreas Liedl /Meier/ Zwolln.
- 1.8. Katharina, * 1./10.1745, oo 22./11.1767 Philipp, Sohn des Jacob Rott.
- 1.9. Barbara, * 19./12.1746.
- 1.10. Veronika, * 8./1.1749.
- 1.11. Wenzl Matheus. * 24./1.1751.
- 1.12. Johann, * 28./4.1752, oo 9./5.1775 M.A. Wettengl, Zwolln.
- 1.13. Maria, * 23./5.1755.
- 1.1.1. LACHMANN Maria Catharina, * 14./9.1764.
- 1.1.2. Maria Anna, * 1./10.1765.
- 1.1.3. Magdalena, * 14./7.1767, oo 28./1.1794 Anton Pröger, Wladarz auf Nr 20.
- 1.1.4. Simon, * 19./10.1769.
- 1.1.5. Maria Anna, * 7./3.1775 in 20, oo 18./7.1797 Peter Pröger, Wladarz, + 16./11.1857 als Auszügner, 79 Jahre alt in 21.
- 1.1.6. Catharina, * 19./1.1778 in 20.
- 1.2.1. LACHMANN Johann, (Sohn aus 1. Ehe), oo 11./7.1797, 27 Jahre alt, die Maria Anna, Tochter des Philipp Rott Nr 34, 21 Jahre alt.
- 1.7.1. LACHMANN Andreas, * 29./11.1773 in 10, + 7./12.1773.
- 1.7.2. Franz, * 1./11.1779 in 10, oo 14./11.1801 Catharina, Tochter des Simon Rohm Nr 30.
- 1.7.3. Theresia, * 4./10.1783 in 10.
- 1.7.4. Johann, * 17./5.1786 in 10, oo 12./3.1807 M.A, Rohm Nr 32.
- 1.12.1. LACHMANN Franz, * 5./10.1776 in 1.

- 1.12.2. Theresia, * 1777 in 1, oo 16./2.1802 Witwer und Calupner Jos. Jarosch, Zwolln.
- 1.12.3. Wenzl, * 1779, oo Cath. Wölflik, Kottanschen.
- 1.12.4. Barbara, * 1781 in 1.
- 1.12.5. M. Anna, * 1783 in 1.
- 1.12.6. Rosal. M. Anna, * 1785 in 1.
- 1.12.7. Josef, * 1787 in 1.
- 1.12.8. Adalbert, * 1790 in 1, oo die Anna Maria, Tochter des Johann Lak aus Zwolln.
- 1.12.9. Catharina, * 1792 in 1.
- 1.12.10. Johann, * 1794 in 1, + 17./5.1795.
- 1.12.11. Gabriel, * 1796 in 1, + 20./1.1797.
- 1.12.12. Maria, * 1798 in 1, + 6./3.1800.
-
- 1.1.5.1. PRÖGER Albert, * 23./1798 in 20.
- 1.1.5.2. Josef, * 28./10.1801, 1. Ehe oo Theresia, Tochter des Joh. Pleyer, Kolleschau, 2. Ehe oo 8./1.1839, Maria Anna, Tochter des Jos. Zenk, 22.
-
- 1.1.5.2.1. a) 1. Ehe: PRÖGER Barbara, * 19./6.1833 in 21, + 7./7.1833.
- 1.1.5.2.2. Anna, * 6./5.1836 in 21, + 13./5.1836.
- 1.1.5.2.3. Albert, * 14./7.1838 in 21, + 4./9.1838.
- 1.1.5.2.4. b) 2. Ehe: PRÖGER Theresia, * 1./6.1840 in 21, oo 5./5.1857 Franz Präger, Sahorz.
- 1.1.5.2.5. Catharina. * 12./11.1842 in 21, + 3./12.1842.
- 1.1.5.2.6. Josef, * 14./2.1844 in 21, oo 9./6.1873 M. A. Tochter des Jos. Mikuta Nr 34 und der Ther. geb. Pecher.
- 1.1.5.2.7. Wenzl, * 29./4.1846 in 21, oo 1874 Barbara Ebert, Klum.
- 1.1.5.2.8. Franz, * 25./8.1848 in 21, + 9./12.1848.
- 1.1.5.2.9. Anton, * 13./7.1851 in 21.
- 1.1.5.2.10. Franz, * 5./11.1853 in 21, + 4./7.1856.
-
- 1.1.5.2.7.1. PRÖGER Wenzl, * 5./2.1876, + 25./4.1876.
- 1.1.5.2.7.2. Anton, * 10./3.1877.
- 1.1.5.2.7.3. Anton, * 21./11.1879.
- 1.1.5.2.7.4. Maria, * 13./5.1882.
- 1.1.5.2.7.5. Adam, * 29./3.1884, + 29./3.1884.
- 1.1.5.2.7.6. Franziska, * 14./7.1888.
-
- 1.2.1.1. LACHMANN Catharina, * 16./3. 1798.
- 1.2.1.2. Josef, * 22./6.1799, + 30./1.1800 in 8.
- 1.2.1.3. Johann, * 22./11.1800, + 31./1.1803 in 8,
 Maria Anna, * 22./11.1800 in 8, oo 1./9.1818 Josef,
 Sohn des Joh. Schwarz

1.2.1.4. Anton, * 4./5.1803 in 8, + 8./3.1805.
1.2.1.5. Joh. Wenzl, * 9./9.1805 in 9, + 29./4.1812.
1.2.1.6. Franz, *9./12.1807 in 9, + 13./7.1808.
1.2.1.7. Jacob, * 25./7.1809 in 9, + 28./5.1810.
1.2.1.8. Adalbert, * 20./5.1811 in 9.
1.2.1.9. Franz, * 16./4.1813, oo 23./6.1835 die Tochter des Frz. Mikutta 34 und der Anna, + 2./5.1864, und war Bauer auf Nr 19.

1.2.1.3.1. SCHWARZ Franz, * 9./8.1819 in 9.
1.2.1.3.2. Catharina, * 18./5.1821 in 9.
1.2.1.3.3. Adalbert, * 22./4.1822 in 9, 1. Ehe oo Barb. Fechter, Klum, 2. Ehe oo 18./9.1866 Ther. Lachmann Nr 1.
1.2.1.3.4. Theresia, * 12./4.1825 in 26.
1.2.1.3.5. Johann, *27./12.1827 in 26.
1.2.1.3.6. Adam, * 26./6.1830 in 26.
1.2.1.3.7. Anna Maria, *19./10.1831 in 26.

1.2.1.9.1. LACHMANN Andreas, * 9./5.1836 in 19.
1.2.1.9.2. Anna, * 5./1.1838 in 19.
1.2.1.9.3. Katharina, * 19./7.1840 in 19, { unehelich Katharina, unehelich Anna Lachmann, + 6./10.1866.
1.2.1.9.4. Franz, * 1./7.1843 in 19, + 27./7.1845.
1.2.1.9.5. Wenzl, * 23./8.1845 in 19, + 31./8.1845.
1.2.1.9.6. Albert, * 8./4.1847. Oberbaurat, + in Brünn.
1.2.1.9.7. Theresia, * 15./5.1849 in 19, + 7./6.1849.
1.2.1.9.8. Maria. *2./7.1850, verehelichte Schilling, oo 15./6.1875.
1.2.1.9.9. Barbara, *2./8.1856 in 19, + 5./8.1856.

1.2.1.3.3.1. SCHWARZ Anton. * 16./2.1853 in 26.
1.2.1.3.3.2. Wenzl, * 25./7.1854 in 26.
1.2.1.3.3.3. Albert, * 3./1.1857 in 26.
1.2.1.3.3.4. Barbara, * 12./9.1858 in 26.

1.7.2.1. LACHMANN Andreas, * 13./10.1801 in 30.
1.7.2.2. Laurenz, * 6./8.1803 in 10.
1.7.2.3. Joh. Nepom., * 29./4.1805 in 10.
1.7.2.4. M. Anna, * 28./1.1807 in 11.
1.7.2.5. Theresia, * 15./5.1808 in 11, + 17./5.1810.
1.7.2.6. Catharina, * 23./5.1809 in 11.
1.7.2.7. Johanna, * 11./4.1811 in 11, + 10./5.1811.
1.7.2.8. Wenzl, * 17./9.1812 in 11, oo Barbara, /:Josef:/ Pehner, Kolleschau 7.
1.7.2.9. Josef, * 1./1.1815 in 11.
1.7.2.10. Anton, * 23./1.1816 in 11.

- 1.7.2.11. Franz, + 3./5.1818 in 11, oo 19./8.1852 Clara Zenk Voitles.
- 1.7.2.12. Rosalia, * 25./8.1820 in 11.
- 1.7.2.13. Martin, * 18./11.1822 in 11, oo Barbara /:Anton:/ Dürrschmidt.

- 1.7.4.1. LACHMANN Theresia, * 1./6.1808 in 32.
- 1.7.4.2. Frz. Simon, * 27./10.1809 in 32.
- 1.7.4.3. Andreas, *1./12.1811, oo Anna /:Josef:/ Pehner, Kolleschau Nr 7.
- 1.7.4.4. Albert und Josef, * 26./11.1815 in 32.
- 1.7.4.5. Catharina, * 8./5.1818 in 32.

- 1.7.4.3.1. LACHMANN Anton, * 2./ 9.1835.
- 1.7.4.3.2. Anna, * 16./7.1838.
- 1.7.4.3.3. Franz, * 27./10.1840 in 32.
- 1.7.4.3.4. Theresia, * 23./9.1844 in 32.
- 1.7.4.3.5. Maria, * 14./11.1847 in 32.
- 1.7.4.3.6. Anna, * 7./1.1850 in 32.
- 1.7.4.3.7. Barbara, * 4./8.1852 in 32.
- 1.7.4.3.8. Andreas, * 9./11.1856 in 32.

- 1.7.8.1. LACHMANN Albert, * 19./7.1833 in 11.
- 1.7.8.2. Josef, * 30./12.1835, 1. Ehe: oo 25./4.1854 Catharina /:Josef:/ Mikutta
34 2. Ehe: oo 8./1.1859 Wzl. Chwojka, Hluboka.
- 1.7.8.3. M. Anna, * 11./10.1838 in 11.
- 1.7.8.4. Joh. Georg, * 24./4.1841 in 11, + 25./6.1841.
- 1.7.8.5. Joh. Baptist, * 19./5.1842 in 11.
- 1.7.8.6. Anton, * 11./5.1845 in 11, + 11./5.1845.

- 1.7.8.2.1. aus 1. Ehe: LACHMANN Franz, * 4./7.1855 in 11, + 1855.
- 1.7.8.2.2. Jos. Ambros., * 7./12.1856 in 11, + 1856.
- 1.7.8.2.3. aus 2. Ehe: CHWOJKA Josefa M., * 21./12.1859 in 11, + 1./4.1860.
- 1.7.8.2.4. Leopold, * 24./12.1860 in 11, + 16./4.1871.
- 1.7.8.2.5. Franz Josef, * 5./4.1863 in 11, + 7./4.1863.
- 1.7.8.2.6. Albert, * 5./12.1867 in 11, + 27./2.1872.
- 1.7.8.2.7. Albine, * 11./6.1872 in 11, + 17./6.1872.
- 1.7.8.2.8. Jul. Sofia, * 10./2.1874 in 11.
- 1.7.8.2.9. Franz Leopold, * 10./10.1876 in 11, + 16./10.1876.
- 1.7.8.2.10. Alois Leopold, * 22./2.1879 in 11.

- 1.12.3.1. LACHMANN Catharina, * 7./11.1805 in 1, oo 4./5.1824 Franz Moula,
Sohn des Wzl. Moula, Calup. Jablon.
- 1.12.3.2. Theresia, * 27./6.1807, + 1807.
- 1.12.3.3. Johann, * 10./2.1809 in 1.
- 1.12.3.4. Josef, * 10./1.1812, + 1812.

- 1.12.3.5. Adalbert, * 2./4.1813 in 1.
- 1.12.3.6. Theresia, * 2./11.1815 in 1.
- 1.12.3.7. Johanna, * 18./7.1819 in 1, oo 7./2.1843 Frz. Schaffrath, Hsl. Nebosedl.
- 1.12.3.8. Franziska, * 16./5.1825, 1. Ehe: Frz. Gillich, 2. Ehe: Wz. Präger.

- 1.12.8.1. LACHMANN Barbara, * 8./6.1834 in 9.
- 1.12.8.2. Maria, * 7./9.1835, oo 17./11.1857 Jos. Tauber, Lub, + 29./4.1868.
 - 2. Ehe des Jos. Tauber, oo 2./6.1868 mit Maria /:Franz:/ Mikutta Nr 13, + Jos. Tauber, 14./8.1872,
 - 2. Ehe der Maria Tauber, oo 11./8.1873 mit Joh. Lachmann, Sohn des Johann, Bauer Nr 1.
- 1.12.8.3. Anna, * 14./7.1837 in 9.
- 1.12.8.4. Theresia, * 28./5.1838 in 9.
- 1.12.8.5. Peter, * 29./6.1840 in 9, + 25./8.1841.
- 1.12.8.6. Katharina, * 4./2.1843, oo 4./11.1862 Philipp, Sohn des Laurenz Mikutta, Bauer, Modschiedl 23.
- 1.12.8.7. Adam, * 18./9.1844 in 9.
- 1.12.8.8. Johann, * 15./10.1845 in 9, oo Anna Kießwetter, Tochter des Georg und der Katharina, geborene Dürschmidt, Protiwitz.
- 1.12.8.9. Franziska, * 14./4.1848.
- 1.12.8.10. Josef, * 11./2.1852 in 9, + 4./9.1857.
- 1.12.8.11. Anna, * 14./4.1854.

- 1.12.8.2.1. TAUBER Josef, * 17./5.1860 in Lub.
- 1.12.8.2.2. Franz, * 28./12.1863 in Lub
- 1.12.8.2.3.

Aus der Ehe LACHMANN Johann und der Witwe Maria TAUBER stammt Wenzl, * 8./9.1885 in 23.

- 1.12.8.8.1. LACHMANN Theresia, * 23./11.1870 in 9.
- 1.12.8.8.2. Maria, * 28./3.1872, oo 4./9.1919 Jos. Hiebl.
- 1.12.8.8.3. Albert, * 4./4.1874 in 9.
- 1.12.8.8.4. Anna, * 14./7.1876 in 9, + 30./8.1876.
- 1.12.8.8.5. Franz, * 12./10.1877 in 9.
- 1.12.8.8.6. Katharina, * 10./4.1880 in 9, + 24./9.1880.
- 1.12.8.8.7. Julie, * 12./7.1881 in 9, + 31./12.1882.
- 1.12.8.8.8. Antonie, * 11./8.1886 in 9, + 6./11.1886.
- 1.12.8.8.9. Johann, * 22./12.1887 in 9.

Haus Nr 2 / 72 genannt „beim Strohnigl“

Auszughaus Nr 72 gehört gegenwärtig zu dem Stammhaus Nr 2.

Simon KEYL stirbt als Bauer in Nr 2 am 16./11.1772 ... 75 Jahre alt. Er war ein Sohn des Bartl Keyl, der 1713 und 1751 als Bauer in den Grundbuchauszügen genannt ist. Simon, * 26./10.1698, oo 25./8.1719 Marie Howorka, ebenfalls Mod-schiedl.

Nach seinem 1772 erfolgtem Ableben wird als Chalupner auf diesem Hofe Philipp ROTT angeführt, ein Sohn des Jacob (siehe Stammtafel), der mit Catharina Lachmann verheiratet war.

Wenzl MIKUTTA erscheint ab 1779. Derselbe war ein Sohn des Thomas Mikutta, verehelicht mit Anna Maria Tschisaschin aus Drahuschen:

1. Frz. Xaver, * 1./2.1780 in 2.
2. Jacob, * 15./7.1782 in 2.
3. Catharina, * 4./4.1785 in 2, uneheliche Kinder: Franziska * 9./3.1815, + 28./3.1815 und Josef Mikutta, * 29./12.1817, legitim. 1819.
4. Joh. Anton, * 22./6.1787 in 2.
5. Andreas, * 22./11.1789 in 2, 1. Ehe: oo 26./11.1811, Cath. /:Simon:/ Worzischek 25, + 18./1.1827, 2. Ehe: oo 29./5.1827, Magdalena Scherbaum, Klum.
6. Adalbert. * 19./4.1792 in 2, + 7./7.1816.
7. Maria Anna, * 18./6.1795 in 2, oo 9./2.1819 Johann Nep. Rott (siehe Stammtafel).

- 1.5.1. aus 1. Ehe: Martin, * 10./10.1812 in 6.
- 1.5.2. Johann, * 15./1.1815 in 6.
- 1.5.3. Franziska, * 3./5.1816 in 6.
- 1.5.4. Josef, * 7./10.1818 in 6, + 16./12.1818.
- 1.5.5. M. Anna, * 17./11.1819 in 6, oo 20./10.1863 den Witw. Joh. Neßw. Bauer M. Nr 27.
- 1.5.6. Johann, * 4./5.1823 in 6.
- 1.5.7. aus 2. Ehe: Wenzl, * 28./9.1828 in 6, oo 5./9.1865 Th. Kutschka, T.d. /:Joh.Georg:/ u. Cath. /:Pröger:/.
- 1.5.8. Albert, * 11./4.1833 in 6.
- 1.5.9. A.M., * 25./3.1834 in 6, oo 1./5.1871 And. Mikutta, Heger, Nr 17, Sohn des Martin.
- 1.5.10. Barbara, * 9./7.1836 in 6.
- 1.5.11. Johanna, * 12./12.1838 in 6.

Maria Anna, die jüngste Tochter des Wenzl Mikuta oo 9. Feber 1819 den Joh. Nep. ROTT, Sohn des Andreas. Johann Nepomuk Rott hatte keinen männlichen Nachkommen. Seine jüngste Tochter Theresia, * 24./12.1829 in Nr 2, heiratete 17./1.1854 Simon Mikutta's Sohn aus 12, Albert MIKUTTA.

Kinder aus dieser Ehe waren:

1. Catharina, * 13./11.1854 in 2, oo 25./11.1879 Albert Mikutta, Bauer, Modschiedl Nr 13.
2. Anna, * 26./12.1856 in 2, oo 9./11.1880 Jos. Lachmann, Bauer, Nebosedl 16.
3. Josef, * 17./3.1859 in 2, oo Clotilde Worzischek, T.d. Jos., Bauer Nr 25.
4. Theresia, * 30./3.1861 in 2, + 3./3.1862.
5. Martin, * 26./12.1862 in 2, oo 18./6.1888 Anna Endisch, T.d. Jos., Modschiedl Nr 7.
6. Albert, * 16./7.1866 in 2, oo 4./2.1897 Rott Anna, Bauerstochter Nr 5.

Der jüngste Sohn Albert MIKUTTA, geboren am 16./7.1866 heiratet die Bauerstochter Rott Anna aus Modschiedl Nr 5, geboren am 17./8.1873, Tochter des Josef Rott und der Katharina, geborene Mikutta /:Anton:/ Auszügnerstochter, Modschiedl 31, und übernimmt die Wirtschaft Nr 2.

Aus dieser Ehe gingen hervor:

1. Anton, * 3./6.1892 in Nr 5.
2. Marie, * 30./7.1896 in Nr 5, cop. 22./1. mit Anton Lachmann, Nebosedl Nr 16.
3. Johann Albert, * 6./5.1898 in Nr 2, cop. 20./7.1929 mit Franziska Worzischek, Modscchiedl 25.
4. Anna, * 13./5.1900 in Nr 2, cop. 7./1.1928 mit Alois Nemeec, Zwolln Nr 35.

1.3.1. Gertraud Anna, * 16./3.1930 in Nr 2.

1.3.2. Irmgard, * 3./5.1931 in Nr 2.

1.3.3. Anna, * 27./6.193 5 in Nr 2.

1.3.4. Gisela, * 5./3.1937 in Nr 2.

Stammtafel der Familie Hrott, Rad, Rath, Roth, Rott

Wenzl Hrott heiratete um das Jahr 1655, seine Frau hieß Barbara. Aus dieser Ehe stammten: Georg, * 20./2.1656, Catharina, * 24./10.1658, Rosina, * 1661, Bartholomeus, * 26./8.1663, Simon, * 24./10.1668, Thomas, * 14./12.1670 und Johann, * 29./1.1675. Letzterer oo am 6./11.1696 die Maria Kaylin aus Modschiedl.

Kinder dieser Ehe:

1. Simon, * 24./10.1697.
 2. Anna, * 24./5.1699.
 3. Mathias, * 18./9.1701.
 4. Barthol., * 21./8.1702, oo Cath.
 5. Cathar., * 28./10.1704.
 6. Josef, * 7./3.1707.
 7. Sebastian, * 23./1.1708.
 8. Maria, * 2./3.1709.
 9. A.M., * 1710.
 10. Jakob, * 30./4.1711.
 11. Georg, * 24./3.1712.
 12. Barbara, * 1./12.1714.
 13. Eva, * 22./3.1717.
-
- 4.1. Wenzl, * 11./9.1728, oo Anna.
 - 4.2. M. Barb., * 9./1.1730.
 - 4.3. Johann, * 5./6.1732, oo 22./1.1759 als Inwohner die Susana, Tochter des Georg Schwarz, Kleinbauer, Nebosedl.
 - 4.4. Cath., * 26./10.1734.
 - 4.5. Philip, * 29./4.1738, oo Anna, Witwe seines + Bruder Wenzl.
 - 4.6. Barb., * 11./11.1740.
 - 4.7. Claudius, * 1./6.1742.
 - 4.8. M.A., * 27./9.1743.
 - 4.9. Josef, * 20./10.1746.
-
- 4.1.1. Wenzl, * 3./10.1751.
 - 4.1.2. Cath., * 24./9.1754.
 - 4.1.3. Josef, * 20./3.1758.
 - 4.1.4. Lorenz, * 1761.
-
- 4.3.1. Jacob, * 25./7.1760, oo 27./1.1789 Catharina, Tochter des Anton Rott.

4.3.2. M. Cath., * 28./10.1764, von 1764 ab ist Joh. Rott Bauer, oo 8./11.1785
Feigl Johann, Bauernsohn Nr 21.
4.3.3. M. Anna, * 24./3.1770.

4.5.1. M. Anna, * 8./8.1766.
4.5.2. M.A., * 21./6.1776.
4.5.3. Theresia, * 11./10.1778 in 34.
4.5.4. Cath., * 4./3.1781 in 34.
4.5.5. Sus.M.A., * 25./7.1782.
4.5.6. Alb. Herm. * 7./4.1785 in 34, oo Cath. /:Christoph:/ Schmolka.
4.5.7. Rosalia, * 11./5.1787 in 34.
4.5.8. Franz, * 11./11.1790 in 34.
4.5.9. Barb., * 5./5.1793 in 34.
4.5.10. Joh. Wzl., * 30./12.1795 in 34.
4.5.11. Josef, * 23./3.1799 in 34.

4.3.1.1. Barbara, * 3./12.1789 in 5.
4.3.1.2. Johann, * 24./6.1791 in 5, oo Susana, /:Peter:/ Dürschmidt, Wladarsch.
4.3.1.3. A. Maria, * 7./9.1794 in 5.
4.3.1.4. Theressia, * 8./5.1796.

4.5.6.1. Barbara, * 2./10.1808 in 36.
4.5.6.2. Josef, * 28./11.1811 in 36.
4.5.6.3. Franziska, * 27./11.1812 in 36, oo Pröger Joh. Georg, Bauer Wladarz 6.
4.5.6.4. Wenzl, * 8./9.1815 in 36.
4.5.6.5. M. Anna, * 12./7.1818 in 36, + 26./7.1818.
4.5.6.6. Franz Anton, * 15./11.1819 in 36.
4.5.6.7. Johann, * 12./10.1822 in 36. 1. Ehe: oo Anna Pröger, Wladarz, 2. Ehe:
M. Anna Schmidt, Kottiken.
4.5.6.8. Anton, * 1825 in 36.
4.5.6.9. Eva, * 1827 in 36.
4.5.6.10. Katharina, * 1828.

4.3.1.2.1. Catharina, * 18./8.1816, oo 12./6.1838 Frz. Mikutta, Bauer 13.
4.3.1.2.2. Anton, * 16./1.1824, oo Catharina Wandschura, Walkowa.

4.5.6.7.1. 1. Ehe: Wenzl, * 23./9.1845, + 28./4.1848.
4.5.6.7.2. 2. Ehe: Josef, * 11./3.1846 in 36.
4.5.6.7.3. Anton, * 1./1.1849 in 36.
4.5.6.7.4. Anna, * 29./10.1852 in 36.
4.5.6.7.5. Wenzl, * 25./1.1855 in 36.
4.5.6.7.6. Josefa, * 29./3.1857 in 36.
4.5.6.7.7. Wenzl, * 13./6.1859 in 36.

- 4.3.1.2.2.1. Joh. Georg, * 3./10.1841 in 5, + 12./10.1841.
- 4.3.1.2.2.2. Anton, * 19./8.1842 in 5, + 22./8.1842.
- 4.3.1.2.2.3. Franziska, * 3./10.1843 in 5, oo 22./6.1863 Joh. Wölflick, Bauer Nr 14.
- 4.3.1.2.2.4. Wenzl, * 21./9.1846 in 5, + 31./12.1846.
- 4.3.1.2.2.5. Josef, * 2./2.1849 in 5, oo 2./5.1871 Catharina, /:Anton:/ Mikutta, Bauer Nr 31.
- 4.3.1.2.2.6. Anna, * 13./3.1851 in 5, oo 2./5.1871 Josef Mikutta, Bauer Nr 31.
- 4.3.1.2.2.7. Catharina, * 24./10.1853 in 5, oo 10./6.1873 Josef Böhm, Kollerschau.
- 4.3.1.2.2.8. Anton, * 10./9.1856 in 5, + 17./10.1856.

4.3.1.2.2.5.1. Anna, * 17./8.1873 in 5.

4.3.1.2.2.5.2. Anton, * 26./5.1875 in 5, oo 22./1.1901 Anna Präger Nr 21.

4.3.1.2.2.5.2.1. Anna, * 23./8.1900 in 21, + 25./8.1904.

4.3.1.2.2.5.2.2. Marie, * 4./9.1902 in 5.

4.3.1.2.2.5.2.3. Josef, * 17./8.1904 in 5, oo 18./4.1929 Anna /:Josef:/ Mikutta 31.

4.3.1.2.2.5.2.4. Anton, * 24./3.1907 in 5.

4.3.1.2.2.5.2.5. Eduard, * 24./5.1912 in 5.

3. February Anno 1654 habe copuliert der Herr Pater Hilarion Carmelitanus Von Chisch den Bartholomoe Hrott, Richter Von Motschiedl Brautigamb, Anna verlassene Wittib, deß Jacobß Wangerß gemein Schmidt die Braut, Seine zeugen sein gewessen Martin Prentl Von Rabenstein, Georg Wölflick ober Richter, Adam Lackh Von Stwolln, Andreß Clement Von Motschiedl.

Kinder dieser Ehe waren:

1. Matheus, * 17./9.1654, 1. Ehe: oo 7./11.1681 Anna Spalkin, Stwolln, 2.Ehe: Elisabeth.
2. Ludwig, * 31./3.1656, oo 9./1.1684 Anna Wangerin, Modsch.
3. Eva, * 30./5.1660.
4. Barbara, * 16./4.1662.

1.1. 1.Ehe: Eva, * 27./7.1685.

1.2. Jacob, * 29./4.1687, 1. Ehe: oo Anna, + 31./1.1726, 2. Ehe: oo Rosina Wanglerin, Modsch.

1.3. Maria, * 10./5.1691.

1.4. Georg, * 17./6.1693.

1.5. Catharina, * 30./10.1695.

1.6. M.Anna, * 14./9.1698.

1.7. 2. Ehe: Maria, * 19./6.1704.

1.8. Maria, * 18./9.1707.

1.9. Matheus, * 1708.

1.2.1. aus 1. Ehe: A. M., * 2./2.1710.

1.2.2. Anna, * 8./1.1713.

1.2.3. Martin, * 17./1.1715.

1.2.4. Josef, * 7./3.1717.

1.2.5. Joh. Wzl., * 3./10.1718, oo 25./7.1745 Anna /: Nikol. Wölflick, TyB.

1.2.6. A. Regina, * 24./6.1720.

1.2.7. Anna, * 20./4.1721.

1.2.8. Jacob, * 22./7.1724.

1.2.9. Ferdinand, * 27./1.1726.

1.2.10. aus 2. Ehe; Maria, * 26./5.1727.

1.2.11. Prokop, * 4./7.1729.

1.2.12. Barbara, * 27./4.1732.

1.2.13. Johann, * 31./10.1734.

1.2.14. Anton, * 1736, oo 18./10.1757 Dorothea /:Georg:/ Zenk, Stwolln.

1.2.15. M.A., * 15./3.1738.

1.2.16. Philipp, * 28./3.1741, oo 22./11.1767, Kath. Lachmann.

1.2.17. Johann, * 13./5.1746.

1.2.14.1. Catharina, * 18./4.1758.

1.2.14.2. Joh. Wzl., * 27./8.1759.

1.2.14.3. Andreas, * 4./2.1761, oo 2./6.1789 M. Anna Spalkin, Zwolln.

1.2.14.4. M. Cath., * 22./9.1764, oo 27./1.1789 Jacob Rott.

1.2.14.5. Johann, * 15./4.1767.

1.2.14.6. Maria, * 14./3.1773 in 7.

1.2.14.7. M. Anna, * 28./9.1778 in 7, oo 12./1.1808 Anton /:Philipp:/ Pleyer.

1.2.14.3.1. Joh. Nepomuk, * 14./5.1791 in 29, oo 9./2.1819 M. Anna, Tochter des Wenzl Mikutta.

1.2.14.3.2. A. Maria, * 29./3.1794 in 29.

1.2.14.3.3. Josef, * 7./11.1796 in 29, oo 9./12.1819 Cath., Tochter des Wenzl Mikutta auf 31.

1.2.14.3.1.1. Theresia, * 20./10.1819 in 2, + 2./2.1820.

1.2.14.3.1.2. Susanna, * 16./11.1820 in 2, 1. Ehe: oo 23./1.1844 Johann /:Josef:/ Zenk Nr 22, 2. Ehe: oo 22./11.1853 Josef /:Johann:/ Leib, Bauer, Nebosedl Nr 40 und der Theresia /:Franz:/ Mikutta, Modschiedl 34.

1.2.14.3.1.3. Catharina, * 4./4.1823 in 2, oo 10./2.1846 Adalbert Pöhner, Kollerschau.

1.2.14.3.1.4. M. Anna, * 11./3.1825 in 2, oo 17./1.1854 Martin /:Sim.:/ Mikutta 12.

- 1.2.14.3.1.5. Theresia, * 24./12.1829 in 2, oo 17./1.1854 Albert /:Simon:/ Mikutta Nr 12.
- 1.2.14.3.3.1. Josef, * 29./12.1817, legitimiert, oo 23./1.1838 Theresia /:Simon:/ Mikutta 12.
- 1.2.14.3.3.2. Wenzl, * 28./9.1826.
- 1.2.14.3.1.2.1. Johann, * 14./6.1839, + 30./9.1865.
- 1.2.14.3.1.2.2. Josef, * 27./2.1844, oo 14./11.1871 Theresia, Tochter des Franz Mikutta 13.
- 1.2.14.3.1.2.3. Wenzl, * 22./11.1846.
- 1.2.14.3.3.1.1. Johann, * 31./7.1838 in 31.
- 1.2.14.3.3.1.2. Maria, * 10./8.1839 in 31, oo 19./11.1861 Anton Hannebach, Scheer.
- 1.2.14.3.3.1.3. Johann, * 13./2.1842 in 31, oo Kath. Barth, Schaub.
- 1.2.14.3.3.1.4. Catharina, * 17./3.1845 in 31.
- 1.2.14.3.3.1.5. Wenzl, * 7./9.1847 in 31.
- 1.2.14.3.3.1.6. Josef, * 17./3.1849 in 31.
- 1.2.14.3.3.1.7. M.A., * 24./7.1851 in 31.
- 1.2.14.3.3.1.8. Albert, * 29./10.1852 in 31, + 1872 erschlagen von Chiesch nach Protiwitz.
- 1.2.14.3.3.1.9. Susanne, * 14./4.1856 in 31, oo 1886 Martin Klement, Zwolln.
- 1.2.14.3.3.1.3.1. Prokop, * oo 5./2.1898 Barb. Wölflick Nr 14.
- 1.2.14.3.3.1.3.2. Josef, * 3./2.1876.
- 1.2.14.3.3.1.3.3. Johann, * 27./7.1878.
- 1.2.14.3.3.1.3.4. Anton, * 7./8.1881.
- 1.2.14.3.3.1.3.5. Anna, * oo 13./1.1891 Josef Scherzer, Protiwitz Nr 39.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.1. Franz, * 6./8.1898 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.2. Josef, * 29./10.1899 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.3. Marie, * 30./6.1901 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.4. Anton, * 29./5.1903 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.5. Theresia, * 14./10.1906 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.6. Barbara, * 20./10.1908 in 3.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.7. Aloisia, * 23./8.1911 in 3, oo Wenzl Schwarz, Zwolln.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.7.1. Eleonore Marie, * 15./3.1931.
- 1.2.14.3.3.1.3.1.7.2. Elisabeth Theresia, * 8./12.1932.

Haus Nr 3

Der am 24./3.1712 geborene Georg Rad , Sohn des Georg Rad hatte als Ehefrau Maria, aus welcher Ehe folgende Kinder hervorgehen:

1. Phil. Jacob, * 26./11.1736.
 2. Andreas, * 21./11.1737.
 3. Jakob, * 9./7.1740.
 4. Maria, * 25./12.1742.
 5. Georg Josef, * 10./12.1745, oo 8./1.1769 Anna M. Tochter des Wenzl Schmolka, Maier, Jablon.
 6. Catharina, * 27./12.1748.
 7. M. Anna, * 21./3.1752.
-
- 5.1. Josef, * 5./8.1769, oo Barbara Zimmermann aus Kottanschen; nach dem Tode ihres Mannes Josef oo sie 8./10.1816 den Knecht Andreas Gally.
 - 5.2. Catharina, * 7./8.1772.
-
- 5.1.1. (aus 1. Ehe stammen) Walburga, * 10./5.1808 in 3, oo 9./2.1830 Franz Weißkopf, Jablon.
 - 5.1.2. Adalbert, * 1./4.1811 in 3, oo 3./11.1835 Veronika, Tochter des Jacob Keyl, Bauer Nr 28.
 - 5.1.3. A. Maria, * 8./2.1814 in 3.
-
- 5.1.2.1 Johann, * 29./10.1837 in 3.
 - 5.1.2.2. Anton, * 23./1.1840 in 3.
 - 5.1.2.3. Catharina, * 2./3.1842 in 3.
 - 5.1.2.4. Josef, * 27./4.1844 in 3.
 - 5.1.2.5. Adalbert, * 5./4.1847 in 28, Vater als Inwohner.
 - 5.1.2.6. Wenzl, * 6./9.11849 in 28, Vater als Inwohner.
 - 5.1.2.7. Franz, * 5./3.1852 in 46, Vater als Inwohner..

Durch Kauf erscheint ab 1845/46 auf Nr 3

Anton MIKUTTA, Sohn des Simon Mikutta Nr 12 und der A.M. /:Nowak:/ Wisotschan. Anton Mikutta oo 5./8.1845 als Chalupner von Nr 3 die Margaretha, Tochter des Johann Pecher aus Kутtenplan. Die Kinder heißen:

1. Johann, * 30./12.1845 in 3, + 3./1.1846.
2. Josef, * 22./5.1847 in 3, oo 1./5.1871 als Bauer Nr 31 Anna /:Anton:/ Rott Nr 5.
3. Catharina, * 31./5.1849 in 3, oo 2./5.1871 den Josef Rott, Bauer Nr 5.

Durch Tausch kam der Besitzer von Nr 3 auf Nr 31, während der Besitzer von Nr 31 auf Nr 3 kam. So erscheint also auf Nr 31 der Stamm Mikutta, und der Stamm Rott auf Nr 3.

Johann ROTT, Sohn des Josef und der Katharina Barth aus Schaub:

1. Prokop, * 2./8.1867 in 3, oo 5./2.1898 die Barbara Wölflik, * 25./10.1873, Bauerstochter, Modschiedl 14.
2. Josef, * 3./2.1876 in 3, oo 11./2.1899 Marie Houdal, Tochter des Anton, Nr 43.
3. Johann, * 27./7.1878 in 3.
4. Anton, * 7./8.1881 in 3.
5. Anna, * in 3.

- 1.1. Franz, * 6./8.1898, oo 29./11.1924 Seelig Anna, * 29./9.1894 in Kobyla, geborene Kühnl ... und der Anna, geborene Wölflick, Modschiedl 14.
- 1.2. Josef, * 29./10.1899.
- 1.3. Maria, * 30./6.1901, oo 22./7.1926 Deml Anton, * 25./5.1899 in Nebosedl Nr 45.
- 1.4. Anton, * 29./5.1903, + 16./2.1920.
- 1.5. Theresia, * 14./10.1906.
- 1.6. Barbara, * 20./10.1908.
- 1.7. Aloisia, * 23./8.1911, oo 30./9.1930 Wenzl Schwarz, Zwolln Nr 38.

Prokop und Barbara ROTT waren seit 1901 je zur Hälfte Besitzer der Nr 3.

Wenzl und Aloisia SCHWARZ übernahmen 1930 die Wirtschaft. Kinder:

1. Eleonore Maria, * 15./3.1931 in 3.
2. Elisabeth Theresia, * 8./12.1932 in 3.

Josef und Anna LIFKA sind seit März 1933 Besitzer. Josef Lifka ist ein ehelicher Sohn des Franz Lifka, Besitzer, Zwolln Nr 34 und der Theresia, geborene Tumovec, Zwolln 36; Anna, eine eheliche Tochter des Adalbert Gally, Besitzer, Zwolln 21 und der Maria, geborene Wandura, Schaub 24. Mit 8. März 1933 ist der Hof Nr 3 samt den dazugehörigen Äckern und Wiesen bei der gerichtlichen Versteigerung in Luditz an den Landwirt Franz Lifka in Zwolln übergegangen. Der Erstehungspreis war 86.000 Kc. Er hat den Hof für seinen Sohn Josef gekauft, der auch den Anbau der Felder sogleich in Angriff nahm.

Stammtafel der Familie Güllig - Gillich

Wenzl GÜLLIG, Calupner, Sohn des Nikolaus Güllig, Nebosedl, und der Catharina KOHUTIN, Modschiedl, oo 9./11.1732 Anna, /:Daniel:/ KOHOUT.

1. Catharina, * 27./9.1734.
 2. Josef, * 12./2.1737, oo 24./5.1768 Catharina /:Thomas:/ Mikutta, Bauer, Modschiedl.
 3. Johann Wenzl, * 2./9.1739, + 5./8.1742.
-
- 2.1. Maria Anna, * 21./9.1769, 1. Ehe: oo 25./11.1794 Mathias Gillich, Bauer Nr 28, 2.Ehe: Wenzl Wittmann, Stiedra.
 - 2.2. Dorothea, * 27./6.1773, + 3./7.1773.
 - 2.3. Josef, * 9./7.1775, 1.Ehe; oo Theresia /:Simon:/ Jarosch, Nebosedl, 2. Ehe: oo mit 65 Jahren die Witwe Barbara Sandner, Kratzin, 52 Jahre.
 - 2.4. Zwillinge: Anton, * 7./10.1778, oo Walburga Mourschenetz aus Jablon, Wenzl, +.
-
- 2.1.1. aus 1. Ehe: GILLICH Johann, * 26./12.1795 in 28, oo Catharina Ebert, Klum.
 - 2.1.2. Josef, * 1./5.1798 in 28.
 - 2.1.3. Prokop, * 30./6.1801 in 28.
 - 2.1.4. Jakob, * 15./7.1806 in 30.
 - 2.1.5. aus 2. Ehe: WITTMANN, Catharina, * 30./7.1812.
-
- 2.3.1. aus 1. Ehe: GÜLLIG Anton Franz, * 13./8.1811 in 4, oo 1. Ehe: 29./7.1845 Franziska Lachmann Nr 1, oo 2. Ehe: Wenzl /:Albert:/ Praeger Nr 10.
-
- 2.4.1. GÜLLIG Jos. Thomas, * 2./3.1803 in 19, oo 26./4.1836 Johanna /:Laurenz:/ Rott Nr 8 und der Theresia /:Lack:/ Zwolln.
 - 2.4.2. M.A., * 20./8.1806 in 20.
 - 2.4.3. Adalbert, * 2./4.1809 in 20.
 - 2.4.4. Catharina, * 30./3.1811 in 20, oo 25./3.1830 Josef Gillich, Schmied, Zwolln.
 - 2.4.5. Theresia, * 7./12.1813 in 20, oo 24./2.1835 Anton Ebert, Schmied. Prohorz.
 - 2.4.6. M.A., * 27./7.1816 in 20.
 - 2.4.7. Barbara, * 24./12.1820 in 20.

- 2.1.1.1. GILLICH Wenzl, * 22./9.1820 in 30.
- 2.1.1.2. Catharina, * 17./10.1821.
- 2.1.1.3. Josef, * 11./3.1825.
- 2.1.1.4. Anton, * 6./10.1827.
- 2.1.1.5. Franz, * 1./4.1829.

- 2.3.1.1. aus 1. Ehe: GÜLLIG Johann, * 14./4.1846 in 4, + 22./4.1846.
- 2.3.1.2. Maria, *20./1.1848 in 4, oo 6./5.1873 Leopold Neumann, Prohorz.
- 2.3.1.3. Theresia, * 7./6.1850 in 4, oo 31./7.1876 Josef Präger auf Nr 10.
- 2.3.1.4. aus 2. Ehe: PRÄGER Josef, * 11./10.1854 in 4.
- 2.3.1.5. Franz, * 25./10.1856 in 4, + 11./7.1857.
- 2.3.1.6. Franz, * 12./11.1858 in 4, oo Albine Schafferhans, Protiwitz

- 2.4.1.1. GÜLLIG Anna Maria, * 31./1.1836 in 20, + 29./4.1836.
- 2.4.1.2. Anton, * 10./5.1837 in 20.
- 2.4.1.3. Anna, * 26./7.1839 in 20, oo 29./5.1866 den Witwer Josef Oppermann, Schuhmacher, Klum.
- 2.4.1.4. Catharina, * 13./1.1842 in 20, oo 26./11.1874 Joh. Mikutta, Tagl. Nr 1.
- 2.4.1.5. Andreas, * 16./8.1844 in 20, oo Anna Ferlesch, Nebosedl 10, Tochter des Anton Ferlesch, Chalupner, Nebosedl, und der M. Anna Gillich, Nebosedl.
- 2.4.1.6. Theresia, * 2./4.1847 in 20, oo 14./1.1873 Stef. Schermaul, Schuhmacher, Radotin.
- 2.4.1.7. Barbara, * 24./4.1855 in 20, oo 23./4.1877 Jos. Schaffranka, Häusler, Nebosedl 63.

- 2.4.1.5.1. GILLICH Theresia, * 21./12.1867 in 20, oo 12./1.1892 TAUBER Franz Philipp, Modschiedl Nr 36.
- 2.4.1.5.2. Anna, * 7./3.1873 in 20, oo 17./10.1896 Anton Schranz, Leschkau Nr 32.
- 2.4.1.5.3. Maria, * 16./10.1875 in 20, oo 18./6.1904 Anton Stengl, Bauer, Radotin Nr 11.
- 2.4.1.5.4. Barbara, * 22./7.1883 in 20, oo 9./6.1908 Wenzl Stengl, Radotin.

- 2.4.1.5.4.1. Franz Josef, * 29./3.1908 in 20, + 8./5.1908.
- 2.4.1.5.4.2. Maria, * 25./2.1909 in 20.
- 2.4.1.5.4.3. Anna Maria, * 17./1.1913 in 20.
- 2.4.1.5.4.4. Barbara, * 7./9.1914 in 20.
- 2.4.1.5.4.5. Franz Andreas, * 1./11.1918 in 20, + 17./11.1918.

Haus Nr 4 / 67 genannt „beim Schusterbauer“

Zu diesem Hause gehört gegenwärtig das Gasthaus Nr 67. Letzteres ist aus dem früheren Kaufladen erstanden. Errichtungsjahr von 67 war das Jahr 1873.

In dem überzähligen Rollarextract wird an vorletzter Stelle ein Daniel Kohut angeführt, der mit 19 Strich $2\frac{3}{4}$ Viertel mit zu den vier Kleinbauern (Halbhöfner oder Chalupner) gezählt ist. Am 9./11. 1732 heiratet Wenzl GÜLLIG aus Nebosedl die Tochter des Daniel Kohut mit Namen Anna. Laut Matrik ist Wenzl GILLICH (GÜLLIG) ... Kleinbauer. Auf diesen wird der Sohn Josef GILLICH ... der am 24./5.1768 die Catharina, Tochter des Thomas Mikutta, ehelichte, Bauer in Modschiedl.

Dessen Sohn wieder, Jakob GILLICH, in 1. Ehe mit Theresia /:Simon:/ Jarosch, Nebosedl, in 2. Ehe, als 65-jähriger Witwer mit der 52-jährigen Witwe Barbara Sandner, eine Tochter des Wenzl Sandner, Bauer, Gratzin, (der) nur einen Sohn, Anton Franz GILLICH ... hinterließ, mit dem der Stamm GILLICH auf diesem Hause ausstarb.

Die Witwe des Anton Franz Gillich, eine geborene Franziska /:Wenzl:/ Lachmann aus Nr 1, heiratete am 10./1.1854 den Wenzl PRAEGER, Sohn des Albert Praeger, Bauer Nr 10.

Der Sohn des Wenzl Praeger mit Namen Franz heiratete die Albine Schafferhans aus Protiwitz, geboren dortselbst am 19./12.1876, eine eheliche Tochter des Anton Schafferhans, Bauer, Protiwitz Nr 7 und der Ludmilla Johanna, geborene /:Josef:/ Krauß, Bauerstochter, Protiwitz Nr 7, getraut in Chiesch am 15. November 1902.

Franz und Albina PRÄGER seit 1901, beziehungsweise 1902 je zur Hälfte Besitzer:

1. Maria Anna, * 17./9.1903, + 9./10.1910.
2. Julie, * 20./8.1905, oo 24./1.1924 Eduard Wangler, Sohn des Wenzl Wangler, Nr 71 und der Theresia, geb. Zenk, Modschiedl.
3. Anton Franz, * 24./10.1908.
4. Rudolf, * 24./11.1911, + 13./4.1912.
5. Josef, * 14./4.1913, + 21./4.1913.
6. Eduard, * 12./5.1920.

Eduard und Julie WANGLER sind seit 1924 je zur Hälfte Besitzer. Als Nachkommen sind:

1. Josef Wenzl, * 17./8.1924, + 28./10.1924.
2. Reinhold Josef, * 5./12.1927.
3. Lydia Anna, * 2./11.1929, + 1./12.1929.
4. Brigitte M. Theresia, * 10./10.1932.
5. Veronika Aloisia, * 4./3.1934.
6. Elmar. * 21./1.1937.

Haus Nr 5 / 46 genannt „beim Hanslbauer“

Nr 46 ist das Auszughaus.

Laut Stammtafel ist als Begründer dieses Stammes Wenzl HROTT anzusehen. Sein am 29./1.1675 geborener Sohn Johann verehelichte sich am 6./11.1696 mit Maria Kaylin, aus welcher Ehe 13 Kinder hervorgingen.

Bartholomeus, * 21./8.1702 heiratete eine Catharina. Johann, ein Sohn des Bartholomeus, * 5./6.1732, heiratete am 22./1.1759 Susanna, Tochter des Georg Schwarz, Kleinbauer, Nebosedl. Sein Sohn Jacob ehelichte am 27./1.1789 die M. Cath., Tochter des Anton Rott. Sein Vater wird schon seit 1764 als Bauer genannt. Bei der Häusenummerierung im Jahre 1770 wohnt er in Nr 5.

Johann, Sohn des Jacob und der Catharina, geboren am 24./6.1791 in Nr 5 verheiratet mit Susanna Dürrschmidt aus Wladarsch, setzt den Stamm mit seinen am 16. Jänner 1824 geborenen Sohn

Anton fort, der im Jahre 1840 die Catharina Wandschura aus Walkowa heiratet. Dessen am 2./2.1849 geborener Sohn

Josef wird Besitznachfolger.

Am 2./5.1871 findet eine Wechselheirat statt. Josef heiratet die Catharina Mikutta aus Nr 31 und Josef Mikutta Nr 31 ehelicht am selben Tage die Schwester des Josef Rott mit Namen Anna.

Aus der Ehe des Josef Rott gingen hervor: Anton und Anna. Letztere, geboren 17/8.1873, heiratet auf Nr 31. Anton, geboren 26./5.1875, Sohn des Josef und der Katharina Rott Nr 5, heiratet am 22./1.1901 Anna Präger, Bauerstochter aus 21, geboren am 10./3.1877, Tochter der Eheleute Wenzl und Barbara Präger. Aus dieser Ehe stammen:

1. Anna, * 23./8.1900 in 21, + 25./2.1904.

2. Maria, * 4./9.1902 in 5, oo 8./5.1926 Weibold Rupert, Zugführer bei der Österreichischen Bundesbahn.

3. Josef, * 17./8.1904 in 5, oo 20./4.1929 Anna Mikutta, * 30./8.1903, Tochter des Josef Mikutta, Bauer, Modschiedl Nr 31 und der Anna, geborene Leiß, Modschiedl Nr 30.

4. Anton, * 24./3.1907 in 5.

5. Eduard, * 24./5.1912 in 5.

Josef und Anna ROTT sind Besitzernachfolger seit 1929. Kinder dieser Ehe:

1. Eleonore Maria, * 21./2.1928 in 31.

2. Helmut, * 18./7.1929 in 5.

Haus Nr 6 genannt „beim Puskara“

Das Haus beziehungsweise Häuschen Nr 6 war bei der im Jahre 1770 vorgenommenen Häusernummerierung noch nicht erbaut. Das Errichtungsjahr konnte nicht genau ermittelt werden. Bei der Nummerierung im Jahre 1805 ist es in die Häuserreihe mit der Nr 6 eingereiht worden. Das Haus mit der alten Nummer 6 erhielt Nr 7, Nr 7 erhielt Nr 8 und so ging es bis zu Nr 27, welche Nr das heutige Ratkahaushatte. Letzteres hat heute die Nr 28, seit dem Jahre 1805.

Das Häuschen Nr 6 war ursprünglich das Auszugshaus von Nr 2. Die Stammtafel zeigt als Bauer auf Nr 2 Wenzl Mikutta.

Andreas MIKUTTA ... ein Sohn des Wenzl Mikutta war in 1. Ehe mit Catharina Worzischek Nr 25, in 2. Ehe mit Magdalena Scherbaum aus Klum verheiratet. Die Kinder aus beiden Ehen werden in Nr 6 geboren und Andreas Mikutta stets als Häusler Nr 6 angeführt.

Seine Tochter Anna Maria, * 25./3.1834 in 6, oo 1./5.1871 den Andreas Mikutta, Sohn des Martin, Waldheger, wohnhaft in Nr 17 und dort stirbt Andreas Mikutta aus Nr 6, beziehungsweise Nr 2 am 19./4.1870 als Witwer 83 Jahre, 4 Monate und 17 Tage alt.

Wenzl MIKUTTA ... ein Sohn des Andreas, * 28./9.1828 in 6 wird Besitznachfolger. Derselbe heiratet am 5./9.1865 die Theresia Kutschka, geboren am 9./3.1828 zu Walkowa, Tochter des Joh. Georg Kutschka Nr 45 und der Katharina Präger, Modschiedl Nr 10. Wenzl Mikutta ist bei Aue in Sachsen von einem mit Bauholz beladenen Wagen überfahren worden und starb nach einigen Stunden.

Ab 1885 war Anton und Anna MIKUTTA Besitzer, erworben durch Kauf. Anton Mikutta war in 1. Ehe mit Maria, in 2. Ehe mit Anna Schaffranka (beide Frauen waren Schwestern) aus Nebosedl verheiratet. Aus 1. Ehe stammen Anna, Theresia, Leopold, Marie, aus 2. Ehe Anton (Feldwebel, verh. in Wittingau, Beamter). Letzterer erbte den Besitz und verkaufte ihn im Jahre 1924 an

Anton WANGLER. Durch abermaligen Verkauf - Wenzl MIKUTTA, geb. am 20./4.1894 in Nr 24, Sohn der Anna Mikutta, diese eine eheliche Tochter des Anton Mikutta, Inwohner Nr 24 und der Barbara, geborene Kossak, Nebosedl Nr 56. Wenzl Mikutta oo am 22./7.1922 Maria Haßmann,

wohnhaft in 26, geboren am 3./11.1895 in Poritsch als Tochter der Eheleute Josef Haßmann, Frächter in Chiesch und der Theresia Klement, Manetin. Kinder:

1. Anna, * 27./3.1921 in 40.
2. Maria, * 24./3.1923 in 26, + 23./11.1924.
3. Alois, * 9./4.1926 in 26, + 29./4.1927.
4. Edeltraud, * 31./12.1931.
5. Hildegard, * 3./11.1933.
6. Franz, * 23./9.1937.

Stammtafel der Familie Hießl

Wenzl Hießl, Sohn des Thomas HIESSL, Nebosedl, heiratet in 1. Ehe am 16./11.1734 Rosina, Witwe nach den verstorbenen Peter LACHMANN; in 2. Ehe heiratete er am 3. Juni 1760 Maria, Tochter des Nikolaus NESSWEDA, Bauer in Modschiedl Nr 26. Letztere (Maria) stirbt am 16./8.1778 in Nr 6 ... 48 Jahre alt. Die 1. Ehe war kinderlos und aus der 2. Ehe stammen:

1. Joh. Wenzl, * 7./6.1761, + 8./8.1761.
2. Josef, * 6./3.1763, + 17./4.1763.
3. Joh. Philipp, * 3./6.1764, + 27./12.1764.
4. Mar. Anna, * 28./8.1768. ?
5. Johann, * 10./2.1768, oo 18./4.1826, 59 Jahre alt, die Anna Maria Ferlesch, 19 Jahre alt, Tochter des Jos. Ferlesch und der Maria Anna Rott 14. Johann Hießl stirbt am 18./2.1845 und die Witwe oo 14./10.1845 Johann Lakh, Bauer Mod-schiedl, geboren in Zwolln, ein Sohn des Johann Lakh, Auszügner, Zwolln.
6. Catharina, * 20./10.1770, + 1780.
7. Laurenz, * 4./8.1774 in 6, oo 31./1.1797 die Witwe Elisabeth nach dem + Johann Schwarz. Elisabeth war eine Tochter des Peter Mikutta, Bauer 25.

Aus der Ehe Johann Hießl / Anna Maria Ferlesch stammen:

- 5.1. Catharina, * 16./11.1830 in 7, oo 12./4.1853 den 50-jährigen Witwer und Bauer Frz. Zenk, Kottanschen Nr 9.
- 5.2. Barbara, * 26./4.1832 in 7, oo 4./5.1857 Martin Januschkowetz, Bauer. Domaschin Nr 4.
- 5.3. Josef, * 28./10.1835 in 7, oo Franziska Wölflick, Nebosedl Nr 8.
 - 5.3.1. Barbara, * 27./1.1864 in 7, oo Fischbach, Karlsbad.
 - 5.3.2. Theresia, * 3./12.1867 in 7, +
 - 5.3.3. Franz, * 8./8.1873 in 7, oo Theresia ..., Nebosedl.
 - 5.3.4. Josef, * 22./10.1870 in 7, oo 4./11.1909 Maria Lachmann, Modschiedl Nr 9, auf 9.
 - 5.3.5. Anton, * 2./2.1878 in 46, + 3./11.1916.
 - 5.3.6. Anna, * 1./3.1881 in 46, +
 - 5.3.7. Katharina, * 30./12.1883 in 77, oo 24./11.1919 Jos. Weißkopf, Karlsbad.
 - 5.3.3.1. Adolf, * 17./6.1907, + 16./7.1919.
 - 5.3.3.2. Julie, * 22./5.1909.
 - 5.3.3.3. Maria, * 8./5.1918.

5.3.4.1. ...

5.3.4.2. Anna, * 24./12.1909, + 25./9.1918.

7. 1. Peter, * 20./1.1798 in 25.

7.2. Maria Anna, * 13./8.1799 in 25.

7.3. Franz, * 15./10.1800 in 25, + 21./12.1800.

7.4. Andreas, * 18./11.1801 in 25.

7.5. Catharina, * 8./2.1804 in 25, oo 11./11.1823 mit 19 Jahren den Bauer Anton Sandner.

7.6. Anna Maria, * 11./8.1807 in 26, + 9./7.1816 in 26.

7.7. Martin, * 9./11.1809 in 26.

7.8. Theresia, * 1./3.1812 in 26, oo 7./7.1835 Jos. Melcher, Bauer, Stiedra.

7.9. Adalbert, * 20./4.1814 in 26.

Haus Nr 7

genannt „beim Neubauern“,
auch nach dem jetzigen Besitzer
„beim Jansky“

Wenzl HIESSL ... als Bauer in den Geburts- und Vermählungsmatriken geführt, hatte mehrere Kinder, von denen das jüngste, Laurenz, in Nr 6, gegenwärtig 7, geboren wurde, so daß anzunehmen ist, Bauer auf dieser Nummer gewesen zu sein.

Der am 10. Feber 1768 geborene Sohn

Johann HIESSL ... heiratet, 59 Jahre alt, am 18./4.1826 die jugendliche Anna Maria, Tochter des Josef Ferlesch, Bauer, und der Maria Anna /:Philipp:/ Rott Nr 14. Johann Hießl stirbt am 18./2.1845 und die Witwe oo 14./10.1845 Joh. Lak, Bauer, Modschiedl, geb. in Zwolln, Sohn des Johann Lak, Auszügners in Zwolln 16. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Aus der ersten Ehe gingen 3 Kinder hervor. Das jüngstgeborene Kind

Josef HIESSL ... oo die Franziska Wölflick, Nebosedl, und wird Bauer auf Nr 7. Um Mitte der 70-er Jahre verpachtete Josef Hießl die Wirtschaft an Josef Ferlesch, Binder in Modschiedl und ging in ein Bräuhaus bei Micholub. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück und übernahm wieder den Hof, doch gleich darauf mußte er verkaufen.

Ab 1878 finden wir laut Grundbuch den Halbhöfner aus Nebosedl

Jos. und Theresia ENDISCH ... doch haben genannte diesen Besitz nicht aus seiner Hand gekauft, sondern von Samuel Goldbach aus Nebosedl. Letzterer hat die Wirtschaft geteilt. Eine Hälfte kauften Josef und Theresia Endisch, die andere Hälfte Josef Leiß (1878).

Josef ENDISCH, Halbhöfner und Schuhmacher, mit Theresia, geb. Pröger, Nebosedl 60, hatten vier Kinder am Leben, von denen der Sohn

Josef ENDISCH; * 12./9.1870 am 15./11.1892 mit Maria Petzina, Nebosedl Nr 38 die Wirtschaft übernimmt. Laut Grundbuch im Jahre 1893 je ½.

Josef und Maria Endisch kaufen sich auf Nr 11 an, während Nr 7 durch Kauf im Jahre 1907

Franz und Franziska JANSKY erwerben. Franz Jansky war Schuhmacher und kam von Klum. Diese Eheleute brachten an Kindern mit:

1. Josefine, * 15./3.1889 in Zwolln 43, oo 29./11.1919 Josef Hergeth, + 8./11.1921 in Nr 7.

2. Anna, * ... oo Frz. Zinner.
3. Rosa, * 26./7.1893, oo 21./2.1924 Ernst Hick, Girschen.
4. Rudolf, 1./1.1898 in Ratka 18, oo 1./9.1925 Anna Neumann, Modschiedl 53.
5. Franz, * 26./7.1895, + gefallen 11./12.1917 am Monte Grappa in Italien.
6. Julie, * 16./5.1902 in Ratka 18.
7. Johann

Haus Nr 8 / 49 genannt „beim Nowaken“

Der Name NOWAK existiert laut Grundaufnahme seit 1654 in 2 Familien und zwar in Georg und Matheus Nowak . Georg starb eines plötzlichen Todes am 16./9.1674; Matheus Nowak am 22./11.1735 als Bauer im Alter von 86 Jahren und am 30./11.1741 ebenfalls ein Mathias Nowak, 57 Jahre alt. Ob unmittelbar auf den Nowakenstamm der Rottstamm folgte ist nicht gewiß. Aber bei (der) Häusernummerierung 1770 war der Bauer

Anton ROTH ... dessen Frau Dorothea hieß, auf dieser Wirtschaft, denn am 14./3.1773 taufte diese Eheleute eine Maria Barbara und am 28./9.1778 eine Maria Anna in Nr 7. (Später 1805 erhielt dieses Haus Nr 8). Der Sohn Laurenz ROTH ... heiratete die Theresia, Tochter des Josef Lack, Bauer, Zwolln Nr 17. Die Kinder aus dieser Ehe waren:

1. Katharina, * 15./9.1800 in 7.
2. Anton, * 18./11.1803 in 7, + 10./12.1803.
3. Johann, * 21./6.1805 in 7, oo Maria Anna, Tochter des Jakob Selig, Mokrau.
4. Franz, * 10./12.1808 in 8, + 27./1.1809.
5. Johanna, * 23./4.1810 in 8, oo 26./4.1836 Jos. Gillich Nr 20.
6. Josef, * 21./3.1813 in 8, + 8./5.1813.

3.1. Adalbert, * 13./11.1835 in 8, + 18./11.1835.

3.2. Adam, * 13./5.1839 in 8, + 13./5.1839.

3.3. Joh. Nep., * 11./5.1841 in 8, + 17./5.1841.

Diese Ehe blieb ohne Nachkommen und um das Jahr 1849 kam der Hof an Josef PLEYER ... der mit Anna Gutschka aus Domaschin vermählt war. Aus dieser (Ehe) stammen 8 Mädchen und 1 Sohn. Josef Pleyer war Bauer auf diesem Hofe bis 1869/70, um welche Zeit Samuel Löwy aus Schaub als Käufer erscheint und die Wirtschaft in der Gänze an

Franz MÜLLER aus Chiesch verkaufte.

Beim Wiederverkauf 1873 wird

Johann LEISS Besitzer. Er kam von Nebosedl. Johann Leiß hatte nur 2 Kinder, Josef und Theresia. Josef Leiß heiratete die Theresia Kießwetter aus Sahorz und wird Bauer auf Nr 30; Theresia Leiß heiratet Wenzl Zenk aus Nr 22 und waren zuerst auf Nr 32, verkauften diese an Jos. Rößler, um so dann eben Nr 8 zu übernehmen.

Seit 1881 erscheinen Wenzl und Theresia ZENK als Besitzer dieses Hofes. Der älteste Sohn Josef ZENK übernimmt 1896 mit seiner Frau Theresia, geborene (Spalka) Zenk aus Zwolln den Hof. Josef Zenk übergibt 1926 seinem Sohne Eduard ZENK, der mit Theresia Mikutta aus Nr 78 verheiratet ist, die Wirtschaft

Stammtafel der Nachkommen des Wenzl und der Theresia ZENK

Josef ZENK, Sohn des Johann Zenk, Zwolln Nr 19, 21 Jahre alt, oo am 24./10.1809 in 1. Ehe Anna Maria, Tochter des Johann Feigl, Bauer, Modschiedl Nr 22, ... 20 Jahre alt, in 2. Ehe Veronika Corda. (Aus der 2. Ehe 2 Kinder, die gleich nach der Geburt starben).

Kinder des Josef und der Anna Maria Zenk:

1. Johann, * 25./2.1811, oo 23./1.1844 Susanna /:Johann:/ Rott Nr 2 und der M.A. /:Wenzl:/ Mikutta 2.
2. Maria Anna, * 18./4.1812.
3. A. Maria, * 1./9.1815.
4. Josef, * 1./8.1817, + 15./9.1817.
5. Katharina, * 9./10.1818, + 11./12.1818.
6. Martin, * 7./11.1819.
7. Franz, * 19./8.1822.
8. Wenzl, * 5./6.1825, + 17./6.1825.

Nach dem am 25./11.1852 erfolgten Ableben des Johann Zenk im Alter von 41 Jahren 9 Monaten heiratet die 33-jährige Witwe am 23./11.1853 den 18 Jahre alten Josef Leiß, Sohn des Josef Leiß, Bauer, Nebosedl Nr 40 und der Theresia /:Franz:/ Mikutta, Modschiedl Nr 34.

Aus 1. Ehe Johann ZENK mit Susanna Rott stammen:

- 1.1. Johann, * 14./6.1839 in 22, erhält Nr 55 mit einigen Feldern, + 30./9.1865 unverheiratet.
- 1.2. Josef, * 27./2.1844 in 22, oo 14./11.1871 die Tochter des Franz Mikutta und der Katharina Rott Nr 5 namens Theresia.
- 1.3. Wenzl, * 20./11.1846 in 22, oo die Theresia Leiß, Tochter des Johann, Bauer Nr 8 und sind erst auf 32, ab 1881 auf Nr 8.
 - 1.2.1. Wenzl, * 21./9.1877, + 5./3.1879.
 - 1.2.2. M. Theresia, * 6./10.1880, oo 6./5.1907 Franz Neumann, Sohn des Albert und der Barbara Neumann aus Schaub und wird Besitzer von Nr 22.
 - 1.2.3. Julianna, * 16./6.1882, + 14./12.1888.
- 1.3.1. Josef, * 4./9.1874 in 8, oo 23./6.1896 die Theresia Zenk aus Zwolln und wird Besitzer von Nr 8.

- 1.3.2. Theresia, * 13./5.1876 in 8, oo 24./1.1899 Wenzl Wangler und wird Besitzer von Nr 71 (siehe dort). Wenzl Wangler * 11./3.1875 in Stadthöfen Nr 7, Sohn des Franz Wangler, Wirtschaftspächter Nr 17 in Modschiedl und der Barbara, geborene Mikutta /:Martin:/ Tagelöhner, Modschiedl.
- 1.3.3. Maria, * 17./5.1878 in 8, + 18./5.1878.
- 1.3.4. Wenzl, * 25./5.1879 in 8, + 15./4.1908 in Braunau.
- 1.3.5. Leopold, * 18./9.1883 in 8, oo
- 1.3.6. Anna, * 6./8.1885 in 8, oo 30./1.1912 Albert Mikutta und kommt durch Kauf auf Nr 1.
- 1.2.2.1. Josef, * 30./9.1908, oo 24./11.1931 Maria Katharina Gillich aus Zwolln Nr 7, eine eheliche Tochter des Josef Gillich, Wirtschaftsbesitzer in Zwolln Nr 7 und der Katharina, geborene Augsten aus Trpist Nr 42, Bezirk Mies.
- 1.3.1.1. Franz Josef, * 25./4.1897, + 21./8.1897.
- 1.3.1.2. Josef, * 9./7.1898, + gefallen
- 1.3.1.3. Anna, * 4./8.1900, +
- 1.3.1.4. Eduard, * 20./6.1902, oo 20./11.1926 Theresia Mikutta Nr 78 * 14./8.1902, eheliche Tochter des Josef Mikutta und der Antonie /:Ebert Anton:/.
- 1.3.1.5. Theresia, * 3./4.1907, + 9./4.1897.
- 1.3.1.6. Wenzl, * 28./12.1908, + 17./5.1909.
- 1.3.1.7. Aloisia, * 4./2.1911, + 19./5.1911.
- 1.3.1.8. Wenzl, * 22./8.1914, + 23./8.1914.
- 1.3.1.9. Reinlinde, * 8./6.1919.
- 1.2.2.1.1. NEUMANN Walter Josef, * 8./12.1932.
- 1.2.2.1.2. Josef, * 27./8.1937.
- 1.3.1.4.1. Josef, * 13./5.1926 in 78.
- 1.3.1.4.2. Eduard Albert, * 1./2.1928 in 8, + 2./5.1928.
- 1.3.1.4.3. Erwin Anton, * 16./3.1930 in 8.
- 1.3.1.4.4. Edith, * 2./3.1942 in 8.

Haus Nr 9

Auf diesem Hause saß seit Mitte des 18. Jahrhunderts der Stamm LACHMANN. Als Begründer dieser Linie ist Josef Lachmann anzusehen. Er war Besitzer zweier Höfe und starb am 3. Juli 1797 als Richter im Alter von 64 Jahren in Nr 8. Nr 8 war die alte Hausnummer, nach 1805 erhielt das Haus Nr 9.

Sein einziger Sohn -

Johann LACHMANN heiratete, 27 Jahre alt, am 11. Juli 1797 die Maria Anna, Tochter des Philipp Rott Nr 34, 21 Jahre alt. Johann Lachmann starb am 31./7.1818, 49 Jahre alt, und seine am Leben gebliebenen jüngsten Söhne Adalbert und Franz waren erst z, beziehungsweise 5 Jahre alt, während die noch nicht 18-jährige Tochter den Sohn des Johann Schwarz, Josef, am 1./9.1818 heiratete und bis 1824 (die Wirtschaft) weiterführte. Die Witwe dürfte hierauf den Hof verpachtet haben, da am 20. September 1825 der Pächter Anton Worzischek in diesem Hause starb.

Josef Schwarz und seine Frau Maria Anna sind ab 1824 auf Nr 26.

A(da)lbert LACHMANN, Sohn des Johann, heiratete 1833 die Anna Maria, Tochter des Johann Lak aus Zwolln, aus welcher Ehe der am 5. Oktober 1845 geborene Sohn Johann LACHMANN, nach dem am 2. April 1867 erfolgten Ableben seines Vaters Albert im Alter von 56 Jahren, die Wirtschaft übernimmt.

Johann LACHMANN ehelicht die Anna Kießwetter, Tochter des Georg Kießwetter, Bauer in Protiwitz Nr 19 und der Katharina Dürrschmidt, Protiwitz Nr 34. Aus dieser Ehe gingen zwei hochangesehene Männer, Albert und Johann Lachmann, hervor.

Ersterer ist leider viel zu früh gestorben. Über ihn sei ein kurzer Bericht festgehalten.

Am 2. Dezember 1925, 11 Uhr vormittags, brachte ein Bote die schmerzhafteste Nachricht von dem unerwartet schnellen Hinscheiden des hochwürdigen Herrn

Monsignore Albert LACHMANN,

Gymnasial- und Konviktsdirektors, päpstlichen Geheimkammerers, erzbischöflichen Konsistorialrates und Notares, Mitglied der Gemeindevertretung u.s.w. Alle ärztliche Kunst und die beste Pflege vermochten nicht, ihn am Leben zu erhalten.

Monsignore Lachmann wurde am 4. April 1874 als Sohn eines Landwirtes in Mod-schiedl Nr 9 geboren, besuchte die einklassige Volksschule daselbst, sodann die Bürgerschule in Luditz und hierauf das Gymnasium. Nach der im Jahre

1899 empfangenen Priesterweihe wandte er sich dem philosophischen Studium an der philosophischen Fakultät zu und kam nach Beendigung dessen zuerst als Supplent, sodann als Professor nach Duppau, wo ihm bald die Direktorstelle verliehen wurde. Er war und galt als ein treuer Sohn seiner deutschen Heimat. Gar vielen aus seiner Heimatgemeinde hat er die Wege zu wissenschaftlichen Berufen geebnet. Sie alle werden ihm Dank schulden und werden es nicht glauben wollen, daß er - verhältnismäßig jung - aus dem Leben scheiden mußte. Seinen Angehörigen war er in großer Liebe zugetan, seinen Freunden ein wohlmeinender Ratgeber, die ihn zu schätzen wußten, seinen Amtsbrüdern ein liebevoller Vorgesetzter. Treueste Pflichterfüllung ging ihm über alles. Durch schwere Jahre hindurch betreute er die Doppelanstalt und sorgte in unermüdlichem Arbeitsdrange für deren Wohl mit Aufopferung selbst seiner Gesundheit. Obgleich durch Überarbeitung und Krankheit geschwächt, oblag er seinen Amtsgeschäften, bis ihn der Herr über Leben und Tod allzufrüh abberief. Der Verstorbene ist und war nicht nur eine Zierde seiner Anstalt, sondern der ganze Bezirk konnte stolz auf diesen Mann sein.. Die Beisetzung fand nach den Trauerfeierlichkeiten am 5. Dezember 1925 auf dem Duppauer Friedhofe in dem von der Stadtgemeinde gewidmeten Ehrengrabe statt.

Johann LACHMANN, Bauer und Gastwirt, starb im April 1907. Die Witwe führte unter Beistand der Kinder die Gast- und Landwirtschaft bis 1914 weiter, seit welchem Jahre als Besitzer dieses Hauses

Josef und Maria HIESSL, je zur Hälfte grundbücherlich eingetragen sind. Maria Hießl, geborene Lachmann, war seit 4./9.1919 an den Häuslerssohn Josef Hießl, Sohn des Josef, Häusler Nr 77, verheiratet. Maria Hießl gebar 2 Kinder, welche im zarten Kindesalter starben. Ohne erbliche Nachkommen geblieben, sahen sich die Eheleute veranlaßt, die Wirtschaft zu verkaufen.. Das Gastgewerbe war schon früher zurückgelegt worden.

Am 2. Feber 1929 kaufte Wenzl WANGLER Nr 71 die Wirtschaft von Josef und Maria Hießl und im Jänner 1930 übernimmt der Schwiegersohn Albin Haberzettl und Aloisia, geborene Wangler, jene grundbücherlich.

Albin HABERZETTL stammt aus Libin, ist ein ehelicher Sohn des + Wenzl Haberzettl, Bauer Libin Nr 18, geboren 16./3.1901 und der Theresia, geborene Albl Libin Nr 15 und heiratet am 28./12.1929 Aloisia Wangler, geb. am 18./8.1907, eheliche Tochter des Wenzl Wangler, Modschiedl Nr 71 und der Theresia, geb. Zenk Nr 8. Kinder:

1. Melitta Maria, * 23./8.1930
2. Ingeborg Theresia, * 10./2.1932
3. Loni, * 28./3.1940

4. Ilse, * 14./10.1942

Haus Nr 10 genannt „beim Mertl“

Der Hausname Mertl ist von einem früheren Bewohner erhalten. In den alten Taufmatriken steht dieser Name wiederholt als Pathe oder Zeuge und noch am 9./7.1703 ließen Johann Merdl und Frau Ludmilla einen Jacob taufen. Eine Elisabeth Merdlin wird am 27./11.1704 mit Johann Howorka copuliert. Beide waren aus Modschiedl.. Nach 1705 ist der Name Mertl in keiner der Matriken mehr vorfindig. In den alten Grundbuchauszügen von den Jahren 1654, 1713, 1751 sind „Mertl“ als Bauern nicht genannt und dürften diese nur kurze Zeit in den Zwischenjahren hier gewesen sein.

Auf „Mertl“ folgte der Stamm Mikutta und zwar Mathes MIKUTTA, Sohn des Mathiaß und der Dorothea Steinreiter, heiratet am 18./1.1752 Rosina, Tochter des Georg Feigl, Modschiedl. Das jüngste am 13./8.1764 geborene Kind dieser Ehe namens Anna Maria heiratet am 8. Jänner 1785 den

Prokop PRAEGER aus Nebosedl , 30 Jahre alt, auf Nr 9. Kinder:

1. Franz. * 27./11.1786 in 9.
2. Katharina, * 7./11.1789 in 9, oo 28./3.1827 Johann Kutschka, Schmiedegehilfe, Sohn des Josef, Gemeindeschmied, Nebosedl.
3. Josef Andreas, * 9./2.1792 in 9.
4. Adalbert, * 4./4.1795 in 9, oo Elisabeth Wittmann aus Linz 1.
5. M. Anna, * 6./9.1798 in 9.
6. Theresia, * 10./7.1801 in 9.

2.1. unehelich Johann Praeger, * 15./12.1810 in 10.

2.2. unehelich Franz Anton Praeger, * 1817 in 10.

4.1. Zwilling Josef, * 28./10.1824 in 10.

4.2. M. Anna, * 28/10.1824 in 10.

4.3. Anna, * 18./2.1826 in 10, +

4.4. Wenzl, * 28./9.1827 in 10, oo 29./7.1845 die Witwe Franziska Gillich, geb. Lachmann auf Nr 4.

4.5. Josef, * 28./7.1830 in 10, oo 1. Ehe Anna Pröger, Wladarz Nr 8, 2. Ehe am 31./7.1876 Theresia Gillich aus Nr 4.

4.6. Albert. * 25./2.1833 in 10, oo nach Prohorz.

4.7. Theresia, * 21./12.1835 in 10, oo 20./11.1855, Franz Schopf, Bauer, Kobyla.

4.8. Johann Baptist, * 10./6.1838 in 10, oo nach Nebosedl.

- 4.5.1. aus 1. Ehe Wenzl, * 28./11.1856, + 25./11.1873.
- 4.5.2. Franz, * 12./11.1858, + 21./8.1871.
- 4.5.3. Mathilde, * /3.1864, + 27./6.1864.
- aus 2. Ehe Johann, * 5./12.1877, oo 27./4.190 die Barbara Anton, Klum.
- 4.5.4. Josef, * 28./7.1884, oo 1908 als Lehrer.

- 4.5.4.1. Josef Franz, * 9./3.1910, + 9./4.1912.
- 4.5.4.2. Franz, * 21./4.1913, + 21./4.1913.
- 4.5.4.3. Alois, * 3./6.1921, + 3./6.1921.
- 4.5.4.4. Erwin, * 26./11.1922.

Prokop Praeger stirbt 56 Jahre alt am 28. Dezember 1813. Ihm folgte der Sohn Adalbert PRAEGER. Derselbe stirbt als Auszügner am 5. Juni 1868 in Nr 44, das Häuschen war damals noch Auszugshaus zu Nr 10. Seine Frau Elisabeth ist am 13. Feber 1870 ebenfalls in Nr 44 gestorben.

Sein Sohn Josef PRAEGER (war Nachfolger), der in 1. Ehe mit Anna Präger aus Wladarz ohne lebende Nachkommen war, dann in 2. Ehe mit Theresia Gillich aus Nr 4 verheiratet und zwei Söhne aus dieser Ehe am Leben erhielt. Dessen Sohn Johann PRÄGER, übernahm, nachdem er mit der verwitweten Mutter durch mehrere (Jahre) die Wirtschaft leitete, im Jahre 1902 die Hälfte derselben und nach seiner im Jahre 1909 erfolgten Verheiratung den ganzen Besitz, um seiner Frau die Hälfte grundbücherlich sicherstellen zu lassen. (Barbara Anton, * 11./8.1882, eheliche Tochter des Leopold Anton, Bauer, Klum Nr 51 und der Johanna, geborene Ebert, Klum Nr 12.) Nach dem Ableben seiner Gattin am 20.05.1934 im Alter von 51 Jahren, 9 Monaten, 9 Tagen, führte er die Wirtschaft allein weiter.